Kurze Anweisung
nach den Regeln
des S. T.
Herrn Canzlers von Mosheim
zur
Auslegung
der
Heil. Schrift

Mit
Anmerkungen, Erklärungen und Exempeln
wie auch
einer allgemeinen Einleitung
von
dem vornehmsten Inhalt der
göttlichen Schriften
versehen
von

M. Carl Christian Wewetzer
des göttl. Worts ordin. Prediger, eingeführter und bestätigter Pastor Adjunctus zu Vienenburg und Lochtum, der Herzogl. Deutschen Gesellschaft, wie auch z. Z. der Lehrer der Stadtschule in Helmstädt Mitglied.

Braunschweig und Hildesheim
verlegts seel. Ludolph Schröders Erben. 1753.

Dem

Erlauchten, Hochgebohrnen Grafen und Herrn,

Herrn Erich Brahe

der Reiche Schweden ersteren und älteſten Grafen, Ihro Königl. Majeſtät, der Schweden, Gothen und Wenden Königes über Höchſt Deroſelben Leib-Regiment zu Pferde Hochbetrauten Obriſten

Erb- und Gerichts-Herrn über Rybbeholm, Tuhna, Penningbue, Sckockkloſter, Sckarholt, Pugerup, Trolsdorp, Hierlsdorn, Katala, Bagerbüe, Grafen und Herrn der Herrſchaften Spiecker, Russchevitz, Polckevitz, Woßtevitz, Lütgen Jasmund, Baldereck, Koosdorf, Wrangelsburg und Krepzau

Meinem gnädigen Grafen und Herrn.

Zum Text

Erlauchter,
Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr!

Wundern Sie Sich nicht, Hochgebohrner Graf und Herr, daß fast aus dem Herzen Germaniens, ein unterthäniger Diener, in den entfernten Norden, sich Dero Hoheit demüthig nähert. Vergeben Ihro Erlauchten gnädig, ein Unternehmen, welches der Kühnheit so ähnlich sieht. Es sind Wirkungen einer unterthänigen

Hochachtung, und Triebe des grösten Gehorsams, welche die Betrachtungen meiner Niedrigkeit und Schwachheit nicht haben besiegen können. Ich darf mich nur nennen, so erkennen Ihro Hochgräfl. Gnaden selbst, daß Hochdieselben, die vollkommensten Rechte eines gehorsamen und getreuen Unterthans an meiner Person haben. Ich darf nur sagen, daß mein Vater die Gnade hat, ein getreuer Beamter Dero grossen Güter und Herrschaften zu seyn, und jetzo über funfzig Jahre die größten Merkmahle der Gnade und Huld von Ihro Erlauchten und Hochderoselben erhabenen Vorfahren genossen. Setze ich noch hinzu, daß ich bis in mein sechzehntes Jahr auf dem Hochgräflichen Hause Spiecker erzogen worden, und also selbst die hohe Gnade genossen, die Hochdieselben meinem Vater in so reicher Maaße zuzuwenden, gnädig geruheten; so wird mein demüthiges Unternehmen, welches einen so strafbaren Schein hat, vor der ganzen Welt, und selbst in Dero Hocherleuchteten Augen, eine andere Gestalt gewinnen. Die Menschen suchen darinnen eine Beruhi-

gung

gung ihres Herzens, wenn sie dasjenige von sich gesagt, was sie beunruhiget, ob sie gleich zum voraus sehen, daß sie die Sache dadurch weder heben noch besser machen können. Mein Herz, Gnädiger Herr, welches durch Hochdero Gnade gerührt und beweget worden, empfindet beydes, die Stärke der reinsten Dankbegierde, und die Stärke des grösten Unvermögens diese Pflichten abzutragen.

Die Besorgung Dero Hohe Person zu beleidigen, wenn ich nur Hochderoselben Wohlthaten und ausserordentliche Vollkommenheiten erzählen wollte, machet mich unruhig, und die Ueberzeugung lange nicht genug von Dero Hohen Gnade gesagt zu haben, wenn ich auch alles gesagt hätte, was nur möglich gewesen wäre, machet gewiß eine Entschliessung bey mir schwer. Der Glanz Dero Erlauchten Stammes ist zu herrlich und zu erhaben, daß er durch meine, ja was sage ich? durch keines Lobsprüche wird erhöhet werden können. Die Gelehrten sehen ihn als ihre gröste Zierde an. Der Staatsmann stellet sich denselben zum Muster und

Nachahmung vor, und aus welchem Hause des Hohen Adels der Reiche Schweden sind wohl mehrere Helden, welche Tapferkeit und Menschenliebe unzertrennlich zu verbinden wußten, entsprossen? als aus dem Hochgräflichen Brahischen und Wrangelschen Hause. Das graue Alterthum hat das Andenken der grossen Verdienste Dero Hohen Vorfahren noch nicht aus der Brust der getreuen Schweden verdrungen. Auch Germanien hat noch ächte Söhne, welche die Verdienste des Brahischen Hauses um die Wissenschaften zu schäzzen wissen. Welschland kennet Sie, und das scharfsichtige Frankreich bewundert und beneidet Sie. So lange die Welt stehet, wird der Ruhm eines verewigten Tycho von Brahe bleiben, und so lange ächte Helden gebildet werden, werden würdige Krieger die verherrlichten Feldzüge eines Erlauchten Feldherrn Wrangels im unvergeßlichen Andenken behalten.

Das Hohe und Erhabene, welches in Dero eigenen grossen Seele herrschet, und den Hohen Adel Dero vornehmen Person vor GOtt herrlich und vor

der

der ganzen Welt unschätzbar macht, ist ein Vorwurf, wobey die größten Redner gar schweigen, oder doch nur stammlen müssen, der den geübtesten und scharfsinnigsten Dichtern die Saiten verstimmet, und diesen muntern Chor mehr eine Ehrfurchtsvolle Bewunderung als eine Erhebung Hochderoselben ausserordentlichen Eigenschaften, empfiehlet, weil dieselbe doch allemahl schwach und verstümmelt bleiben würde, wenn Sie auch gleich alles Schöne dieser göttlichen Kunst an sich hätte. Es sind Geschenke des Himmels, welche die Grossen der Reiche Schweden zu schätzen und ihr Allerdurchlauchtigster Gesalbter so majestätisch zu belohnen weiß. Es sind Begnadigungen der anbetungswürdigen Vorsehung, welche die Schaaren der tapferen Schweden nicht genug erheben, und die Haufen der getreuen Streiter, welche von Ihro Erlauchten Befehl erwarten, GOtt und Ihro Schwedischen Majestät, nie genug verdanken können. Es sind Glückseligkeiten, welche die Seelen vieler hundert getreuen Unterthanen von Ihro

Erlauchten, rühren, bewegen, und, aus Dankbarkeit und Freude, Thränen erpressen, welche so vielen Zureden, Befehlen, die nichts als stammlen und die gebrochenen Seufzer herausbringen können: Es lebe unser würdigster Graf, das herrliche Geschenke des Himmels; Es lebe der Gnädige Herr! Es lebe unser Erhalter, Versorger und Beschützer! Es lebe unser Vater, der uns und unseren Kindern so wohl thut! Ja der Gnädige Erich von Brahe, die Stütze des Vaterlandes, die Freude unsers Allergnädigsten Königes, der Trost und die Hülfe aller getreuen Unterthanen seiner grossen Güter und Herrschaften müsse leben, sein Erlauchtes Haus im Seegen blühen! und seine Hoheit so lange wachsen, bis sie den höchsten Stapfel ihrer Bestimmung erreichet.

Was soll ich Schwacher also reden von Vorwürfen, welche so viele sprachlos machen? da mein Geist im größten Grad das empfindet, welches die Unterthanen des Schwedischen Scepters bewundern, da mein Vater unter Hochderoselben Wohlthaten grau geworden, und wenn er mir die Gnade, welche er

von

von dem Hochgräflichen Brahischen Hause von Jugend auf so mildreich genossen, erzählen wollen, nichts als die gehäuften Zähren der Freude und der Dankbarkeit, nichts als Seufzer und Aechzen hervorbringen konnte, da dieser Greiß, nachdem er die Thränen seiner zum Theil noch zarten Kinder durch seine Wehmuth erzeuget, kein Wort weiter zu sagen vermögend war, als diese halb gestammlete Vermahnung: Liebste Kinder, mein Gnädiger Herr ist euer Vater, Treue und Redlichkeit hat mir vor ihm Gnade finden lassen. Ich habe euch zwar das Leben gegeben, aber was ich weiter an euch thun kann, kömmt unmittelbar von seiner Gnade, fliehet die Laster, bleibet in euren Pflichten treu und redlich, so werdet ihr vor GOtt und Seinen Augen auch Gnade finden. Redlich währt lange, aber die Untreue stürzt gar bald; wird die Rechtschaffenheit verfolget, kämpfet nur in Lauterkeit eures Wandels. Sie sieget wieder. Und endlich druckte der ehrwürdige Alte uns an seine Brust, in welcher das zärtlichste Herz eines Vaters schlägt, versiegelte seinen beweglichen Unterricht und treue Ermahnungen

mit

mit reichen Thränengüssen, und da ihm die Wehmuth mehr zu sagen verbot, so beschloß er mit diesen Zuruf: Betet, betet fleißig für die gnädige Herrschaft; und überließ sich der stillen Einsamkeit, um in derselben die geheiligsten Opfer einer unterthänigen Dankbarkeit anzuzünden.

Erlauchter Graf!

Hier fällt mir die zitternde Feder aus den Händen, da ich nunmehro selbst erkenne und empfinde, was mir ein lieber Vater von Jugend auf in meine Seele prägete. Hochderoselben Gnade ist so viel, daß sie mich in Verwirrung setzet, und ich bey der Sprache des Herzens die Armuth der Worte fühlen und erkennen muß. Sie dauret fort, ja sie wird noch stets grösser, und keine Verfolgung und Verleumdung findet zu ihrem Nachtheil bey Dero Hoheit Gehör. Gedenke ich an die Gnade, welche die Meinigen schon mehr denn ein halbes Jahrhundert ergötzet und erquicket hat, so muß ich die Hand auf den Mund legen und sie der Ewigkeit zur Belohnung überlassen, und

mich

mich in der Ueberzeugung einer göttlichen Hoheit beruhigen, welche die Majestät GOttes Ihro Erlauchten und allen Hochderoselben Vätern und Enkeln dafür schon ertheilet, und noch bestimmet hat. Gedenke ich aber an die grosse Huld und Milde, welche auch meine Person selbst von Ihro Erlauchten genossen, so wird mein Geist furchtsam, und eine schnelle Schamröhte offenbaret die Grösse dieser Gnaden. Das einzigste Opfer meiner unterthänigen Erkenntlichkeit für Dero hohen Wohlthaten ist: daß ich mich selbst in Unterthänigkeit darbringe, und mich Ihro Hochgräflichen Gnaden als einen gehorsamen Knecht überlasse. Ja alle meine geringe Kräfte Dero Hohen Befehlen feyerlich heilige und weihe. Sie sind es, Gnädiger Herr, die den größten Antheil an denselben haben. Ohne Sie und Dero Gnade hätte ich mir nicht den Altären der Wissenschaften nähern können. Was ist also gerechter, als die eingesammleten Früchte meiner wenigen Bemühung zu Dero Füssen darzubringen. Was ist billiger? als daß ich

meine

meine unterthänige Bitte mit den Wünschen meines Vaters vereinige, den ich mir auf seinem Sterbebette schon im Geiste vorstelle, wie er die Freudigkeit in seinem Erlöser schmecket, herzlich gerne diese Welt verlassen will, und durch nichts als den kläglichen Händeringen der verlassenen Seinen in seiner Todesarbeit aufgehalten wird; Und wie er daher den Rest seiner Kräfte sammlet, um die gekränkte Schaar dem göttlichen Versorger zu empfehlen, aber auch zugleich die sterbenden Augen zu der Gnade von Ihro Erlauchten richtet, und mit keichender Brust seufzet: Gnädiger Herr! Ach meine Kinder! meine Kinder!

Ich wage es also getrost, Hochgebohrner Graf und Herr, Hochdenenselben ein Stück von meinen Arbeiten in Unterthänigkeit zu überreichen. Ich weiß zum voraus, Dero Knecht wird mit einer huldreichen Vergebung seines Unternehmens, welches von so gerechten Bewegungsgründen erzeuget worden, begnadiget. Ich erinnere mir zwar niemahlen des unschätzbaren Vergnügens, ohne der größten Dankbar-

keit

keit und der schuldigsten Hochachtung, welches ich empfunden, da ich dem wegen seinen Verdiensten unsterblichen und grossen Mosheim zu den Füssen saß, und von diesem vornehmen Gönner die Theile der geoffenbarten Gottesgelahrtheit nach der Reihe erklären hörte; Allein wenn es mir frey stehet, von den Arbeiten eines der gelehrtesten Männer unserer Zeiten zu urtheilen, oder daß ich besser mich ausdrücke, nur zu sagen, wie es meinen schwachen Einsichten vorgekommen; so ist mir diejenige Lehrstunde, worinn dieser ewigtheure Lehrer eine Anweisung zur Auslegung der göttlichen Schriften gab, besonders und vorzüglich angenehm gewesen. Ich ward daher bewogen, so viel immer möglich war, aus seinem eigenen Munde nieder zu schreiben, und es bey Verfassung dieses Werkchens zum Grunde zu legen. Es fehlet zwar in unserer Kirchen nicht an Büchern von dieser Art, wiewohl es auch andem ist, daß man sie bey weiten nicht so viel antrift als von den übrigen Theilen der Gottesgelahrtheit, hierzu kömmt noch, daß diese zum Theil kostbare Werke sind, weil

sie

sie denen Auslegungen ganzer biblischen Bücher vorgesetzet worden; Andere aber sind in einem Römischen Kleide gehüllet, und werden daher einem deutschen und ungelehrten Leser unverständlich. Andere sind allein vor Gelehrte geschrieben, und verliehren bey den übrigen Lesern wegen dieses Zwecks ihren Nutzen; Noch andere werden, wegen ihrer Weitläuftigkeit, unbequem, in den academischen Vorlesungen zum Grunde geleget zu werden. Diese Betrachtungen und die Begierde meinen Nächsten und Miterlößten aus allen Kräften zu dienen, haben die Gedanken bey mir gewürket, meine Nebenstunden, die mir in meiner jetzigen Verfassung übrig sind, dazu anzuwenden, daß ich die Regeln des Herrn Canzlers von Mosheim zum Grunde legte, und nach denselben eine Anweisung zur Auslegung der heiligen Schrift verfassete.

Das Gute, so man also in diesem Werkchen antrift, kommt von meinem grossen Lehrer, den ich bis in die Gruft mit der zärtlichsten Hochachtung verehren werde. Das Verfehlte und Versehene

schreibe

schreibe ich lediglich auf meine Rechnung, und hoffe von Ihro Erlauchten und einem jeden Leser eine gnädige und gütige Verzeihung, je ungeübter meine Feder ist, in einem so erhabenen Vorwurfe zu arbeiten. Niemahls wäre dieses Buch auf dem Schauplatz der gelehrten Welt und vor Dero Hocherleuchteten Augen, Gnädigster Herr, erschienen, wenn es nicht der aufrichtige Trieb einiger meiner Mitbrüder in den Stand zu setzen, die uns geoffenbarte Wahrheiten besser zu erklären, beliebet hätte. Vielleicht entschließt sich mancher Gelehrter dieses Tractätchen wegen seinen Grundsätzen zu lesen, und ein anderer aus eben dieser Betrachtung, es zum Grunde seiner Vorlesungen zu legen, weil er dasjenige durch seine Gelehrsamkeit leicht wird verbessern können, was etwa durch mein Unvermögen versehen ist worden; Allein, stifte ich auch nicht mehr Nutzen, so weiß ich mir selbsten kein grösser Vergnügen zu verschaffen, als wenn ich die ehemalige Unterweisung eines Lehrers, dessen Asche auch unsere Nachkommen noch hochschätzen werden, dazu gebrauche, daß ich den geheiligten Wahrheiten unserer

Religion stets weiter nachdenke und um Sie deutlich zu erkennen, die gegebenen Gesetze der Auslegung anwende. Und wie kann ich zweifeln, daß nicht ein jeder rechtschaffener Christ gleiche Gesinnungen und Meynungen hegen sollte. Dieser Vortheil ist mir schon so wichtig, daß ich es unerschrocken wage, diese Bogen ans Licht zu stellen. Und wäre ich von Dero hohen Gnade nicht so fest versichert, als wie ich es durch die Wirkung derselben Gottlob bin: so würde ich mich doch ohne Besorgniß unterstehen, Hochdenenselben wegen Dero ruhmwürdigen Eifer für die Aufrechthaltung der reinen Religion und des thätigen Christenthums, ein Werkchen zu übergeben, das himmlische und göttliche Wahrheiten zum Vorwurfe hat, und seinen Wehrt nicht von mir, sondern einer weit höhern Hand empfängt.

Die allgemeine Einleitung zu dieser Abhandlung habe ich aus des berühmten Reformirten Gottesgelehrten, Herrn Joh. Fried. Stapfers Grundlegung der wahren Religion gezogen. Nichts hat mich hiezu bewogen, als daß dieses gelehrte und bündig geschriebene Werk sehr kost-

bar

bar und vielen Christen unserer Kirchen unbekannt ist. Wie viel aber einem jeden daran gelegen und besonders einem Ausleger der Schrift, daß er wisse was in einem jeden Buche derselben enthalten, ist viel zu bekannt, daß ich nicht viele Mühe haben durfte, mich zu entschliessen, auch an diese Arbeit Hand zu legen. So viel, Erlauchter Graf und Herr, habe ich in Unterthänigkeit zu melden nöthig gehabt, um mich wegen meines kühnen Unternehmens vor Dero hohen Person und zugleich vor der ganzen Welt zu rechtfertigen. Der Herr alles Seegens wird mir die Gnade schenken, daß diese Arbeit nicht allein von Hochdenenselben gnädig aufgenommen werde, sondern auch viele Heilsbegierige Leser finden, und mancher forschenden Seele zum Wegweiser in den göttlichen Urkunden werden wird. In diesem festen Vertrauen, Gnädigster Herr, habe ich nichts weiter hinzuzusetzen, als Hochdenenselben und Dero Erlauchten Hause alle Glückseligkeiten des Himmels zum Flor und blühenden Wohl der Reiche Schweden, zum gnädigsten Wohlgefallen ihres Allerdurchlauchtigsten Königes und zur Freude und zum Trost aller getreuen Unter-

thanen Hochderoselben Herrschaften in gehorsamster Unterthänigkeit anzuwünschen, und die Meinigen auch Dero ferneren hohen Gnade unterthänig zu empfehlen. Ich beharre mit unterthänigem Gehorsam

Erlauchter,

Hochgebohrner Graf,

Gnädiger Herr,

Ew. Erlauchten und Hochgräflichen Gnaden

unterthänig gehorsamster
Knecht
M. C. C. Wewetzer.

Allgemeine Einleitung
in die
Auslegung der Heil. Schrift.
Erster Theil.
Von dem vornehmsten Innhalt der Bücher Altes Testaments.

§. 1.

Das erste von allen Büchern, welches in der Sammlung der göttlichen Schriften vorkommt, ist, das erste Buch Mosis. Der Hauptinnhalt desselben ist zu zeigen, wer der Urheber aller Dinge sey, wie alle Geschöpfe von GOtt aus nichts seyn hervorgebracht worden. Wie die Kirche GOttes auf Erden sey gegrün-

det, und der Mensch nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffen worden. Wie derselbe wegen seiner Abhängigkeit von GOtt und wegen den empfangen Wohlthaten, zum Gehorsam gegen GOtt und mithin zur Religion verbunden sey? Wie die Sünde durch den Mißbrauch der Freyheit und Uebertretung des göttlichen Gesetzes in die Welt gekommen. Und wie dadurch das göttliche Ebenbild durch Adam verlohren. Aber durch des Weibes Saamen, das ist durch den Meßiam wieder sollte erneuret und wiederhergestellt werden? Wie durch die Sündfluth die erste gottlose Welt ersäuffet, aber wegen des einigen Menschen des Noah die Kirche auf Erden dennoch in Gnaden erhalten, und der Gnadenbund mit den Gläubigen wieder erneuret worden? Wie sich das menschliche Geschlecht nach Noah wieder ausgebreitet, und was für Schicksale die Kirche gehabt? Wie insonderheit Abraham und seine Nachkommen zum eigenthümlichen Volke GOttes angenommen worden, und wie GOtt mit diesem Stammvater der Juden einen besonderen Bund aufgerichtet, in dessen Saamen hernach alle Geschlechte auf Erden sollten gesegnet werden? Wie er denn auch dem Abraham schon vor-

her

her verkündiget, daß seine Nachkommen eine Zeitlang in Aegypten sollten gefangen seyn, und wie er ihnen hernach das Land Canaan als ein rechtmäßiges Erbe zum Besitz einräumen würde? Woraus man sehen kann, daß Moses nichts anders that, als daß er den Rath GOttes ausführte, und daß hiemit das Volk Israel ein wohlergründetes Recht auf dieses Land hätte. Er zeigt auch wie Abraham durch Isaac Jacob, und einem von desselben zwölf Söhnen, dem Juda der Stammvater des Messias werden sollte? Er lehret endlich auf welche Art die Kinder Israel in Egypten gekommen und was ihnen daselbst merkwürdiges begegnet sey?

§. 2.

Hierauf folget das zweyte Buch Mosis, es wird in demselben gezeiget, wie GOtt seine Verheissungen, die er dem Abraham gegeben, angefangen zu erfüllen. Da er seine Nachkommen aus den Egyptischen Drangsalen errettet, sie zu seinem Volke angenommen, und sie aus dem Lande der Dienstbarkeit ausgeführet, damit sie zu seiner Zeit in das Land der Verheissung möchten gebracht werden. Dieses Buch lehret also,

welches der Anfang der Befreyung des Volkes Israel von der Egyptischen Dienstbarkeit gewesen. Wie sie von Mose auf eine ganz wunderbare Weise seyn errettet, von ihm durch das rothe Meer, in welchem ihre Feinde sind vertilget worden, in die Wüste geführet, und daselbst wunderbar erhalten worden, wie GOtt mit ihnen einen Bund gemacht und ihnen seine Gesetze gegeben, dessen Hauptinnhalt war, diesem Volke die wahre Religion, und die Pflichten gegen GOtt und den Nächsten zu lehren und denselben die Gebräuche bey dem Gottesdienst vorzuschreiben. Es wird hierauf gelehrt, wie Israel den neu aufgerichteten Bund durch Abgötterey übertreten, wie die Stiftshütte dem Mose in einem Bilde gezeiget, und nach diesem Muster aufgerichtet worden. Sonst findet man in diesem Buche durchgehends Exempel der Güte und Fürsehung GOttes in Beschützung der Seinigen und in den Wohlthaten die er seinem Volke erwiesen. Man findet Spuhren seiner Gerechtigkeit, die er an seinen Feinden erwiesen und auch durch die Strafen seines ungehorsamen und abgöttischen Volks erzeiget hat.

§. 3.

§. 3.

Der Innhalt des dritten Buchs Mosis bestehet darinnen, daß insbesondere den Priestern wie auch den Leviten, und dem ganzen Volke gezeiget wird, wie man sich in Kirchensachen insonderheit in Beobachtung des vorgeschriebenen und vorgebildeten Opferdienstes in der Stiftshütte zu verhalten habe. Die Pflichten so wohl der Priester als Leviten werden aufs genaueste beschrieben. Die verschiedenen Arten der Opfer werden angezeigt, und wie man mit einer jeden Gattung verfahren soll. Es wird gelehrt was die Priester in Besichtigung des Aussatzes und der Reinigung zu thun haben. Es wird gezeigt, wie diejenigen müssen beschaffen seyn, die zum Heiligthum GOttes hinzunahen, mit GOtt Gemeinschaft haben, und mit heiligen und gottesdienstlichen Sachen umgehen wollen, und wie GOtt mit den Unreinen keine Gemeinschaft haben wolle. Der Seegen wird angezeigt, welchen diejenigen zu erwarten haben, welche die Gebote GOttes auf das möglichste beobachten, und der Fluch so auf diejenigen wartet, welche die göttlichen Gesezze verabsäumen.

§. 4.

Das vierte Buch Mose hält eine Reisebeschreibung des Volks Israel von dem Berge Sinai bis in das Gefilde Moabs, in sich. Da die merkwürdigsten Dinge, die sich dabey zugetragen, also erzählet werden, daß man siehet, wie GOtt seine Verheissung von der Beerbung des Landes Canaan, ungeachtet aller entgegenstehenden Schwürigkeiten, dennoch zu erfüllen fortgefahren. Wie das Volk auf dieser ganzen Reise GOtt zum Führer gehabt, wie er dasselbe immer gnädig erhalten, mächtig beschützet, und gütigst versorget hat. Wie alles von der göttlichen Leitung und Verordnung hergerührt, was sich merkwürdiges unter dem Volke Israel zugetragen. Welches alles offenbar den Rahtschluß GOttes anzeiget, die wahre Religion unter diesem Volke zu bewahren, und zu bestätigen, daß die Religion dieses Volks, die wahre Religion sey. GOtt hat dem Volke Israel auch auf dieser Reise Christum durch verschiedene Vorbilder vorgestellt.

§. 5.

Das letzte Buch, so Moses geschrieben, fasset

fasset eine Wiederholung des Gesetzes, und die letzte und ernstliche Vermahnung Mosis an das Volk Israel in sich. Er schärfet ihnen am meisten das Vertrauen und die Liebe zu GOtt und dem Nächsten ein. Er will, daß sie den Bund bewahren, den der Herr mit ihnen aufgerichtet hatte. Er wiederholet und erinnert sie alles dessen, was dazu nöthig war. Er setzet zum Grunde den Bund, den GOtt mit Abraham aufgerichtet hatte. Er zeiget ihnen, daß die Zeit vorhanden sey, in welcher er die den Vätern gegebene Verheissung erfüllen wolle. Er erinnert sie der Pflichten, die sie beobachten müssen, wenn sie dieses Land ruhig besitzen, und den göttlichen Seegen geniessen wollten.

§. 6.

Auf die fünf Bücher Mosis folget das Buch Josua, dessen Innhalt wir nun zeigen wollen. Die Eroberung des Landes Canaan und die Besitzung desselben von dem Saamen Abrahams ist eine von den wichtigsten Begebenheiten in der Israelitischen Kirche, und dieses um zweyer Ursachen willen. Erstlich wegen dem Bund, den GOtt mit Abraham aufgerichtet, und

wegen

wegen der Verheissung, die er ihm in Ansehung dieses Landes oder der Beerbung desselben von seinen Nachkommen, gethan hatte. Es war auch nothwendig, daß Jedermann bekannt würde, wie genau GOtt den Menschen seine Zusage hält, und seinen Bund erfüllet. Zweytens ist die Besitzung dieses Landes merkwürdig, weil Immanuel aus den Nachkommen Abrahams in diesem Lande sollte gebohren werden, und daselbst seine Zukunft durch viele Schatten und Vorbilder vorgestellet werden sollte. Es war also sehr nöthig, daß die Einnehmung und Austheilung dieses Landes unter die Stämme Israels als eine so wichtige Sache aufgezeichnet würde. Dieser Heil. Schribent beschreibt diese ganze Geschichte also, daß er alles der göttlichen Leitung und Führung zuschreibt. Er sucht sich nicht selbst Groß, und bey der Nachwelt einen Nahmen zu machen; Er schreibt die ganze Anordnung und Ausführung dieses Werks allein GOtt dem Herrn zu, der diesem Volk in allen Umständen die mächtigste Hülfe geleistet, der zur Ausführung seines Rahts grosse Zeichen und Wunder, als so viele Zeugnis-

se

se seines göttlichen Willens und Allmacht gethan.

§. 7.

Das Buch der Richter setzet die Geschichten des Volks Israel fort, von dem Tode Josua bis auf die Zeiten Samuels. Es beschreibt uns die Begebenheit dieses Volks so wohl in dem Kirchenwesen als in dem weltlichen Staat, in einer Zeit von 300. Jahren, es werden uns darinnen so wohl die grossen Sünden als schweren Strafen und wunderbare Erlösungen des Volks Israels vorgestellet. Bald fiel dieses Volk von dem wahrem GOtt ab, bald that es wieder Busse. Auf grosse Sünden folgte immer ein hartes Joch der Dienstbarkeit, und so bald sie sich wieder zum Herrn ihrem GOtt bekehreten, wurden sie wieder auf eine ausserordentliche Weise von der Strafe befreyet. Hieraus offenbaret sich ganz deutlich der Nutzen und die Nothwendigkeit dieses Buchs unter den göttlichen Schriften.

§. 8.

Auf das Buch der Richter folget das Buch Ruth. Dieses fasset die Erzählung von der Moabitin Ruth in sich, und wie

diesel-

dieselbe zum Jüdischen Glauben sey bekehret, wie sie sich mit Boas, einem Betlehemitischen Manne verheyratet, und also des König Davids Großmutter worden sey, aus dessen Geschlecht Christus hergestammet ist.

Wer dieses Büchlein nur oben hin betrachtet, dem möchte es scheinen als wenn dasselbe von so grosser Nothwendigkeit nicht wäre, daß die darinnen enthaltene Geschichte hätten sollen aufgeschrieben, und der heiligen Schrift einverleibet werden. Wir müssen also zeigen, daß dasselbe in der Ordnung der biblischen Bücher sehr nothwendig sey. Es ist erstens nöthig, daß uns die heiligen Bücher zu erkennen geben, wie getreu und wahrhaftig GOtt in der Erfüllung aller seiner Verheissungen sey, denn dieses ist ein grosses Kennzeichen der Göttlichkeit der heiligen Schrift. Es mußte derowegen in diesem Buche gezeiget werden, wie das königliche Geschlecht, nach der Weissagung Jacobs 1 B. Mose XLVIII. 8. 10. durch wunderbare Zufälle aus dem Stamme Juda seinen Ursprung habe nehmen müssen. Und weil zweytens eines von den Kennzeichen des Meßias dieses ist, daß er aus dem Stamm Juda von dem Geschlecht

schlecht Davids sollte gebohren werden: So hat GOtt gesorget, daß diese seine Herkunft nicht ungewiß und verborgen wäre, sondern daß sein Geschlecht in einer unzertrennten Ordnung in der Kirche bekannt würde. Der Hauptzweck dieses Buches gehet also auf Christum. Es zielet drittens, auch dahin, zu zeigen: Daß die Juden und besonders das Geschlecht Davids, welches wegen seinem königlichen Scepter das fürnehmste von allen gewesen, vor andern Völkern kein Vorrecht der Gnade habe, und die übrigen nicht neben sich verachten soll: Sintemahl in dem Reiche Christi kein Ansehen der Persohn ist, und kein Unterscheid zwischen Juden und Heyden statt findet. Christus und David hatten ihren Ursprung aus der Vermischung der Juden und Heyden. Boas hat zur Mutter Rahab gehabt, welche aus einem verfluchten Volk von Jericho gebürtig war. Eben dieser hat die Ruth eine Moabiterin, aus einem heydnischen Geschlechte zum Weibe gehabt, mit welcher er den Obed gezeuget, der des Königs Davids Großvater gewesen ist. Dieses, welches so sorgfältig aufgezeichnet worden, dienete das Geschlecht Davids zu demüthigen, als welches nicht wegen einigen

Vor-

Vorrechten seiner Abstammung zu diesem Ammte erwählet worden, und zu zeigen, daß GOtt auch die Heyden gewürdiget, sie in seine Gemeinschaft und in das Geschlechtregister JEsu Christi aufzunehmen, welches diese Bedeutung hat, daß Christus ein allgemeiner Heyland, und nicht nur der Juden sondern auch der Heyden Blutsfreund sey. Woraus wir denn billig diesen Schluß ziehen, das dieses Buch nicht so geringe sey, als es manchem scheinen möchte.

§. 9.

Nach diesem finden wir in der Ordnung das erste Buch Samuels. Dasselbe begreift die Geschichten in sich, so unter den beyden letzten Richtern Eli und Samuel, und unter den ersten beyden Königen Saul und David, sich zugetragen. Dieses Buch hat in der heiligen Schrift seinen grossen Nuzzen. Es wäre erstens, ohne dasselbe in der Erzählung der Geschichten des Alten Testaments, und der Regierung der Kirchen eine Lücke. Zweytens, es wird darinnen gezeiget, auf was für eine Weise die göttliche Verheissung sey erfüllet worden, daß das Scepter in Israel auf dem Stamm Juda sollte gebracht werden, und bey demselben ver=

verbleiben bis daß der Schiloh käme. Drittens es wird darinnen erwiesen, wie die prophetische Gabe in Samuel wieder erwekket und durch ihn in der grossen Finsterniß und Verderben, worinnen Israel damahls lag, wieder ein Licht sey angezündet worden, insonderheit wird die Lehre von Christo in demselben aufgekläret und auf allen Blättern siehet man Spuhren der göttlichen Vorsehung in Regierung seiner Kirche.

§. 10.

Das andere Buch begreift die Historie von der Regierung des König Davids in sich; wie das Königreich von Saul auf David sey gebracht worden, und was sich merkwürdiges unter seiner Regierung zugetragen. Eine Nachricht die so wohl in Ansehung der Juden, als in Ansehung der Kirchen des Neuen Testaments sehr nothwendig war. David war zuerst zur Zeit der Israelitischen Kirche eine Hauptperson, der den Staat in Ruhe und Sicherheit setzte und das Volk zu einer ruhigen Besitzung des Landes der Verheissung brachte. Zweytens hat David so grosse Veränderungen in dem öffentlichen Gottesdienst vorgenommen, daß es höchst nothwendig war, dieselbe gegen alle Beschul-

digungen zu vertheidigen und zu zeigen, daß er dieses alles nicht nach eigenem Gutdünken, sondern nach dem Willen GOttes gethan, daher ihm auch das Zeugniß gegeben wird, daß er ein Mann nach dem Herzen GOttes sey, das ist ein solcher, welcher den göttlichen Rath und Willen ausführet. Gleichwie aber drittens alle Bücher der ganzen heiligen Schrift ihre Absicht auf Christum haben; so wird auch in diesem Buche die Persohn Davids und seine Regierung weitläuftig beschrieben, weil er sammt seinem Reiche eines der herrlichsten Vorbilder des Meßias und seines Reichs gewesen; die Propheten nennen daher Christum sehr öfters David, nicht nur weil er von David herstammet, sondern auch wegen der Uebereinstimmung ihrer Begebenheiten. Was war daher billiger und nothwendiger, als die Geschichte dieses Königes so weitläuftig, als keines andern Heiligen des alten Bundes aufzuzeichnen, und unter den göttlichen Büchern aufzubehalten.

§. 11.

Das erste Buch der Könige setzet die Geschichten der göttlichen Regierung in dem Königreich Israel fort; Es wir darinnen beschrie-

beschrieben, was sich in einer Zeit von 126. Jahren unter diesem Volke zugetragen, und wie GOtt dem David seinen Stuhl befestiget; besonders wird der glückliche Zustand unter der Regierung Salomons weitläuftig ausgeführet, und die Weisheit dieses Königes so wohl in seiner ganzen Regierung als besonders in seinem Tempelbau gezeiget. Die unglückliche Trennung des Reichs nach dem Tode Salomon wird erzählet, und die Geschichten der vier ersten Könige Juda und der sieben ersten Könige Israels hinzugefüget.

§. 12.

Die Geschichte und Lebensbeschreibung der Könige in Juda und Israel werden in den andern Buche der Königen fortgesezet, und ihre vornehmsten Thaten und Begebenheiten erzählet. Es begreift die Historie von 16. Königen im Königreich Juda von Joram bis auf Zedekiam, damit ist verbunden die Geschichte von 12. Königen Israels von Achazia bis auf Hosea. Insonderheit wird auch der Untergang beyder Königreiche beschrieben. Es wird auch der zween Zeugen der Wahrheit die damahls gelebet, nicht vergessen, nämlich des Propheten Elias und Elisas;

lisas; sondern ihre Geschichte weitläuftig abgehandelt. Des Propheten Michä und Jeremiä wird nur im Vorbeygang gedacht, ohne Zweifel, weil man sie aus ihren Schriften selbst erkennen konnte.

§. 13.

Auf die zwey Bücher der Könige folgen die zwey Bücher der Chroniken, das erste dieser Bücher begreift in sich eine Erzählung des Geschlechts des Volk GOttes von seinem ersten Ursprung, nämlich von Adam bis auf David. Der Verfasser dieses Buchs führt das Geschlechtregister bis auf Zorobabel hinaus, und erzählet hernach die Historie Davids etwas weitläuftiger und meldet seine Verdienste in Absicht des Gottesdienstes. Vieles wird darinnen wiederholet, was in den vorigen Büchern vorgekommen ist, Hingegen kommt manches darinnen vor, welches wir in anderen Büchern vergeblich suchen werden. In dem zweyten Buche wird die Geschichte fortgesetzet; die in dem ersten angefangen worden. Man findet insonderheit, umständliche Nachrichten von Salomon darinnen, und was sich nach der Trennung des Königreichs bis auf die Wiederkunft aus der Babylonischen Gefangen-

fangenschaft zugetragen hat. Diese Bücher unterscheiden sich fürnämlich dadurch von den Büchern der Könige, daß in diesen die Geschichte von den Königen Juda, in jenen aber die Historie von den Königen Israel weitläuftiger erzählet wird. Ihr Nutzen und Nothwendigkeit fällt gar merklich in die Augen, die Geschlechtregister, die wir darinn finden, hatten eine besondere göttliche Vorsorge von nöthen und es dienet zur Betrachtung derselben sehr gut, daß sie wiederholet worden, da man aus der Uebereinstimmung die Wahrheit und Gewißheit derselben wahrnehmen kann.

§. 14.

Hierauf folget in der Ordnung das Buch Esra, in denselben wird die Historie des Volkes GOttes, davon alle die vorhergehenden Bücher gehandelt fortgesetzet. Es wird darinnen gezeiget, wie GOtt sein Volk auf eine wunderbare Weise aus den Babylonischen Gefängniß geführet, nachdem die 70. Jahre ihrer Gefangenschaft vollendet gewesen. Wie GOtt deswegen die Persischen Könige erwecket, daß sie nicht allein diesem Volke verstattet, wieder in ihr Land zu ziehen, sondern auch demselben erlaubet,

den Tempel wieder aufzurichten, und den Gottesdienst anzuordnen, wie er vorher gewesen ist. Die Sünde wird in diesem Buche ernstlich bestrafet; und gezeiget wie die verfallenen Kirchensachen, und das gemeine Wesen wieder aufgerichtet und in Ordnung gebracht worden und mithin dienet dasselbe zum Beweise, wie getreu GOtt seine Verheissungen erfüllet habe.

§. 15.

Wo sich die Historie des Buchs Esrä endiget, da fängt die Geschichte an, so das Buch Nehemiä in sich fasset, darinnen wird uns beschrieben wie die Stadt Jerusalem sey erbauet und der geistliche und weltliche Zustand unter den Juden sey verbessert worden. Man hatte zwar zu Jerusalem wieder Häuser erbauet und den Tempel aufgerichtet, aber man hatte bisher die Stadt mit keiner Mauren umgeben dürfen, weil es ohne besondere Erlaubniß der Könige in Persien nicht geschehen konnte. Nehemias bekam aber durch die sonderbare göttliche Regierung von dem Persischen Könige Artaxerxes, daß er die Stadt mit Mauren und Graben umgeben, und mit Thoren versehen durfte, welches Nehemias auch vollendet

lendet und nach solcher Bewerkstelligung hat er das ganze Volk mit einem Eidschwur zur fleißigen Beobachtung des göttlichen Gesetzes verbunden, und dasselbe von allen fremden und heydnischen Weibern gereiniget, auch das Kirchenwesen verbessert.

§. 16.

Auf das Buch Nehemiä folget das Buch Esther der Innhalt desselben bestehet in einer Erzählung dessen, was sich merkwürdiges zu den Zeiten des Königes Ahasverus mit dem jüdischen Volke zugetragen. Wie durch besondere göttliche Vorsorge eine jüdische Weibesperson zur Gemahlinn des Königes erhoben und wie dadurch das gesammte jüdische Volk vom Untergange errettet worden? Und wie endlich die Juden ein Freudenfest darüber angestellt haben.

§. 17.

Es ist kaum ein Buch in der ganzen heiligen Schrift, dessen Nutzen und Nothwendigkeit von den Feinden der Offenbarung mehr angefochten wird, als dieses. Aber die da vorhalten, daß man es ohne Nachtheil der Wahrheit entbehren könnte, müssen

es niemahlen mit Ueberlegung und Aufmerksamkeit gelesen haben, sie würden sonst ganz anders davon urtheilen. Man betrachte nur die Wichtigkeit der Geschichte, so darinn erzählet wird. Das Volk GOttes hat auf einmahl sollen von dem Erdboden vertilget werden, das Volk, für welches bisher GOtt so grosse Sorge getragen, daß es möchte erhalten werden, das Volk, um deswillen GOtt so grosse Zeichen und Wunder gethan, das Volk, welchem GOtt zugesagt hatte, er wolle es nach einer bestimmten Zeit wieder in das Land der Verheissung einführen. Das Volk, in welchem die Kirche GOttes bisher allein bestanden; das Volk von welchem der Meßias herstammen sollte, dieses Volk sage ich, sollte nun auf einmahl aufgerieben und zernichtet werden. Es sind unwiedersprechliche Gründe da, daß diese Begebenheit sich zugetragen, ehe die Babylonische Gefängniß geendiget war; und also waren alle die göttlichen Verheissungen auf einmahl zernichtet worden und GOtt wäre nicht der GOtt der Wahrheit gewesen. Man wird daher nicht leugnen können, daß dieses eine der merkwürdigsten Begebenheiten sey, darinnen GOtt offenbarlich gezeiget, wie genau er seine Kirche auch mitten unter

ihren Feinden bewahre. Diese Geschichte mußte daher zu einem ewigen Gedächtniß aufgezeichnet werden, als ein herrliches Exempel der göttlichen Vorsehung in Erhaltung seiner Kirche. Man siehet wie die Vorsehung GOttes sein Volk bisweilen in die größte Gefahr gerathen läst, wie die göttliche Weisheit und Allmacht alles schon von weitem so anordnet und einrichtet, daß wenn die Gefahr am größten ist, dieselbe auf einmahl abgewendet wird. Es wird in diesem Buche gezeiget, wie GOtt durch geringe Mittel beydes ausrichten kann, nämlich seine Kirche aus der äussersten Gefahr erretten, und die Feinde derselben plötzlich zu Grunde treten, daß sie ein Ende nehmen müssen mit Schrecken.

§. 18.

Das Buch Hiob so in der Ordnung auf dieses folget, fasset eine ganze Sittenlehre in sich, nach welcher sich der Mensch in allen seinen Umständen zu richten hat. Hiob wird beschrieben nach seinem Wohlstand und Frömmigkeit, hernach wird gezeiget, wie vieles Leiden ihm GOtt zugeschicket, und wie er sich dabey verhalten habe. Und wie endlich dieser gottesfürchtige Mann wieder in

einen herrlichen und blühenden Zustand sey gesetzet worden. Es wird uns darinnen die wunderbare Regierung GOttes fürgestellet, wie er mannigmahl die Seinen, die im Bunde mit ihm stehen, und seiner Gnade theilhaftig worden sind, so wunderbar führet; insonderheit wenn er sie auf die Probe setzen, und sie auf den Kampfplatz dieser Erden in die schwersten Versuchungen und Leyden bringen will. Es wird hier den angefochtenen Menschen gezeiget, wie sie sich darinnen mit Verlangen, Hofnung, Trost und Vertrauen auf GOtt wafnen sollen. Was bishero in den vorigen Büchern im Grossen, das ist in Ansehung der ganzen Kirchen, vorgestellet worden, das wird nun im Buche Hiob im kleinern abgebildet, und zugleich gezeiget, daß GOtt aus weisen Ursachen nicht nur mit der ganzen Kirche also zu handeln pflege, sondern daß er auch die einzelnen Persohnen, ob sie schon mit im Bunde stehen, mannigmahl wunderlich führe.

§. 19.

Die Psalmen Davids machen einen nicht geringen Theil der heiligen Schrift aus, dieselben sind ein recht göttliches Werk, auf al-

le

le Zustände des Menschen und der Kirchen gerichtet, wegen ihrer Verschiedenheit allerley Menschen nützlich und angenehm. Daher Melanchthon die Psalmen die schönste Schrift in der ganzen Welt genennet hat. Sie fassen so viele Lieder oder Gesänge in sich, welche in der jüdischen Kirche von prophetischen Männern fast bis auf die traurigen Zeiten Antiochus sind geschrieben und in dem Tempel abgesungen worden. Sie begreifen fast in einer Summe das ganze Alte Testament in sich. Die göttlichen Eigenschaften, fürnämlich seine ewige Weisheit, seine unendliche Allmacht, seine unaufhörliche und unerschöpfliche Güte, seine unveränderliche Treue und Beständigkeit, seine unbewegliche Gerechtigkeit, und Reichthum seiner Gnade und Barmherzigkeit, werden darinnen aufs deutlichste geoffenbaret und als in einem hellen Spiegel vorgestellt. Der Mensch wird da nach allen seinen Zuständen, so wohl in der Natur als in der Gnade, so wohl im Wohlstand, als im Uebelstande auf das lebhaftigste abgemahlet. Man findet darinnen allerhand Unterweisungen von GOtt, von seiner Natur, von seinen Willen und von seinem Dienste. Man findet die herrlichsten Beyspiele und

Proben seiner göttlichen Verheissungen und seines Gnadenwerks gegen die Gläubigen: Von unserem Glauben und Vertrauen auf die göttlichen Zusagen, vom Gehorsam gegen GOtt, von den Schwachheiten der Wiedergebohrnen, von der Gedult und Standhaftigkeit im Leyden; von der Befreyung des Menschen aus seinem Elende; von unsern ganzen Lebenswandel und Pflichten gegen GOtt; von seiner Treue und Wahrheit gegen uns in Christo. Man findet in diesem Buche die herrlichsten Weissagungen von Christo und seinem Reiche. Welches Geheimniß noch deutlicher darinnen als in den vorhergehenden Zeiten geoffenbaret wird. Man findet endlich alles darinnen, was zum Trost und Stärkung so wohl der ganzen Kirchen insgemein, als eines jeden Gliedes insbesondere in aller Noth und Widerwärtigkeit gereichen kann, in Summa man findet darinnen alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit nöthig ist.

§. 20

Auf die Psalmen Davids folgen in der Ordnung die Sprüche Salomons. Der Innhalt derselben begreift die Unterweisung der höchsten Weisheit, und die Lebensre-

gel

gel die in ihrem Hause müsse beobachtet werden. Es wird darinnen gezeiget, was ein Mensch, der sich der wahren und seligmachenden Weisheit befleißiget, wahrzunehmen habe. Und was er in den vielen Versuchungen dieses Leben thun und lassen müsse. Wir finden derowegen hier eine göttliche Sittenlehre die nicht nur von einem Menschen herkommt, sondern GOtt selbst zum Urheber hat. Alles was darinnen vorgeschrieben wird, hat sein Verhältniß und Beziehung auf die oberste Weisheit. Der Weg des Lebens wird gezeiget durch den Glauben an Christum, und wie ein Lehrjünger der ewigen Weisheit seinen Weg in den vielen Versuchungen dieses Lebens bewahren müsse, damit er jederzeit zur Verherrlichung GOttes gerichtet sey. Allerley Menschen finden in diesem Buche die schönsten und besten Regeln, sie sind für den politischen, Kirchen- und Hausstand, für Junge und Alte eingerichtet.

§. 21.

Der **Prediger Salomon** begreift einen Beweis der Eitelkeit aller Dinge und aller Handlungen der Menschen, welche ohne die Absicht auf die Liebe und Furcht GOttes

tes geschehen. Eitelkeit wird alles das genennet, was keinen wahren Nutzen giebet und des Menschen wahre Wohlfahrt nicht befördert. Wie alles dasjenige beschaffen ist, so zu nichts anders dienet, als die fleischlichen Lüste des Menschen zu sättigen, dieses läßt nichts anders als eine nagende Nachreue hinter sich. Salomon setzet diesen die wahre Gottesfurcht entgegen. Er verstehet darunter alle diejenigen Handlungen so mit den göttlichen Eigenschaften übereinstimmen, welche herrühren aus der Liebe und Ehrerbietung gegen GOtt, und aus einer aufrichtigen Begierde der Gemeinschaft mit ihm. Und wie die Exempel am meisten lehren, so beruft sich Salomon in allem, was er hier vorträgt, auf seine eigene Erfahrung. Er stellet sich als den reichsten und wollüstigsten König vor, der alle Arten von Wollüsten dieses Lebens versuchet hat; der aber in allen Eitelkeiten dieses Lebens das wahre Vergnügen und eine unveränderliche Wohlfahrt nicht finden können. Man kann ihm also, als den klügsten und weisesten Menschen, der in seinem Alter, nachdem er seinen vorigen Lebenswandel bereuet, alles aus eigener Erfahrung schreibet, sicher glauben. Er vermah-

net

net daher die Menschen, daß sie ihr wahres Vergnügen einzig in der Furcht GOttes als des höchsten Guts suchen möchten, diese allein begreift alle wahre Güter die nimmer mehr aufhören, in sich. Dieser weise König erweißt daher daß ausser der Furcht GOttes alles Eitelkeit sey und nicht würdig, daß es unter die wahren Güter gezählet werde. Hierauf zielet das ganze Buch des Predigers um diese grosse Wahrheit ausser allen Zweifel zu setzen, und die Menschen von derselben zu überzeugen.

§. 22.

Zu diesen Büchern kommt das dritte, welches uns von Salomon ist hinterlassen worden, nämlich das Hohelied. Wir müssen erstlich zeigen, welches der Innhalt desselben nicht sey, und hernach erklären, was man in demselben suchen müsse. Leute die nicht aufrichtig gegen das geoffenbarte Wort GOttes gesinnet sind, geben vor, Salomon habe dieses Lied nur seiner Braut der Tochter des Königes Pharao zu Ehren geschrieben, man müsse derowegen nichts geistliches und göttliches darinnen suchen. Man wird aber von dem Gegentheil überzeugt werden, wenn man betrachtet, erstens daß

dieses Lied von der jüdischen Kirche, so zu selbiger Zeit gelebet ganz anders sey verstanden worden. Wäre es nur ein solches Lied gewesen, welches aus jüdischer und fleischlicher Liebe hergeflossen; so wäre es an dem königlichen Hofe als ein solches bekannt gewesen, und man hätte es keinesweges unter die Anzahl der biblischen Bücher annehmen können. Hätte man andere Schriften die nicht göttlich sind, nur wegen dem Ansehen ihres Urhebers aufbehalten wollen, so wären noch viele weise Sprüche von Salomon übrig gewesen, die man unter den göttlichen Schriften hätte bewahren können. Aber nein man hat vieles, welches Salomon geredet, ausgelassen, welches auch daher verlohren gegangen, und man hat nur dasjenige behalten, von dessen göttlichen Ursprunge man aus untrüglichen und gewissen Merkmahlen und Proben überzeugt war. Und weil zweytens den Juden dasjenige ist anvertrauet worden, was GOtt geredt hat, so ist kein Zweifel, daß die göttliche Vorsehung auch davor gesorget, daß nichts menschliches, nichts, das nicht entweder den Geist GOttes unmittelbar zum Urheber hat, oder durch desselben Führung ist aufgezeichnet worden,

mit

mit den heiligen und göttlichen Büchern vermenget würde, sonst wäre die unfehlbare Regel unsers Glaubens zweifelhaft uud mit Menschenlehren vermischet worden. Da man nun erweisen kann, und von so vielen erwiesen worden ist, daß die heilige Schrift das Wort GOttes in sich fasse; so muß man auch so viel von der göttlichen Güte, Weisheit und Vorsehung hoffen, das dieselbe nicht zu gelassen, daß etwas dazu käme, welches nicht GOtt, sondern nur einen fleischlichen Menschen, der nur nach dem heftigen Trieb seiner fleischlichen Lüsten geschrieben, zum Urheber hat. Wäre drittens dieses Lied von Salomon nur aus einer fleischlichen und irrdischen Absicht, aus Liebe zur Tochter des Königes Pharao geschrieben worden, so hätte man es auch darum nicht mit so grosser Sorgfalt aufbehalten, weil es ihm zur größten Schmach und Schande gereichet. Diese Heyrath mit einem ausländischen heydnischen Weibe ist die Gelegenheit und der Anfang gewesen, daß Salomon von den groben Verbrechen der Abgötterey selbst nicht rein geblieben und dem Götzendienst in seinem Hause Raum gegeben hat. Es kommen viertens in diesem Liede solche Redensarten vor, welche auf die Egyptische

Braut keinesweges können zugeeignet werden. Sie wird genennt eine Hüterin der Weinberge Cap. I, 6. Sie sey in der Nacht in der Stadt herum gegangen, und die Hüter haben sie wund geschlagen, die Hüter auf den Mauren haben ihr den Schleyer genommen. Cap. V. 7. und was dergleichen mehr ist. Niemand kann, fünftens, zweifeln das der 45. Psalm geistlich, von Christo und der Kirchen müsse erkläret werden. Eine gleiche Beschaffenheit kann es derowegen mit dem Hohenliede Salomonis haben, und man kann ihm keinen andern Sinn zuschreiben als der 45. Psalm hat. Es wird, sechstens, in vielen Stellen der Bücher derjenigen Schrift, welche erst nach dem Hohenlied geschrieben worden, darauf gedeutet; da der heilige Geist selber ausleget, was durch diese geistliche Liebe, Schönheit Lockung und dergleichen zu verstehen sey; Er erkläret, daß der Bräutigam Christus und die Braut die Kirche sey; als Jes. LIV. 5. LXI. 10. LXII. 4. 5. Jerem. XI. 32. Ezech. XVI. 8. Hos. XI. 16. 19. Matth. IX. 15. 22. 2, 25. 1. Joh. III. 29. 2 Cor. XI. 11. 3. Ephes. V. 23. Offenb. XIX. 7. XXI. 2. XXII. 17. Man siehet aus diesen allen klar, daß

alle

alle die heiligen Scribenten dieſes Lied auf eine geiſtliche Weiſe müſſen verſtanden haben.

Da wir nun gezeiget, wie das Hohelied nicht könne verſtanden werden; ſo müſſen wir nur den wahren Innhalt deſſelben anzeigen. Wie der Apoſtel Paulus ſagt, daß er darfür eyfere die gläubigen Corinther einem Manne, nämlich Chriſto, als eine keuſche und unbefleckte Jungfrau darzuſtellen; alſo wird in dem Hohenliede gezeiget, wie die Kirche Chriſti, und ein jeder Gläubiger in derſelben, durch den Geiſt und das Wort GOttes, als eine reine Jungfrau und Braut, Chriſto dem Bräutigam zugerüſtet werden, bis die Hochzeit des Lammes, inſonderheit in dem Himmel mit unausſprechlicher Freude, wird gefeyret werden. Es werden aber in dieſem Liede ſonderlich zwey Dinge vorgeſtellet. Erſtens wie der Bräutigam die Liebe ſeiner Braut zu verſchiedenen mahlen auf die Probe ſtellet. Zweytens wird die Gröſſe der Liebe beſchrieben. Das erſtere muß als wahr angenommen werden, weil nicht nur die Kraft und der Nachdruck dieſes Briefes darinnen beſtehet, ſondern die verſchiedenen Theile und Vorſtellungen deſſelben können nicht ordentlich erkläret werden,

wenn man nicht darauf Achtung giebet, wie sich der Bräutigam auf verschiedene Weise der Braut entziehet, und so lange ausbleibet, als wenn er dieselbe nicht mehr achte, sondern sie gänzlich verlassen wollte; Als wenn er alle seine Sorge und Liebe gänzlich von ihr abgezogen hätte; damit er auf diese Weise versuchen könnte, wie sich die Braut dabey verhalten, und auf was für Weise sie ihre Zuneigung zu ihm erweisen würde. Die Braut wird daher beschrieben nicht allein als eine solche, die die Liebe ihres Bräutigams beständig empfinden soll, sondern am aller meisten, wie sie auf verschiedene Arten, und durch mancherley Versuchungen von ihrem Bräutigam werde auf die Probe gesetzet werden, damit die Stärke der Liebe gegen ihren Bräutigam dadurch möchte geoffenbaret und sie wegen ihrer Beständigkeit gelobet und aufgerichtet werden. Es wird darinnen zweytens gezeiget, daß gleichwie ein Bräutigam seine Braut beständig liebet, und sowohl in guten als bösen Tagen eine herzliche Zuneigung zu derselben hat. Also liebet Christus die Kirche, seine Braut auf das innigste. Er nimmt so wohl an ihrer Freude als an ihren Schmerzen Antheil. Er vermehret ihre Frölichkeit

in

in dem Wohlstand; Er vermindert den Schmerzen in dem Uebelstand. Die grosse und innigste, ja brennende Liebe Christi des Bräutigams gegen die Kirche, seine Braut und hingegen diese Braut gegen ihren Bräutigam hätte nicht mit lebendigeren Farben abgemahlet und deutlicher ja empfindlicher und durchdringender können vorgestellet werden, als in diesem Liede geschieht.

§. 24.

Dieses Lied hat derowegen einen grossen Nutzen und verdienet mit größtem Recht eine Stelle unter den Büchern der heiligen Schrift. Man lernet daraus, wie heftig und brennend die Liebe Christi gegen seine Kirchen sey. Wie die Kirche hinwiederum verbunden sey, Christum auf das innigste zu lieben. Wie sie sich insonderheit auch zu derjenigen Zeit zu verhalten habe, wenn der Bräutigam sich stellet, als wenn er dieselbe gänzlich vergessen hätte. Man siehet daraus, welches die fürnehmsten Schicksahle der Kirche seyn, wie sie bey ihrem Bräutigam nicht immer gute Tage haben werde, sondern auch auf verschiedene Weise zu verschiedenen Zeiten werde verfolget werden. Es gereichet so wohl der ganzen Kirche als

einem jeden Gläubigen insbesondere zum Trost, weil sie daraus versichert werden, daß ob schon es bisweilen scheinet, als wenn Christus die Kirche und ein jedes Glied derselben nichts mehr achtete, und thut als wenn er dieselbe gänzlich vergessen hätte, so läßt er sich doch von derselben wiederum finden, wenn sie ihn suchet. Er verdoppelt gleichsam seine Liebe gegen sie, er richtet sie wieder auf und tröstet sie. Es wird auch gezeigt, wie die Braut selbst durch ihre Nachläßigkeit schuld sey, daß er sie eine Zeitlang verläßt, und wie man ihn hernach desto eyfriger suchen und ihm nachlaufen müsse. Und wie er sich wieder von derselben finden lasse.

§. 25.

Die Weissagung Jesaiä begreift alles in sich, was man immer von einem göttlichen Buche fordern kann. Das göttliche Wesen ist darinnen auf eine Majestätische und GOtt geziemende Weise beschrieben. GOtt wird nach seinen wesentlichen Eigenschaften von allen falschen Göttern unterschieden. Man findet die ganze göttliche Gnadenlehre von Christo auf das deutlichste darinnen geoffenbaret, wie er werde von einer

ner Jungfrau gebohren werden; wie er grosse Zeichen und Wunder thun werde, wie er um unserer Sünde und Missethat willen werde gemartert werden, wie er müsse sterben und begraben werden, zugleich aber wird gemeldet, es werde dennoch sein Begräbniß unter den Reichen seyn, er werde von den Todten wieder auferstehen und ein Heyland aller Völker werden. Dieses Buch fasset auch alle Pflichten gegen GOtt in sich; dahin gehören so viele Ermahnungen, Warnungen und Bestrafungen. Alle Gebote des Gesetzes und Evangelii werden in demselben eingeschärfet. Es sind auch sehr viele herrliche Weissagungen von den Schicksahlen der Kirche und ihrer Feinde in demselben enthalten. Der Hauptinnhalt dieses Buchs aber ist, alle Wege GOttes in seiner Kirchen, von der Zeit an, da Jesaias geweissaget, bis ans Ende der Welt zu zeigen und deutlich vorzustellen; wie nämlich das Reich Christi herbeykommen soll, wie dasselbe nach verschiedenen Versuchungen und Verfolgungen zu demjenigen herrlichen Zustand gelangen werde, welchen wir nach der Uebereinstimmung der Propheten erwarten. Zu diesem Endzweck gereichet auch dasjenige, was Jesaias wi-

der die Feinde der Kirchen geweissaget hat. Wir finden also in diesem Buche der Weissagung alles, was der Zweck der göttlichen Offenbarung erfordert. Es lehret uns das göttliche Wesen, das Gnaden Werk durch Christum und zielet durchgehens zu des Menschen Verbesserung ab, es beschreibet uns endlich die Wege GOttes in seiner Kirche bis ans Ende der Welt. Vieles davon ist schon erfüllet; alles was darinnen enthalten ist, gereichet den Frommen zum Trost. Man kann aus diesem, was wir gesagt haben, schon den Schluß machen, daß dieses Buch eines von den nützlichsten und nothwendigsten der heiligen Schrift sey.

§. 26.

Der Innhalt des Buchs der Weissagung Jeremiä ist, die Sache GOttes wider die überhandnehmende Laster zu vertheidigen. Er prediget mit einem göttlichen Trieb und Eifer wider die Abgötterey, und wider alle Laster, so wider das Gesetze Mosis begangen worden; Er sucht das Volk zu der Erkenntniß des wahren und einigen GOttes, der allein soll verehret und angebetet werden, zu bringen. Alles was er lehret zielet dahin, daß GOtt möchte verherr-

herrlichet werden. Er verkündiget denen, die nicht Bnsse thun, die schweren Gerichte GOttes. Nächstdem tröstet er die betrübte Kirche GOttes; er giebet derselben die herrlichsten Verheissungen von dem Ende der Babylonischen Gefängniß, nach Verfliessung der 70. Jahren, die dazu bestimmet waren von dem Reiche Christi. Er verkündiget was vor Gerichte über die Feinde der Kirche ergehen sollten. Er führet auch hin und wieder solche Geschichten an, aus welchen man die Erfüllung der alten Weissagungen und Verheissungen sehen konnte.

§. 27.

Auf die **Weissagung** dieses Propheten folgen seine Klaglieder. Derselben Innhalt ist dieser, **Jeremias** sahe im Geiste die zweyte Gefangenschaft der Juden, die Zerstöhrung des Tempels und die Vollziehung der Gerichte GOttes, so er diesem Volke gedräuet hatte, zum voraus; Er beklaget den jämmerlichen Zustand desselben, er zeiget die Grösse seiner Traurigkeit an, welche aus der Betrachtung der Schwere dieses schrecklichen Gerichts, so nun bald sollte vollzogen werden, herrühre, es schiene, daß es nun mit dem Volke GOttes aus sey, daß nun

keine andere Hofnung übrig bliebe, als die gänzliche Abschaffung und Vertilgung der jüdischen Religion und Gottesdienstes. Es schiene daß die Feinde der Juden sich nunmehro rühmen könnten, daß die jüdische Religion müsse eine falsche Religion und ihr GOtt müsse nicht der wahre GOtt seyn. Es hatte das Ansehen, daß die Hofnung von der Zukunft des Heylandes nun gänzlich verlohren sey. Jeremias bezeuget seinen und aller derer, die Zion lieb haben, bitteren Schmerzen darüber. Doch will er sein Volk dabey nicht ungetröstet lassen. Er stellet zwar zuvörderst die Grösse der Gerichte GOttes vor; bald darauf ermahnet er das Volk zur Busse; Er muntert dasselbe zur Hofnung auf, er lehret wie man auch in den allerbetrübtesten Umständen den Muth nicht gänzlich solle sinken lassen; sondern seine Zuflucht zu einem inbrünstigen Gebet zu GOtt, zu seiner Barmherzigkeit und zum Vertrauen auf ihn nehmen solle. Ob es schon schiene, daß das ganze Land verheeret, und verwüstet sey, daß der Bund GOttes mit der Zerstöhrung des Tempels zernichtet, daß alle Hofnung des Heils verlohren sey, so müsse man dennoch nicht an aller göttlichen Hülfe und Errettung verzagen. Man müs-

müsse in diesem Jammer durch das Vertrauen und aufrichtige Bekehrung zum Herrn seine Zuflucht nehmen. Der herrliche Nutzen eines so vortreflichen Innhalts offenbaret sich von selbsten, so wohl in Absicht der Juden als der Kirchen GOttes überhaupt.

§. 28.

Der Innhalt der Weissagung Ezechiels ist, zu zeigen, wie die Gerichte GOttes wider das jüdische Volk mit der Wegführung Jechonias noch nicht ein Ende haben, sondern daß die Vollziehung derselben nun bald erfolgen würde. Er zeiget hernach die Schicksale ihrer Feinde an, wie es auch Jesaias und Jeremias gethan hatten. Damit die Juden, die sich um den Schaden Zions bekümmern, erkennen möchten, daß ihre Heimsuchung ein Ende nehmen werde, indem der göttliche Zorn sich wider ihre Feinde wenden würde. Bey der Verkündigung des göttlichen Gerichts so über die Juden ergehen sollte, zeigt ihnen der Prophet zugleich die Ursache desselben an. Es wären ihre Sünden, derentwegen sie recht abscheulich in den Augen GOttes geworden; Es wär ihr Vertrauen auf den Tem-

pel und ihren äusserlichen Gottesdienst. Ezechiel weissaget auch an verschiedenen Orten von Christo, und von der Gnade, so der Kirchen zur Zeit des Evangelii sollte erwiesen werden; er stellet auch die Geheimnisse und den innerlichen Zustand der Kirchen durch die Beschreibung des Tempels und der neuen Stadt Jerusalems vor.

§. 29.

In der Ordnung folget nun die **Weissagung Daniels**: Dieses Buch hat zwey Haupttheile, erstlich den **historischen**, zweytens **den prophetischen**. Der Innhalt des ersteren ist fürnämlich dieser: daß erzählet wird, wie GOtt den Daniel mit seinen Gesellen zu sehr hohen Würden erhoben, und wie der Herr die jüdische Religion und den Glauben der Altväter, in der Babylonischen Gefängniß unverderbt und unbefleckt, sonderlich durch den Dienst, Schutz und Schirm dieses Propheten wider die Abgötterey der Chaldäer bewahret, und mit sehr vielen Gründen befestiget hat. In der darauf folgenden **Weissagung** welches der andere Theil dieses Buchs ist, verkündiget der Prophet lange vorher; was sich mit den grossen Königreichen und Monarchien dieser

ser Welt merkwürdiges zutragen, und was dabey die Kirche GOttes bis auf die Zukunft des Reiches Christi für Schicksahle haben würde, er bestimmet insonderheit vor den übrigen Propheten sehr genau, zu welcher Zeit der Meßias in die Welt kommen werde, und wie mit seiner Zukunft der gänzliche Untergang des jüdischen Staats und Gottesdienstes verknüpfet seyn würde.

§. 30.

Es sind verschiedene Propheten, welche vor der Babylonischen Gefangenschaft und in derselben geweissaget haben, deren Schriften nach und nach sind gesammlet und von Männern GOttes, wie Esras und Nehemias waren, den Büchern der heiligen Schrift sind einverleihet worden. Wir haben bisher den Innhalt der Bücher der Propheten gesehen, welche man die Grossen nennet. Wir müssen nun so kurz als es immer möglich ist den Innhalt der kleinen Propheten zeigen. Diese Boten GOttes stehen nicht in derjenigen Ordnung der heiligen Schrift in welcher sie geschrieben haben; Die Ursache scheinet diese zu seyn, weil zu der Zeit, da das jüdische Volk aus der Babylonischen

schen Gefangenschaft in das Land Canaan zurück gekommen, die Schriften der Propheten auch nach und nach sind mitgebracht worden, da denn die Erstern in der Ordnung wie man sie übergeben, der heiligen Schrift nach und nach sind einverleibet, und die folgenden, welche man aus der Gefangenschaft mitgebracht, immer sind hinzugethan worden. Ausgenommen die drey letzten, welche erst nach der Wiederkunft der Juden in das Land Canaan sind geschrieben worden.

§. 31.

Der erste, so wir unter den Schriften der kleinen Propheten finden, ist Hoseas. Dieser Prophet weissaget theils durch gewisse Bilder, theils durch unverblümte und einfältige Reden. Er stellet die schändlichste Abgötterey des Volks Israels vor, er verkündiget, daß wegen dem überlaufenden Sündenmasse das ganze Königreich so wohl Israel als Juda bald gänzlich sollte zerstöhret werden. Er verheißt aber dabey, daß nachdem die Menge der Gottlosen werde vertilget seyn, so werden die übrigen erhalten und vor dem allgemeinen Untergang bewahret werden. Dieser Prophet weissaget auch von der Person

Chri-

Christi, von seinem Ammte, Tode, Ueberwindung, Wohlthaten, von der Berufung der Heyden, von dem Reiche Christi und der Bekehrung der Jüden. Man siehet also aus diesem Innhalt selbsten, daß die Schriften dieses Propheten, nicht ohne Ursache unter die Zahl der göttlichen Bücher sind gesetzet worden, und daß dieselben von grossem Nutzen und zur Absicht der heiligen Schrift nothwendig seyn.

§. 32.

Auf dieses Buch folget die Weissagung Joel; dieser tröstet die Kirche GOttes, daß sie mitten in den schrecklichsten Gerichten GOttes gnädiglich würden bewahret und aus denselben befreyet werden. Es waren viele betrübet, und wegen den bevorstehenden Gerichten GOttes um die Erhaltung der Kirche sehr besorget; sie waren von dem Propheten schon zuvor gewarnet worden, daß GOtt bald nach Nebucadnezar ein Gericht wider die Juden ausführen würde. Welches viele für eine gänzliche Verwerfung des Volks und für eine gänzliche Abschaffung des Bundes mit GOtt hielten. Diese Gelegenheit erfordert, daß der Prophet zum Schrecken der Gottlosen und zum Trost

der

der Frommen die bevorstehenden Wege GOttes in seiner Kirchen deutlich vorstellete. Er weissaget von zweyen Tagen des Herrn, das ist, von zwey besonderen Zeiten, in welchen der Herr seine Ehre retten und seine Gerichte an Juden und Heyden vollziehen würde. Er sagt insonderheit von dem einen Tage er sey vorhanden, der andere war noch entfernet; Er ermahnet insonderheit den Stamm Juda, sie möchten sich doch wegen dem bevorstehenden Unglücke warnen lassen, sie möchten ihre Sünden bekennen und ernstliche Busse thun. Er verheißt dabey, daß nachdem GOtt vor sein Land geeifert, so werde er sein Volk verschonen. Er werde demselben das Land der Verheissung wieder geben und ihnen auch den zeitlichen Seegen mittheilen, der damit verknüpfet seyn sollte. Darauf würde auch die Erfüllung derjenigen Weissagungen folgen, welche die größten geistlichen Wohlthaten verheissen; daß nämlich durch Christum ein neuer Bund sollte aufgerichtet und der heilige Geist über alles Fleisch sollte ausgegossen werden. Er zeiget welches die Zeichen seyn werden, welche vor der Zukunft des Herrn vorhergehen würden, und wie die Gläubigen aus allen Völkern des Heils,

so

so der HErr erworben, sollten theilhaftig werden. Wie endlich der HErr seine Kirche von allen ihren Feinden befreyen, und diese mit einem schrecklichen Gericht heimsuchen werde. Wer wird den Nutzen dieses herrlichen Buchs nicht sehen? Und wer kann desselben Nothwendigkeit in Zweifel ziehen?

§. 33.

Der Prophet Amos stellet sowohl dem Stamme Juda als dem Israelitischen Volke durch Predigten und Geschichten vor, daß die Geduld und Langmuth GOttes bald werde ein Ende nehmen. Er werde sich bald unter den ausländischen Völkern, als jüdischen Volke als einen solchen erweisen, der ein gerechter Rächer seiner Ehre und Herrlichkeit ist. Doch sollte hernach die Verheissung vom Reiche Christi auch erfüllet werden. GOtt wollte also durch diesen Propheten beyde Königreiche Juda und Israel warnen, daß die Tage der Rache und des Fluchs nunmehro vorhanden seyen und in kurzer Zeit sollten vollzogen werden. Und dieses wiederholet er wegen dem Unglauben, Sicherheit und Sorglosigkeit dieses Volks zu verschiedenen mahlen und auf verschiedene Wei-

se; damit dieses halsstarrige Geschlecht keine Entschuldigung hätte. Er sucht zugleich dadurch die Guten zu überzeugen, daß sie durch eine wahre Reue ihrer Sünden sich zum HErrn bekehreten und von diesen schweren Gerichten möchten errettet werden. Es dienet uns also dieses Buch zum Beweise, daß GOtt niemahls müde wird, sein Volk zu warnen, und denen, so sich zu ihm bekehren wollen, seine Hülfe und Gnade anzubieten. Gewiß, ein grosser Nutzen!

§. 34.

Der Innhalt des Propheten Obadja ist dieser: Weil die Idumäer *) allezeit ein feindseliges Gemüht gegen das jüdische Volk hatten, und dieses auch bey Gelegenheit zeigten, ob schon sie scheinen wollten, als wenn sie Freunde der Juden wären, so hatte das Jüdische

*) Es scheinet, daß durch diese Idumäer fürnehmlich die fleischlichen Juden zu verstehen seyn, welche aufrichtig für das Volk GOttes wollten gehalten seyn, aber dennoch Feinde GOttes und der wahren Kirche waren. Und so hat das Volk GOttes auch diesen Trost, daß er die Kirche GOttes nicht nur gegen die offenbaren, sondern auch heimlichen Feinde derselben beschützet, und dieselben zu seiner Zeit bestrafet.

dische Volk dennoch immer Böses von ihnen zu erwarten: Darum stellet GOtt in den Geschichten dieses Propheten die schrecklichen Schicksale der Idumäer vor: er zeiget, daß sie zu seiner Zeit gänzlich sollten vernichtet werden. Dem Volke GOttes aber sollte sein voriges Erbe wieder gegeben, und das Königreich des HErrn sollte unter demselben aufgerichtet werden. GOtt wollte hiemit durch diese Weissagung sein Volk trösten, daß er zu seiner Zeit seine Sache, auch wider die heimlichen Feinde seiner Kirchen wolle vertheidigen, und dieselben durch Ausübung seiner Gerichte andern Völkern zum Exempel vorstellen werde.

§. 35.

Wir kommen nun zu den Geschichten und der Predigt Jona; dieser ward von GOtt zu den Niniviten gesandt. Ninive war die Haupt- und Residenzstadt des Assyrischen Reichs, welches dazumahl das wichtigste im Morgenlande gewesen ist, und durch welches GOtt das Volk Israel bald heimsuchen wollte; er wollte daher den Assyrern schon zuvor bekannt werden und zwar als ein GOtt des Israelitischen Volks; Er wollte auf diese Weise die wilden und grau-

samen Gemüther der Assyrer besänftigen, damit sie die Israeliten nicht gänzlich zu Grunde richteten, sondern sie nur in Assyrien wegführten, damit sie daselbst zwar gezüchtiget, aber dennoch erhalten würden. Der Innhalt dieses Buchs ist dieser: daß Jonas zuerst GOtt ungehorsam gewesen, der ihn in diese grosse königliche Residenz schikken wollte, um daselbst eine scharfe Bußpredigt zu halten; Wie er aber hernach auf die göttliche Strafe der Stimme des Herrn gehorchet, und den Niniviten, ja dem König selbst nicht ohne Frucht Busse gepredi̇get. Und als sich Jonas beklagte, daß seine Weissagung von dem Untergange dieser Stadt nicht erfüllet worden, ward ihm gezeigt, wie GOtt gegen die reuenden Sünder jederzeit gnädig und barmherzig sey. Der Nutzen dieser Weissagung ist überaus groß. Und derjenige wird ihn leicht erkennen, welcher sich erinnert, daß Jonas ein Vorbild Christi sey. Wie solches der Heyland selbst beym Matth. XII. 40. saget. Diese Geschichte hat also müssen aufgezeichnet werden: denn sonst hätte sie Christus den Juden nicht zum Zeichen geben können. Den bußfertigen Niniviten dienete sie zum Beweis, daß in den zukünftigen Zeiten

ten die übrigen Heyden sich zum HErrn bekehren und also von dem Verderben errettet werden sollten. Andere herrliche Nuzzen anzuführen, erlaubet uns jetzo weder der Raum, noch die Zeit, und sie werden überdem von einem jeden nachdenkenden Gemüthe als Folgen dessen, was wir nur haben berühren können, ohne Mühe heraus gebracht werden.

§. 36.

Das folgende Buch der Weissagung Micha begreift einer Seits Warnungen und Bestrafungen, anderseits auch den kräftigsten Trost in sich. Der Prophet hat derowegen aus göttlichem Trieb so wohl der Frommen als Gottlosen Rechnung getragen. Er weissaget so wohl wider Samaria als Jerusalem. Er drohet ihnen wegen ihrer grossen und schweren Sünden den Untergang und das Verderben. Er bestraft insonderheit die Israelitischen Häupter und die falschen Propheten, welche die Ursache waren, daß die Herzen der Sünder noch mehr verstocket und verhärtet wurden. Zum Trost aber der Frommen weissaget er von der Wiederaufrichtung Jerusalems, von der Zukunft Christi in diese Stadt zu seinem Tempel und von

von der Ausbreitung der Kirche Neuen Testaments in der ganzen Welt.

§. 37.

Der **Prophet Nahum** verkündiget aus göttlichen Befehl den mächtigsten Feinden des jüdischen Volks, dem Senacherib, der Stadt Ninive, ja dem ganzen Assyrischen Königreich den Untergang. Er kündiget ihnen im Namen GOttes den Krieg an, er zeigt, wie mächtig und schrecklich dieser GOtt der Niniviten Feind sey. Er zeigt auch die Ursache dieses erschrecklichen Gerichts und der Zerstöhrung des Assyrischen Reichs an, nämlich die Abgötterey und Grausamkeit dieses Volks. Er stellet ihnen eine andere Stadt zum Exempel vor, welche ihrer Sünden wegen auch zerstöhret worden; Er zeigt auf was für eine Weise dieses Gericht sollte ausgeführet werden. Er füget auch bisweilen Verheissungen an das Volk hinzu.

§. 38.

Der Innhalt der Weissagung **Habakucks** ist dieser: Er kündiget so wohl den ungehorsamen und ungläubigen Juden als den Chaldäern und andern Völkern die Strafe GOttes an. Er stellet den Juden ihr lastervolles Leben vor. Er zeiget ihnen das

göttliche Gericht an, welches durch die Chaldäer über sie kommen würde. Doch erbarmet sich der Herr über sein Volk, wenn es sich von seinen Sünden bekehret, und zu seinem GOtt um Rache wider seine Feinde schreyet, er hemmet den Fortgang ihrer Verfolgung, und rächet dieselben. Er weissaget auch zum Trost der Gläubigen von Christo und seiner Zukunft, er zeiget, daß derselbe durch wahren Glauben müsse angenommen werden. Er weissaget von dem Frieden so die Kirche geniessen würde. Er beschließt endlich seine Weissagung mit einem kräftigen Gebet für die Unschuldigen. Je verderbter und betrübter die Zeiten sind, desto mehr Trost haben diejenigen nöthig, die es aufrichtig mit GOtt meynen. Darum werden die Frommen von diesem Propheten getröstet, indem ihnen gezeiget wird, wie GOtt auch ihren Feinden ein Ende machen, die Kirche von derselben Gewalt erlösen, bessere und friedlichere Zeiten herbeybringen, und das Reich Christi selbst werde hereinbrechen lassen.

§. 39.

Eben ein solcher Bußprediger war unter dem jüdischen Volke auch Zephania. Dieser ver-

vermahnet das Volk nach dem Exempel Jeremias in den verderbtesten Zeiten zur Busse. Er will, daß sie zuvörderst diejenigen Sünden ablegen, die sie in ihrem Herzen verborgen hätten und die Greuel, die heimlich in ihren Häusern begangen würden. Er stellet ihnen ihre Laster, ihre Gottlosigkeit, ihre Ungerechtigkeit, ihren Hochmuth und ihr üppiges Leben vor. Er zeiget, was diese Sünden vor Strafen nach sich ziehen werden. Aber nachdem das jüdische Volk seiner Sünden wegen wird heimgesuchet seyn, so werden bessere Zeiten darauf folgen, Jerusalem wird herrlicher werden, als es jemahls zuvor gewesen ist. Diese Stadt sammt derselben Einwohnern wird zu Lob und Ehren gemacht werden unter allen Völkern. Welches insonderheit durch das Reich Christi gänzlich ist erfüllet worden. Alles was in diesem Propheten vorkommt, dienet auch uns zur Lehre, zur Befestigung unsers Glaubens in Ansehung der Erfüllung alles desjenigen, was GOtt zuvor verkündigen lassen, zu unserer Warnung, Vermahnung und auch zu unserm Trost.

§. 40.

§. 40.

Alle die vorhergehenden Propheten haben entweder von dem Babyloniſchen Gefängniß geweiſſaget, und die Juden vor den göttlichen Strafen gewarnet, und verkündiget was in den folgenden Zeiten geſchehen ſoll; oder GOtt hat auch während dieſer Gefangenſchaft ſeinen Willen geoffenbaret, wie durch den Propheten Daniel geſchehen iſt. Jetzt folgen noch drey andere Propheten, die erſt nach der Zeit geweiſſaget, da die Juden aus dem Lande der Chaldäer wieder in das Land Canaan zurück gekommen und von der Gefangenſchaft befreyet ſind. Unter dieſen iſt der erſte der Prophet Haggai. Dieſer verweißt dem Volk, das durch die göttliche Barmherzigkeit wieder in Freyheit geſetzet worden, ſeine Undankbarkeit gegen GOtt. Er rückt ihnen ihre Nachläßigkeit vor, die ſie in der Wiederaufbauung des Tempels erzeigten. Er treibt ſie an, daß ſie dieſes Werk mit Fleiß und Eifer fortſetzen und vollenden möchten. Er weiſſaget von der Zukunft Chriſti, aller Heyden Troſt, der auch die Herrlichkeit dieſes letzten Tempels ſeyn und dieſelbe gröſſer als des erſtern machen würde. Er zeigt die Aenderung an, die bey

der Zukunft Christi in der Welt unter allen Völkern vorgehen würden. Es zeiget uns dieses Buch, wie GOtt immer fortgefahren, seine Boten an sein Volk zu senden, um dasselbe seiner Pflichten zu erinnern, wie er sie zur Vollendung des Tempelbaus als eines wichtigen Werks aufmuntern lassen, zum Zeichen, wie man sich dasjenige, was den GOttesdienst betrift, allezeit am meisten solle angelegen seyn lassen. Und wie endlich die Hauptverheissung von der Zukunft des Meßias, die nunmehro heranahete, wieder auf ein neues wiederholen lassen,

§. 41.

Was der Prophet Haggai angefangen hatte, das setzet der Prophet Zacharias fort. Er befestiget und befördert das Fürnehmen desselben. Er bekräftiget seinen Vortrag mit den stärksten Bewegungsgründen, er beruft sich auf dasjenige, was der HErr schon durch die vorhergehenden Propheten geredet hatte, welches sehr genau ist erfüllet worden, woraus man schliessen könnte, daß nichts von demjenigen ausbleiben werde, was der HErr geredet hat. Insonderheit sollte es den

Ju-

Juden ein starker Bewegungsgrund zur Wiederherstellung des Tempels seyn, weil die vorigen Weissagungen anzeigten, daß der ganze jüdische Staat wegen dem Tempel sollte erhalten werden. Die Aufrechtstehung und Erhaltung des Gottesdienstes und der wahren Religion dienet auch zur Erhaltung der irrdischen Wohlfahrt und des weltlichen Regiments; beydes ist auf das genaueste verknüpfet; wird das erstere nicht mehr unter einem Volke wahr genommen; so kann auch das letztere nicht bestehen. Der Prophet will also das jüdische Volk zum Eifer in dem Gottesdienste, zur Anbetung und Verehrung GOttes, zur wahren Busse und Bekehrung, zur Standhaftigkeit im Glauben und in der Erwartung des Meßias aufmuntern. Er gebraucht die stärksten Bewegungsgründe dazu, er stellet ihnen vor die Wahrheit der göttlichen Verheissungen, die er durch die Propheten gethan, davon viele wirklich erfüllet worden, er beruft sich auf die majestätische Fürsprache Christi bey dem Vater, auf die göttliche Barmherzigkeit in der Bewahrung seiner Kirche, auf den Untergang der Feinde derselben. Er stellet die Güter vor, die Christus der Kirchen mit-

theilen

theilen werde und die Strafe, welche die gottlosen Juden zu erwarten hätten. Er zeiget, wie die Gläubigen in Christo an allen Orten würden geheiliget werden. Und da man den Propheten wegen Haltung der Festtage um Rath fragen ließ, forderte er aus göttlichen Befehl vielmehr die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, und die Heiligung des Lebens. Er bestimmet die Zukunft des Meßias mit den deutlichsten Zeichen. Er weissaget von dem Reiche Christi mit einer solchen Klarheit und Deutlichkeit, dergleichen seit Jesaia kein anderer Prophet gethan hat. Dieses Buch begreift mithin alles, was zu denselben Zeiten von der Gnaden lehre zu wissen nöthig war. Die Lehre von unserem Mittler und Fürsprecher, und der ganze Schatz der ewigen Begnadigung wird auf das deutlichste darinnen geoffenbaret. Ein jeder kann derowegen den Nutzen und die Nothwendigkeit dieses Buchs leicht erkennen.

§. 42.

Der letzte von allen Propheten, welcher auch die Anzahl der göttlichen Schriften des Alten Testaments beschlossen und versiegelt hat, ist **Malachias** gewesen. Dieser

ser bestraft die Undankbarkeit, die Sünden und Gottlosigkeit so wohl des Volks, als der Priester; er verweißt ihnen, daß sie GOtt, der sich doch gegen sie als einen Vater erzeigt, gar nicht verehrten. Er zeigt ihnen, daß die wahre Frömmigkeit und Gottesdienst nicht in den Opfern und äusserlichen Ceremonien oder Gebräuchen; sondern in der Ehrerbietung GOttes und in den Liebespflichten, die man gegen den Nächsten ausübet, bestehe. Er will daß man der Gesetze und Geboten Moses jederzeit eingedenk sey. Er verkündiget dabey, daß die Zukunft Christi nun herannahe, und daß man auf die Zeichen der Zeiten merken, und insonderheit auf den Vorläufer Christi Achtung geben soll; alsdenn werde kommen zu seinem Tempel der HErr der Engel des Bundes.

§. 43.

Dieses ist es was der HErr durch seine Boten vor der Erscheinung Christi im Fleisch hat offenbaren und verkündigen lassen. Nun sollten die Juden stille und ruhig seyn, sie sollten auf die Zeichen der Zeiten, welche ihnen der HErr gegeben hatte, aufmerksam seyn und sich also zu der Zukunft des Meßias zubereiten. Alle die vorhergehenden Bücher weisen

sen auf dieſe Hauptperſon entweder durch Vor-
bilder oder durch Weiſſagungen: Moſes und
alle Propheten haben von ihm gezeuget;
Der Geiſt der Weiſſagung iſt das
Zeugniß JEſu.

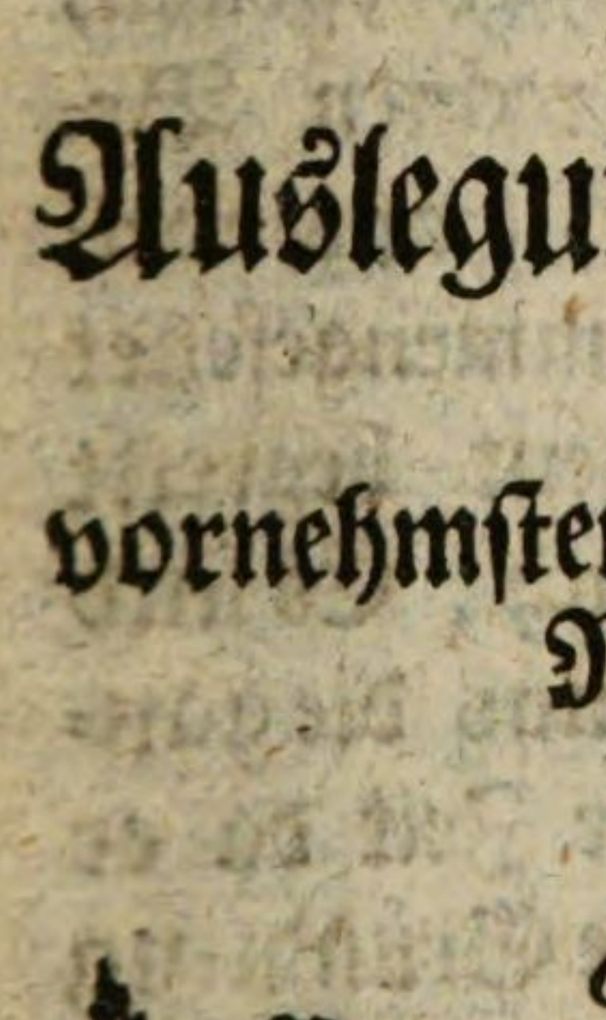
Zweyte

Zweyter Abschnitt.

Der allgemeinen Einleitung in die Auslegung der Heil. Schrift.

Von dem vornehmsten Innhalt aller Bücher des Neuen Testaments.

§. 1.



Die Hauptabsicht der göttlichen Offenbarung ist, daß dem Sünder das Mittel gezeiget werde, wie er wieder von dem Sündenelende erlöset, zur Gemeinschaft GOttes gebracht, und also ewig glückselig gemacht werden könne.

Dazu

Dazu gehöret eine rechte Erkänntniß des wahren GOttes, und aller derjenigen Wohlthaten, die er uns erweiset. Diesen herrlichen Nutzen haben schon die Bücher des Alten Testaments geleistet. Was in denselben als durch Rähtsel und Weissagungen, und durch gewisse Bilder von dem göttlichen Gnadenwerk ist vorgestellet worden, das beschreiben uns die heiligen Verfasser des Neuen Testaments in der Erfüllung; Es wird daher einem Ausleger der heiligen Schrift unendliche Dienste leisten, daß wir den Innhalt derselben Summarisch vorstellen, denn dadurch wird man einen rechten Begriff von den Theilen erlangen, aus welchen das Neue Testament zusammengesetzet ist. Das ganze Neue Testament begreift dreyerley Gattung Bücher in sich; Es sind historische Bücher, in welchen uns die ganze Geschichte von JEsu, zu der Zeit da er hier auf Erden gelebet, und die Gründung seiner Kirche erzählet wird; Es giebet Lehrbücher darinnen, in welchen die himmlische Gnadenlehre insonderheit die Weise der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, und was damit verknüpfet ist, als die fürnehmste und wichtigste Lehre der christlichen Religion, deutlich erkläret wird. Wir finden

den auch ein prophetisches Buch unter den Schriften des Neuen Testaments, in welchem die vornehmsten Schicksahle der Kirche GOttes vorher verkündiget werden. Dergleichen Weissagungen wir auch schon in den vorhergehenden Büchern, sonderlich in den Evangelien aus dem Munde Christi selbst finden. Diese Ordnung der Bücher des Neuen Testaments ist sehr wohl eingerichtet, wie man es von einem göttlichen Buche nicht anders vermuthen kann. Diese heilige Scribenten setzen die Geschichte von der Lehre, dem Leben, Leyden, Tode und Auferstehung JEsu zum Grunde der ganzen Gnadenlehre, zu zeigen, daß dieser der einige Grund unsers Glaubens sey und daß ausser diesem Grunde niemand einen anderen legen könne. Die Apostel bauen hernach in ihren Briefen gewisse Lehren auf die Geschichte von JEsu, welche sie unter allen Völkern schriftlich oder mündlich bekannt machten. Endlich wird auch die mannigfaltige Weisheit GOttes gezeiget, die er in der Führung seiner Kirchen offenbaren werde.

§. 2.

Zu den Geschichtbüchern rechnen wir zu-

forderst die vier Evangelisten. Die göttliche Weisheit und Vorsehung hat die Sache so gelenket, daß eine so wichtige Geschichte, daran Himmel und Erde hängt, von vier besondern Zeugen umständlich beschrieben würde. Diese vier Zeugen der Wahrheit, die wir wegen der frölichen Bohtschaft, die sie uns verkündigen, Evangelisten nennen, haben etwas mit einander gemein. Es hat aber auch ein jeder in seinem Vortrage und Absicht etwas besonders. Sie hatten alle viere diesen Hauptzweck mit einander gemein, zu erweisen, daß JEsus von Nazareth, der so lang verheissene Heyland der Welt sey, an welchen man derowegen als einen solchen glauben sollte. Ein jeder aber hatte auch etwas besonders, welches wir hier nur mit wenig Worten ausdrücken wollen. Sie richteten sich in ihrem Vortrage nach der Beschaffenheit derjenigen Personen, mit welchen sie zu thun hatten. **Matthäus** wollte die Juden überzeugen, daß JEsus der wahre Meßias sey, indem er alle Merkmahle desselben habe, er trachtet ihnen die Vorurtheile zu benehmen, welche sie wider das Leben Christi hatten. **Marcus** schreibet für gläubige Christen, die die Lehre des Evangelii schon angenommen hatten, und

im

im Glauben mußten befestiget werden. Lucas zeichnet diese Geschichte so auf, daß sie dienlich wäre, die Bekehrung der Heyden dadurch zu befördern, welchen eine Historische Ordnung, derer sich dieser Evangelist bedienet, sehr angenehm und am gemässesten war. Johannes schreibet vornämlich wider diejenigen, so zu seiner Zeit die Gottheit Christi leugneten.

§. 3.

Der erste von den heiligen Geschichtschreibern des Neuen Testaments ist also Matthäus. Da nämlich die Zeit vorhanden war, daß die Apostel nach dem Befehl Christi in alle Welt sollten hingehen, das Evangelium allen Völkern zu predigen, und also so wenige Jünger des Heylandes in dem jüdischen Lande blieben, und auch Matthäus in Mährenland abreisen sollte, hat dieser Apostel auf inständiges Anhalten der gläubigen Hebräer, denen er das Evangelium mündlich verkündiget hatte, und auf Verlangen der übrigen Apostel, durch Antrieb des heiligen Geistes, sein Evangelium geschrieben, damit diese Schrift an statt eines mündlichen Unterrichts, bey seiner und der anderen Apostel Abwe-

wesenheit, den Juden und der ganzen allgemeinen Kirchen zur Befestigung und zur Regel ihres Glaubens und Lebens dienen möchte.

§. 4.

Sein Hauptzweck gieng derowegen fürnämlich dahin, daß er den wichtigsten und fürnehmsten Grundartikel der christlichen Religion erweisen und befestigen möchte, nämlich, daß JEsus Christus, welchen die Apostel predigten, der verheissene Heyland der Welt, oder der Meßias sey, welchen die Juden erwarteten. Er führet daher durchgehens die Merkmahle desselben an, wie sie von den Propheten sind angezeiget worden. Er begegnet an allen Orten den Juden, als Feinden der Wahrheit. Er zeigt, daß in dem ganzen Leben JEsu gar nichts vorkomme, welches wider diese Kennzeichen streite und jemand an der Annehmung desselben hindern sollte; Er widerlegt alle Einwürfe, so man wider den ganzen Lebenslauf des Heylandes hätte machen können. Er führete an allen Orten die Zeugnisse der Propheten an, die Uebereinstimmung der Weissagung und der Erfüllung zu zeigen.

§. 5.

§. 5.

Der Innhalt dieses Evangeliums ist daher folgender: dieser heilige Schriftverfasser zeigt, aus was für einem Geschlecht, von was für einer Person, und an welchem Ort der Heyland nach den Weissagungen der Propheten sey gebohren worden. Er zeigt was sich mit ihm zugetragen, ehe er sein öffentliches Lehramt angefangen. Er erzählt, wie dieser grosse Prophet zur Verrichtung seiner Aemter sey eingeweihet worden; auf welche Weise, und was für Jünger er sich hernach erwählet habe. Er zeigt, wie seine Lehre sey beschaffen gewesen, wie er seine göttliche Sendung mit unzähligen Wunderwerken vor den Augen des ganzen Volks befestiget. Welche grosse Wohlthaten er dem Volke erzeiget habe. Was er öffentlich gethan, wie er sich absonderlich gegen seine Feinde und Freunde, gegen Schwache und Sünder, gegen Halsstarrige und Verächter verhalten habe. wie er durch sein tugendhaftes Leben jedermann vorgeleuchtet. Was für ein göttliches Ansehen und Gewalt er gehabt habe. Wie er an dem Ende seines Lebens übereinstimmend mit den Propheten, von Judas denen Juden sey verrathen, verurtheilet,

den Heyden überantwortet, von denselben mißhandelt und gekreuziget worden. Wie er gestorben und begraben worden, am dritten Tage, nach der Schrift, wieder von den Todten auferstanden, und den Seinen wieder lebendig erschienen sey? Wie er die heiligen Sacramente eingesetzt, die hernach in der Kirchen sollten beobachtet werden, und seine Jünger seiner gnadenreichen Gegenwart bis ans Ende der Welt versichert habe?

§. 6.

Es ist wohl nicht nöthig, daß wir den Nutzen und die Nothwendigkeit dieses Buchs weitläuftig erweisen, da ein jeder leichte sehen kann, daß dasselbe alle die fürnehmsten und wichtigsten Lehren der göttlichen Offenbarung in sich fasse. Und wenn man die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift überhaupt erwiesen hat, so wird niemand leugnen können, daß dieses Evangelium eine von den ersten Stellen unter den Büchern derselben verdiene.

§. 7.

Nach diesem Buche finden wir das Evangelium

Evangelium St. Marci, Eusebius erzählet aus einer alten Ueberlieferung, daß die Veranlassung, aus welcher Marcus dieses Buch geschrieben, folgende gewesen. Die Christen zu Rom hätten ihn heftig gebeten, daß er ihnen diejenige Lehre, welche sie von Petrus gehöret hätten, schriftlich hinterlassen möchte, damit sie das gehörte wiederholen, und desto besser im Gedächtniß bewahren könnten. Marcus wollte ihnen dieses gerne zu Gefallen thun, beschrieb das Evangelium auf das treulichste und kürzeste; daher auch Petrus verordnet habe, daß dieses Evangelium wegen der grossen Liebe und Eifer zur Wahrheit, so diese Gläubigen hätten, in ihren öffentlichen Versammlungen stets möchte gebraucht und gelesen werden.

§. 8.

Seine Absicht war, das Evangelium von JEsu Christo, und von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an ihn, wie es in der Schrift zuvor verheissen war, zur Gewißheit unseres Glaubens schriftlich zu verfassen.

§. 9.

Die Hauptlehre hat dieser Evangelist mit

Matthäo gemein, doch ist er sonderlich in zwey Stücken von ihm unterschieden, weil beyder Zweck in allem nicht einerley war. Dieser hat viel von demjenigen unterlassen, was von Matthäus war aufgezeichnet worden. Er meldet nichts von dem Geschlechtregister unseres Heylandes, und von demjenigen, was sich in Ansehung der Gebuhrt und Kindheit desselben zugetragen hatte. Er unterläßt auch die Predigt unseres Heylandes, so wir beym Matthäus Cap. V. VI. VII. finden. Von demjenigen, was der erstere Evangelist erzählt, ziehet er vieles kürzer zusammen, von anderen Dingen aber handelt er etwas weitläuftiger. Er behielt dasjenige, was zu seinem Endzweck nöthig war, das andere ließ er aus. Seine Uebereinstimmung mit Matthäus ist ein neuer Beweisthum von der Wahrheit und Gewißheit alles dessen, was von ihnen erzählt wird, welches zur Befestigung unseres Glaubens dienet.

§. 10.

Auf dieses folget das Evangelium Lucä. Die Gelegenheit, aus welcher dieser Evangelist dieses Buch geschrieben hat, zeigt er selbst in dem Eingang dieses seines Werkes an;

an; Es war nämlich ein vornehmer Mann, mit Namen Theophilus, dem er in historischer Ordnung sichere Nachrichten von den merkwürdigsten Begebenheiten, so sich mit JEsu zugetragen, geben wollte. Er zeigt an, daß es, zu desto grösserer Gewißheit der Sachen, nach den Schriften der Evangelisten, Matthäus und Marcus, nothwendig gewesen, daß er die Geschichte noch ganz von neuem erzähle. Er zeigt, daß er zu diesem Zweck zwey Dinge gethan habe: Er habe sich erstlich von allen, bey denen selbst, so vom Anfang Zeugen der Wahrheit gewesen, sehr genau erkundiget, damit er die Sache mit mehreren Umständen desto gründlicher erzählen könnte; Er habe zweytens eine historische Ordnung beobachtet, und alles in derjenigen Ordnung aufgezeichnet, wie es sich zugetragen hat. Da hingegen Marcus vielmehr auf diejenige Ordnung gesehen, die man in dem Beweisthum einer Wahrheit wahrzunehmen pfleget, da man die Gründe, so von einerley Art sind, in einer Classe zusammen bringt.

§. 11.

Lucas hat mit den übrigen Evangelisten dieses gemein, daß er das Leben, die Leh-

re, die Thaten, das Leyden und den Tod, wie auch die Auferstehung unseres Heylandes beschreibet. In folgenden Stücken aber ist er von den übrigen unterschieden. Er erzählet erst alles, wie wir schon angemerkt, in historischer Ordnung, damit man alles desto deutlicher begreifen könnte. Er ist zweytens in vielen Stücken weitläuftiger, als die anderen, er redet ausführlicher von der Empfängniß, Geburth, und Thaten des Herrn mit ihrer Gelegenheit, Umständen und Wirkungen: Er thut verschiedene Begebenheiten hinzu, die von anderen sind übergangen worden. Er handelt auch von der Empfängniß und Geburth Johannis des Täufers, von den Lobgesängen Mariä und Zachariä. Er ist weitläuftiger in der Erzählung des Stammregisters Christi, er redet von dem blutigen Schweisse am Oelberge, vom reichen Manne, von der Reise unseres Heylandes nach Emaus, und was sich dabey zugetragen, und dergleichen noch mehr: Welches die übrigen Evangelisten mit Stillschweigen übergehen.

§. 12.

Man erkennet aus diesem schon genug den Nutzen und die Nothwendigkeit dieses Buchs.

Man

Man lernet noch etwas mehr aus demselben, als aus denen vorhergehenden. Man kann darinn alles in einer sehr deutlichen und historischen Ordnung lesen. Man bekömmt auch noch mehr Gewißheit und Bekräftigung desjenigen, was die vorhergehenden Evangelisten erzählet haben, um so vielmehr, da das Zeugniß desjenigen, so alles nur von Hörensagen wuste, so genau mit dem Zeugniß derer übereinstimmet, die alles selbst mit ihren eigenen Augen gesehen und mit ihren Ohren gehöret hatten.

§. 13.

Der Evangelist Johannes ist der vierte und letzte, so die Geschichten JEsu aufgezeichnet hat. Die Gelegenheit, warum auch dieser Apostel das Leben und die Geschichte unseres Heylandes nach den drey vorhergehenden heiligen Schriftverfassern auch noch aufgezeichnet hat, war nach dem Zeugnisse der bewehrtesten alten Geschichtschreibern, diese: daß er bey dem überhand nehmenden, und sich je länger je mehr ausbreitenden Irrthümern, von den asiatischen Bischöfen nnd Gemeinen ersuchet worden, die Gottheit Christi wider alle Feinde dieser Lehre zu behaupten. Man siehet hieraus,

aus, daß Johannes wiederum eine ganz besondere Absicht gehabt habe, warum er die Evangelische Historie auf ein neues schriftlich verfasset, nämlich die Christen in dem Glauben von der Gottheit Christi zu befestigen. Dieser Apostel bezeuget selbst, daß dieses sein Hauptzweck gewesen; Er sagt, er habe in diesem Buche vieles nieder geschrieben, das Christus gethan habe. Dieses aber sey geschrieben, daß man glaube, JEsus sey Christus, der Sohn GOttes, und daß die, so da glauben, das Leben haben in seinem Nahmen Cap. X. 31. Alles was derowegen dieser Evangelist anführet, zielet fürnämlich dahin, die ewige Gottheit Christi mit starken und unüberwindlichen Gründen zu behaupten. Er fängt daher so fort bey diesem Beweisthum an, und erwählet hernach solche Reden und Thaten Christi, welche die Gottheit desselben aufs klärste und deutlichste darstellen können.

§. 14.

Der Innhalt dieses Buchs ist daher dieser: daß in demselben nach der Zeitordnung alles dasjenige von Christo angemerket wird, welches anzeiget, daß GOtt im Fleisch geoffenbaret sey, oder daß JEsus Christus

GOtt

GOtt und Mensch in einer Person sey. Er führet daher alle die Reden und Wunderwerke an, durch welche die Wahrheit dieses Lehrsatzes ist geoffenbaret worden. Dieser Apostel erzählet auch die Geschichte von dem Leyden, Tode und Auferstehung JEsu Christi, zu zeigen, daß Christus diese Wahrheit mit dem Tode selbst bekräftiget, sintemahlen er um keiner andern Ursache willen dem Tode ist überantwortet worden, als weil er öffentlich bezeuget hat, er sey der Sohn des lebendigen GOttes, welches er auch durch die Auferstehung von den Todten kräftiglich erwiesen hat. Diese Grundwahrheit der christlichen Religion behauptete Johannes desto nachdrücklicher, weil alle übrige Artikel, und das ganze göttliche Gnadenwerk und Heyl des Sünders sich auf diese Lehre gründen.

§. 15.

Dieses Evangelium hat hiemit wieder seinen besonderen Nutzen und Nothwendigkeit. Er führet erstlich viele herrliche und majestätische Reden unseres Heylandes, sonderlich seine letzte Abschiedsrede, wie auch viele herrliche Thaten und Umstände an, derer die übrigen Evangelisten keine Meldung thun.

thun. Er beweiset zweytens die Grundwahrheiten der christlichen Religion von der Gottheit JEsu, auf eine gewaltige und recht göttliche Weise wider alle Feinde, so diese Wahrheit bestritten haben. Er widerlegt drittens die Vorurtheile der Juden, die sie wider JEsum gefasset, und um derer willen sie ihm nicht vor den Meßias erkennen wollten. Viertens stimmet er in allem mit den übrigen Aposteln überein, und bestätiget dadurch dasjenige, was sie von JEsu geschrieben haben; so daß wir das einhellige Zeugniß von so vielen heiligen Scribenten haben, darinnen sich unsere Gewisheit beruhigen kann.

§. 16.

Auf die vier Evangelisten folget das Geschichtbuch der Apostel, von dem Evangelisten Lucas beschrieben. Den Zusammenhang dieses Buchs mit dem Evangelio zeigt dieser heilige Geschichtschreiber selbsten an. Die erste Rede, sagt er, habe ich gethan von allen dem, das JEsus anfieng zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward. Wo das Evangelium aufhört, da fährt das Geschichtbuch der Apostel fort.

§. 17.

§. 17.

Er zeigt darinn, zu welcher Zeit, und an welchem Orte Christus gen Himmel gefahren sey. Wie er nach seiner Verheissung den heiligen Geist ausgegossen, wie das Evangelium zuerst den Juden sey geprediget, und die Kirche unter ihnen gegründet worden. Wie hernach das Gesetz aus Zion ausgegangen, und wie das Evangelium mit grosser Frucht und Fortgang unter denen Heyden sey verkündiget, und wie dieselben zur Gemeinschaft GOttes und der Kirchen seyen berufen worden. Man findet also hier den Zustand der ältesten apostolischen Kirchen. Und man erkennet daraus, auf was für einen Grund, und von welchen Bauleuten die Kirche des Neuen Testaments sey gebauet worden. Die so damahls aus dem Heydenthum zu dem Christenthum sind bekehret worden, und ihre Nachkömmlinge könnten aus diesem Buche Gewisheit haben, daß sie durch einen göttlichen Beruf des Reiches Christi und des himmlischen Seegens, der zuerst den Juden mitgetheilet ward, seyn theilhaftig gemacht worden, und daß der Fortgang des Evangeliums so wohl unter den Juden als Heyden mit dem göttlichen Rath und Verheis-

sungen, die so wohl durch die Propheten als Christum gethan worden, gärzlich übereinstimme.

§. 18.

Dieses Buch dienet hiemit auch zu einer deutlichen Auslegung der Propheten, indem darinn erwiesen wird, wie alles erfüllet sey, was von der Sendung des heiligen Geistes, von dem Beruf der Heyden, und von der Erweiterung des Reichs Christi, sey geweissaget worden. Man siehet zweytens daraus, wie die Apostel nach dem Abschiede Christi so gehandelt haben, wie es der Befehl ihres Herrn und Meisters erforderte. Wie hiemit alles in der Kirche nach dem Willen des Haupts und Herrn derselben sey ausgeführet worden. So dienet nun auch dieses Buch zu einem rechten Muster der Kirchenhistorie des Neuen Testaments, in welchem vor allen Dingen auf GOttes Hand und Werk in der Führung und Regierung seiner Kirchen gesehen wird. Dieser heilige Geschichtschreiber beschreibet viertens nicht nur eine blosse Historie, sondern erzeiget durchgehends, welches der Grund der christlichen Religion, und der einige Grund unseres Glaubens sey, wie die A-

postel in ihrer Lehre überall auf den seligmachenden Glauben an Christum ziehen, und denselben als den einigen Grund unserer Seligkeit anpreisen. Mit einem Worte dieses Buch dienet fünftens zur Lehre in dem Glauben, und in der Gottseligkeit, zur Ueberzeugung, zur Bestrafung und Warnung, zur Fortleitung in der Gerechtigkeit oder zu einem rechtschaffenen Wesen und auch zum wahren und gegründeten Trost. Woraus man zur Genüge siehet, von was für einem grossen Nutzen und Nothwendigkeit auch dieses Buch unter den göttlichen Büchern der heiligen Schrift sey.

§. 19.

Auf die historischen Bücher des Neuen Testaments, in welchen zugleich die fürnehmsten Wahrheiten der christlichen Religion vorkommen, folgen nun die **Lehrbücher**; das ist, diejenigen göttlichen Schriften, in welchen die Evangelische Geschichte als eine bekannte Sache zum Grunde vorausgesetzet wird, auf welchem die Apostel als auf einem Grund bauen, und sonderlich die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Christenthum und guten Werken, als Früchte und Zeichen eines lebendigen

Glaubens abgehandelt, in gewisse Regeln verfasset und bestätiget wird.

§. 20

Das erste von diesen Lehrbüchern ist der Brief des Apostels Paulus an die Römer geschrieben. Den Anlaß, warum er diesen Brief an die Römer geschrieben, zeigt er selbst im XV. Hauptstücke desselben an. Er hatte sich oft vorgenommen, diese Gemeinde, derer Glauben allenthalben kund ward, zu besuchen, und als ein Apostel die Heyden zu stärken, er war aber bisher an diesem Vorhaben gehindert worden. Damit nun dieser Aufschub nicht zu des Evangeliums und zu dem Fortgang desselben, oder dieser Kirchen, oder auch zu seinem eigenen Nachtheil gereichen möchte, als wenn sich Paulus vor der Vertheidigung seiner Sache fürchtete, oder sich des Evangeliums schämete, und dasselbige an demjenigen Orte nicht verkündigen dürfte, wo die gelehrtesten Leute von der Welt anzutreffen waren, von denen er hätte etwa beschämt gemacht werden können: So fand er aus Antrieb des heiligen Geistes für rathsam, die Gläubige Kirche indessen schriftlich zu stärken, sie zu ermahnen, die Män-

gel

gel dieser Gemeine abzustellen und sie von seiner Zukunft zu versichern.

§. 21

Wenn man die Geschichte unseres Heylandes als eine bekannte Sache, die in den Büchern der Evangelisten gelehrt und beschrieben worden, vorausgesetzet, so begreift diese Epistel Pauli alle die wichtigsten Artikel und Hauptstücke der christlichen Religion und des seligmachenden Glaubens in sich. Er erweiset darinnen insonderheit gründlich die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders, als welche die Hauptfestung der christlichen Religion ist. Er zeiget, daß Juden und Heyden, und hiemit alle Menschen von Natur unter dem Zorn GOttes liegen, ihre eigene Werke vor GOtt nicht gelten können, und Niemand anders als durch den Glauben an Christum selig werden könne. Er bestätiget dieses mit dem Exempel Abrahams, er zeiget hernach, welches die Früchte der Rechtfertigung seyn: es ist der Friede mit GOtt, die Heiligung, da der Mensch durch den Glauben an JEsum auch von der Herrschaft der Sünde befreyet werden muß. Es ist die Freyheit vom Gesetze und der Verdammniß. Er beweiset diesen

Hauptartikel von der Glaubensgerechtigkeit, als der allein geltenden Gerechtigkeit vor GOtt, ferner noch aus der Verfassung der Juden, welche um eben dieser Ursache willen verworfen worden, weil sie sich an diesen Stein des Anstosses gestossen und ihre eigene Gerechtigkeit haben aufrichten wollen, und dieselbe aus dem Gesetze gesuchet. Der Apostel zeigt endlich, welch ein geheiligtes Leben die Gerechtfertigten führen müssen. Mit einem Worte, er handelt alles in der schönsten Ordnung und mit den bündigsten Schlüssen ab, was zu dem seligmachenden Glauben, und zu einem gottseligen Leben gehöret.

§. 22.

Diese Epistel ist der Probierstein, an welchem man alle Religionen und auch alle Sekten in der Christenheit prüfen kann, ob sie die wahre bekennen, und ob sie den apostolischen Glauben nicht verlassen haben. Niemand kann derowegen an dem Nutzen und der Nothwendigkeit dieses Briefes, um die Hauptabsicht der geoffenbarten Religion zu erreichen, zweifeln.

§. 23.

Nach dieser Epistel finden wir den ersten

Brief

Brief des Apostels Paulus an die Corinther; dieser Apostel hatte durch der Chloes Bediente vernommen, daß diese Gemeinde bey weitem nicht mehr in einem so guten Zustande wäre, als sie Paulus, da er von dannen reisete, gelassen hatte, dieselbe hatte sich nicht nur in verschiedene Partheyen zerschlagen, sondern es waren auch sonst verschiedene Gebrechen in derselben entstanden. Es war daher höchst nothwendig, daß dieser grosse Lehrer der Heyden, diese durch ihn gegründete und wohl eingerichtete Gemeinde, die nach seiner Abwesenheit auf allerhand Irrwege gerahten war, wieder auf den rechten Weg brächte, die entstandenen Spaltungen aufhebte, und sie vor dem gänzlichen Verfall und Untergang bewahrete.

§. 24.

Der Hauptinnhalt dieses Briefes ist derowegen dieser, daß der Apostel einen Punkt des Verfalls dieser Kirchen nach dem andern gründlich abhandelt, daß er ihnen ihre Mängel vorhält, sie darüber ernstlich bestrafet, und davon abmahnet, und sie hingegen zur Besserung und zur Einigkeit anmahnet.

§. 25.

Ob schon dieser Brief seine besondere Absicht auf die Corinthische Gemeine gehabt und er aus Anlaß der Mängel und Spaltungen derselben geschrieben worden, so muß man sich dennoch nicht einbilden, als wenn dieser Brief die übrigen christlichen Gemeinen nicht angienge, und wir keinen Nutzen davon haben könnten, die wir in andern Umständen leben, als diese Gemeine gelebet hat. Dieß ist ein ganz falsches Vorurtheil, wer diese Epistel mit Aufmerksamkeit lieset, der wird finden, daß dieselbe zu allen Zeiten der Kirchen zu einer Regel des Glaubens und Lebens, und zu einer Richtschnur der Ordnung diene, die in der Gemeine des HErrn muß wahrgenommen werden. Es werden darinn nicht nur ganz besondere Materien abgehandelt, die man in anderen Büchern der heiligen Schrift nicht findet, sondern diese weitläuftige Epistel schicket sich für den Mangel und Verfall der Kirchen zu allen Zeiten; daher schreibet ein gewisser berühmter Gottesgelehrter auf folgende Weise davon: Es kann sich das verfallene Christenthum, nach allen Stands- und Lebenspflichten gewaltig in diesem Briefe spiegeln und wahrnehmen, die

mit

mit den Corinthiern ihre Fehler und irrige Einbildungen von der wahren Gottseligkeit noch nicht erstorben seyn. Wie sehr wird doch die Gemeine der Heiligen allenthalben gequälet von den Vernunftgeistern und falschberühmten Weltweisen, die andern, welche geistlich sind, ihre selbst ersonnene Concepte und Ordnungen als Regeln aufdringen, wie sehr eckelt doch manchem über die Einfalt des Glaubens? wie frech richtet man von geistlichen Sachen, nach dem krummen Maas eines fleischlichen und politischen Weltwitzes? Wie eigensinnig und aufgeblasen sind nicht manche Lehrer und Pfarrkinder in ihrem eitelen Wissen? Wie unbarmherzig gegen die Schwachen? Wie zaghaft in Bestrafung der vornehmen Sünder? Wie gemein ist nicht die Hurerey worden? Wie fleischlich und ärgerlich wird bey vielen der ledige und der Ehestand geführet? Wie sorgloß ist man nicht, den Nächsten zu gewinnen? Wie oft wird des HErrn Mahl geschändet und mehr als eine gemeine Speise von den Ungläubigen, Gottlosen und Heuchlern verunehret. Und doch wollen diese noch Christen seyn.

§. 26.

Wir könnten nächst diesem noch viele andere Nutzen dieses Briefes zeigen. Indem viele der wichtigsten Lehren der christlichen Religion darinn abgehandelt werden. Allein dieses ist zu unserer Absicht genug, weil man daraus zur Genüge sehen kann, daß auch dasjenige unsere Kirchen angehe, welches scheinet allein in Absicht auf die Corinthische Gemeine geschrieben zu seyn.

§. 27.

Die zweyte Epistel an die Corinther war aus vielen Anlässen geschrieben worden. Titus hatte nämlich Nachricht gebracht, wie es seit des Apostels ersterem Briefe, um diese Gemeine stünde; Und zwar, daß man ihm Uebel auslegte, daß er auf seiner Reise nach Macedonien nicht nach seinem Versprechen, nach Corinthus gekommen, deswegen er sich darüber entschuldiget. Daß die Corinthische Gemeine sich auf seinen ersten Brief sehr gebessert hätte, darüber er seine Freude bezeuget, daß sich die falschen Apostel bemüheten sein apostolisches Ansehen, und auch seinen Brief zu verkleinern, damit sie allein im Ansehen bleiben möchten; Er vertheidiget sich daher wider die Beschuldigung und Anklage, so diese falschen Apostel wider

ihn

ihn führten, welches um so viel nothwendiger war, weil die falschen Lehrer bey einigen aus der Corinthischen Gemeine Gehör fanden.

§. 28.

Aus dieser Gelegenheit siehet man leicht, welches der Innhalt dieses II. Briefes seyn müsse. Er richtet sich in demselben nach dem Bericht, den er durch den Titus von dieser Gemeine empfangen hatte. Er beantwortet eine Beschuldigung und ein Vorurtheil nach dem andern; Er befestiget die Verkleinerungen, so man ihnen wider ihn, wider sein H. Amt, und wider seine Lehre, beyzubringen suchte. Dieser Brief ist derowegen eine Schutzschrift wider allerhand Verleumdungen der falschen Lehrer, durch welche sie die Corinthier Gemeine zu verführen suchten.

§. 29.

Dieser II. Brief ist zwar wie der vorhergehende, sonderlich auf die Corinthische Gemeine gerichtet. Daraus aber folget gar nicht, daß er nicht zu allen Zeiten einen grossen Nutzen in der Kirche GOttes haben könne. So wohl in Ansehung der Leh-

rer, als Zuhörer. 1) Lehrer sehen hieraus, wie sie nach dem Beyspiele Pauli in allen Stücken Weisheit, Gedult, Sanftmuth und einen göttlichen Eyfer beweisen sollen, und also in allen Begebenheiten in der That erzeigen, daß sie würdige Bothschafter Christi seyn, daß sie ihr Amt mit Lauterkeit führen und ein gut Gewissen haben, daß sie sich nichts mehr sollen angelegen seyn lassen, als die Bösen zu gewinnen, und die Verführten zu rechte zu bringen, und wie sie sich ohne Bitterkeit und anzügliche Reden verantworten sollen. 2) Zuhörer aber lernen aus diesem Briefe, wie sie die liebreichen Bestrafungen zu ihrer Besserung anwenden sollen. Wie sie sich sorgfältig hüten sollen, den Verführern nicht Gehör zu geben, sondern wie sie vielmehr ihren Führern, als rechtmäßigen Lehrern und Knechten GOttes sollen gehorsam seyn. Man findet auch sonst viele Glaubenslehren darinnen, die uns zur Lehre, zur Warnung, zur Bestrafung, zur Vermahnung und zum Troste dienen.

§. 30.

Nach diesen folget der Brief an die Galater;

later; es gaben die falschen Lehrer, die in dieser Gemeinde entstanden waren, dem Apostel Gelegenheit, diesen Brief zu schreiben. Diese suchten die Jüdischen Lehren mit den christlichen zu vermengen, und blieben nicht bey dem Schluß, welchen die Apostel Apostelgesch. XV. 23. = 27. abgefasset hatten. Diese falsche Lehrer wollten die Gebräuche des Mosaischen Gesetzes nicht abgeschaffet haben; sie wahren Juden, die sich zwar äusserlich zur christlichen Religion bekannten, und sich für wahre Apostel Christi ausgaben, aber dennoch nicht zum rechtschaffenen Glauben an Christum gekommen waren, sie nahmen nicht mehr von der christlichen Lehre an, als ihnen anstand und wollten bey dem gesetzlichen Wesen verbleiben, und hiemit auch die Beschneidung nicht abschaffen. Sie suchten das Gesetz mit dem Evangelio zu vermischen, sie unterscheideten die Rechtfertigung aus denen Werken von der Rechtfertigung aus dem Glauben nicht, sie verdunkelten und zernichteten also die Hauptlehre der christlichen Religion von Christo und seinem Verdienste als dem einzigsten Grund unserer Seligkeit; hiedurch aber wurden sehr viele irre gemacht und verführt.

§. 31.

Paulus Absicht ist also, die verführten Galater wieder auf den rechten Weg zu bringen. Er vertheidigt seine reine Evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum wider die Verfälschung der falschen Lehren. Er erweiset, daß seine Predigt von der Glaubensgerechtigkeit die wahre Lehre sey, und daß hingegen die Lehre von der Rechtfertigung aus den Werken ein falsches Evangelium sey. Zuletzt aber zeigt er auch, daß seine Lehre gar nicht zur Sicherheit führe; sondern vielmehr zu einem heiligen Leben antreibe.

§. 32.

Man kann die Nothwendigkeit und den vortreflichen Nutzen dieser Epistel aus den folgenden Stücken erkennen. Dieselbe begreift erstlich die Hauptlehre des Evangeliums in sich, da die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, und nicht durch des Gesetzeswerk darinnen abgehandelt und wider die einschleichende falsche Lehre in diesem Artikel, welche den Grund des Christenthums umstosset, behauptet wird. Man siehet zweytens aus

der

der Schutzschrift, die Paulus für diese Lehre schreibet, wie viel an der Reinigkeit dieses Evangeliums gelegen sey, und wie der Grund unserer Seligkeit allein in Christo JEsu, und in einem lebendigen Glauben an ihn zu finden sey? Man findet drittens das thätige Christenthum auf das nachdrücklichste eingeschärfet und angepriesen, welches nach der Vorschrift Pauli bestehet in dem Glauben der durch die Liebe thätig ist; In der Erfüllung des Gesetzes durch die Liebe, in dem Kampf des Geistes wider das Fleisch; In der Kreutzigung des Fleisches, und dem Wandel im Geiste JEsu; Und in einer ganz neuen Creatur in Christo.

§. 33.

Paulus schrieb auch einen Brief an die Epheser. Wozu ihm vielleicht folgende Stücke mögen Anlaß gegeben haben Ephesus war eine von den volkreichsten und berühmtesten Städten im ganzen Orient. Es war daher sehr viel daran gelegen, daß die Gemeinde daselbst in einem guten blühenden Zustand erhalten wurde. Der Apostel wollte also auch das schriftlich gegen diese Gemeine thun, was er zuvor mündlich ge-

than

than hatte. Er wollte sie noch einmahl in den wichtigsten Wahrheiten des christlichen Glaubens unterrichten, und sie zur Beständigkeit in demselben aufmuntern. Diese Gemeine bestand auch aus bekehrten Juden und Heyden. Es war daher zu besorgen, daß auch unter ihnen allerhand irrige Lehren und Spaltungen entstehen möchten. Diesem wollte der Apostel zuvorkommen, und sie zur Standhaftigkeit im Glauben, der einmahl von ihnen angenommen war, vermahnen. Es scheint auch aus dem sechsten Hauptstücke im 11. und 12. Verse, daß Paulus in seinem Geiste grosse Versuchungen vorhergesehen, welche über diese schöne Gemeine kommen sollten, und sie daher in Gefahr laufen würde, an ihrem Glauben Schiffbruch zu leiden. Er sahe, wie sie von den Heyden grausam würden verfolget werden; Er erblickte im Geist, wie diese Gemeine nicht nur durch offenbare Gewalt, sondern auch durch heydnische Weltweisen, wie sonderlich durch Appollonius von Thyane geschehen würde, angefochten werden, er wollte sie daher wider diese bevorstehende Anfechtung noch einmahl bewafnen, und in ihrem Glauben befestigen. Die Absicht des Apostels gieng derowe-

rowegen in diesem Briefe fürnämlich dahin, daß derselbe dieser Gemeine zu einem kräftigen Mittel wider den Abfall vom christlichen Glauben dienen sollte.

§. 34.

Damit er nun diesen Endzweck erreichen möchten; so richtet er auch den Innhalt dieses Briefes nach demselben ein, er stellet zu dem Ende zuvörderst den Ephesern den glückseligen Zustand vor, zu welchem sie durch den Glauben an JEsum Christum gelanget seyn, er will ihnen dadurch zu Gemüthe führen, daß, wenn sie diesen Glauben verlassen würden, so würden sie auch zugleich die Vorrechte, Freyheiten und alle den himmlischen Segen verlieren, dessen sie sonst in Christo, durch die Kindschaft GOttes in ihm wären theilhaftig geworden. Er bittet hernach auf das kräftigste für sie und zeiget ihnen zugleich in diesem Gebet, daß sie nach einer je länger je grösseren Erleuchtung ihres Verstandes trachten sollen, damit sie dasjenige je länger je besser erkennen, dessen Erkänntniß sie durch den Glauben an Christum befestiget würden. Er ermahnet sie zu einen heiligsten Wandel, der ihrem Beruf würdig sey, damit sie das Böse fliehen

hen möchten, durch welchen sie wieder zu einem heydnischen Leben verführet werden könnten. Er lehret sie endlich, welche die Rüstung sey, worinn sie insonderheit in den schweren Anfechtungen, welche ihnen bevorstünden, sich schützen, und alle Gewalt und List von sich abwenden könnten.

§. 35.

Wir haben hier wieder einen vortreflichen Theil der heiligen Schrift, darinn die wichtigsten Stücke der christlichen Religion abgehandelt sind. Man siehet, wie einerley Sachen und Wahrheiten von dem Apostel nach verschiedenen Umständen, auch auf verschiedene Weise vorgestellet werden. Man erkennet hieraus, wie Diener GOttes das Wort des Evangeliums nach aller Weisheit theilen sollen.

§. 36.

Die Epistel an die Philipper ist von dem Apostel Paulus von Rom durch den Epaphroditus geschrieben worden. Diese Gemeine war wegen den Banden des Apostels sehr besorgt, sie schickte also diesen Mann ab, um sich nach seinem Zustand zu erkundigen,

digen und ihre Liebe gegen ihn zu bezeugen. Sie fürchteten sich sehr, er möchte etwa unter dem Kayser Nero den Marter Tod ausstehen müssen; welches nicht ohne grossen Nachtheil ihrer Kirchen hätte geschehen können. Sie sahen auf der einen Seite den Haß der Heyden, auf der andern wurden sie von den Juden angefeindet. Sie sahen auch, was die falschen Lehrer vor Unheil in der Kirchen anrichteten. Sie besorgten, die christlichen Kirchen welche noch nicht genug wider alle Anläufe befestiget waren, möchten wider verstöhret werden, wenn sie eines so grossen Lehrers, wie Paulus war, beraubet würden.

§. 37.

Der Apostel richtet sich also in seinen Briefen nach dem Verlangen und nach den Umständen dieser Gemeine. Waren sie um die Person und das Leben des Apostels besorget? so versichert er sie seines Andenkens und Gebets. Er berichtet sie von seinem Zustand, und versichert dieselbe, daß er nicht nur bald Thimotheum zu ihnen senden; sondern auch selbst kommen wolle, wenn er durch die göttliche Gnade aus dieser Gefahr zum Heil und besten der Kirchen würde errettet werden. Fürchtete sich die-

se Gemeine in Ansehung der Standhaftigkeit im Glauben; so zeigt er ihnen die Mittel an, womit sie allen Versuchungen und Anfechtungen widerstehen können. Er ermahnet sie zum Kampfe für den Glauben des Evangeliums, zur Einigkeit und Liebe; er verheisset ihnen zugleich, er wolle solche Männer zu ihnen senden, welche die Kirchen befestigen, und allen Anfechtungen zum Abfall einhalt thun sollten. Er wendet endlich seine Augen auf den Urheber und Ursachen dieser zu besorgenden Uebel; er warnet sie für den falschen Aposteln und befestiget zugleich diese Gemeine in dem Grund der seligmachenden Lehre. Er erinnert sie aller ihrer besonderen Pflichten und weißt sie zu einem heiligen und gottseligen Wandel an.

§. 38.

Der Nutzen und die Nothwendigkeit dieses Briefes ist zwar in Ansehung der Gemeinen, an welche er geschrieben worden, besonders groß aber er gereichet dennoch auch der Kirchen zu allen Zeiten zur Lehre, zur Ermahnung, und zum Trost. Auch hier wird die wichtigste Lehre unsers seligmachenden Glaubens abgehandelt, und die Lehre der

Wahrheit, die da ist nütze zur Gottseligkeit, eingeschärfet. Auch hier findet man die Mittel, wie man allen Versuchungen widerstehen und im Glauben standhaft seyn soll. Man erkennet hieraus, wie auch Bande und Gefängniß zur Beforderung des Evangeliums dienen müssen, wie GOtt das Böse wisse zum Besten zu wenden, und den Anschlag der Feinde zu vernichten.

§. 39.

Die Epistel an die Colosser ist von dem Apostel zu Rom geschrieben worden. Paulus hatte durch den Epaphras von der Bekehrung dieser Gemeine Nachricht bekommen, und hatte sie selbst von Angesicht nicht gesehen, weil er aber gefangen war, so konnte er sie nicht besser, als durch einen Brief, stärken. Er hatte auch vernommen, daß solche Leute unter ihnen wären, die sie in der wahren Lehre irre zu machen trachteten. Vielleicht mag Epaphras auch wohl von Paulus begehret haben, daß er an diese Gemeine schriebe, damit die Uebereinstimmung seiner und der hohen Apostel Lehre in den Gemeinen zu Colossen und Laodicea möchte offenbar werden. Es hatte auch der Auf-

seher der Gemeine zu Laodicea an den Apostel geschrieben, und ihn wahrscheinlicher Weise, über einige Artikel der christlichen Lehre Raths gefraget. Daher Paulus befohlen, daß dieser Brief auch daselbst möchte gelesen werden.

§. 40.

So kurz dieser Brief ist, so begreift er doch den Kern der ganzen evangelischen Lehre in sich. Die menschlichen Irrlehren werden darinn gründlich widerlegt. Der Apostel bezeuget zuvörderst darinnen seine Freude über ihre Bekehrung zum Christenthum, er muntert sie auf zu einem gesegneten Fortgang in demselben, er stellet ihnen die Wohlthaten GOttes in Christo vor, er warnet sie vor der Verfälschung der reinen Lehre, durch heydnische Weltweisheit, Aberglauben und jüdische Aufsätze, er ermuntert und vermahnet sie zur Uebung des wahren Glaubens und der Gottseligkeit.

§. 41.

Dieser Brief ist also der ganzen Kirchen zu allen Zeiten sehr nützlich und nothwendig. Man findet den ganzen Grund des Chri-

sten-

stenthums und alle Hauptstücke der Evangelischen Lehre in ihrer ganzen Ordnung und Verbindung darinnen; ja es ist ein ganzer Grundriß der christlichen Religion in diesem Briefe enthalten. Man lernet auch daraus, wie nichts besser sey, die Lehre zu behalten, und dieselbe gegen alle Widersacher zu behaupten, als daß man die evangelische Wahrheit je mehr und mehr treibe und befestige, und die Gemeine des HErrn vor aller Verführung treulich warne.

§. 42.

Auf diesen folgen die zwey Briefe an die Thessalonicher Den ersten schrieb er, da er von Timotheus und Sila Nachricht bekommen hatte, daß diese Gemeine mitten unter allen Verfolgungen in dem Glauben, in der Gedult und in der Liebe treulich verharre, doch hatte er dabey vernommen, daß dennoch einige in der Lehre irre gegangen, und weil daselbst so wohl die Juden, als auch die Heyden sich gegen die Christen sehr feindselig erzeigten, so war der Apostel nicht wenig besorgt, es möchten diejenige, die sich zur christlichen Religion bekehret hatten, durch das Leyden dieser Zeit und durch die Verfolgung sich von

ihrer Standhaftigkeit und von ihrem Glaubensbekänntnisse lassen abwendig machen. Daher lobet er zuvörderst diese Gemeine wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben, Gedult und Liebe. Und weil er es nicht mündlich thun konnte, so bezeuget er seine Freude schriftlich darüber. Er erwecket sie zur ferneren Gedult und Beständigkeit, und bemühet sich dahin, daß sie im Guten je länger, je mehr möchten befestiget und wider alle Versuchungen gestärket werden.

§. 43.

Man siehet daraus, welches der Innhalt dieser Epistel sey, dieselbe hat zwey Theile. In dem einen sucht Paulus diese Gemeine im Glauben zu stärken, und noch mehr zu gründen, er ermahnet sie also zur Beständigkeit im Glauben. In dem andern Theil schreibt er ihnen die Pflichten vor, die einem Christen anständig sind. Er ermahnet sie zur Heiligung des Leibes und Geistes, zur Bruderliebe, zur Sanftmuth gegen die Feinde, zum Gebet und zur Dankbarkeit gegen GOtt.

§. 44.

Es wird aus diesem Briefe offenbar, daß die-

diejenigen, welche die christliche Lehre angenommen, die wichtigsten Gründe und Ursachen gehabt haben, an der Evangelischen Wahrheit keinesweges zu zweifeln. Die heiligen Bewegungen des Geistes in Paulo leuchten aus allen Stellen dieses Briefes hervor; ferner seine innigliche Liebe zu denjenigen, welche durch die Gnade GOttes waren bekehret worden, seine Treue und Sorgfalt gegen sie, sein Eifer und seine Weisheit in der Verrichtung seines apostolischen Ammtes, seine Liebe zur lauteren Erkänntniß JEsu Christi. Ein so herrliches Kleinod, wie demnach diese Epistel ist, war derowegen wohl würdig, daß sie unter den göttlichen Büchern der heiligen Schrift eine Stelle hätte, und zum Nutzen der Kirchen bis ans Ende der Welt aufbehalten würde.

§. 45.

Dieser Epistel fügete hernach der Apostel den zweyten Brief an die Thessalonicher hinzu; eine dreyfache Ursach bewog ihn denselben an diese Gemeine ergehen zu lassen. Zuerst die Drangsale und Leyden, welche die Thessalonicher übernehmen musten, vors zweyte hatten sie einige Worte von der Zukunft Christi, die sich in dem ersten Briefe

befanden, nicht recht verstanden, diese erkläret der Apostel und bestimmet seine Meynung deutlicher. Hierzu kam drittens, daß sich die Unordentlichen in dieser Gemeine noch nicht gebessert hatten, diese ermahnet der Apostel desto nachdrücklicher, und befestiget die wahren Gläubigen im Guten.

§. 46.

Nach dieser dreyfachen Gelegenheit ist auch der Innhalt dieses ganzen Briefes eingerichtet. Paulus tröstet darinn erstlich die Thessalonicher in ihren Trübsalen. Er erkläret zweytens seine Meynung von der Zukunft des HErrn deutlicher, und redet von den Zeichen, die vor derselben hergehen würden, nämlich den Abfall, und die Offenbarung des Menschens der Sünden. Er thut drittens eine Ermahnung zur Heiligung hinzu, er strafet die, so einen unordentlichen Wandel führen, und will, daß diese bis zu ihrer Besserung aus der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen werden.

§. 47.

Auch dieser Brief hat in Ansehung der geoffenbarten Religion einen grossen Nutzen, es werden nicht nur darinnen viele wichtige

Wahr-

Wahrheiten vorgestellt, die zur Lehre, zur Bestrafung und zum Troste dienen, sondern man lernet auch daraus, daß in der Kirchen, nach der weisen Zulassung GOttes, ein fast allgemeiner Abfall habe kommen sollen; weil der Apostel dieses zuvor gesagt, haben sich die Gläubigen desto sorgfältiger vor demselben hüten können.

§. 48.

Jetzt folgen etliche Briefe, die Paulus an einzelne Personen geschrieben hat, unter welchen die zwey ersten an Timotheus gestellet sind. Zu dem ersten Brief gab Paulus Gelegenheit, daß er den Timotheus als einen jungen Lehrer bey der Gemeine zu Ephesus bestellet hatte. Der Endzweck, den sich Paulus in diesem Brief vorgesetzet hatte, war dieser, zu zeigen, wie sich ein Lehrer in dem Hause GOttes verhalten sollte, und worinn das Ammt eines Dieners des Evangeliums bestehe. Paulus zeigt diese seine Absicht selbst an Cap. III. 14. 15.

§. 49.

Dieser Brief fasset derowegen eine recht göttliche Kirchenordnung in sich; Sie ist allen Auffehern in den christlichen Kirchen

Vorbilde geschrieben. GOtt hat derowegen diese Epistel nicht umsonst unter die Anzahl der heiligen Bücher setzen lassen, damit nach derselben, als einer vollkommenen Richtschnur, alle andere Kirchenordnungen möchten eingerichtet werden. Man findet darinn, was ein Lehrer in Ansehung seines Lehrammtes zu thun hat. Man bekömmt darinn einen Unterricht, was ein Kirchendiener für nöthige Eigenschaften haben müsse. Man siehet auch eine Vorschrift, wie besonders Thimotheus sein Ammt zu Ephesus führen soll. Lehrer und Prediger können sich zu allen Zeiten und in allen Stücken in der Verrichtung ihres Ammtes, in diesen apostolischen Vorschriften spiegeln.

§. 50.

Als Paulus den zweyten Brief an den Thimotheum schrieb, war er wieder in der Gefangenschaft, und es war keine Hofnung da, daß er wieder davon würde befreyet werden, er sahe, daß er nun den Marter Tod zu erwarten hätte, wie bald aber derselbe herannahen würde, wuste er noch nicht, er berief also den Thimotheus und Marcus zu sich, daß sie noch vor seinem Tode eiligs zu ihm kämen. Falls sie aber zu spät

kämen,

kämen, nachdem er schon als ein Trank-opfer ausgegossen worden, so zeigt er ihnen in diesem Brief überhaupt an, was er ihnen anzubefehlen habe, nämlich Fleiß in ihrem Ammte zu gebrauchen, und einen guten Muth zu fassen, sich auch der Banden Pauli nicht zu schämen, und durch die Gewalt der Tyrannen sich nicht abwendig machen zu lassen.

§. 51.

Der Innhalt dieses ganzen Briefes begreift also eine Abschiedsrede in sich, falls der Apostel den Timotheus vor seinem Tode nicht mehr sehen könnte. Er vermahnet ihn zur getreuen Verrichtung seines Ammtes, zur Beständigkeit des Glaubens, zur Standhaftigkeit in den Verfolgungen, wie er Paulus selbst darinn zum Vorbilde habe. Er warnet ihn dabey für den Verführern, welche nach seiner Auflösung neuen Muth kriegen möchten, er erwecket ihn zur Gedult und zum Gebrauch der heiligen Schrift.

§. 52.

Dieser Brief hat also seinen grossen Nuzzen so wohl in Ansehung aller Lehrer als auch aller Gläubigen. Paulus schrieb diesen

Brief,

Brief, da er eben seinen Lauf vollendet, und nun bald die Krone des Lebens empfangen sollte, er sahe aber im Geiste die greulichen Zeiten, die nach seinem Tode erfolgen und gegen welche auch schon Timotheus zu kämpfen haben würde. Man erkennet hieraus klärlich die Gemüthsverfassung, den Heldenglauben und die grosse Weisheit Pauli; auch die geübtesten und stärksten im Glauben können hier Lehren nehmen, und dürfen sich nicht schämen bey dem göttlichen Lehrer in die Unterweisung zu gehen. Man hält die letzten Reden der geübten und erfahrnen Menschen sehr hoch, wie hoch soll man den die Abschiedsrede eines so hohen Apostels, als Paulus war, achten, der in seinem Leben so grosse Dinge ausgerichtet, von dem Geiste GOttes gestärket, allen Widerspruch, alles Leyden, ja den grausamsten Tod selbst erduldet, und nichts geachtet hat gegen die über alle masse wichtige Herrlichkeit, die bald an ihm sollte geoffenbaret werden.

§. 53.

Wir kommen zu dem Brief an den Titus, er war bey dieser Gelegenheit geschrieben worden, Paulus hatte den Titus auf die

Insel

Insel Creta zu einem Mitarbeiter gehabt, und auf dieser grossen und weitläuftigen Insel viele Gemeinen eingepflanzet und zum christlichen Glauben bekehret, die Zeit aber hatte es ihm nicht verstattet, die Kirchenordnung so einzurichten, wie es die Nothwendigkeit erforderte, besonders waren noch keine Kirchen Aeltesten verordnet, denen die Aufsicht über diese Gemeinen wäre anvertrauet worden.

§. 54.

Der Apostel giebet dem Titus also in diesem Briefe Unterricht, wie er in den christlichen Gemeinen in Creta alles in gute Ordnung und Stand bringen sollte; wie er insonderheit in allen Städten Bischöfe und Aufseher bestellen möge, deren Eigenschaften Paulus beschreibet. Er giebet ihm auch Nachricht, wie er die Leute in allen Ständen unterrichten und regieren, ihnen auch mit seinem eigenen Exempel vorleuchten solle, und wie er durch den kräftigsten Bewegungsgrund der Gnadenerscheinung GOttes in Christo jedermann zum Eifer in allen guten Werken antreiben soll. Und auch wie er sich in Ansehung der ketzerischen Leute und falschen Lehrern verhalten möge.

§. 55.

§. 55.

So nützlich der erste Brief, welcher an den Timotheum abgelassen worden, war, so groß ist auch der Nutzen dieses Briefes, daher auch einer durch den andern besser kann verstanden werden. Man siehet daraus, wie allenthalben in der Kirche GOttes eine Ordnung soll gehalten, und dieselbe nach Verschiedenheit der Zeit, des Orts, der Beschaffenheit der Gemeine, und nach anderen Umständen soll eingerichtet werden. Man lernet daraus, wie rechtschaffene Lehrer müssen beschaffen seyn, wie sie sich in Lehr und Leben zu verhalten haben, und wie sie in allen Dingen sehr weißlich handeln müssen.

§. 56.

Es folget in der Ordnung der Brief den Paulus an den Philemon geschrieben, dieser scheinet denen, so die Sache nur obenhin betrachten, nicht von so grosser Wichtigkeit zu seyn, daß er würdig gewesen wäre, unter der Anzahl der göttlichen Bücher aufbehalten zu werden. Wir werden aber aus dem, was wir jetzt sagen werden, das Gegentheil erkennen.

§. 57.

§. 57.

Die Gelegenheit zu diesem Briefe zeigt der Apostel selbst an. Onesimus ein Knecht, war, wegen eines Diebstahls von seinem Herrn dem Philemon weggelaufen, er kam nach Rom, und hörte daselbst den gefangenen Paulus und bekehrte sich von ganzem Herzen zur christlichen Lehre. Paulus aber wollte keinen fremden Knecht ohne Bewilligung seines Herrn bey sich behalten, er schicket ihn also mit diesem Empfehlungsschreiben zurücke, und ist bemühet, ihn mit seinem beleidigten Herrn zu versöhnen.

§. 58.

Dieser Brief ist deswegen voll der kräftigsten Bewegungsgründe, die zur Erhaltung dieses Zwecks gleichsam aufgehäufet worden, damit Philemon, er möchte als ein Phrygier so hart seyn als er immer wollte, demselben nicht widerstehen könnte.

§. 59.

Was nun den Nutzen und die Nothwendigkeit dieses Briefes unter den biblischen und göttlichen Büchern betrift; so finden wir erstlich in demselben gar nichts, welches

welches dem Apostel oder auch GOtt selbst unanständig wäre, wie geringe der Innhalt desselben immer scheinen möchte. Zweytens man kann daraus wichtige Lehren ziehen, welche mit dem göttlichen und apostolischen Ansehen dieses Briefes übereinstimmen, und der Kirchen zu wissen sehr nöthig sind. So, daß der Apostel aus der Veranlassung dieses niedrigen Exempels hohe Dinge abgehandelt, denn aus dieser Epistel wird nicht nur die Grösse der Gnade GOttes gegen die Sünder offenbar, daß nämlich der Zutritt zu der Gnade keinem Menschen verschlossen wird, und man an keines Sünders Bekehrung verzagen soll; sondern man erkennet auch daraus die herrlichen Vorrechte des Reiches Christi, in welchem kein Unterscheid der Personen und kein Vorrecht des Freyen vor dem Knechte ist. Onesimus, der vorher nicht nur ein Sclave eines Herrn gewesen, sondern noch dabey ein grosses Verbrechen begangen, wird zum Reiche Christi bekehret, und mit besonderen Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet, daß er ein tüchtiges Werkzeug worden, das Reich Christi auszubreiten. Dieser Brief begreift drittens ein Stück der Kirchenregierung, daraus man siehet, daß man in der

Ver=

Verordnung der Kirchendiener, nicht auf die hohe Herkunft, nicht auf äusserliche Vorrechte und Umstände, sondern auf die Gabe des heiligen Geistes allein sehen soll. Diese soll man nicht verachten und unterdrücken, die Person, die mit selbigen begnadiget ist, mag in unseren Augen so verächtlich seyn, als sie will, sondern man soll denen Gaben, welche GOtt in sie geleget hat, alle Thüren aufthun, alle Gelegenheit eröfnen, daß sie zum Nutzen und zur Erbauung der Kirchen angewendet und keinesweges durch bittere Hinderniſſe geschwächet und entkräftet und noch viel weniger wegen irrdischen und unläuteren Vortheilen einzelner Personen zum Nachtheil und einschleichenden Schaden ganz unterdrückt werden. Viertens siehet man auch hieraus, wie das Christenthum den Unterscheid der Sünde nicht aufhebe. Onesimus hört deswegen nicht auf ein Knecht zu seyn, weil er zum christlichen Glauben bekehrt worden; fünftens man erkennet endlich aus diesem Beyspiele, wie GOtt alles weißlich zu lenken weiß, wenn er einen Menschen bekehren will. Er leitet ihn zum Gebrauch der äusseren Mittel, wenn er seine Missethat verläugnen, und das Geschäfte der Bekehrung

antreten soll. Onesimus muste darum nach Rom kommen, damit er daselbst Paulus hören und hiedurch seine Busse möchte gewirket werden. Man kann hieraus vollkommen schliessen, daß auch dieser Brief, so geringe auch der Innhalt desselben scheinet, in der christlichen Kirchen seinen grossen Nutzen habe. Und wäre er auch noch geringer gewesen, so würde es doch Schade seyn, wenn auch ein einziges Wort von einem so vortreflichen und vom Geiste GOttes getriebenen Manne, wie Paulus war, wäre verlohren gegangen.

§. 60.

Der letzte Brief des Apostels Paulus, so wir in der heiligen Schrift finden, ist derjenige, den er an die Hebräer geschrieben hat. Die Hauptursache desselben war, daß noch viele unter den Juden, die sich zur christlichen Religion bekehret hatten, dabey dennoch das Mosaische Gesetz GOttes und den Levitischen Gottesdienst behalten wollten, als welcher Gottesdienst durch die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem nicht von GOtt wirklich war abgeschaffet worden. Die gläubigen Juden, die noch dem Gesetze anhien-

hiengen, waren daher verschiedentlich gesinnet, sie glaubten, man müsse die eigentliche Abschaffung des Ceremonialgesetzes erst erwarten, und andere hielten dafür, der ganze Opferdienst müsse in dem Reiche Christi nicht abgeschaffet werden. Daher hielten sie die bekehrten Heyden auch zur Beschneidung und zur Beobachtung des jüdischen Gottesdienstes verbunden zu seyn.

§. 61.

Paulus trachtet daher diesen falschen Begriffen abzuhelfen, damit auch nicht die wahren Gläubigen aus den Juden, von den verkehrten Eiferern für das Gesetz Mosis von dem wahren Gottesdienst des Neuen Testaments abgeleitet würden.

§. 62.

Der Innhalt dieses Briefes besteht in einem Unterricht von der Lehre des Evangeliums wieder die Eiferer des Gesetzes, darinn der Apostel zeiget, daß JEsus Christus wahrer GOtt und Mensch, der grosse Prophet sey, dessen Lehre man nicht verachten müsse; wie auch der einige Hohepriester, der in den Levitischen Gebräuchen vorgebil-

bildet worden, dessen Opfer immerdar gültig, und also kein Priester aus dem Hause Aarons und auch kein Opfer von Thieren zur Versöhnung und Vereinigung von den Sünden mehr nöthig sey, und daß also denen, welche durch den Glauben zu Christo kommen, zu einer vollkommenen Rechtfertigung nichts mangele. Der Apostel nimmt in dieser Epistel seinen Beweis her von solchen Lehrsätzen, welche von denen zur christlichen Religion bekehrten Juden zugegeben würden, nämlich daß JEsus der im Alten Testament verheissene Messias, wahrer GOtt und wahrer Mensch, der grosse Prophet und Priester nach der Ordnung Melchisedecks, sey. Aus diesem nun, was diejenigen von den Hebräern, an welche er schrieb, zugaben und glaubten, schließt er vernünftig alles dasjenige, was zu seinem Zweck gereicht. Er warnet sie daher gegen das Ende dieses Briefes auch ernstlich, daß sie nicht von dem Glauben, den sie einmahl angenommen hatten, abfallen möchten; er befestiget sie so wohl wider die fleischlichen Juden, von denen sie könnten verführet werden, als auch wider die Verfolgung, das Leyden und den Wi-

der-

derstand, den sie wegen der Lehre des Evangeliums zu erwarten hätten.

§. 63.

Dieser Brief hat in der christlichen Religion einen ungemein grossen Nutzen, es werden in demselben nicht nur die vornehmsten christlichen Lehren erkläret, es wird nicht nur darinn gezeigt, wie wir die Juden widerlegen müssen, sondern diese Epistel lehret uns vornehmlich, wie JEsus Christus der Mittelpunkt der ganzen göttlichen Offenbarung und des ganzen Jüdischen Schattendienstes sey. Diese Epistel giebet uns hiemit den Schlüssel in die Hände, wie wir das ganze Alte und Neue Testament, die alte jüdische und christliche Religion, die Einsetzung des Opferdienstes und alle Ceremonien, so im Tempel verrichtet würden, und die Abschaffung derselben mit einander vergleichen sollen.

§. 64.

Auf die vierzehn Briefe Pauli folgen sieben allgemeine Briefe, welche von vier andern Aposteln beschrieben worden sind. Un-

ter diesen ist die Epistel Jacobs die erste. Die Veranlassung dazu ist der Zustand der christlichen Kirche gewesen, welche aus den Juden zur christlichen Lehre ist bekehret worden. Diese hatte äusserliche und innerliche Feinde nicht nur unter den Juden, sondern auch unter den Heyden. Die gläubige Gemeine muste daher wider beyde Arten der Feinde bewafnet werden.

§. 65.

Der Endzweck des Apostels war derowegen, die Christen zu warnen und zu vermahnen, daß sie bey den gefährlichen Zeiten über die Reinigkeit der Lehre und über die Heiligkeit des Lebens hielten und sie zu lehren, daß nicht eine blosse Wissenschaft des Glaubens zur Rechfertigung genug sey, sondern daß auch rechtschafne Früchte des Geistes und ein thätiges Christenthum dazu erfordert werde.

§. 66.

Man kann hieraus schon schliessen, was der Innhalt dieses Briefes seyn müsse. Der Apostel widerlegt darinn die grundverderbliche und irrige Lehre von der Rechtfertigung,

so

so unter den Scheinchristen im Schwange gieng, welche nur durch den Mundglauben selig zu werden vermeynten. Er zeigt, daß der Glaube ohne Werke nicht seyn könne, sondern todt sey, und also seine Kraft und Wesen nicht haben könne. Er ermahnet daher zur Standhaftigkeit in den Anfechtungen und zur Thätigkeit des Worts zur Liebe gegen die Nothdürftigen, zur Vorsichtigkeit in Worten, und Weisheit in Werken, und mit einem Worte, zu einem rechtschafnen Wandel aus GOtt.

§. 67.

Alle wahre Christen finden also hierinn ein wahres Muster, wornach sie ihren Glauben prüfen können. Ob derselbe nur eine blosse Einbildung sey und keinen Grund im Herzen habe, oder ob ihr Glaube das wahre Wesen und die rechten Eigenschaften habe. Sie lernen ferner daraus, wie man sich dadurch verwahren könne, daß man in den Anfechtungen nicht unterliege und den Glauben verliehre, und kurz, wer diese Epistel mit Andacht lieset, der wird sich durch einen blossen historischen Wahnglauben nicht betrügen lassen.

§. 68.

Auf diese Epistel folgen die zwey Briefe Petri. Was den ersten betrift, so war die Veranlassung dazu eine allgemeine und eine besondere. Die allgemeine war, daß Petrus bey den in Asien zerstreuten Juden, die insbesondere seiner Aufsicht anvertrauet waren, nicht allenthalben seyn könnte. Er muste also diejenigen, von welchen er abwesend war, in den Evangelischen Wahrheiten, die er schriftlich vorgetragen hatte, stärken und befestigen und vor der Verführung warnen. Einen besondern Anlaß gaben ihm die Unruhen und Verwirrungen, so von den Jüdisch gesinnten, und insonderheit den Galatern waren erreget worden, welche wollten, daß die Gläubigen ohne die Beschneidung nicht in die Gemeinschaft der Kirchen sollten aufgenommen werden.

§. 69.

Den Innhalt dieses Briefes zeigt Petrus selbst an: Cap. V. 12. Ich habe euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade sey, darinn ihr stehet ꝛc. Der Apo-

postel siehet an diesem Orte auf die christliche Freyheit in Ansehung des Zuganges, durch den Glauben zu GOtt, durch diese Gnade sollten sie von dem Schattendienste abkehren, zu dem geistlichen Dienste GOttes, der nicht nur im Buchstaben, sondern in der Kraft und im Wesen bestehet. Er thut hernach eine Ermahnung zu verschiedenen Pflichten hinzu; sie sollten alle die Mosaischen Ceremonien fahren lassen, damit sie den Gläubigen aus den Heyden kein Aergerniß geben, noch ihnen an der Bekehrung hinderlich seyn möchen, sie sollten als Brüder Gemeinschaft mit ihnen unterhalten und denselben auf dem Wege der Tugend vorleuchten.

§. 70.

Alle Ermahnungen so der Apostel hier thut, gehen die Gläubigen zu allen Zeiten an. Auch wir sind verbunden den äusserlichen Schattendienst, so nur in leiblichen Uebungen bestehet, fahren zu lassen und GOtt im Geiste und in der Wahrheit zu dienen; auch wir können aus diesem Briefe lernen, wie wir unser Licht vor den Leuten sollen leuchten lassen, daß sie unsere guten Werke sehen, und unseren Vater im Himmel preisen.

§. 71.

Der zweyte Brief Petri ist geschrieben worden, die Gläubigen noch vor seinem Tode im Guten und in der Evangelischen Wahrheit zu stärken, und sie vor den verführerischen Geistern zu warnen. Sein ersteres an sie abgelassenes Schreiben hatte so vielen Nutzen gestiftet, daß er sie in diesem Brief lobet, wie sie nun den rechten und seligmachenden Glauben, wie er und alle Heiligen, hätten. Er sahe aber der allgemeinen Kirche eine neue und grosse Gefahr über dem Haupte schweben. Es empörten sich schon die falschen Propheten und Weltweisen, insonderheit die Gnostiker, welche die Menschen von der rechtschafnen Lehre des Evangelii abführten und dieselbe verführten und verdunkelten. Der Apostel wollte also die Gläubigen warnen, daß sie sich durch dergleichen Versuchungen nicht verführen und von den Regeln ihres Glaubens abwendig machen liessen.

§. 72.

Er ermahnet sie mit den kräftigsten Bewegungsgründen, daß sie ihren Glauben durch gute Werke und ein christliches Leben er-

erweisen sollten. Er zeigt, daß das Evangelium alle Menschenlehren unendlich weit übertreffe. Er beschreibt die falschen Lehrer, die schon damahls einschlichen und noch in den folgenden Zeiten kommen würden, ganz natürlich; und will, daß man sich vor dem Umgange mit denselben hüte; er warnet auch ernstlich vor den Religionsspöttern und fleischlichen Menschen. Er zeigt, was dieselben für ein Gericht zu erwarten hätten.

§ 73.

Wer will zweifeln, daß auch nicht diese Epistel zur Hauptabsicht der geoffenbarten Religion höchst nothwendig und nützlich sey, sintemahl darinnen die Hauptsumma und der Kern des ganzen Christenthums begriffen ist. Die ganze Ordnung eines GOtt wohlgefälligen Wesens wird in derselben aufs deutlichste vorgestellt. Alle und jede Gläubigen können nichts sicheres und gewissers zu ihrer Erbauung lesen. Und weil zu allen Zeiten falsche Lehrer und verführerische Seelen, die nicht allein durch Irrlehren, sondern auch durch Nachläßigkeit und Geitz die Menschen, so ihrer Aufsicht anvertrau-

et

et worden, berücken, in der Kirchen entstehen, so lernet man aus diesem Briefe, wie man sich vorsichtiglich vor denselben hüten soll.

§. 74.

Auf diese folgen die Briefe des Apostels Johannes. Zu denselben veranlassete ihn der damahls gefährliche Zustand der Kirchen, wegen der falschen Lehrer, Widerchristen und Heuchler, welche die christliche Hauptlehren, von Christi Mittlerammte, von der Gnade, Rechtfertigung und Heiligmachung verfälschten und auf Muthwillen zogen. Dieses waren eben diejenigen, welche der Apostel Petrus in seinem zweyten Brief widerleget hatte. Sie fiengen damahls nur erst an ihr Haupt empor zu heben. Jetzt da Johannes eine geraume Zeit hernach geschrieben, waren sie schon in die Welt ausgegangen.

§. 75.

Die Absicht dieses Apostels war hiemit diese, die allgemeine Kirche nach dem Tode der übrigen Apostel noch einmahl vor den falschen Lehrern zu warnen, welches

um

um so viel nothwendiger war, weil dieselben die Evangelischen Wahrheiten öffentlich bestritten, und sich von der christlichen Kirchen absonderten. Der Apostel zeigt daher, welches das wahre Merkmahl des Christenthums sey, nämlich die **Vereinigung der Gottseligkeit und aufrichtigen Liebe mit dem Glauben**, damit die Rechtfertigung des Sünders und die Heiligung desselben nicht von einander getrennet werde.

§. 76.

Der Innhalt dieses Briefes ist kürzlich folgender: der Apostel stellet erstlich die Evangelischen Wahrheiten in einer Summe vor. Er setzet sie den Irrthümern und Verführern der Widerchristen entgegen; er wiederholet die heilsame Lehren von GOtt, von der Person, Naturen, Aemmtern, und Wohlthaten Christi; er zeigt, welches unsere erste und vornehmste Pflicht gegen GOtt und Christum sey, er zeigt hernach, durch was vor Kenntzeichen sich wahre Christen von den verführerischen Geistern unterscheiden, und wie sie sich gegen dieselbe bewafnen sollen; er zeigt auf verschiedene Wei-

se

se, wie der Glaube mit der Liebe müsse vereiniget seyn, und daß die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben nimmermehr von der Heiligung getrennet werden müsse.

§. 77.

Man siehet also hieraus, wie die Apostel allen Fleiß angewendet, die christliche Lehre von allen Irrthümern rein zu bewahren. Johannes hat noch die letzte Hand an dieses Werk gelegt. Die Menschen haben keine Ursache zu klagen, daß ihnen der Kern der Evangelischen Wahrheiten nicht genug sey erkläret, und daß ihnen die wahre und allein seligmachende Glaubenslehre nicht oft und viel von den Boten unseres Heylandes sey eingeschärfet worden. Wird also jemand verführet, so ist es seine eigene Schuld. Auch in diesem Briefe Johannis finden wir eine rechte Beschreibung des wahren und thätigen Christenthums. Man findet darinn Wahrheit und Lügen, Licht und Finsterniß, mit der größten Einfältigkeit, Deutlichkeit, Kraft und Weisheit neben einander gelegt, damit man dieselbe de-

sto besser von einander unterscheiden könne.

§. 78.

Den zweyten Brief schrieb Johannes an eine auserwählte Frau und ihren Kindern; es scheinet, der Apostel habe diesen Brief durch ebendieselbe Gelegenheit mit dem vorhergehenden gesandt. Er wollte diese Frau, die ohne Zweifel der Kirchen sehr viel gutes erwiesen, insbesondere für den Verführern und falschen Lehrern warnen, und zur Standhaftigkeit in dem angenommenen Glauben und in der Liebe ermahnen; weil die Gesandten, so er an diese Gemeine schickt, bey ihr einkehrten. Zugleich unterrichtet er sie auch von dem Unterscheid zwischen den wahren und falschen Lehrern, damit sie darinn vorsichtiglich handeln könne, wenn Verführer kämen und bey ihr einkehren wollten.

§. 79.

So kurz auch dieser Brief ist, so ist doch sein Nutzen nicht gering. Er verdienet nicht darum als göttlich mit

aller

aller Ehrerbietung angenommen zu werden, weil er einen von den hohen Aposteln zum Verfasser hat, sondern auch darum, weil wir in demselben die Lehre der Wahrheit, die da ist zur Gottseligkeit, kurz, gründlich, einfältig und liebreich vorgestellet, finden, und uns gezeiget wird, wie wir uns für den Verführern und dem Umgang mit denselben sorgfältig hüten sollen.

§. 80.

Der dritte Brief dieses Apostels ist an einen gewissen Gajus gestellt, derselbe scheinet einer von den ansehnlichsten Männern in der Kirchen gewesen zu seyn, der wegen seinem Glauben, Liebe und Gastfreyheit hochgehalten worden, diesem schreibet der Apostel wahrscheinlicher Weise durch eben diejenigen Gesandten, welche er mit dem ersten Brief an die Gemeine abgeordnet hatte. Er gab ihnen diesen Brief deswegen an den Gajus mit, damit sie von ihm aufgenommen werden, anderen nicht zur Beschwerde seyn dürften, und ihre Sachen bey der Gemeine desto besser ausrichten könnten.

§. 81.

§. 81.

Der Innhalt dieses Briefes ist also, den Gajus wegen seinem Glauben, Gastfreyheit und Freygebigkeit zu loben, und ihm etliche Dinge anzubefehlen, die ihm als Aeltesten der Gemeinen zukamen, indem er ihn vor dem Diotrephes warnet, und ihm den Demetrius anbefiehlet.

§. 83.

Man lernet aus diesem Brief, wie diejenigen vom HErrn Lob empfangen, welche sich in dem Christenthum rechtschaffen erweisen, und der Kirchen Wohlthaten erzeigen. Man siehet, wie man Vorsichtigkeit auch in diesem Stück gebrauchen soll. Man erkennet endlich daraus, wie hochmüthige und aufgeblasene Lehrer, die Diotrephes, in der Kirchen GOttes, gar nichts gutes stiften, sondern lauter Unheil und Schaden durch ihren übertriebenen Stolz und unersättliche Ruhmbegierde anrichten.

§. 84.

Der Zustand der Kirchen, insbesondere der Neubekehrten Christen hat auch dem

dem Apostel Judas Gelegenheit gegeben, einen Brief zu schreiben. Er hat diesen Brief aus gleicher Veranlassung geschrieben, aus welcher Jacob seinen Brief, Petrus seine zweyte und Paulus etliche Episteln verfasset. Es waren insonderheit zu dieser Zeit die Gnostiker, welche nebst der irrigen Lehre, auch ein gottloses und ärgerliches Leben führten. Judas wollte also die neubekehrten Christen nach seinem Ammt und Pflicht vor der grossen Seelengefahr warnen, und im rechten Glauben, der den Heiligen gegeben ist, stärken.

§. 84.

Der Innhalt dieses Briefes bestehet demnach darinn, daß er die Glieder, zu denen ihnen schon bekannten Wahrheiten zu befestigen sucht. Sie vor den Irrgeistern der damahligen Zeiten getreulich warnet, deren Lehr und Leben er ihnen aus dem innersten Grunde nachdrücklich beschreibet, und auch die schrecklichen Gerichte anzeiget, die solche zu erwarten hätten. Er dringet da-

bey

bey auf die reine Lehre und auf den Beweis derselben durch ein heiliges Leben.

§. 86.

Was den Nutzen und die Nothwendigkeit dieses Briefes anbetrift, so ist es eine besondere göttliche Vorsehung gewesen, daß die christliche Lehre durch so verschiedene Apostel, nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich ist fortgepflanzet worden. Man erkennet daraus die Uebereinstimmung der apostolischen Lehre. Dieses einhellige Zeugniß kann unseren Glauben die gröste Stärkung geben. Wir erkennen hieraus ferner, daß die Apostel eben so sehr auf die Reinigkeit des Lebens, als Reinigkeit der Lehre gedrungen. Wir lernen endlich daraus, daß unsere heutigen Lehrer nicht mit einem geringern Eifer, wie die Apostel, ihre Gemeinen vor so vielen und gefährlichen Verführern warnen sollen. Möchten doch dieses alle, die im Lehrammte stehen, bedenken, so würden viele den Geiz verfluchen, und die Niederträchtigkeit verabscheuen, die sehr öf-

ters in der Person der Lehrer die schädlichsten Verführer der Zuhörer werden!

§. 87.

Zum Beschluß der Bücher des Neuen Testaments folget noch ein prophetisches Buch, die Offenbarung Johannis, in welcher die zukünftigen Schicksale und die Feinde der Kirche angezeiget werden. Johannes empfieng den ausdrücklichen Befehl, daß er seine Gesichte, die er gesehen, aufzeichnen sollte, damit die gekränkte Kirche dadurch zu allen Zeiten möchte getröstet werden, und versichert seyn, daß sie bis an das Ende der Welt den gnädigen Schutz und die Vorsorge ihres HErrn und Heylandes zu genieſsen hätte.

§. 88.

Der Inhalt dieses Buchs ist eine Beschreibung desjenigen, was da ist, nämlich in der Kirchen, und was in der Kürze, oder was darnach geschehen soll Cap. I. 1. 19. Das ist, es wird darinn der Zustand der Kirchen beschrieben von der Zeit an, da dem Apostel die-

se

se Offenbarungen geschehen, bis an das Ende der Welt. Es wird darinn gezeiget, wie JEsus Christus mit seinem Wort und Geist nimmer von der streitenden Kirche hier auf Erden, weichen würde. Daß aber die Kirche um der Bekänntniß der Wahrheit willen viel müste ausstehen, und daß sie von den Heyden, von dem Antichrist und von den falschen Brüdern würde verfolget werden. Aber dennoch würde das Lamm und der überwindende Held aus dem Stamm Juda zuletzt den Sieg behalten. Und da die Kirche auch während diesen Drangsalen und Anfechtungen bisweilen Ruhe und gute Zeiten gehabt, so würde sie endlich schon hier auf Erden in einen recht herrlichen Zustand gefetzet werden.

§. 89.

Betrachten wir den Nutzen und die Nothwendigkeit dieses Buchs, so ist derselbe vielfältig. GOtt hatte schon vorzeiten manchmahl und auf mancherley Weise durch seine Propheten zu seiner Kirchen geredet, sie für der Verführung und den darauf folgenden Gerichten gewar-

warnet, um sie im Glauben zu stärken und in allen Drangsalen und Verfolgungen zu trösten. Die Kirche des Neuen Testaments sollte in diesem Stücke nicht weniger Vorrechte haben. Der Heyland und seine Apostel haben der Kirchen deutlich verhergesagt, was ihr noch in Zukunft begegnen würde. Johannes aber verkündiget ihr dasselbe noch weitläuftiger und umständlicher, was schon durch die Propheten, Christum und die Apostel ihr war angezeiget worden. Dieses Buch dienet uns derowegen, wie die übrigen prophetischen Schriften, zur Lehre, zur Stärkung des Glaubens und Erwekkung, zur Warnung und zum Trost. Wir sehen insonderheit, daß Christus der Mittelpunkt aller Dinge im Reiche der Gnaden und im Reiche der Herrlichkeit sey, und daß aller Augen in der Kirchen auf ihn müssen gerichtet seyn. Die wichtigsten Wahrheiten des Glaubens werden in diesem Buche befestiget, man findet darinn die Lehre von der Person, Naturen, Ständen und Aemmtern Christi; wie auch die Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung. Dieses

Buch

Buch stärket unseren Glauben im Kampfe wider die Feinde der Kirchen und wider das ganze Reich der Finsterniß. Es dienet der Kirche und einem jeden Menschen zur Warnung. Es wird darinn gezeiget, was vor ein grosser Verfall in der christlichen Kirchen seyn würde. Man hat derowegen Ursache, desto vorsichtiger zu seyn, daß man in allen denen verführischen und gefährlichen Zeiten, vor welchen man gewarnet worden, nicht verführet werde. Diese prophetische Schrift gereichet endlich der Kirchen zum grösten Troste. Es werden denen, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingehet, die theuersten Verheissugen und herrlichsten Gnadenbelohnungen gegeben, und GOtt will selbst ihre Thränen von ihren Augen abwischen, das Lamm will sie selbst weiden, und sie werden eingehen zu den Thoren in die H. Stadt.

§. 90.

Dieß wäre also der kurze Innhalt der Bücher der heiligen Schrift. Wir glaubten vielen unserer Leser einen Gefallen zu erweisen, wenn wir denselben vor den Re-

geln der Auslegung voranschickten, weil eine allgemeine Nachricht von dem, was in einem jeden göttlichen Buche enthalten, nicht nur einen aufmerksamen Bibelleser, sondern auch besonders denen, welche die göttlichen Urkunden anderen erklären sollen, unendliche Dienste leistet.

Vorbe-

Vorbereitung.

§. 1.

Die sogenannte geistliche Hermenevtik, welche von einigen auch die Auslegungstheologie, von andern das *Studium biblicum*, und von einigen, die Schriftmäßig reden wollen, die Weissagung oder die Gabe der Weissagung genennet wird, ist nichts anders, als eine Vernunftmässige Sammlung derer Regeln und Wahrheiten, die uns in den Stand setzen, die Begriffe des Verstandes, welche die Propheten und Apostel mit ihren Worten verbunden haben, auszumachen und zu bestimmen, und andern davon eine deutliche und überzeugende Unterweisung zu geben.

Anmerkung.

Diese Wissenschaft wird nicht von allen auf einerley Weise beschrieben. Dieser Unterscheid aber kömmt daher, weil dieselbe nicht von allen auf einerley Weise angesehen wird. Alle Wissenschaften können betrachtet werden, erstlich, wie sie im Verstande des Menschen sind, und hernach, wie sie ausser dem Verstande sind, und erst gelernet werden. Hieraus entstehen die verschiedenen Beschreibungen der Wissenschaften. Einige, die die Wissenschaften ansehen, wie sie sich im Verstande des Gelehrten finden, die sagen, sie seyn Habitus demonstrandi certas veritates, eine Fertigkeit, gewisse Wahrheiten unumstößlich zu beweisen. *) Die aber die Wissenschaften ausser dem Verstande betrachten, **) sagen, sie wären Sammlungen gewisser Wahrheiten und Regeln, die alle auf einen gemeinschaftlichen Zweck abzielen.

Wir betrachten jetzt diese Wissenschaft als eine solche, die ausser dem Verstande ist, und noch erst erlernet werden muß. Daher nennen wir sie eine Fertigkeit zu beweisen, was die Propheten und Apostel für Begriffe mit ihren Worten verbunden haben. Ein Lehrer muß die Wissenschaft so ansehen,

*) Subiectiue.
**) Obiectiue.

sehen, die er vorträgt, wie sie erst noch soll gefasset werden. Daher nennen wir die Hermenevtik eine vernunftmäßige Sammlung vieler unter einander verbundenen Regeln und Wahrheiten, die alle auf einen Zweck abzielen, nämlich auf die Erklärung der heiligen Schrift. Ein Buch erklären heisset nichts anders, als die Begriffe des Verstandes des Menschen, der das Buch geschrieben hat, bestimmen und ausmachen; oder bestimmen und zuverläßig angeben, was der Verfasser des Buchs mit den Worten und Redensarten vor Begriffe verknüpfet hat. Es ist bekannt, daß die Worte an sich nichts bedeuten, sondern daß es nur Töne sind, die alle Bedeutung von dem Willen des Menschen empfangen. Diese Worte aber werden von den Menschen zu Zeichen ihrer Gedanken und Begriffe gemacht. Wenn man also die Rede eines Menschen erklären will, so untersuchet man, was er mit seinen Worten vor Begriffe des Verstandes verbunden habe. Hieraus ist leicht zu schliessen, was es heisse, die Schrift erklären. Die Apostel und Propheten, da sie ihre Schriften aufgesetzet, haben sie gewisse Begriffe und Gedanken gehabt. Diese haben sie durch Wörter ausgedrücket. Wenn man sie nun erklären will, so untersuchet

man, was vor Begriffe mit den Worten, welche in der Schrift stehen, sind verknüpfet worden. Z. E. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Diese Worte, wenn sie in sich und als griechische Töne betrachtet werden, bedeuten nichts; aber Paulus, da er sie geschrieben, hat gewisse Ideen in seinem Verstande gehabt, und hat durch diese Worte diese Ideen ausdrücken wollen. Wenn ich also diese Worte erklären will, so untersuche ich, was vor ein Begrif in dem Verstande des Apostels vorhanden gewesen, da er das Wort Gottseligkeit, hingesetzet und was er durch das Prädicat, sie sey nützlich, habe anzeigen wollen. Man wird ietzt die Natur der Hermenevtik deutlich einsehen. Die ganze Schrift bestehet aus Worten, als Zeichen der Gedanken. Es ist aber nicht allezeit gleich klar, was die Worte der Schrift vor Begriffe anzeigen. Die Ausleger wollen also durch gewisse Regeln ausmachen, was die Apostel, oder die Propheten, die man erklären soll, damals vor Ideen in ihrem Verstande gehabt haben, da sie die Worte hingeschrieben. Man wird dieses in der Sache deutlich einsehen lernen. Es ist ietzo genug, daß wir wissen, worinnen das Wesen der Hermenevtik bestehe.

Man pflegt sie sonst mit mehr als einem Namen

men zu benennen. Der Name Hermenevtik ist der bekannteste, und dieser ist so klar, daß er von selbsten verstanden werden kann. *) Sie heisset auch die Auslegungstheologie. Diese Benennung ist der Natur der Sache eben nicht ganz gemäß, denn die Theologie ist eigentlich eine Wissenschaft von GOtt. Nenne ich sie also eine Theologiam Exegeticam, so sage ich; daß sie eine Wissenschaft sey, (oder Rede) von GOtt, welche die Kunst, auszulegen, lehrete. Die Exegesis weiset zwar den Weg zur Theologie, sie ist aber selbst keine Theologie. Andere nennen die Hermenevtik das Studium biblicum. Aber dieses schicket sich wiederum nicht zum Besten. Die Worte, Studium biblicum, haben eine weitläuftigere Bedeutung, als die Worte Hermeneutica sacra. Die Hermenevtik giebet nur Regeln, wodurch die Begriffe können ausgemacht werden, welche die Apostel und Propheten mit ihren Worten verbunden haben. Aber zum Studio biblico gehöret die Erkenntniß

*) Ἑρμηνέυειν heisset auslegen, oder aus einer Sprache, etwas in einer andern, und zwar in einer bekannteren, übersetzen. Joh. I. 39. 1 Cor. XII. 10. oder in eben derselben Sprache den Verstand des Verfassers deutlicher bestimmen und erklären. Luc. XXIV. 27.

der Sprache, die gelehrte Geschichte der Bibel ꝛc. ꝛc. Einige nennen die heilige **Hermenevtik** auch donum prophetiae oder die Gabe der Weissagung. Diese Benennung gründet sich auf die alte Meynung, als wenn durch die Gabe der Weissagung die Auslegung der H. Schrift genennet werde, und als wenn die Propheten, derer im N. T. gedacht wird, keine andere, als Ausleger der H. Schrift gewesen wären. Aber diese Meynung kann doch mit keinem Grunde bewiesen werden. Es wird im N. T. erstlich die Gabe der Weissagung mit unter die ausserordentlichen Gaben gerechnet, die allein der ersten apostolischen Kirche sind verliehen worden. Das ist schon Beweises genug, daß durch die Gabe der Weissagung die Hermenevtik nicht könne gemeynet werden, denn diese ist keine ausserordentliche Wissenschaft. Vors andere so ist klar, daß diejenigen, welche Propheten im N. T. genennet werden, in den Gemeinen nicht bloß die Schrift erkläret, sondern auch weit mehrere Dinge vorgetragen haben. Ein **Prophet** im N. T. ist ordentlich ein ausserordentlicher Lehrer GOttes, der durch einen übernatürlichen Trieb erwecket worden, gewisse neue Lehren der Gemeine GOttes vorzutragen und zu entdecken. *) Daher sind diejenigen, welche die Her-

*) Man sehe die gelehrte Dissertation des Weltberühmten

Hermenevtik die Gabe der Weissagung nennen, nicht sonderlich berechtiget, ihr diesen Namen zu geben. Es ist besser, daß wir sie mit einem solchen Namen belegen, der von allen kann begriffen und verstanden werden.

§. 2.

Diese Wissenschaft hat aus zwoen Ursachen unter den Christen müssen erdacht und eingeführet werden. Zuerst, so sind die göttlichen Bücher vor vielen hundert Jahren in Sprachen, die iezt ausgestorben sind, in weit entfernten Ländern geschrieben und aufgesetzet worden. Solche Bücher können mit der Zeit nicht so klar und deutlich bleiben, als sie zuerst gewesen sind. Ein altes Buch, das in einer todten Sprache geschrieben ist, muß nothwendig mit der Zeit dunkel werden, und wird zulezt ganz unverständlich, wenn man dieser nothwendigen Folge nicht in Zeiten vorbeuget, und den Verstand desselben feste sezet. Vors andere, nachdem die Christen über allerhand Wahrheiten der Religion zer-

rühmten Hrn. Canzlers von Mosheim de Prophetis ecclesiae apostolicae, welche in den Dissertationibus ad Histor. eccles. pertin. Vol. II. p. 125. ff. steht.

fallen sind, hat eine iede Parthey sich bemühet, die Worte der Schrift auf ihre Seite zu ziehen und zu verehren. Daher haben nothwendig müssen Regeln gegeben werden, wodurch die falsche Erklärung ist abgewiesen und der rechte Verstand der göttlichen Bücher fest gesetzet worden. Aber daraus folget gar nicht, wie die Römisch Catholischen vorgeben, daß die Schrift ein dunkeles, unvollkommenes und unverständliches Buch sey. Es ist vielmehr eben aus der Hermenevtik klar, daß die Schrift deutlich sey. Denn ein Buch, das nach gewissen Regeln kann erkläret und ausgeleget werden, ist deutlich und verständlich.

Anmerkung.

Wir zeigen hier 1) die Ursachen, welche die Erklärungs und Auslegungskunst erfordert haben, 2) widerlegen wir die falsche Meynung der Römisch Catholischen, die daraus einen Vorwurf gegen die heilige Schrift nehmen, daß sie noch durch gewisse Regeln müsse erkläret werden.

1) Es sind sonderlich zwo Hauptursachen, die zu dieser Wissenschaft Anlaß gegeben. Die eine Ursach lieget in der Schrift selbsten, die

andere

andere ist bey denen zu suchen, welche die Schrift auf ihre Irrthümer und besondere Meynungen haben ziehen wollen. In der Schrift sind gewisse Ursachen, die die Hermenevtik erfordert haben. Sie bestehet aus Büchern, welche erstlich, vor vielen hundert Jahren geschrieben, vors zweyte, in einer nunmehro todten Sprache aufgesetzt, und drittens, in weit entlegenen Ländern verfasset worden. Daher hat sie nothwendig nicht so deutlich bleiben können, als sie im Anfange gewesen ist, und man hat müssen auf Regeln denken, wodurch die Dunkelheit kann und muß vertrieben werden. Dieses alles muß etwas deutlicher auseinander gesetzt werden.

Zuerst kann es nicht anders seyn, alle Bücher, die vor vielen hundert Jahren geschrieben sind, müssen in verschiedenen Stellen dunkel werden. Die Meynungen, Gewohnheiten, und Sitten ändern sich immer in der Welt, diejenigen aber, welche schreiben, pflegen sich auf die Meynungen, Sitten, und Lehren ihrer Zeit zu beziehen, und Redensarten zu gebrauchen, die sich auf ihre Zeiten gründen. Wenn also andere Sitten in die Welt kommen, so müssen viele Stellen in solchen Büchern dunkel werden, und man muß nachher die alten Gebräuche untersuchen, wenn man solche alte Bücher auslegen

will. Zum Beweise können die Bücher des Cicero dienen. Ein ietziger Italiener findet sie sehr dunkel, ob sie gleich zu Ciceros Zeiten sehr deutlich gewesen sind. Die Ursache ist leicht einzusehen. Denn, weil sich die Umstände, Sitten und Gebräuche verändert haben, so muß derjenige, welcher auch jetzo mitten in Welschland lebt, verschiedene dunkele Stellen im Cicero antreffen, so klar er auch zu seiner Zeit gewesen ist. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der H. Schrift. Die Propheten und Apostel haben vor vielen hundert Jahren geschrieben. Die Welt hatte damals eine ganz andere Beschaffenheit als ietzo. Die Propheten haben auf die Sitten, Gebräuche und Weisen ihrer Zeiten gezielet, und sich in ihren Vortrage darnach gerichtet. Da wir nun in ganz andern Zeiten leben, so kann es nicht anders seyn, als das uns viele Stellen dunkel scheinen.

Man sehe nur die beyden Geschlechtsregister Christi: Die Ausleger finden dabey beynahe unüberwindliche Schwürigkeiten, wissen sie erstlich nicht zu vergleichen, vors andere, wie sie dieselben, mit dem, was sich im Alten Testamente von dem Geschlechtregister der Patriarchen finden, vereinigen sollen. Dieses kömmt daher, weil Matthäus und Lucas nach derjenigen Weise die Geschlechtregister Christi geschrieben

ben haben, welche die Juden damals hatten. Wir wissen aber nicht, wie die Jüdischen Genealogien in den damaligen Zeiten eingerichtet worden. Da wir aber unsere Genealogien ganz anders einrichten, so können wir nicht auf alle Fragen antworten, die dabey können aufgeworfen werden.

Die Dunkelheiten der alten Bücher werden noch grösser, wenn zum zweyten, die Sprachen aussterben, darinnen die Bücher geschrieben worden. Wenn die Sprachen nicht mehr geredet werden und wenn sie in Abnahme kommen, so giebet es viele Schwürigkeiten, den wahren Sinn verschiedener Wörter der ausgestorbenen Sprache zu bestimmen. Wenn Wörterbücher und Grammaticken von solchen todten Sprachen da sind, so hilft man sich endlich. Allein, wenn das nicht ist, so muß man durch viele Mühe und Fleiß sich Licht zu verschaffen suchen. Das alte Testament ist in der Ebräischen Sprache geschrieben, und wir haben kein einziges Buch mehr übrig, das in dieser Sprache wäre verfasset worden. Es ist kein Lexicon, keine Grammatick von der alten Zeit her, da sie im Gebrauch war, davon vorhanden. Die Ausleger müssen also blos durch Aufmerksamkeit und Ueberlegung den wahren Sinn der Worte herausbringen. Man kann sich leicht vorstellen, daß dieses nicht ohne Schwürig-

rigkeiten geschehen könne. Die Griechische Sprache ist gleichfals ausgestorben. Die heutigen Griechen reden ganz anders, als ihre Väter. Man hat zwar griechische Bücher genug, allein die Schrift des Neuen Testaments weicht von der alten griechischen Sprache ab, und ist mit hebräischen Redensarten angefüllet. Daher können uns die alten Ausleger zwar bey verschiedenen Stellen ein Licht geben, aber nicht bey allen. Da nun die Bibel in todten Sprachen verfertiget ist, so dürfen wir uns gar nicht wundern, daß wir an allen Orten nicht geschickt fortkommen können.

Wenn endlich zum andern die alten Bücher in entfernten Ländern sind geschrieben worden, so wird die Schwürigkeit noch grösser. Alle Völker der Welt haben ihre eigene Art zu denken und zu schreiben. Die Engelländer schreiben anders als die Italiener. Noch grösser ist der Unterscheid zwischen den morgenländischen und abendländischen Völkern. Jene haben eine weit fruchtbarere Einbildung, als diese. Je mehr Einbildung aber ein Volk hat, destomehr pflegt es auch seine Reden mit Figuren anzufüllen. Was ists also Wunder, daß ein altes Buch, das vor vielen hundert Jahren aufgesetzt ist, uns nicht so leicht zu verstehen ist, und daß man auf Regeln, es auszulegen, denken muß? Und aus die-

sen Gründen erkennet man, daß es gar nicht zu verwundern sey, daß in der Bibel hin und wieder dunkele Stellen vorkommen. Es ist weit mehr zu verwundern, daß die Schrift noch so deutlich ist.

Es folgt die zweyte Ursache, welche die Auslegungskunst nothwendig gemacht hat. Diese liegt in der Unart der Menschen. So lange die Christen einig waren, durfte nicht an Regeln der Auslegung gedacht werden, und die ersten Lehrer der Christen haben gar eine Kunst, die Schrift auszulegen, vor überflüßig gehalten. Das kam daher, weil die Christen damals wenig Streitigkeiten unter sich hatten, und weil diejenigen, welche Streitigkeiten stifteten, sich eben nicht auf die Schrift beriefen. Allein, da die Christen im Vten und in den folgenden Jahrhunderten in allerhand Streitigkeiten verwickelt wurden, und eine jede Parthey aus der Schrift ihre Meynung beweisen und die Schrift auf selbige ziehen wollte, da mußte man nothwendig auf Regeln denken, wodurch die falschen Erklärungen abgewiesen würden. Nach der Reformation Luthers sind viele besondere Gemeinen unter den Christen entstanden. Alle nahmen die Schrift gewissermassen als ein Principium und als eine Quelle ihres Glaubens an, und alle bemüheten sich, die Meynungen und Lehren, die sie hegten, aus der-

selben

selben zu beweisen. Der Römisch-Catholische, z. E. damit er sein Fegfeuer aus der Schrift beweisen möge, führet alle Stellen der heiligen Schrift an, die vom Feuer handeln. Und so machen es die Catholischen sehr oft, daß sie Stellen der heiligen Schrift zum Beweise ihrer Sätze anführen, die von ganz andern Dingen handeln. Es war also nöthig, daß die Evangelischen auf Regeln dachten, wodurch die falschen Erklärungen abgewiesen und der Sinn der heiligen Schrift festgesetzet werden könnte. Dies sind die Ursachen, weswegen die Hermenevtik hat erfunden werden müssen. Aber deswegen

II) Weil wir diese Wissenschaft haben, folget noch lange nicht, daß die heilige Schrift ein dunkeles Buch sey. Die Catholischen sagen: Ihr Herrn bemühet euch, die Schrift durch Regeln auszulegen und schreibt dicke Bücher davon. Wir gebrauchen dieses Krams nicht, was der Pabst von der heiligen Schrift sagt, das ist gewiß. Aber aus euren Auslegungsregeln folget, daß die heilige Schrift dunkel sey. Denn wozu wären so viele Regeln der Auslegung nöthig, wenn die heilige Schrift in sich schon deutlich wäre? Was aber dunkel ist, das kann kein principium fidei seyn, also muß die Tradition hinzukommen. Allein, zuerst gehen unsere hermenevtischen Regeln nur einem Theil der

Schrift

Schrift an. Dieienigen Stücke, woraus der Glaube muß erkläret und bewiesen werden, sind so helle, daß sie keiner Erklärung bedürfen. Vors zweyte, betreffen die Auslegungsregeln meistentheils nicht die Wahrheiten selber, sondern nur die Art und Weise, die Wahrheiten wieder vorzutragen. Insgemein verstehen wir den Kern der Schrift, aber wir streiten um die Schalen, worinn er eingewickelt ist. Z. E. Paulus sagt: Wie viel euer getauft sind, die haben JEsum Christum angezogen. Die Hauptwahrheit dieser Worte ist klar, der Apostel will sagen, alle die getauft werden, die werden der Wohlthaten Christi theilhaftig, so wie einer, der ein Kleid anziehet, des Kleides theilhaftig wird, und dadurch seine Blösse bedecket, also werden auch die Getauften der Wohlthaten des Erlösers theilhaftig und bedecken dadurch ihre sündliche Blösse. Die Wahrheit hat also seine Richtigkeit, aber die Ausleger schreiben doch weitläuftige Erklärungen über diesen Ort. Sie fragen, ob der Apostel hier auf ein Kleid oder auf einen Harnisch, oder auf die Feuer- und Wolkensäule ziele? Aber dergleichen Untersuchungen betreffen nur die Erklärung der Worte. Christus sagt, wenn ihr Allmosen gebet, sollt ihr nicht vor euch herposaunen lassen ꝛc. d. i. ihr sollt

eure

eure Allmosen nicht geben, damit ihr Ruhm und Ehre in der Welt erlangen möget. Ihr sollt vielmehr in der Stille eure Wohlthaten austheilen. Die Wahrheit ist also klar, aber die Ausleger streiten nur über die Worte: vor euch herposaunen lassen, wenn sie Wohlthaten austheilen wollten. Es ist also wahr, daß die Ausleger streiten, aber sie streiten nicht über die Sache selber, sondern nur über die Einkleidung der Sachen. Wir antworten drittens den Römischcatholischen: Eben daraus, weil die heilige Schrift kann ausgeleget werden, folget, daß sie deutlich sey. Alles dasjenige ist klar, was ausgeleget werden kann, kann also die heilige Schrift ausgeleget werden, so ist sie auch ein deutliches Buch.

§. 3.

So nöthig aber diese Wissenschaft unter den Christen ist, so lange hat es gewähret, ehe sie recht ist eingerichtet und in ihre Verfassung gebracht worden. Zu den ältesten Zeiten des Christenthums hatte man fast gar keine Auslegungsregeln, und die wenigen die man hatte, waren falsch und unrichtig. In den folgenden Zeiten, da unter den Christen heftige Streitfragen über allerhand Glaubenslehren entstanden,

standen, dachte man wohl an eine solche Kunst oder Wissenschaft, den Sinn der heiligen Schrift zu bestimmen? Aber niemand legte die Hand an, oder brachte dieselbe zur Vollkommenheit. Da die Päbste so mächtig wurden, daß sie der ganzen Welt Gesetze gaben, bekümmerte sich niemand um die Auslegung der heiligen Schrift. Denn man muste dasjenige für den Sinn der Schrift annehmen, was von den Römischen Bischöfen für denselben ausgegeben wurde. Nach der Reformation aber hat Luther den Grund zu dieser Wissenschaft geleget. Die folgenden Lehrer haben darauf gebauet, und endlich mit der Zeit die Hermenevtik in solchen Stand gebracht, daß sie nicht leicht höher kann getrieben werden.

Anmerkung.

Wir geben hier eine kurze Geschichte der Hermenevtik, es ist stets gut, daß man weiß, wie die Wissenschaft, die man erlernen will, nach und nach zu ihrer Vollkommenheit gekommen sey. Also wird es auch nicht undienlich seyn, etwas von der Geschichte und dem Schicksal der Auslegungskunst der heiligen Schrift zu wissen. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums ist hierinnen wenig oder gar nichts geschehen, we-

der die griechischen noch lateinischen Väter haben daran gedacht. Es waren zwar damals Streitigkeiten und Partheyen unter den Christen, allein die meisten bewiesen ihre Lehren nicht sowohl aus der heiligen Schrift, als aus andern unlauteren und verdächtigen Büchern, oder auch aus allgemeinen Sachen und Allegorien. Die Gnostiker z. E. beriefen sich, wenn sie ihre Lehren beweisen sollten, entweder auf erdichtete Evangelien, die sie selber zum Theil geschmiedet, oder sie hatten verfälschte Codices des neuen Testaments: Oder sie beriefen sich auf eine mündliche Nachricht, und gaben vor, daß ihre Lehre von Christo und den Aposteln gewissen Personen heimlich wäre anvertrauet worden, oder sie allegorisirten endlich. Zuletzt, wenn sie keine andere Mittel vor sich sahen, ihre Lehren und Meynungen zu beweisen, da die Ketzer so wenig aus der Schrift machten, und die Stellen auf ihre Lehre eben nicht zogen; so war auch eben Niemand bemühet, Auslegungsgesetze der Schrift feste zu setzen. Man hatte keine Leute, wider welche man den wahren Sinn der heiligen Schrift ausmachen sollte. Wenn die Väter aber Regeln der Auslegung gegeben hätten, so würden sie doch falsch und unrichtig gewesen seyn. Denn sie waren nicht sonderlich geschickt, den Sinn der dunkelen Stellen zu finden. Die griechischen Lehrer verstanden überall

kein

kein Ebräisch, und behalfen sich bloß mit der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher. Bey dem N. T. hatten sie Vortheile vor uns zum voraus, denn zu ihrer Zeit ward die griechische Sprache noch geredet, und daher ist gewiß, daß sie manche Stelle der heiligen Schrift leichter werden verstanden haben als wir. Die lateinischen Lehrer wusten weder die griechische noch ebräische Sprache, sie waren daher zur Auslegungskunst gar nicht geschickt. Ueber dieses hatten alle einige Vorurtheile und falsche Meynungen. Zuerst, waren sie alle mit den Jüdischen Meynungen behaftet, daß die Schrift einen buchstäblichen und geistlichen Verstand habe, daß der geistliche Verstand viel edler wäre als der buchstäbliche. Diese Meynung ist von allen Lehrern vor unstreitig gehalten worden, sonderlich hat Origenes diese Lehre, so viel möglich, behauptet, daher pflegt er insgemein vor den Vater der Allegorien gehalten zu werden. Dieses Vorurtheil hinderte die Lehrer, gute und zulängliche Regeln der Auslegung zu geben. Sie haben zweytens, einen Lehrsatz, der diesen Satz noch ärger machte. Sie glaubten, daß alle die Stellen der heiligen Schrift, welche etwas sonderbares in sich enthielten, keinen Wortverstand hätten, sondern nur geistlich müsten erkläret werden. Man findet diese Regeln bey den Juden und hernach

siehet man sie bey allen Vätern. Durch diese Regeln halfen sie sich wider die Juden, Heyden, und Ketzer, aber sie bedienten sich derselben so, daß dadurch der rechte Verstand der heiligen Schrift umgedrehet ward. Z. E. Jacob hatte zwo Schwestern zu Weiber, nach der Regel der Väter, die diese Geschichte geistlich erkläreten, hieß es, Jacob stellete Christum vor, Rahel und Lea aber wären das Bild der Juden und Heyden. Die Heyrath Jacobs bedeutete demnach, daß Christus dermaleins die Juden und Heyden in eine Kirche sammlen und eine einzige Heerde daraus machen werde. Christus trieb die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu Jerusalem. Nach den Regeln der Väter ward dieses Stück der Geschichte geistlich erkläret: Es hieß nämlich, die Käufer und Verkäufer bedeuten die Ketzer, der Vorhof des Tempels bedeutet die Kirche, und der Evangelist habe dadurch anzeigen wollen, daß Christus die irrigen Lehrer in seiner Gemeine nicht dulden wolle. So oft einem Lehrer was vorgeleget ward, das er nicht sogleich nach dem Wortverstand erklären konnte, so berief er sich auf seine Regeln von der Allegorie. So war es mit der Auslegungskunst der heiligen Schrift in den ersten Jahrhunderten bewandt.

In den folgenden Zeiten entstanden grosse Uneinigkeiten: Wer hat nichts von den Arianischen

schen Händeln, von den Donatistischen, Pelagianischen, Nestorianischen und Eutychianischen Streitigkeiten gehört? In diesen Streitigkeiten berief man sich auf beyden Seiten auf die Schrift. Eine jede Parthey wollte ihre Sätze in derselben finden, und da der Wortverstand dieselben mehr zu widerlegen als zu beschützen schien, so verfiel ihr Witz auf eine figürliche Erklärung oder Verdrehung. Aber man findet doch schon in den Büchern der Väter vom fünften und sechsten Jahrhunderte hin und wieder gute Regeln der Auslegung, sonderlich muß dem heil. Augustin zum Ruhme nachgesaget werden, daß er mehr als andere an die Auslegung der heiligen Schrift gedacht und Regeln zusammen getragen habe. Man findet die vornehmsten derselben in den vier Büchern de doctrina christiana, die etlichemal mit der Vorrede des Calixtus gedruckt worden sind. Sie verdienen von allen, die sich der Gottesgelartheit befleißigen, gelesen zu werden. Man findet darinnen überaus gute und viele nützliche Lehren, sowohl vom Predigen als Auslegen der heiligen Schrift. Beym Chrysostomus und einigen andern Vätern der Kirche, die vom vierten Seculo an gelebt haben, findet man hin und wieder gute Regeln, allein keiner hat diese Regeln recht in Ordnung gebracht. Die Regeln des Augustins hat der seel. Herr Abt Breit-

haupt zusammengetragen, unter dem Titel: Breuiarium Hermeneuticum. Nach dem sechsten Jahrhunderte fiel dasjenige Licht, welches noch vorher gewesen war, ganz und gar weg, und beyde Kirchen wurden mit einer dicken Finsterniß überzogen. Die Nordischen Völker brachen in Europa ein, verwüsteten alles und machten, daß die Wissenschaften ganz und gar zu Grunde giengen. In Asien aber thaten eben das die Araber.

Vom sechsten Jahrhunderte darf man also keine Erklärungskunst in den Schriften der Alten mehr suchen. Die **Lehrer** waren so unwissend, daß sie nicht einmal den nöthigsten Theil der heiligen Schrift selbst verstehen konnten. Im zwölften Seculo entstanden die Schullehrer. Aber diese haben sich mit ihrer Philosophie und Dogmatik aufgehalten und sich um die Hermenevtik nicht bekümmert. Man brauchte auch zu der Zeit keine Erklärungskunst, ein jeder sahe in den damaligen knechtischen Zeiten nur auf den Ausspruch des Pabstes. Und überdieses hatte man fast eben diejenige Meynung vom Verstande der heiligen Schrift, die man schon in den ersten Zeiten gehabt hat. Man glaubte nämlich, daß in den Worten der heiligen Schrift ein vierfacher Verstand sey. Die vier Sensus hiessen: literalis, allegoricus, tropologi-

cus

cus et anagogicus. Der Sensus literalis ist der, welcher aus der natürlichen Bedeutung der Wörter fliesset, und dieser ward am geringsten gehalten. Man sahe ihn nur als die Schale an, die übrigen aber als den Kern. Der Sensus allegoricus ist eine Anwendung des Spruchs der heiligen Schrift auf Christum und seine Gemeine. Tropologicus sensus ist eine Anwendung des Spruchs auf die Sitten und den Wandel des Menschen. Sensus anagogicus ist eine Erklärung des Spruchs, der auf den Himmel und die Seeligkeit zielet. Es bekümmerte sich also Niemand um den Wortverstand. Man hat noch eine Predigt von dem berühmten Parisischen Doctor **Wilhelm von Samson** über den ersten Psalm. In dieser Predigt wird derselbe also erkläret, 1) literaliter sagt er, handele dieser Psalm von den Juden. David unterrichtet die Juden, wie sie sich verhalten sollten, wenn sie kein Elend auf sich laden wollten. Aber davon sagt er nicht viel. 2) Er kömmt bald zum Sensu allegorico, nach dem handele dieser Psalm von Christo und seiner Gemeine. David wolle sagen, daß der Meßias ohne Mangel und ohne Fehler auf dieser Welt wandeln würde. 3) Tropologice sagt er, giebet dieser Psalm eine Sittenlehre, die ein jeder in diesem Leben zu beobachten hat. 4)

Anagogice will der Psalm so viel sagen, die zum Himmel gelangen, werden keine böse Neigungen mehr haben, sie werden wachsen, wie die Bäume an den Wasserbächen. Diese Art zu erklären gilt noch in der Römischen Kirche, ausser in Frankreich nicht.

Luther war der erste, der diese Auslegungskunst anders ansahe, als wie sie vordem angesehen worden ward, er verwarf daher diese wunderliche Art. Er hat in seinen Schriften vortrefliche Regeln der Auslegung gegeben, die Noth aber hat ihn auf gewisse Regeln gebracht, da er die Bibel übersetzen wollte. Er hat also zuerst die vortrefliche Auslegungsregel gegeben: **In einem jeden Spruche der heiligen Schrift ist nur ein einiger Verstand.** Die drey oder vier sensus aus einem Spruche herausziehen, erweisen dem Geiste GOttes ein Unrecht. Von Luthers Zeiten an ist diese Regel beständig in unserer Kirche geblieben und sie ist noch jetzo der Grund unserer ganzen Hermenevtik. Zu dieser Grundregel hat Luther auch noch andere hinzugethan, die er aber nie in Ordnung und in ein System gebracht hat. Man kann sie aber aus seinem vortreflichen Commentarien über die Schrift leicht herausziehen. **Melanchthon** hat die Analysin zuerst aufs Tapet gebracht, und hat gewiesen, wie die Bücher der Schrift müsten

sten zergliedert und ausgeleget werden. Seine Erklärungen über verschiedene Bücher der heiligen Schrift sind alle analytice abgefasset. Er bringt zuerst das Buch, das er erklären will, in eine Analysin. Zuweilen hat er bey dieser Zergliederung mehr gethan, als nöthig gewesen. Er bildet sich ein, daß die Propheten und Apostel eben so kunstmäßig geschrieben als Cicero, Demosthenes, und die alten griechischen Dichter und Redner, und daß man ein Hauptstück aus den Schriften Pauli eben so zerlegen könne, als man einen Brief aus dem Cicero analysiren kann. Daher sind seine Zergliederungen fast zu kunstmäßig gerathen. Dieser Fehler ist nicht zu leugnen. Sonst hat er die Ehre, daß er der Urheber der Analysis ist, die den Auslegern so viele Dienste thut. Nach Luthers und Melanchthons Zeiten haben einige von ihren Schülern auf ihren Grund gebauet. Im 16ten Jahrhunderte hat sich niemand mehr und die Auslegung der heiligen Schrift verdient gemacht, als Matthias Flacius. Er hat ein vortrefliches Buch unter dem Titel: Clauis Scripturae sacrae, geschrieben, darin ist alles zusammen getragen, was zum Verstande der heiligen Schrift dienen kann. Es sind zugleich gründliche Regeln der Auslegung in diesem Buche gegeben worden, und es

kann noch jetzo mit sehr guten Nutzen gebrauchet werden.

Im siebenzehnten Seculo ist die Auslegungskunst aufs höchste gestiegen. Der erste in diesem Zeitabschnitte war Wolfg. Franzius, in seinem Tractatu theologico nouo et perspicuo, de interpretatione sacrarum Scripturarum maxime legitima *Vitem.* 1708. 8. Er ist einer der gelehrtesten Gottesgelehrten unserer Kirche gewesen, und sein Buch ist so vernünftig und gründlich geschrieben, daß niemand die Zeit verlieren wird, die er zur Durchlesung desselben anwendet. Nach ihm hat *Salomon Glassius* seine Philologiam sacram *) geschrieben, welche wegen ihrer Vortreflichkeit allen, welche die Wahrheit in der H. Schrift suchen, in Ewigkeit Dienste leisten wird. Es ist unerhört viel Arbeit an dieses Buch gewandt und die, welche die Schreibart der Schrift einsehen

*) Qua totius Sacro Sanctae V. et N. T. scripturae, tum stylus et literatura, tum sensus et genuinae interpretationis ratio, expenditur libri V. die neueste Edition von diesem ganz unschätzbaren Werke ist diejenige, welche der seel. D. Buddeus mit seiner Vorrede 1713. begleitet hat. In der Leipziger Ausgabe von 1705. ist zuerst Logica S. hinzugekommen, allein dieser Zusatz ist von keiner grossen Wichtigkeit. Die bequemere Einrichtung des Registers ist weit vorzüglicher.

sehen wollen, können dieselbe unmöglich entbehren. Aber Franzius und Glassius haben doch keine Systemata der Hermenevtik gemacht. Nachdem aber die Theologie viele Regeln der Auslegung zusammengetragen, so fanden sich einige, welche alle diese Regeln zusammen sammleten, und daraus eine besondere Wissenschaft machten. Die Hermenevtik war sonst nur ein Stück der Dogmatick gewesen, aber Joh. Brentius gab zuerst ein klein Compendium Hermeneuticae heraus, worinnen sich die vornehmsten Regeln befinden. Diesem folgten andere, und der letzte in unserer Kirche ist der seel. *Ioh. Iac. Rambach*, dessen Institutiones Hermeneuticae zu unseren Zeiten grossen Ruhm erhalten haben. *) Dieses Buch ist sehr deutlich geschrieben. Es ist alles was unsere Gottesgelehrten vor Rambachen geschrieben haben, von ihm in eine gute Ordnung gebracht worden. Es kann auch als eine gelehrte Geschichte der Hermenevtik angesehen werden. Indessen hat es auch seine Fehler, es stehet nicht alles darin, was zu einer Her-

*) Man kann in denselben die übrigen Scribenten von der geistlichen Auslegungskunst antreffen. Sonst stehen auch schon die vornehmsten derselben von allen drey Hauptgemeinen der Christen in der unvergleichlichen Isagoge des seel. Buddei B. II. Cap. VIII. p. 1240. seq.

Hermenevtik gehöret, man muß sich auch bey den Regeln in acht nehmen, daß man ihnen nicht blindlings folge. Er ist besonders denen sehr geneigt, welche allenhalben sensum allegoricum und spiritualem suchen, wie die Anhänger des *Cocceii* thun.

§. 4.

Es kann aber diese Wissenschaft in keiner Gemeine der Christen so getrieben und so ordentlich und gründlich abgefasset werden, als unter den Evangelischen und Reformirten. Wiewohl die Reformirten zuweilen solche Meynungen zum voraussetzen, die der gründlichen Erklärung der heiligen Schrift schaden müssen. In allen übrigen Gemeinen der Christen werden bey Erklärung der heiligen Schrift solche Grundlehren angenommen und feste gesetzet, die den Ausleger hindern, den wahren Verstand der Worte der göttlichen Offenbahrung auszumachen, und die ihn auf allerhand falsche Erklärungen führen müssen. In der Römischcatholischen Kirche darf niemand so erklären, als er will, sondern er muß die eingeführten Erklärungen der Kirche für wahr halten. In andern Gemeinen wird entweder die Vernunft oder eine göttliche Erleuchtung als der Schlüssel

der

der heiligen Schrift angesehen. Diese vermeynten Schlüssel aber schliessen die heilige Schrift mehr zu als auf.

Anmerkung.

Wir haben gesehen, was bisher in der Auslegungskunst in unserer Kirche geschehen sey, und wie wir allmählig so weit gekommen sind, daß wir richtige Regeln geben können. Jetzt wollen wir zeigen, daß keine Gemeine den Vortheil habe, den wir haben. Nämlich, daß wir allein geschickt sind, die Schrift zu erklären, und daß die übrigen Gemeinen sich selbst hindern, den wahren Verstand der heiligen Schrift auszumachen. Wir wollen erstlich zeigen, wie unsere Kirche erkläret, und nachgehends die übrigen Gemeinen durchgehen.

Die Evangelischen setzen bey der Erklärung der heiligen Schrift zum voraus, 1) daß der Ausleger der Sprache der Bibel mächtig seyn müsse, damit er urtheilen könne, was die Worte der Sprache bedeuten, 2) daß er in den alten Sitten und Gebräuchen der Völker, unter denen die heiligen Männer gelebt haben, geübt seyn müsse. Wir setzen 3) die Vollkommenheiten und Eigenschaften zum voraus, welche die heilige Schrift hat, ihre Göttlichkeit, Deutlichkeit und

Vollkommenheit. Daraus schliessen wir, was in der Schrift oft mit klaren Worten gesagt ist, das muß für wahr gehalten werden, wo man nicht findet, daß aus dem buchstäblichen Verstande ein Widerspruch erfolget. 4) Räumen wir unserer Vernunft sehr vieles bey Erklärung der Schrift über die Worte, aber nicht über die Sachen, ein: Wir erlauben, daß sie bey den Redensarten alle Kräfte anstrecke, die wahre Bedeutung zu bestimmen, aber wir verbieten ihr, die Sachen nach unserem Kopf und Einsicht zu erklären. Die Socinianer und Arminianer bedienen sich der Vernunft bey den Sachen, und richten sie auf solche Weise ein, daß sie mit ihren Begriffen können gereimet werden. Aber wir hüten uns, die Sachen nach dem Begriff unseres Verstandes einzurichten. Z. E. Wenn wir die Worte lesen: **Geher hin in alle Welt**, so lassen wir unserer Vernunft die Freyheit, die Bedeutung dieses Spruches auszumachen. Aber wir verstatten nicht, daß sie vom Verstande der Worte abgehet und die Sachen nach ihrem Sinn einrichtet. Alle übrigen Gemeinen der Christen gehen einen anderen Weg als wir, und darum trift man insgemein nur bey den Evangelischen recht sichre Regeln der Auslegung an.

Wir setzen zu den Evangelischen hier die Re-

formirten. Es begehen zwar sehr viele Reformirte bey der Auslegung Fehler; denn einige räumen ihrer Vernunft gar zuviel ein bey einigen Sprüchen der heiligen Schrift, sonderlich bey denen, die von der Gnadenwahl, von der Person Christi, und von den Sacramenten handeln. Andere Reformirte Lehrer, die man Coccejaner nennet, haben die alte Meynung der Kirche angenommen, daß in allen Sprüchen der heiligen Schrift ein doppelter Verstand sey. Sonst aber, wenn diese Fehler zurückgesetzet werden; so sind sie mit uns in der Hauptsache einig. Man kann daher sagen, daß bey ihnen eben so gut, als bey uns, die Auslegungskunst getrieben werde. Hingegen bey den übrigen Gemeinen darf man sich keine rechte Auslegungskunst vermuthen, weil man allenthalben solche Grundregeln findet, die auf einen falschen Sinn der heiligen Schrift führen.

In der Päbstlichen Kirche ist es unmöglich, eine tüchtige Auslegungskunst zu verfertigen. Die Ausleger haben nicht die Freyheit, ihrer Einsicht in der Beschaffenheit der Sprache zu folgen, sondern sie müssen diejenige Auslegung annehmen, die einmal von der Kirche ist aufgesetzet worden. Z. E. du bist Petrus, und auf ꝛc. Die Kirche hat fest gesetzt, daß in diesem Spruche Petro und seinen Nachfolgern

ein

ein Vorzug vor allen Lehrern eingeräumet werde. Der Catholische Ausleger hat also nicht das Herz, ein Wort dawider zu sagen, wo er nicht Unruhe haben will. In dem Concilio zu Trident in der ersten Session ist ordentlich ausgemacht worden, keiner soll in Sachen des Glaubens und Lebens die Sache anders erklären, als sie von der Kirche ist erkläret worden, oder wie sie die Väter erklärt und ausgeleget haben. Wenn einem Catholischen gleich die Vernunft sagt, daß 1 Cor. 3. kein Wort vom Fegefeuer stehet, so darf er doch nicht anders reden, weil es bey ihnen einmal ausgemacht ist, daß der Spruch vom Fegefeuer handelt. In denen Stellen, wo nichts von Glaubens und Lebenssachen gehandelt wird, hat er Freyheit, das zu sagen, was mit der Wahrheit übereinkömmt, wenn es nur nicht die Kirche von langen Zeiten her auf ihre Meynung gezogen hat.

Man wird hier wieder einwenden, es würden doch in der Römischen Kirche sehr viele Auslegungen geschrieben, und wir gestünden doch selber, daß etliche einige Hochachtung verdienten. Es hat zu unsern Zeiten ein berühmter Abt, August Calmet, einen Commentarium über die Bibel in etlichen Foliantbänden geschrieben. Die Protestanten rühmen diesen Commentarium, und dergleichen sind mehrere,

besonders

besonders in Frankreich. Hingegen aber muß man wissen, daß nicht viele daselbst nach dem Concilio zu Trident fragen. Die besten und gelehrtesten Ausleger der Römischen Kirche finden sich in diesem Reiche. Aber in der That weichen sie in einigen Stücken von der Meynung des strengen Pabstthums ab. Sie haben auch Macht, etwas freyer zu denken, als die, welche in andern Ländern sind, dem ungeachtet müssen sich auch diese Ausleger sehr vorsehen. Calmet selbst ist sehr vorsichtig, wenn er auf einen Spruch kömmt, der von der Römischen Kirche zu ihrem Besten ausgeleget wird. Was die übrigen Catholischen Ausleger, die ausser Frankreich sind, betrift, so muß man wissen, daß diese Exegeten zwar allerhand Erklärungen und Auslegungen vortragen, aber daß sie nicht für gewiß gehalten werden, bis sie der Pabst bekräftiget, dessen Ausspruch und Urtheil alle solche Sachen unterworfen werden müssen. So lange nun der Pabst nicht gesagt, daß diese oder jene Erklärung gewiß sey, so lange darf kein Römischcatholischer dieselbe annehmen. Daher hat man auch in der Römischen Kirche keine Hermenevtik. Hin und wieder haben zwar einige etwas davon gesagt, aber sehr sparsam und behutsam. Herr Calmet hat Regeln der Auslegung zu oben gedach-

tem Werke in seiner Vorrede geben wollen. Aber es sind wenige, und sie schmecken nach dem Pabstthum.

Betrachten wir die übrigen Gemeinen der Christen, so finden wir, daß ihnen ebenfals eine gründliche Auslegungskunst ermangele, und es ist nicht schwer, die Ursachen hievon zu bestimmen. Die **Socinianer** und **Arminianer** können unmöglich geschickt seyn, die heilige Schrift auszulegen, wenn sie sich an die Grundlehren ihrer Gemeine halten wollen. Zuerst sezzen sie beyde zum voraus, daß der Verstand eine Gewalt über die Lehren der Schrift habe, und daß die Schrift nach den Begriffen des Menschen müsse erkläret werden. Dieses wird bey den **Socinianern** öffentlich, und bey den **Arminianern** heimlich gelehret. Es ist klar, daß dieser Lehrsatz die Auslegung der heiligen Schrift verwirren und verderben müsse. Zweytens haben sie beyde von der Offenbarung Meynungen, die der Auslegung hinderlich sind. Sie glauben, daß uns die Hauptlehren eingegeben sind, und daß die Art des Vortrages ein Werk der menschlichen Einbildung sey. Hieraus folget, daß die Propheten und Apostel nicht von allen Irrthümern frey gewesen. Da ihnen die Grundwahrheiten von GOtt geoffenbaret worden, und sie die Freyheit gehabt haben, sie nach

ihren eigenen Gefallen einzukleiden, so haben sie theils Fehler der Gedanken, der Einbildung ꝛc. theils Fehler in der Sprache und Schreibart begehen können. Wenn dieses zum voraus gesetzet wird, so muß es nothwendig falsche Auslegungen geben. Die vornehmsten Ausleger der Socinianer sind in der Bibliotheca fratrum Polonorum gesammlet. Unter denen Arminianern sind die vornehmsten Hugo Grotius, Episcopius, Limborch und Clericus. Diese Ausleger setzen fast alle zum voraus, 1) die Vernunft ist der Schlüssel zu den Sachen der heiligen Schrift 2) die Propheten und Apostel haben fehlen können. 3) Es ist kein Zusammenhang in den Schriften der Propheten und Apostel. Wie kann man also von denselben sichere Regeln der Auslegung vermuthen?

Die Gemeinen, die dem Fanaticismo ergeben sind, und die auf Eingebungen hoffen, sind noch weniger zur Auslegung der heiligen Schrift geschickt. Die Socinianer und Arminianer mögen so viele falsche Regeln der Auslegung haben als sie wollen; so macht sie doch ihre Vernunft geschickt, den Wortverstand vieler Stellen glücklich zu finden. Die Quäker und Mystici, die sich von einem innerlichen Lichte träumen lassen, sind insgemein in ihren Ausle-

gungen so blind und so unordentlich, daß man sie gar nicht brauchen kann. Sie setzen zum voraus, daß in einem jeden Menschen ein gewisses göttliches Licht sey, woraus alle Weisheit und Wahrheit in dem Verstande des Menschen entspringen müsse. Die Schrift ist ihrer Meynung nach nur ein Wegweiser zu dem innerlichen Lichte. Dieses innerlichte Licht aber ist nichts anders, als ihre Einbildung, nach dem also dieselbe beschaffen ist, nach dem sind auch ihre Auslegungen eingerichtet. Mehr wird nicht nöthig seyn, zu zeigen, daß ausser unserer Gemeine schwerlich gewisse und sichre Regeln der Auslegung können gegeben werden.

Man muß aber doch den **Reformirten** die Geschicklichkeit, die Schrift auszulegen, nicht streitig machen. Sie sind mit uns in den mehresten Grundlehren einig, sie behaupten so, wie wir, daß die Worte müssen angenommen werden, so wie sie dastehen, wo kein Widerspruch daraus folget. Man hat Arbeiten von geschickten Auslegern unter ihnen, welche sehr wohl in unserer Kirche können genützet werden.

§. 5.

Ueber das Principium oder den Grund, woraus die Regeln, die Schrift auszulegen, müs-

müssen hergeleitet werden, sind die Christen eben so wenig einig, als über den Grund des Glaubens und der Religion, und so, wie man von dem Principio fidei urtheilet, so pflegt man auch von dem principio Hermeneuticae zu urtheilen. **Alle Regeln der Auslegung** fliessen nach den Sätzen der evangelischen Kirche, entweder aus den allgemeinen Wahrheiten der Vernunft, oder aus denjenigen Wahrheiten, die uns die Erfahrung lehret. Das Principium Hermeneuticae ist also die **Vernunft und Erfahrung**. Es giebt zwar verschiedene unter uns, welche zu behaupten scheinen, daß auch eine **göttliche Offenbarung**, oder eine gewisse **Erleuchtung** des heiligen Geistes die Menschen geschickt mache, die Schrift richtig und gründlich zu erklären. Allein, diejenigen, welche so reden, scheinen den geistlichen Verstand der heiligen Schrift mit dem buchstäblichen zu vermengen. Die geistliche Kraft des göttlichen Wortes, die den Verstand erleuchtet, und das Herz des Menschen rühret, ist unstreitig eine Wirkung der Gnade des Geistes GOttes. Aber der buchstäbliche Verstand wird durch solche Wahrheiten, die uns theils die Ver-

nunft, theils die Erfahrung lehret, erforschet und auſſer Zweifel gesetzet.

Anmerkung.

Eine jede menschliche Wissenschaft hat einen gewissen Grund, woraus alle Lehren fliessen, die zur selbigen gehören, und woraus diese Lehren müssen bewiesen werden. Da die Hermenevtik eine Wissenschaft ist, so muß auch dieses von ihr gelten. Aber über dieses Principium, oder über den Grund dieser Wissenschaft sind die Christen sehr uneinig.

In der Römischcatholischen Kirche ist die Kirche und der Consensus Patrum, oder die Uebereinstimmung und der Beyfall der Väter und ersten Lehrer der Kirche das Principium der Auslegungswissenschaft. Die Vernunft wird zwar nicht ausgeschlossen bey denen Stellen der heiligen Schrift, die zum Glauben und Leben nicht gehören, die anderen Stellen aber, die vom Glauben und Leben handeln, werden von ihnen so herumgeworfen, daß sie ihren Absichten gemäß werden. Die Lehre unserer Kirche von dem Principio, oder dem Grunde der Hermenevtik ist diese: Alle Regeln und Wahrheiten, die zur Auslegung der heiligen Schrift nöthig sind, fliessen aus gewissen Wahrheiten der Vernunft, oder

sie

sie fliessen aus gewissen Wahrheiten, die wir aus der Erfahrung gelernet haben. Daß diese Lehre richtig sey, kann man leicht darthun, man darf nur alle Regeln der Auslegung betrachten, und auf ihre Ursachen sehen. Man wird finden, daß keine einige Regel sey, die nicht ihren Grund entweder in einer allgemeinen Wahrheit der Vernunft, oder der Erfahrung habe. Z. E. wir sagen die Schrift muß nach der Aehnlichkeit des Glaubens ausgeleget werden. Wenn diese Regel recht verstanden wird, so hat sie ihren Grund in einer allgemeinen Wahrheit der Vernunft. Durch die Analogie verstehen wir die allgemeinen Wahrheiten der Religion, die am deutlichsten und sichersten in der heiligen Schrift vorgetragen sind. Daher hat diese Regel den Verstand: Ein dunkeler Ort der heiligen Schrift muß so erkläret werden, wie es die hellesten und deutlichsten Stellen der Schrift zulassen wollen. Diese Regel fliesset also aus der Vernunft. Die Veritates speciales, oder die besonderen Wahrheiten müssen so verstanden werden, wie es die Veritates generales, oder die allgemeinen Wahrheiten in einer jeden Wissenschaft dulden können. Eine Veritas specialis ist nur eine Folgerung aus einer Veritate generali, und nach dieser Regel richten

ten wir uns: Man darf die ganze Hermenevtik prüfen. Man wird allezeit finden, daß keine Regel gegeben wird, die nicht ihren Grund in einer Wahrheit der Erfahrung oder der Vernunft habe. Einige Regeln der Auslegung fliessen unmittelbar, andere mittelbar aus der Vernunft, andere aus der Erfahrung. Wir behaupten, daß einige Regeln ganz unmittelbar aus der Vernunft fliessen. Z. E. das Subjekt muß so bestimmet werden, wie es das Prädicat zulassen kann, und das Prädicat muß so erkläret werden, wie es die Natur des Subjekts verstatten kann. Ferner, ein Ausleger muß auf das vorhergehende und nachfolgende Acht haben, wenn er den Zusammenhang recht einsehen will. Einige Regeln fliessen mittelbar aus der Vernunft. Z. E. die Worte der Schrift müssen in demjenigen Verstande erkläret werden, den sie im gemeinen Leben haben, wo fern uns nicht der Text ein anderes lehret. Diese Regel gründet sich auf die Deutlichkeit der heiligen Schrift, wer deutlich seyn will, der braucht die Worte im gemeinsten Verstande. Da nun die Schrift deutlich ist, so müssen die Wörter in ihrem ordentlichen und gemeinsten Verstande angenommen werden. Aber diese Regel gründet sich auf eine Regel der Vernunft. Die Vernunft

sagt uns, daß ein weiser Mann, der andere unterrichten will, nicht müsse dunkel und undeutlich reden. Viele Regeln gründen sich auf die Göttlichkeit der heiligen Schrift. Wir setzen die Regel: Es kann kein Widerspruch in der heiligen Schrift seyn. Wenn also ein Widerspruch zu seyn scheinet, so muß die eine Stelle so erkläret werden, daß sie sich mit der anderen reimen kann, Diese Regel gründet sich auf die Göttlichkeit der heiligen Schrift, aber zuletzt auf die Vernunft. Man fordert ja mit Recht von einem vernünftigen und weisen Schriftverfasser, daß er sich nicht widerspreche, und dasjenige an einem Orte verneine, was er an einem andern bejahet hat. Wie weit mehr aber ist dieses von einem Buche zu verlangen, welches von GOtt selbst seinen Ursprung hat. Das andere principium der Auslegung ist die Erfahrung, was wir mit den Sinnen lernen und begreifen, das nennen wir die Erfahrung. Es giebt gewisse Regeln, die sich auf dieselbe schlechterdings gründen. Wir wissen, was die Griechen, Römer und andere Völker vor Sitten und Gebräuche gehabt, darauf gründen wir viele Regeln. Z. E. die Ebräer nannten einen Menschen Fleisch und Blut. Wenn wir also diese Worte in einer

Stelle der Schrift finden, so schliessen wir daraus, daß von einem Menschen die Rede sey. Wir wissen ferner, daß die Ebräer das Wort, Herr, an statt des Superlatiui setzen, um die Vortreflichkeit und Vollkommenheit einer Sache dadurch anzuzeigen. Wenn also Sprüche vorkommen, darinnen statt des Herrn eines Bürgers, des Herrn gedacht wird, so brauchen wir unsere Erfahrung, diese Stelle zu erklären.

Nun wollen wir aber die Meynung dererjenigen untersuchen, welche behaupten, daß bey der Auslegung eine gewisse Erleuchtung GOttes statt habe, und daß der Geist GOttes denen Auslegern beystehe. Wenn dieses wahr wäre, so wäre die Hermenevtik in einer göttlichen Erleuchtung zum Theil gegründet. Fast alle Ausleger unserer Kirche rathen denen, welche die Schrift recht erklären wollen, daß sie den heiligen Geist um seinen Beystand ersuchen sollten, und versprechen ihnen dabey, daß sie alsdann glücklich erklären würden. Dieses ist sonder Zweifel fromm und christlich geredet, aber die Zusagen, daß diejenigen, die GOtt anrufen werden, von ihm wirklich erleuchtet werden, scheinen so gegründet nicht zu seyn, als man vorgiebt. 1) Finden wir nirgends in der Schrift eine Zusage davon, wo aber keine Verheissung vor-

vorhanden ist, da können wir nicht vermuthen, daß uns eine Gnade wiederfahren werde. 2) Wenn man weiß, was eine Auslegung sey, so siehet man wohl, daß diese Zusage so strenge nicht müsse genommen werden. Zur Auslegung gehöret, a) daß man die Bedeutung der Wörter wisse, b) daß man sie recht bestimme, c) daß man die Begriffe, die aus den Wörtern folgen, recht zusammen setze. Hierzu bedarf man keines besondern Beystandes des Geistes GOttes. Man glaubt ferner, daß alle Erleuchtungen mittelbar durch die heilige Schrift geschehen, wenn das wahr wäre, daß der heilige Geist bey der Auslegung die Ausleger erleuchtete, so müste man unmittelbare Erleuchtungen glauben. Er müste alsdann uns die Bedeutung der Wörter eingeben, und uns lehren, die Begriffe zusammen zu setzen, welche wir von den Worten uns gemacht haben. Wenn der Geist des HErrn eines von beyden thäte, so müste er uns ausser, nicht durch die Schrift erleuchten. Aber unsere ganze Kirche will von keiner unmittelbaren Erleuchtung wissen. Endlich 3) stösset die Erfahrung diesen Satz um, diese unterrichtet uns, daß sehr viele fromme Leute die Schrift sehr übel ausgelegt, und daß hingegen Leute, die keine grosse Heiligen gewesen, dieselbe glücklicher erkläret haben. Man muß also das, was unsere Gottesgelehrten

ten von der Erleuchtung des heiligen Geistes, die den Auslegern zu statten komme, sagen, also verstehen, daß der Geist GOttes die Ausleger bewahre, daß sie die Hauptstellen nicht durch Irrthümer und falsche Meynungen beflecken. Ein Mensch, der sich blos auf seinen Witz verläßt, kann leicht einen Fehler begehen. Aber derjenige, der den Geist GOttes zum Beystande anruft, kann versichert seyn, daß der Geist GOttes ihm beystehen werde, daß er keinen Irrthum und Fehler in den Hauptstellen begehen werde. Was aber viele von der Erleuchtung sagen, das kann durch den Unterscheid unter sensum efficacem et litteralem entschuldiget werden. Bey dem sensu litterali braucht man keine unmittelbare Erleuchtung. Die Vernunft und die Erfahrung thun hiebey alles. Aber der Sensus spiritualis, der das Herz der Menschen rühret, kann ohne die Gnade GOttes nicht gefunden werden. Dieser Unterscheid kann alle Dunkelheit glücklich aus dem Wege räumen. Z. E. Paulus sagt: Die Christo angehören, creuzigen ihr Fleisch ꝛc. Der buchstäbliche Verstand dieser Worte kann leicht durch die ordentliche Regel der Auslegungskunst ausgemacht werden. Das Subject ist: Die Christo angehören, das ist, die wahrhaftig bekehret sind, und an Christum

glau-

glauben, das Prädicat ist, diese creuzigen ꝛc. Die Vernunft siehet leicht, daß Creuzigen im verblümten Verstande stehe, Creuzigen heist unterdrücken, oder die Kraft und das Leben nehmen. Fleischlich heißt die natürliche Unart der Menschen, Ἐπιθυμίαι ist eine Neigung des Menschen, und πάθη eine hefftige Bewegung des Willens, oder ein Affect. Die wahrhaftig an Christum glauben, will Paulus sagen, haben eine Kraft empfangen, daß sie die angebohrnen Neigungen ausziehen, und die Affecten zwingen können. Dieses alles kann ohne eine besondere göttliche Erleuchtung herausgebracht werden. Aber bey dem Sensu spirituali thut die Vernunft nichts, da muß der Geist alles thun. Der geistliche Verstand dieser Worte ist: Niemand kann für einen wahren Christen gehalten werden, der nicht seine Lüste bändiger und im Zaum hält. Wenn dieses soll ausgeübet werden, so gehöret eine übernatürliche Kraft dazu. Es muß also freylich zur Erklärung der heiligen Schrift der Geist GOttes angerufen werden, aber nicht, daß er uns die gelehrten Sprachen lehre, sondern daß er unsern Verstand regiere, unseren Willen heilige, und unsere Unart im Zaum halte.

§. 6.

Der Theil der heiligen Schrift, der die

Lehren enthält, die zum Grunde des Glaubens und Lebens nöthig sind, kann von einem jeden Menschen, der nur eine gesunde Vernunft hat, ausgeleget und verstanden werden. Aber die ganze heilige Schrift kann Niemand gründlich erklären, als derjenige, der mit den Mitteln der Auslegung versehen ist, der die Regeln der Erklärung inne hat, und der frey von Vorurtheilen ist. Bey den Stellen der heiligen Schrift, die zu der innerlichen Wirkung der Gnade, und die zu dem geistlichen Geschmacke gehören, hat ein Frommer und Wiedergebohrner vieles für einem Unbekehrten zum voraus.

Anmerkung.

Ehe wir zu der Wissenschaft, die wir abhandeln wollen, selbsten kommen, finden wir es für rathsam, etwas von ihrem Subject zu reden. Man spricht davon nicht auf einerley Weise, und man kann leicht daher auf einen Irrweg gerathen. Ueber dieses Subject streiten wir theils unter uns, theils mit den Römischcatholischen. Wir behaupten gegen sie, daß ein jeder Christ die heilige Schrift lesen müsse, sie aber leugnen dieses, und antworten: Da die heilige Schrift nicht deutlich ist, was brauchen sie dieselbe denn zu lesen? In unserer Kirche ist vor einiger Zeit

die Frage aufgeworfen worden: Ob ein Wiedergebohrner zur Auslegung der heiligen Schrift geschickter sey, als ein Unwiedergebohrner. Man hat an der einem Seite behaupten wollen, daß nur der Wiedergebohrne allein geschickt sey, die heilige Schrift auszulegen. An der anderen Seite hat man das Gegentheil zu erweisen, sich unterstanden, wenn nur der Unwiedergebohrne mit der richtigen Wissenschaft und der dazu gehörenden Gelehrsamkeit versehen ist. Diese Frage wird durch das, was wir erinnert haben, deutlich entschieden. Es ist 1) wahr, daß ein Christ die heilige Schrift verstehen könne, 2) daß zur Auslegung der heiligen Schrift Gelehrsamkeit erfordert werde, 3) daß ein Wiedergebohrner einige Vortheile bey Erklärung der heiligen Schrift habe, und es ist dennoch wahr, daß ein Unwiedergebohrner eben so glücklich die heilige Schrift werde auslegen können, 1) ist es wahr, daß ein jeder Christ die Schrift lesen und verstehen könne, dadurch aber verstehen wir die ganze Schrift nicht, sondern nur denjenigen Theil der Glaubens und Lebenslehren, die zur Erlangung der Seligkeit unentbehrlich sind, diesen Theil kann ein jeder, der eine gesunde Vernunft hat, wohl verstehen. 2) Ein jeder Christ ist nicht geschickt, alles, was bey

einem

einem Spruche kann gesagt werden, recht deutlich einzusehen, und allen Schwürigkeiten vorzubeugen. Christus sagt Luc. XXII. Die weltlichen Könige herrschen, und die, so Gewalt haben, heisset man gnädige Herrn Der aller einfältigste Christ kann die Hauptwahrheit dieser Worte verstehen, sich dadurch erbauen, und sein Leben darnach einrichten. Man siehet ohne Mühe, daß Christus sagen wolle, daß die Diener des Evangelii nicht nach Ehre, Hoheit und Macht in der Welt streben sollen, allein, des ungeachtet so können doch die gelehrten Ausleger bey dieser Stelle noch vieles untersuchen, und man weiß, daß es geschiehet. Es stehet im Griechischen οἱ δοκοῦντες ἄρχειν diejenigen, die das Ansehen haben, als wenn sie herrschen. Man streitet also, warum δοκοῦντες stehe, einige sagen, dieses sey ein Pleonasmus, andere fallen auf andere Meynungen. Dieser Streit gehet die Einfältigen gar nicht an, die Ausleger mögen sich darüber zanken. Der Einfältige siehet nur auf den Hauptverstand, und das, was den Glauben und das Leben angehet. Hieraus wird man deutlich sehen, daß es eben so wahr ist, ein jeder Christ ist ein Ausleger der heiligen Schrift, als wenn man sagt, zur Auslegung der heiligen Schrift gehöre

höre ein gelehrter, verständiger und geschickter Mann. Es wird 3) behauptet, daß ein Wiedergebohrner bey Auslegung der Schrift Vorzüge habe, und ein Unwiedergebohrner kann die Schrift eben so gut auslegen, als ein Wiedergebohrner. Beyde Sätze sind auf gewisse Weise wahr. Ausser Streit verstehet derjenige ein Buch besser, der viel von demjenigen erfahren, was in dem Buche vorgetragen worden, als ein anderer der es nicht erfahren hat. Ein Mensch, der selbst die Gnadenwirkung des Geistes GOttes empfunden hat, die die Schrift beschreibt, kann sonder Zweifel den Sinn der Oerter der heiligen Schrift, die von diesen Gnadenwirkungen handeln, besser verstehen, als derjenige, der nur davon gehöret, aber sie nie empfunden hat. Paulus sagt: Die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue ꝛc. Wenn diese Stelle von einem Wiedergebohrnen gelesen wird, der selbst die göttliche Traurigkeit gefühlet hat, so gehet ohne Zweifel in seinem Verstande beym lesen ein grosses Licht auf. Paulus sagt: Das Reich GOttes ist Gerechtigkeit. Ein Wiedergebohrner, in dessen Seele das Reich GOttes selber ist, weiß besser, was diese Worte sagen wollen, als ein

Unwiedergebohrner. Er hat auch noch den Vortheil, der Geist GOttes bewahret ihn, daß er viele Stellen der heiligen Schrift, die von den Pflichten handeln, nicht übel ausleget. Ein Weltgesinneter Mensch kann sich leicht verleiten lassen, dieselbe zu verkehren; wir haben tausend Exempel, daß diejenigen, welche gewisse Laster an sich gehabt haben, und die sie nicht wollen fahren lassen, die Sprüche der heiligen Schrift die davon handeln, übel ausgelegt haben. Dem ungeachtet aber bleibt es dennoch wahr, daß eine Unwiedergbohrner, die Schrift, eben so gut als ein Wiedergebohrner auslegen könne, wenn nämlich von dem blossen Wortverstande die Rede ist. Ja, wenn der Unwiedergebohrne mehr Gelehrsamkeit hat, als der Wiedergebohrne, so wird er auch die Schrift besser, als dieser, erklären. Der Wortverstand wird durch keine besondere Erleuchtung des Geistes erforschet, sondern nur der geistliche Verstand. Aber beyde können doch gleich gut unterrichten. Denn ob gleich der Wiedergebohrne viele Stellen der Schrift besser verstehet, weil er die Kräfte derselben an sich erfahren, so kann er doch keinem andern Menschen einen deutlichen Begriff von seiner Erfahrung und Empfindung machen. Z. E. Selig

sind

sind die da hungern und durſten nach der Gerechtigkeit ꝛc. Dieſe Worte verſtehet der Chriſt, der den Hunger und Durſt empfunden hat, und geſätiget iſt, beſſer, als der Unwiedergebohrne. Aber wenns zum Unterricht des Volkes kömmt, ſo wird der Wiedergebohrne nicht viel mehr ſagen können, als der Unwiedergebohrne, denn er iſt doch nicht im Stande, von aller ſeiner Empfindung einem andern deutliche Begriffe zu machen. Man ſiehet alſo hieraus zur Genüge, wie die Frage von der Auslegung der Wiedergebohrnen und Unwiedergebohrnen müſſe beantwortet werden.

§. 7.

Alles, was zu dieſer Wiſſenſchaft gehöret, kann ſehr füglich in zween Theile abgetheilet werden. Der Ausleger muß erſtlich die heilige Schrift, die er auslegen ſoll, überhaupt kennen, und ſo wohl ihre Schreibart, als ihre beſondern Eigenſchaften vor Augen haben. Denn ein gutes Theil der Regeln der Auslegung gründet ſich in der Schreibart der heiligen Bücher und in den beſondern Eigenſchaften und Vollkommenheiten derſelben. Zum andern, der Ausleger muß

die Sätze und Regeln wissen, wornach er sich zu richten hat, wenn er den Verstand einer Schrift ausmachen will. Diese Regeln aber theilen sich in die allgemeinen, die durch die ganze Bibel gehen, und in die besondern Regeln, die nicht bey allen Büchern der Schrift, sondern nur bey etlichen gebraucht werden können.

Anmerkung.

Wir wollen den Vorbericht dieser Wissenschaft nicht verlängern, es ist so viel gesagt, als denen nützen kann, die über gewisse Hauptdinge, welche die Hermenevtik angehen, unterrichtet seyn wollen. Wir gehen also zu der Wissenschaft selber, daher wollen wir in dem ersten Theile von den Eigenschaften und Schreibart der heiligen Schrift so viel sagen, als ein Ausleger davon wissen muß. In der Dogmatik wird die heilige Schrift als das principium fidei betrachtet, und wir beweisen in derselben, daß sie Characteres principii veri, completi et ad aequati an sich habe. Aber in der Hermenevtik sehen wir die Bibel als ein Buch an, das erkläret werden soll, daher handelt ein Ausleger anders von der heiligen

ligen Schrift, als wie ein Theologus Dogmaticus. Ein Ausleger nimmt nur diejenigen Eigenschaften von der Schrift vor, die eine Verbindung mit den Regeln der Auslegung haben, und worauf sich die Regeln der Auslegung gründen. Wir haben zwar allgemeine Regeln der Auslegung, die bey allen Büchern können gebraucht werden, *) aber bey einem jeden Buche findet sich doch etwas besonders, das derjenige wissen muß, der es auslegen will. Er muß von dem Urheber desselben, von dem Lande, darinn er gelebet, und von anderen Dingen einige Nachricht haben. In dem zweyten Theile werden die Regeln der Auslegung selber vorgetragen, und dieser Theil soll zween Abschnitte haben, denn es giebt 1) allgemeine Regeln, 2) besondere, die nicht bey allen Büchern der heiligen Schrift können gebraucht werden. Z. E. bey den Büchern der Propheten und Apostel, bey den Gleichnißreden, wobey gewisse besondere Dinge zu mer-

*) Der berühmte Herr Johann Martin Chladenius hat sie mit vieler Gelehrsamkeit und Einsicht in dieser Wissenschaft unter folgender Aufschrift gesammlet: Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften.

ken sind, imgleichen giebt es bey poetischen Büchern besondere Regeln, die in den prophetischen Büchern nicht können gebraucht werden, und dergleichen mehr.

Der

Der erste Theil.

Von den Eigenschaften und der Schreibart der heiligen Schrift, in so fern dieselbe zur Auslegung der heiligen Schrift richtig und brauchbar ist.

Das erste Hauptstück.

Von den Eigenschaften und Vollkommenheiten der heiligen Schrift, die ein Ausleger zum voraus sezzet und worauf er seine Erklärung gründet.

§. 1.

Die heilige Schrift wird von einem Ausleger als eine Sammlung vieler Bücher angesehen, die GOtt zu verschiedenen Zeiten, gewissen von

ihm erwählten Männern eingegeben hat, damit zuerst die Juden und die ersten Christen, und mit denselben das ganze menschliche Geschlecht von dem Willen GOttes und von dem Wege zur Seligkeit recht mögten unterrichtet werden, die hernach von gewissen Leuten, die der Sache kundig waren, und göttliche Bücher von ungöttlichen unterscheiden konnten, zusammen gesammlet und in ein einiges Buch verfasset worden. Aus dieser Beschreibung fliessen alle Eigenschaften der heiligen Schrift, die ein Ausleger bey seiner Erklärung annehmen und zum Grunde legen muß.

Anmerkung.

In dem vorhergehenden ist schon erwehnet worden, wie die heilige Schrift ganz anders in der Dogmatik, als Hermenevtik anzusehen sey. Daher müssen nothwendig die Beschreibungen derselben von einander abgehen. Ein Ausleger siehet sie als eine Sammlung allerhand Bücher an. Man sieht dieses auch gleich aus den Büchern der Bibel selbst. Moses schreibt ganz anders als Samuel. In den Psalmen ist eine ganz andere Schreibart, als in dem Buche Josua,

der

der Richter, der Könige ꝛc. Im N. T. ist es eben so bewand, wenn der Ausleger der Schrift weiß, daß die Bücher derselben von unterschiedenen Leuten, zu unterschiedenen Zeiten, und in einer unterschiedenen Schreibart sind aufgesetzt worden, so siehet er gleich, daß er bey allen Büchern nicht einerley Regeln gebrauchen könne, und daß er sich die Schreibart eines jeden Buchs recht bekannt machen müsse. Alle diese Bücher aber kommen darin überein, daß sie eine Haupturſache und einen Urheber haben. GOtt hat nämlich alle diese Bücher zum besten des menschlichen Geschlechts eingegeben. Dieses ist also die Göttlichkeit der heiligen Schrift, daraus fliessen unterschiedene Regeln, derer man bey der Erklärung nicht entbehren kann. Wir schliessen hieraus zuerst dieses: 1) In der Schrift kann keine Unwahrheit seyn, denn GOtt ist die Wahrheit selber. Eben daraus fliesset, 2) in der Schrift kann kein Widerspruch seyn, denn GOtt, der die Unveränderlichkeit und Allwissenheit selber ist, kann sich nicht widersprechen. 3) In der Schrift kann nichts vorgetragen seyn, das einen gewissen und ungezweifelten Lehrsatz der Vernunft umstosset, denn die Vernunft kömmt auch von GOtt. Diese drey Regeln fliessen aus

der Göttlichkeit der heiligen Schrift und ein jeder Ausleger muß sie zum Grunde legen, wenn er glücklich erklären will. Sonderlich ist die letzte sehr wohl zu bemerken. Es können Wahrheiten in der Schrift vorgetragen werden, die von der Vernunft nicht völlig gefasset werden können, aber unmöglich solche, die die unleugbaren Wahrheiten der Vernunft umstossen.

Alle diese göttlichen Bücher haben auch einen einigen Zweck, nämlich den Unterricht der Menschen: GOtt hat dadurch alle Menschen, zuerst die Juden und hernach die übrigen Menschen von seinem Willen unterrichten wollen, und hat ihnen durch dieses sein Wort eine Nachricht von dem Wege zur Seligkeit ertheilen lassen. Daß diese Bücher zuerst den Juden und nachgehends den ersten Christen zu ihrer Seligkeit haben dienen sollen, bedarf keines Beweises. Alle Reden und Weissagungen der Propheten sind unmittelbar an das Jüdische Volk gerichtet. Das Gesetz ist unmittelbar dem Volke Israel zum Besten aufgesetzet, und die Briefe der Apostel sind alle an die ersten Apostelgemeinen gerichtet und die vier Evangelisten des N. T. sind zum Besten der ersten Christen aufgesetzt, aber mittelbar sind alle Bücher der Schrift der ganzen Welt zum

Besten geschrieben. Wir sollen auf eben die Weise selig werden, wodurch die Juden und ersten Christen sind selig geworden. Was ihnen also ist gesagt worden, das gehet uns auch an, weil nur ein einiger Weg der Seligkeit ist. Dieses muß ein Ausleger wohl merken, es folget nämlich daraus, daß ein Ausleger der Schrift die meisten Sprüche auf eine doppelte Weise ansehen müsse 1) wie sie sich auf die Juden und ersten Christen schicken, 2) wie weit sie auf die ganze Welt gehen. Z. E. Wir predigen den gekreuzigten Christum ꝛc. Dieser Spruch hat eine doppelte Seite, er muß betrachtet werden, 1) wie er sich auf den damaligen Zustand schikket, 2) muß gesehen werden, was vor Wahrheiten darinnen liegen, die sich auf alle Zeiten, und auf alle Menschen schicken. So müssen wir auch von den Reden Christi und der Apostel und der Propheten urtheilen. Christus hält Matth. XVIII. eine lange Rede an die Pharisäer, diese muß so betrachtet werden, wie sie die Pharisäer angehet, hernach kann sie erwogen werden, wie sie sich auf die ganze Welt schicket. Wider diese Erinnerung versehen sich viele Ausleger: Sie reissen Sprüche aus den Propheten, Evangelisten, und Briefen der Apostel heraus, und denken nicht daran, daß

sie

sie eine besondere Absicht zuerst gehabt haben, welche auf die damahlige Zeit gehet.

Alle diese Bücher waren vordem zerstreuet, nach und nach aber sind sie in ein System gebracht worden. Man kann nicht gewiß sagen, wann dieses geschehen. Von den Büchern des Alten Testaments muthmasset man, daß Esdras und seine Brüder dieselben zusammen getragen haben. Allein es liegt uns auch nicht viel daran, ob wir dieses wissen oder nicht. Es ist genug, daß wir wissen, daß Christus das Alte Testament, so wie wir es jetzo haben, vor ein göttlich Buch erkannt und angenommen habe. Von der Sammlung des Neuen Testaments kann auch nicht viel gesagt werden, es wird unten davon etwas erinnert werden. Aber ob wir gleich die Zeit der Sammlung nicht bestimmen können, so wissen wir doch, daß es zu einer Zeit geschehen, da noch die Wundergaben nicht aufgehöret, und die Jünger der Apostel unsers JEsu noch gelebet, wenn wir dieses wissen, so haben wir Versicherung genug, daß die Bücher des N. T. einen göttlichen Ursprung haben. Aus dieser Beschreibung der Schrift fliessen alle Vollkommenheiten und Eigenschaften der Bibel, die ein Ausleger nimmer aus seinen Gedanken kommen lassen muß.

muß. Wir wollen dieselben nun nach der Ordnung vorstellen.

§. 2.

Die erste Vollkommenheit der heiligen Schrift, die ein Ausleger zum Grunde leget, ist ihre Göttlichkeit. Es siehet finster in der Hermenevtik aus, wenn dieses nicht angenommen wird, und wo man dieses nicht als bewiesen, zum voraus setzet. Man kann aber die Göttlichkeit der heiligen Schrift leichter beweisen, als es insgemein geglaubet wird. Der Anfang muß von dem Neuen Testament gemacht werden, denn wenn die Göttlichkeit desselben bewiesen ist; so hat es mit der Göttlichkeit des A. T. seine Richtigkeit, weil Christus und seine Apostel dasselbe als ein göttliches Buch angeführet haben. Es kömmt aber bey dem Beweise von der Göttlichkeit des N. T. auf diese einige Frage an: Ob die Verfasser der Bücher des Neuen Testaments durch sattsame Gründe dargethan haben, daß sie von GOtt als seine Zeugen und Boten an die Welt sind bestellet und ausersehen worden? Ist dieses dargethan, so ist gewiß,

wiß, das dasjenige, was sie als Gesandten GOttes aufgesetzet haben, nicht durch ihre natürlichen Kräfte, sondern durch GOttes unmittelbare Eingebung sey geschrieben worden.

Anmerkung.

Unter den Vollkommenheiten und Eigenschaften der heiligen Schrift stehet die Göttlichkeit derselben oben an. Diese setzet ein Ausleger zum voraus, und wenn dieses nicht geschiehet, so können viele Regeln nicht bestehen und erwiesen werden. Auf die Gottseligkeit der Schrift gründet sich z. E. daß man auf den Zweck der Regeln sehen müsse, um von dem Verstande derselben zu urtheilen, Dabey wird zum voraus gesetzt, daß die heiligen Scribenten stets ihren Zweck vor Augen gehabt haben. Aber dieses kann nicht erwiesen werden, wo man nicht zum voraus setzet, daß der Geist GOttes sie regieret habe. Denn man kann nicht wissen, ob der Scribent allezeit seinen Zweck vor Augen gehabt habe. Ein Ausleger aber ist nicht schuldig, die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu beweisen. Indeß ist es doch nicht unnütze, in der Hermenevtik etwas weniges von dem Beweise der Göttlichkeit der heiligen Schrift zu erinnern. Es sind in unseren Zeiten

ten Bücher genug davon geschrieben, unter uns hat der selige *Aegidius Hunnius* zuerst die Göttlichkeit der heiligen Schrift bewiesen in seinem Buche de Majestate Scripturae sacrae. Nach ihm haben andere diese Arbeit übernommen; unter den Römischcatholischen hat *Petr. Dan. Huetius* in seiner demonstratione Euangelica, die nach mathematischer Lehrart geschrieben, die Göttlichkeit der Schrift zu beweisen, sich bemühet. Allein dieses Buch muß mit Vorsicht gelesen werden, der Hauptfehler ist, daß er die mathematische Lehrart nicht recht verstanden hat. Unter den Reformirten ist des Carls Walzlei Buch von der Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift bekannt, imgleichen Jaquelot von der Göttlichkeit der Schrift. Siehe *Fabricii* delectum argumentorum pro veritate religionis Christianae. Man hat aber bey diesen Büchern zweyerley zu merken, 1) daß viele darunter nicht sowohl die Göttlichkeit, als nur die Wahrheit der heiligen Schrift beweisen, um die Wahrheiten der Sache, die in der Schrift stehen, darthun. Dies sind aber sehr unterschiedene Dinge. In den Elementis Euclidis stehen lauter Wahrheiten, aber kein Mensch hält sie vor göttlich. Jaquelot beweiset gleichfals die Wahrheit, aber nicht die Göttlichkeit der heiligen

ligen Schrift. *) Wir bemerken bey diesen Büchern, 2) daß sie oft Gründe brauchen, die keinen Stich halten, der Beweiß z. E. von der Schreibart der Schrift ist ungemein schwach. Es kann ein menschliches Buch zugleich einfältig und auch erhaben und majestätisch geschrieben seyn. Man kann aber die Göttlichkeit der heiligen Schrift leichtlich darthun. Alles was zum Beweise derselben dienet, kann in diesem einzigen Schlusse zusammengefasset werden: **Bücher, die von Gesandten GOttes, von Männern, die sich als solche sattsam legitimirt haben, zu dem Ende geschrieben werden, damit die Welt von dem Willen GOttes möge unterrichtet werden, die müssen von GOtt eingegeben seyn: Die Bücher des Alten und Neuen Testaments sind von solchen geschrieben** ꝛc. Also ꝛc. Der erste Satz ist leicht zu beweisen, wenns gewiß ist, daß GOtt diesen oder jenen zu seinem Gesandten und Boten ernannt habe, so muß man auch glauben, daß er ihm beystehen werde, damit er keine Unwahrheit und Irrthümer vorträget, denn es würde ungereimt seyn, wenn man jemanden an die Welt zum Gesandten abordnen, und ihn doch, wenn man könnte, nicht vor dem Irrthum bewahren

*) De la Verité et de l'inspiration de Livres S. du vieux et nouveau Testament.

wahren wollte? Wenn dieses ausgemacht worden, so muß man glauben, daß die Bücher, welche von Gesandten GOttes geschrieben worden, zum besten der Menschen von GOtt sind eingegeben worden. Wer die göttliche Weisheit nicht beleidigen will, der muß den ersten Satz zugeben, es kömmt alles also auf den Nachsatz an. Hier müssen 3) Fragen auseinander gesetzet werden: 1) Ob die Bücher der Schrift von denen Personen, derer Namen sie führen, herkommen? 2) Ob diese Personen Gesandten GOttes gewesen und solche Gesandschaft bewiesen? 3) Ob sie diese Bücher zum besten der Menschen geschrieben? Es ist besser, daß man stets seinen Beweiß von der Göttlichkeit des Neuen Testaments anfängt. Die erste Frage ist also: Ob die Bücher des Neuen Testaments wirklich von denen sind geschrieben worden, denen sie zugeeignet werden: Z. E. Ob das Evangelium Matthäi wirklich vom Matthäo herrühre? Dieses ist ein factum und alle facta können nicht anders bewiesen werden, als durch Zeugnisse. Wenn einstimmige Zeugnisse derer da sind, die zu der Zeit, oder kurz hernach, gelebet haben, da die Sache geschehen ist, so muß die Sache für unstreitig wahr angenommen werden. Es ist aber hier das einstimmige Zeugniß aller derer vorhanden, die in den ältesten

Zeiten gelebet haben, und die da haben von der Sache Wissenschaft haben können. Eben die Bücher des N. T., die wir jetzo brauchen, sind schon von allen Christen der ältesten Zeiten gebraucht worden, das siehet man aus den Citationen oder Anführungen, die in den Vätern stehen. Wider diesen Beweis pflegen die Deisten etwas einzuwerfen. Der berühmte Johann Toland hat in seinem Amyntor diesen Einwurf recht gelehrt auszuführen sich bemühet. Er schliesset: In den ältesten Zeiten des Christenthums sind Christo und denen Aposteln viele Bücher von Betrügern angedichtet wor den: dieß ist wahr. Wir wissen, daß wirklich in den alten Zeiten die Betrüger viele Bücher unter dem Namen Christi und der Apostel geschmiedet haben. Es ist also die Frage: Ob nicht die Bücher des N. T. von gewissen Betrügern etwa sind verfertiget worden, die nur des Namens Christi und der Apostel sich bedienet haben? Die gelehrtesten Männer unserer Zeiten haben sich beflissen, diesem Einwurf zu begegnen. Unter den Reformirten hat *Iac. Banage*, unter den Engelländern *Ioh. Richardson*, unter uns *Ioh. Frick*, *) unter den

*) S. dieses berühmten Ulmischen Theologi gelehrte Schrift de cura veteris ecclesiae circa canonem und Joh. Mill in seinen Prolegom. ad Nou. Test.

Holländern *Ioh. Endo*, auf diesen Einwurf geantwortet. Die Bücher des Neuen Testaments sind zu einer solchen Zeit noch gesammlet worden, da die Schüler der Apostel noch lebten, da die Handschriften der Apostel noch übrig waren, und da die Wundergaben noch nicht aufgehöret hatten. Man weiß zwar nicht so genau, die Zeit zu bestimmen, aber man weiß doch so viel, daß dieses entweder gegen das Ende des ersten, oder beym Anfange des zweyten Jahrhunderts geschehen sey. Denn alle Scribenten des zweyten Seculi führen eben die Evangelien und Episteln an, die wir noch jetzo haben, und eben zu dieser Zeit waren auch diese drey Dinge in der Kirche: 1) lebten die Jünger der Apostel noch, die am besten wußten, was ihre Meister vor Bücher geschrieben hatten, wenn also iemand damals ein falsches Buch der Welt hätte aufdringen wollen, so würden die Jünger der Apostel den Betrug entdeckt haben. 2) Waren die Handschriften der Apostel noch übrig, und sind eine geraume Zeit bey den Gemeinen verwahret worden, an welche sie geschrieben. Die Gemeine zu Corinth hatte ihre Briefe noch im zweyten, und noch gar wohl im dritten Jahrhunderte. Wenn man nun einen falschen Brief hätte einrücken wollen, so würden die Kirchen, die die Handschriften der Apo-

stel noch hatten, diesen Betrug entdecket haben. 3) waren die Wundergaben noch unter den Christen: Wiren Betrügereyen bey den Büchern des N. T. vorgegangen, so würden gewiß die, welche GOtt damals ausserordentlich mit seinen Gaben ausrüstete, und in die Welt, das Evangelium vom Kreuze Christi zu predigen, sandte, den Dienern der Lügen und der Betrügerey die Larve abgezogen haben. Es ist also unmöglich, das falsche für wahre Bücher haben können angenommen werden.

Es wird aber zweytens gefraget: Ob diejenigen, welche die Bücher des Neuen Testaments aufgesetzet, sich als Gesandten GOttes legitimirt, und die Göttlichkeit ihrer Sendung dargethan haben? Dieses kömmt abermals auf facta an. Die Christen so wol als Heyden und Juden gestehen alle, daß die Verfertiger des Neuen Testaments ganz sonderbare und ausserordentliche Gaben an sich gehabt, und daß sie Wunder haben verrichten können. Da dieses ebenfals einstimmig bekannt wird, so ist sattsam erwiesen, daß die Apostel als Gesandten GOttes sich wirklich legitimirt haben, denn GOtt wird die Kraft, Wunder zu thun, solchen Leuten nimmermehr mitgetheilet haben, welche die Welt haben betrügen

trügen wollen. Die Juder und Ungläubigen sagen, die Apostel haben zwar grosse und übernatürliche Dinge verrichtet, aber solches hätten sie durch die Zauberey gethan. Ehe man diesem Einwurfe etwas einräunen kann, so muß erst bewiesen werden, daß ine solche Zauberkunst in der Welt sey, vodurch man Todte erwecken, die Kranken heilen, und andere Wunder verrichten könne, denn ehe dieses nicht bewiesen wird, ist der ganze Einwurf nicht werth, daß er berühret wird.

Die dritte Frage ist: **Ob die Verferriger Dieser Bücher, selbige den Menschen zum besten geschrieben?** Diese Frage ist sehr nöthig. Ein Gesandter des Herrn kann viele Dinge schreiben, die doch deswegen, weil sie von ihm herrühren, nicht dürffen für göttlich gehalten werden. Man kann allerdings vermuthen, daß diese Gesandten GOttes allerhand Briefe, irrdischer und menschlicher Dinge halber, an ihre Verwandten werden geschrieben haben, wenn diese Briefe noch da wären, dürften sie nicht vor göttlich gehalten werden. Aber wenn der göttliche Gesandte solche Dinge schreibt und vorträgt, die zu seiner Gesandtschaft gehören, so muß man glauben, daß ihm eine göttliche Kraft beywohne, und ihn vor dem Irrthum bewahre. Es wird also

nicht unbillig gefragt, ob die Apostel ihre Bücher in Ammtssachn geschrieben? Daß die Bücher von den Apsteln, als Aposteln, sind geschrieben worder, beweisen ihre Bücher selbsten. Johannes sgt am Schlusse seines Evangelii: Cap. XX. 31. Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, daß JEsus sey der Geist, der Sohn Gottes ꝛc. Wenn der Beweis, den wir gegeben haben, recht auseinander gesetzet wird, ist er geschickt genug, einen Ungläubigen einzutreiben, und die Göttlichkeit dieses Buches zu beweisen. Von dem Neuen Testamante lässet sich nun leicht auf das Alte Testament und dessen Göttlichkeit schliessen, denn da Christus und die Apostel das ganze A. T. als ein göttliches Buch angeführet, gerühmet, und ihre Lehren daraus bestättiget haben, so muß nun solches unstreitig wahr seyn.

§. 3.

Auf was Art und Weise GOtt den Verstand der heiligen Männer erleuchtet habe, da er ihnen die Schrift eingegeben, darf nicht weitläuftig untersuchet werden, wenn die Sache selber nur gewiß ist, so liegt nicht viel daran, ob wir die Art und Weise derselben genau und deutlich begreifen.

Aber

Aber die Frage, ob GOtt nur die Sachen, oder auch die Wörter und Redensarten eingegeben habe, muß in der Hermenevtik berühret werden, weil sie einen Einfluß in dieselbe hat. Diese Frage hat viel zu bedeuten, wenn sie mit Leuten geführet wird, die sich zur Evangelischen Kirche nicht bekennen, aber so, wie sie unter den Lehrern unserer Kirche getrieben wird, hat sie eben so viel nicht zu sagen, denn diejenigen unter uns, welche mit Luthern behaupten, daß GOtt nicht alle Worte und Wortverfügungen eingegeben habe, gestehen doch, daß die göttliche Vorsicht über die Apostel gewachet habe, daß sie sich bey dem schreiben nicht haben versehen, und etwas wider die Wahrheit und Deutlichkeit begehen können. Und das ist genug, den Grund des Glaubens, oder die Schrift aus dem Verdacht zu setzen, und vollkommen zu befestigen.

Anmerkung.

Man wird gefragt, ob die Form und Materie zugleich eingegeben sey, d. i. ob GOtt den Aposteln und Propheten nur die Wahrheiten kund gemacht, oder ob er ihnen die Re-

densarten zugleich auch eingegeben habe? Die das erstere glauben, bekümmern sich nicht um die Einkleidung und den Vortrag der Gedanken, weil sie solchen vor menschlich halten. Diese nehmen sich bey den Worten und Redensarten eine grosse Freyheit, und beschuldigen sie öfters einer Unförmlichkeit und Undeutlichkeit, sie suchen die Ursache der Wortfügung allein in dem Willkühr der Propheten und Apostel. Die aber glauben, daß GOtt die Materie mit den Worten zugleich eingegeben hat, die gehen mit den Worten und Redensarten der Schrift viel weiser und vorsichtiger um. Es hat also diese Frage in die Auslegung der heiligen Schrift einen grossen Einfluß, denn nachdem die Ausleger dieselbe entscheiden, nach dem verhalten sich auch dieselben in ihren Erklärungen. Grotius, Episcopius und die Armenianischen Ausleger glauben, daß GOtt nur die Materie eingegeben habe, sie gehen daher sehr frey mit den Redensarten der Schrift um, und scheuen sich oft nicht zu sagen, daß diese oder jene Wahrheit hätte besser, deutlicher und geschickter eingekleidet werden können. Bey einem Evangelischen und Reformirten findet man weit mehr Behutsamkeit. Ehe man Regeln der Auslegung geben kann, muß also diese Frage entschieden werden. Wir wollen also 1) sehen,

wie

wie diese Frage entstanden, und wie sie getrieben wird, 2) zeigen, daß sie wenig zu bedeuten habe, wenn sie in unserer Kirche geführet wird. Sie ist gleich nach der Reformation rege geworden. Vor der Reformation glaubte man überhaupt, daß die Schrift ein göttlich Buch sey, man bekümmerte sich aber nicht darum, ob sie ratione materiae et formae zugleich göttlich wäre. Allein, so bald man nach der Religionsverbesserung von Seiten der Evangelischen anfieng, die heilige Schrift zu einem Principio fidei zu machen, und daraus alle Wahrheiten der Religion als dem einzigsten Grund und Quelle zu beweisen, so ward die Frage aufgeworfen, wie weit die heilige Schrift göttlich wäre? **Luther** behauptete ohne Weitläuftigkeit, daß die Materie nur eingegeben wäre. Mit Luthern stimmten die mehresten Lehrer unserer Kirche im XVI. Seculo überein, man muß aber merken, daß weder Luther noch einer von seinen Beyständen und Gehülfen diese Sache recht deutlich erkläret, noch ihre Meynung hinlänglich genug bestimmet haben. Die Römische Kirche hatte nicht viel wider diese Meynung einzuwenden, vielmehr gefiel ihr dieselbe, und noch jetzo lässet sie es gern dabey bewenden, weil solche zu ihrem Vortheil gereicht. In der Römischen Kirche macht man

sich nicht einmal ein Gewissen daraus, der heiligen Schrift Fehler aufzubürden, damit man nur den geschriebenen Worten desto mehr Ehre zuwenden möge. Von Joh. Calvin an bis auf unsere Zeiten ist fast die Hälfte der Reformirten Kirche der Meynung, daß nur die Sachen und nicht die Worte eingegeben sind. Aber darinn weichen die Coccejaner von Calvins übrigen Schülern ab. Im Anfange schien es, als wenn Luthers Meynung die Oberhand bekommen sollte, aber da man merkte, daß die Römischcatholische Kirche diese Meynung misbrauchte; so lehrte man in unserer Kirche, daß so wohl die Materie als Form der Schrift göttlich sey. Und diese Meynung wird noch jetzo von den mehresten Lehrern unserer Kirche behauptet. Es haben sich aber doch sehr viele gefunden, welche die alte Meynung Lutheri beybehalten haben. Unter denen sind Georg Calixtus, und andere berühmt worden. Zu unsern Zeiten hat der Herr Canzler Pfaffe zu Tübingen, und andere sich deutlich merken lassen, daß sie glaubten, daß die Wahrheiten den heiligen Männern eingegeben, die Einkleidung aber ihrem Willkühr und Einsicht freygestellet sey. Nun wollen wir urtheilen, wie diese Frage müsse entschieden werden: Man muß 1) einen Unterscheid machen zwischen der Meynung derer, die in unserer Kir-

che

che eben das lehren, daß nur die Sache eingegeben sey, und zwischen denen, die ausser unserer Kirche falsche Meynungen behaupten. 2) Die ausser unserer Kirche diese Meynung behaupten, als die Arminianer, Socinianer, Papisten und ein guter Theil der Reformirten, die tragen eine Meynung vor, die ungemein gefährlich ist, denn sie erklären sich so, daß man ihnen nicht beypflichten kann, ohne der Göttlichkeit der heiligen Schrift zu nahe zu treten. Sie stellen sich die Propheten und Apostel so wie Schreiber oder Secretarii eines Königes vor, denen nur gesagt wird, was sie schreiben sollen, aber die Ausführung des Schreibens lediglich freygestellet wird. Ein solcher Geheimschreiber kann doch bey dem Aufsatz seiner Schriften hundert Fehler begehen, er kann den Sinn seines Herrn nicht recht fassen, er kann sich gegen die Schreibart, die der Hoheit seines Herrn anständig ist, versehen. Wenn man sich also die Propheten und Apostel vorstellet, so können wir nicht wissen, ob sie bey dem Vortrage der Wahrheiten nicht Fehler der Gedanken und Einbildung aus Uebereilung begangen haben. Diese Meynung ist also dem Ansehen der Schrift sehr schädlich. Es erkennen auch diejenigen, die ausser unserer Kirche für diese Meynung streiten, diese Folge. Denn sie

scheuen

scheuen sich gar nicht hin und wieder zu gestehen, daß ein Prophet oder Apostel auch Fehler der Gedanken könne begangen haben, oder durch seine Einbildung zuweilen betrogen worden sey. Sonderlich sind die **Arminianer** unverschämt in dieser Sache. Auf diese Weise aber kann die Schrift nimmermehr feste stehen, und man muß zuletzt auf diesen Satz kommen, daß die Vernunft die Auslegerin der Schrift sey. Ein ganz anders aber ist es mit den Lehrern unserer Kirche, die so, wie **Luther**, behaupten, daß nur die Materie von GOtt eingegeben sey. Sie erklären ihre Meynung so, daß sie dem Ansehen der Schrift nichts nimmt: 1) Setzen sie feste, daß GOtt gewisse Theile der Schrift so wohl der Form als der Materie nach, eingegeben habe. Z. E. Sie gestehen, daß die Reden GOttes, die Reden Christi ꝛc. so wohl den Sachen als den Worten nach eingegeben sind. Dieses verringert schon die Meynung der Lehrer unserer Kirchen um ein grosses, daß sie so gefährlich nicht seyn kann. 2) Setzen sie, daß GOtt die Hauptworte den Aposteln und Propheten eingegeben habe. Wer einem einen Satz eingiebet, der giebt ihm auch zugleich die Zeichen ein, wodurch jener denselben vortragen, und andern erklären soll. Denn wir können

nen

nen keine Idee durch uns selbst verstehen, sondern wir müssen sie durch Zeichen verstehen. 3) Setzen sie, daß GOtt, da sie geschrieben, doch stets über sie gewacht habe, daß sie ihre Gedanken nicht haben unförmlich, ungeschickt und undeutlich vorgetragen. Wenn man diese drey Dinge zusammen nimmt, so siehet man, daß die Meynung der Gottesgelehrten unserer Kirche nichts weniger, als gefährlich sey. Ihre Meynung ist nur diese, daß nur einige Worte, Constructionen, Wortverbindungen und dergleichen Dinge der Freyheit dieser heiligen Männer sey überlassen worden. Z. E. Aus zwey bis drey Worten kann oft eines gewählet werden, und solche Wahl habe der heilige Geist der Einsicht solcher Scribenten überlassen, folglich glauben sie, daß die Rhetorischen Figuren größtentheils von ihnen herrühren. Z. E. Gal. V. 24. Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Alle Lehrer unserer Kirche kommen darinn überein, daß die Wahrheit dieser Worte von GOtt eingegeben sey, aber sie streiten, ob die Worte unmittelbar von GOtt kommen, oder von dem Witz und natürlichen Geschicklichkeit des Apostels. Die das letztere behaupten, sagen, daß das Wort ἐσταύρωσαν eine Figur oder Schmuck sey,

der

der von dem Apostel selber herkömmt, und GOtt habe ihm die Wahrheit eingegeben, ein Christ müste seine Lüste dämpfen. Das Wort Fleisch sagen sie, kömmt ebenfals von dem Willen des Apostels her, er hätte sagen können, die kreuzigen ihre inwohnende Sünde, oder er hätte sonst ein Wort brauchen können, aber GOtt hat ihm die Freyheit gelassen, daß er eben das Wort σαὲξ gewählet, die Worte, sammt den Lüsten und Begierden, sagen sie abermals, kommen nur von dem Apostel, er hätte nur ein Wort setzen können, daß er aber παθήματα und ἐπιθυμίας unterscheidet, daß kommt von seinem Witze her. Imgleichen Joh. 1. Das Wort war Fleisch ꝛc. Alle Ausleger sagen, daß die Wahrheit dieser Worte eingegeben und deutlich sey. Der Sohn GOttes hat die menschliche Natur angenommen. Aber sie kommen wegen der Erklärung derselben nicht überein. Ferner Röm. 1. findet sich eine lange Parenthesis, Welche die Eingebung der Worte leugnen, sagen, daß diese Wahrheit in eine parenthesin eingekleidet, und mitten in dem Grusse des Apostels stehet, das kömmt von der lebhaften Einbildung des Apostels her. Dieser lebhafte und beredte Apostel habe oft dasjenige, was ihm der Geist GOttes ohne Figur vorgestellet, in eine Figur eingekleidet. Z. E.

Röm.

Röm. VIII. Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes ꝛc. Diese Meynung wird von zween Hauptursachen unterstützet: Die erste ist die Mannigfaltigkeit der Schreibart. Denn sagt man, wenn der Geist GOttes alle Worte und Redensarten eingegeben hätte, so müßte allenthalben in der Schrift einerley Schreibart seyn. Allein, man findet eine ganz ungleiche Schreibart in der Schrift, daraus man schliessen kann, daß der heilige Geist die heiligen Männer nicht gezwungen habe, sondern ihnen so viele Freyheit überlassen, daß sie die Wahrheiten nach ihrem Witz und ihrer Einbildungen haben vortragen können. Man pfleget hierauf zu antworten, daß zwar die Ungleichheit der Schreibart nicht zu leugnen sey, aber dadurch werde diese Meynung nicht aufgehoben, denn der Geist GOttes habe sich nach eines jeden Propheten und Apostels Witz und Eibildungskraft gerichtet, und daher sey der Unterscheid in der Schreibart gekommen. Die zweyte Ursach ist, wenn GOtt alle Wöter und Redensarten eingegeben, so muß kein Wort ohne Ursache in der heiligen Schrift gesetzet seyn, und diese Ursachen müssen wir wissen. Z. E. wir müssen eine Ursache angeben können, warum Paulus hie und da einen parenthesin gesezzet, warum er σάρξ gesetzet, da er doch ein

ande-

anderes Wort hätte gebrauchen können. Aber dergleichen Ursachen können wir nicht angeben. Man kann diese Sache als ein Problema Theologicum ansehen: In der Praxi treten fast alle Ausleger zu der Meynung derer, welche nur sagen, daß die Gedanken, aber nicht die ausführlichen Zierrathen der Gedanken eingegeben sind. Wenn man dieses nicht zum voraus setzet, so würde man über die Worte in der Auslegung nicht so frey critisiren, ja so würde man dem lebhaften Geist Pauli und seiner Einbildungskraft nicht so viel zuschreiben, und man würde sich nicht bald auf seine Gemüthsart, bald auf andere Umstände, die einen Einfluß in die Schreibart haben, berufen. Man kann also diese Frage so ansehen, worüber man verschiedener Meynung seyn kann, ohne daß dadurch der Würde der Schrift etwas abgehet.

§. 4.

Da die Schrift von GOtt ist eingegeben worden; so folget, daß sie auf eine solche Weise, sonderlich in Glaubens und Lebenssachen muß aufgesetzet seyn, die der Hoheit und Majestät GOttes anständig ist. Dieses siehet man auch in allen Büchern der heiligen Schrift. GOtt redet

det stets als König, Herr und Gesetzgeber, und seine Zeugen reden stets so, als Leute, die von GOtt gesandt sind, und Vollmacht von ihm empfangen haben, der Welt Gesetze zu geben. Dieses bedenken diejenigen nicht, welche wünschen, daß die Propheten und Apostel systematice und methodo mathematica ihre Lehren und Gedanken vorgetragen, oder die Grundlehder Rhetoricum und Logicorum bey ihrem Vortrage scharf und genau beobachtet hätten. Wenn GOtt die Welt so in der Schrift unterrichtet hätte, so hätte er nicht wie ein König und Gesetzgeber, sondern wie ein Lehrer und Philosoph die Welt unterwiesen. Dadurch würde also die Majestät der heiligen Schrift ganz weggefallen seyn.

Anmerkung.

Aus der ersten Eigenschaft der heiligen Schrift folgt eine andere, welche man insgmein die **Majestät der Schrift** zu nennen pflegt. **Hunnius** hat davon ein eigenes Buch geschrieben, und nach allen Systematibus wird die Majestät der heiligen Schrift bewiesen und unter die Gründe gesetzet, wodurch die Göttlichkeit kann dargethan werden, aber es wird sonsten nirgends erklä-

erkläret, was durch die Majestät der heiligen Schrift verstanden werde, daher ist nöthig, daß wir hier davon handeln, und zeigen, was für Regeln und Folgen daraus fliessen. Die Majestas Scripturae sacrae wird auf zweyerley Weise verstanden, 1) verstehen wir darunter eine Art zu reden, welche die Redner die hohe Art (sublime dicendi genus) zu reden oder zu schreiben zu nennen pflegen. Eine hohe Art zu schreiben ist aber diese, die aus Wörtern und Redensarten zusammengesetzet ist, welche in dem Verstande des Lesers lauter hohe Gedanken und Begriffe erwecken. Aber vors andere heisset Majestas stili diejenige Schreibart, die denen Personen eigen ist, die in der Welt Hoheit und Majestät haben. Eine jede Art der Menschen hat eine besondere Art zu schreiben, die sich nach ihren Umständen richtet. Ein Herr schreibt anders, als sein Unterthan, ein Weltweiser anders, als ein Redner, und als andere Gelehrte. Also haben auch die Gesetzgeber, Könige und Fürsten eine Schreibart, die ihnen eigen ist. Ein grosser König redet und unterrichtet seine Unterthanen ganz anders, als ein Priester, als ein Gelehrter oder Weltweiser. Er hat in seiner Schreibart eine gewisse Hoheit, die mit seinem Stande überein kömmt. Diese beyden Begriffe wurden bey den

Mor-

Morgenländern vereiniget, aber nicht bey uns. Sie glaubten, daß ein jeder König und Monarch in einer höheren Schreibart reden müsse, die nicht ein jeder sogleich verstehen könne, daher sehen wir auch, daß alle Befehle der Morgenländischen Könige in einer überaus hohen, verblümten und schwülstigen Schreibart aufgesetzet sind. Vormals haben wir auch diese Meynung gehabt. Im XII. XIII. und XIV. Seculo sind alle Bescheide und Ordnungen der Kayser und Könige in Europa in einer so hohen Schreibart aufgesetzet, daß man sie fast nicht verstehen kann. In einigen, aber nicht allen Büchern der heiligen Schrift findet sich eine hohe und verblümte Schreibart: Z. E. Im Buche Hiob, in den Reden der Propheten, und einigen andere Theilen der heiligen Schrift. Aber diese Majestatem stili oder die Hoheit der Schreibart verstehen die Theologi gemeiniglich nicht, wenn sie von der Majestate Scripturae sacrae reden. Sie verstehen die Schreibart, die der Majestät anständig ist, und wollen nur dieses sagen, GOtt redet in der heiligen Schrift, wenn er unterrichtet, vermahnet, warnet, so wie GOtt, der höchste Gesetzgeber, der gebieten kann, reden muß, und die Gesandten GOttes reden so, wie es ihrer Würde gemäs ist. Nun kann man leicht sehen, daß aus der Göttlichkeit der

heiligen Schrift die Majestät fliesse. Ist die heilige Schrift ein Buch das von GOtt kömmt, so muß sie auch in der Schreibart, die der Majestät GOttes anständig ist, aufgesetzet seyn. Hieraus fliessen unterschiedliche Folgen, die uns dienen können, diejenigen abzuweisen, die der Schreibart der Schrift allerhand Vorwürfe machen. Man pflegt 1) der Schrift vorzuwerfen, daß sie nicht systematice geschrieben sey, denn so hätten wir nicht so viele Mühe gehabt, die zerstreuten Wahrheiten hin und wieder zu sammlen. Die so reden, die denken nicht daran, daß GOtt wie ein König und Regente rede, der nur bloß befiehlet und seinen Unterthanen keine lange Demonstrationes zu geben hat, warum er dieses oder jenes redet. Wenn er systematice geschrieben hätte, so würde alle Welt gesagt haben, daß die Bücher der heiligen Schrift von Menschen wären aufgesetzet worden, weil sie nach den Kunstregeln der Menschen wären verfasset worden. 2) Machen sie der Schrift diesen Vorwurf: Unter den Gedanken findet sich öfters etwas überflüßiges und eine Wiederholung etlicher Sätze. Dieß ist aber eine Art einer majestätischen Schreibart, damit kein Misverstand entstehe. 3) Wirft man der heiligen Schrift vor, daß darinnen keine definitiones, descriptiones und dergleichen vorkommen. Allein

lein setzt ein Gesetzgeber nicht zum voraus, daß seine Unterthanen von der Bedeutung der Wörter schon sattsam unterwiesen sind? Das definiren ist eine Arbeit eines Mannes, der die Jugend unterweiset, aber nicht ein Geschäfte eines Monarchen. Wir müssen hier noch eins hinzusetzen, viele Ausleger suchen einen gar zu genauen und strengen Zusammenhang unter den Gedanken und Begriffen der heiligen Schrift: Sie wollen sie eben so wie einen Brief des Cicero zergliedern. Sie fallen hierinn dem seligen **Melanchthon**, der zuerst auf die Gedanken gekommen, bey. Wer aber dieses thun will, muß vielen Stellen der heiligen Schrift einen verkehrten Verstand geben. Die Coccejaner, welche in der Zergliederung der heiligen Schrift sehr viel an sich haben, gehen hierinn gemeiniglich zuweit, und denken nicht daran, daß GOtt in der Schrift majestätisch rede und daß nicht ein Schullehrer rede.

§. 5.

Da aber die Bücher der heiligen Schrift nicht alle zu einerley Zweck geschrieben sind, und sich GOtt bey dem Aufsetzen derselben verschiedener Leute bedienet hat, die an Kräften des Verstandes, des Witzes und der Einbildung sehr ungleich gewesen, so hat daher

nothwendig eine Mannigfaltigkeit der Schreibart und des Vortrages erfolgen müssen. Da noch alle dazu, durch welche GOtt die heilige Schrift hat aufsetzen lassen, Morgenländer gewesen und ihre Bücher in den Morgenländern verfertiget haben, so haben sie nothwendig ihre Gedanken nach dem Geschmack und der Gewohnheit der Morgenländer vortragen müssen. Wer auf diese beyden Dinge bey der Erklärung der heiligen Schrift nicht Acht hat, der muß bey der Auslegung derselben mancherley Fehler begehen, und ist neben dem nicht geschickt, auf gewisse Vorwürfe zu antworten, die zu unsern Zeiten von den Religionsverächtern der Göttlichkeit der heiligen Schrift entgegen gestellet werden.

Anmerkung.

Von der Majestät der Schreibart der heiligen Schrift gehen wir zu der Mannigfaltigkeit derselben, und zu derjenigen Art zu schreiben, die man die Morgenländische nennt. Wir wollen 1) von der mannigfaltigen Schreibart der heiligen Schrift reden, 2) zeigen, worinn die Schreibart der heiligen Schrift von unserer abendländischen Art, seine Gedanken auszudrücken, abgehe.

Wir

Wir handeln also: I) Von der Mannigfaltigkeit der Schreibart der heiligen Schrift. Daß die heilige Schrift nicht in einerley Schreibart aufgesetzet sey, bedarf keines Beweises, wenn man nur die Bibel aufschläget, so siehet man dieses sogleich. Diese Mannigfaltigkeit der Schreibart muß von einem Ausleger der Schrift stets beobachtet werden, wenn er gründlich und vorsichtig erklären will. Es lieget viel daran, daß man wisse, ob ein Buch in einerley Schreibart aufgesetzet sey, oder ob dieselbe abwechsele. Wir wollen a) die Ursachen dieser Mannigfaltigkeiten zeigen. Sie kömmt aus zweyen Ursachen, α) weil diejenigen, welche das Alte und Neue Testament, oder besser die Bücher des alten und neuen Bundes aufgesetzet haben, nicht einerley Zweck und Absicht gehabt. Der eine hat nur Geschichten erzählen dürfen, der andere hat Lehren gegeben, der dritte die Gemeinen erwecken und aufmuntern wollen, der vierte hat auf eine deutliche und leichte Weise von der Religion unterrichtet. Hieraus hat nothwendig eine Mannigfaltigkeit der Schreibart erfolgen müssen, β) ist eine Ursache dieser Mannigfaltigkeit die verschiedene Art zu denken, und die Mannigfaltigkeit der Kräfte des Geistes, des Witzes, der heiligen Männer. Denn aus verschiedenen Witz und Ein-

bildung muß nothwendig ein verschiedener Vortrag entstehen.

Aus dieser Mannigfaltigkeit der Schreibart folgen b) einige Regeln, αα) ein jedes Buch der heiligen Schrift muß, so viel es nur möglich ist, aus sich selbst, und nicht aus einem andern Buche der heiligen Schrift erkläret werden. Denn da sich in allen Büchern der Schrift eine besondere Schreibart befindet, so gehet es nicht so wohl an, daß man ein Buch aus einem andern erkläre. Wo nicht besondere Umstände da sind, woraus man schliessen kann, daß es geschehen könne und müsse. Ein Brief Pauli muß nothwendig aus einem andern Briefe eben dieses Mannes erkläret werden; er hat seine eigene Art zu denken. Die poetischen Bücher der Schrift müssen nicht aus prosaischen Büchern erkläret werden: Denn diese gebundene Schreibart gehet sehr von der ungebundenen Schreibart ab. Christus weissaget, daß grosse Zeichen an der Sonne geschehen werden. Diese Weissagung Christi wird auf eine zweyfache Weise erkläret. Einige erklären sie verblümt, und verstehen unter Sonn, Mond und Sternen gewisse Personen, die damit können verglichen werden. Andere nehmen die Worte Christi im natürlichen Verstande an.

Wir

Wir wollen jetzt nicht untersuchen, welche Parthey recht habe. Wir wollen nur erinnern, daß diejenigen fehlen, die diese Worte aus den prophetischen Schriften erklären, und sagen, daß Sonn und Mond dasienige bedeuten müssen, was Sonn, Mond und Sterne in den Propheten bedeuten. Die so reden, die denken nicht daran, daß JEsus Christus zu seinen Jüngern in einer gemeinen, klaren und deutlichen Mundart geredet, und daß die Propheten in der hohen Schreibart der Morgenländer ihre Gedanken aufgesetzt. Man wird dergleichen Fehler in den größten Auslegern finden. Man hat angemerket, daß beym Matheo weit mehr Ebraismi vorkommen, als bey den andern Evangelisten. Johannes hat gewisse besondere Redensarten, die man nicht leicht bey andern und in andern Büchern antrift. Was Paulus nennet an GOtt glauben, das nennet er gerne (Joh. XXVI.) GOtt kennen. Wer dieses nicht weiß, der wird die Worte Christi und viele Stellen aus dem Johanne ganz unrichtig erklären. Wenn Johannes sagt: **Wer böse und unrichtig wandelt, der hat GOtt nicht recht erkannt**, so will er so viel sagen. Wer gottlos lebet, der glaubet nicht an GOtt. Dieses ist die merkwürdigste Regel, die aus der Mannigfaltigkeit

der Schreibart der heiligen Schrift fliesset. Es folgt daraus ββ) diese Regel, Wer ein Buch der Schrift erklären will, der muß es vorher sorgfältig durchlesen, und die Schreibart desselben sich recht bekannt machen. Wer die Schreibart eines Mannes kennet, der hat schon halb den Schlüssel gefunden, wodurch die dunklen Stellen, die bey ihm vorkommen, aufgeschlossen werden. Der zweyte abzuhandelnde Satz ist II) daß wir zeigen, in wie weit die Schreibart der Morgenländer von der abendländischen unterschieden sey. Ein jedes Land hat seine besondere Art zu schreiben und zu denken; die heiligen Männer haben alle in den Morgenländern gelebt, und haben die Schreibart, die in denselben üblich war, zu ihren Zeiten gleichfals beybehalten. Man muß sie daher nach unsern Zeiten nicht beurtheilen. Die Religionsverächter unserer Zeiten werfen gemeiniglich der Schrift vor, die Schreibart sey zu hoch und zu schwülstig und nicht regelmäßig. Wenn dieses untersucht wird, so leist es so viel, die heiligen Männer haben nicht nach unserer Schreibart ihre Gedanken abgefasset. Das ist aber kein Fehler, sie würden vielmehr einen Fehler begangen haben, wenn sie so geschrieben hätten, als wir schreiben. Die Morgen-

genländer haben eine weit lebhaftere Vorstellungskräfte, als wir, daher ist es bey ihnen eine Schönheit, wenn in einem Buche sehr hohe und viele Figuren vorkommen. Ihre Scribenten haben eine weit grössere Freyheit bey ihren Figuren, als wir, daher sind ihre Vergleichungen weit kühner und dreister, als die unsrigen. Diese Dinge trift man in den Schriften der Propheten und Apostel an. Alle Geschichtbücher der Morgenländer sind auch so beschaffen: Die Poesie der Morgenländer ist auch von der unsrigen sehr weit unterschieden: es ist bey ihnen ein Kunststück, wenn man einen Satz auf vielerley Art vorstellen und abhandeln kann. Wer dieses nicht merkt, der wird bey den Psalmen Davids nicht gut fortkommen, im ganzen neunzigsten Psalm ist nur dieser Satz: **Der ist glücklich, der sich des Schutzes GOttes trösten kann.** Der hohe Styl der Morgenländer ist ebenfals ganz anders, als der unsere. Man trift in den Briefen Pauli allerhand Figuren, Metaphoren und dergleichen Zierrathen an. Aber dieser stilus epistolaris oder unsere Schreibart in Briefen ist sehr einfältig und deutlich, und wir müssen uns, so viel möglich, der Figuren

ent-

enthalten. In den folgenden Haupstück wird hievon noch mehr gesagt werden.

§. 6.

Der Zweck GOttes, den er sich bey Eingebung der Schrift vergesetzet hat, hat es erfordert, daß der Unterscheid des Vortrages auf eine solche Weise gemäßiget würde, daß die Leser an dem Verstande der göttlichen Bücher nicht gehindert würden. Daher haben sie in den Hauptstellen, die zum Glauben und Leben gehöreten, übliche und in der Welt gemeine Worte gebraucht, und dieselben in ihren ersteren und bekanntesten Bedeutungen gesetzet, und auf eine solche Weise unter einander gemenget und verbunden, daß der Sinn der Rede von aller Vieldeutigkeit könnte befreyet werden. Dieses will so viel sagen, die vornehmsten Theile der heiligen Schrift haben 1) **Einfalt**, 2) **Deutlichkeit**, 3) **Gewißheit**. Auf diese drey Eigenschaften gründet ein Ausleger verschiedene Regeln, deren er bey Erklärung der Schrift nicht entbehren kann.

Anmerkung.

Die Auslegungskunst setzet diese drey Eigenschaf-

schaften, **Einfalt, Deutlichkeit** und **Gewißheit** bey der heiligen Schrift zum voraus, und die Regeln der Auslegung gründen sich größtentheils darauf. Daher ist nöthig, daß 1) diese Eigenschaften erkläret, 2) bewiesen und 3) die Regeln der Auslegung, die daraus fliessen, angezeiget werden. Der Unterricht des menschlichen Geschlechts ist der Zweck GOttes bey der heiligen Schrift gewesen. Derjenige aber, der diesen Zweck hat, muß einfältig, deutlich und gewiß geschrieben haben: Denn da das menschliche Geschlecht so beschaffen ist, daß nicht alle einerley Erkänntniß, Begriffe und Einsicht haben, so muß nothwendig solches Buch so abgefasset seyn, daß alle Menschen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie immer wollen, in den vornehmsten Stücken und Hauptsachen es begreifen können. Auf den Endzweck der heiligen Schrift gründet sich also 1) die Einfalt, 2) die Deutlichkeit und 3) die Gewißheit derselben.

Diese drey Eigenschaften der heiligen Schrift werden in den meisten Büchern der Gottesgelehrten nicht recht unterschieden, welches denn zu einer Verwirrung der Begriffe Anlaß giebt. Es sind zwar diese drey Eigenschaften nahe mit einander verwandt, aber doch nicht also, wo die eine ist, die andere auch seyn müsse, und daher

her muß man sich von diesen drey Eigenschaften deutliche Begriffe machen. Wir Protestanten behaupten, daß die Schrift stilo simplici geschrieben sey, und die Römischcatholischen wollen, daß sie Stilo valde obscuro verfasset sey. In diesem Streit müssen wir erst fest setzen, was durch das Wort, Schrift, verstanden werde. Unsere Gegner verstehen die ganze Schrift, wir aber denjenigen Theil, worinn diejenigen Stücke enthalten sind, die zum Glauben und zur Seligkeit nöthig sind, wir nehmen partem pro toto. Simplex oratio ist die Rede, die aus solchen Worten bestehet, die im gemeinen Leben gangbar sind und die alle Welt gebrauchet. Wir behaupten, also, daß der vornehmste Theil der heiligen Schrift aus solchen Wörtern bestehe, die nicht allein den Vornehmen und Hohen, sondern auch der ganzen Welt, gemeinen und geringen Leuten, bekannt sind. Auf die Einfalt folget die **Deutlichkeit**: Diese ist mit der Einfalt sehr nahe verwandt. Eine einfältige Rede ist auch größtentheils eine deutliche. Die Deutlichkeit einer Rede beruhet 1) auf den Worten selber und 2) auf der Zusammenfügung derselben. Die Wörter müssen bekannt seyn, und die Zusammenfügung also geschehen, daß man den Verstand der Wörter sattsam begreifen kann. Man wird hieraus deutlich erkennen, worinn

die

die Deutlichkeit von der Einfalt unterschieden sey. Eine einfältige Rede bestehet aus Wörtern, welche im gemeinen Leben üblich sind. Eine deutliche Rede aber darf nicht allemal aus solchen Worten bestehen, die ein jeder Mensch gebrauchet, es ist genug, wenn es Worte sind, deren Bedeutungen den meisten bekannt sind. Aber die deutlichen Wörter können doch ungeschickt verbunden werden, deswegen gehöret zur Deutlichkeit, daß sie so verknüpfet und verbindet, daß alle Zweydeutigkeiten vermieden werden. Die Oracula und Aussprüche der Heyden bestanden meistentheils aus solchen Wörtern, derer Bedeutung bekannt genug war, aber sie waren doch so verknüpfet, daß eine Zweydeutigkeit und Dunkelheit daraus entstehen muste. Als: Croesus Halyn penetrans magnam peruertet opum vim. Die dritte Eigenschaft der Schrift ist die Gewißheit derselben. Eine gewisse Rede ist eine solche, von deren Zustand und Meynung man sich deutlich überzeugen kann: Oder die so gesetzt ist, daß sie nicht mehr als einen einzigen Verstand annehmen kann. Wenn wir also der heiligen Schrift eine Deutlichkeit beylegen, so wollen wir so viel sagen, daß die Hauptstellen so bestimmet sind, daß sie nur einen Verstand annehmen kön-

können. Die Gewißheit der Rede kömmt 1) daher, wenn das Subjekt und Prädicat einer Rede so abgefasset sind, daß beyde durch einander erkläret werden; eine Rede, die so beschaffen ist, kann nicht mehr als einen Verstand annehmen. Die Gewißheit einer Rede kömmt 2) aus der Verbindung der Wörter: Man kann selbige so verbinden, daß nach einer langsamen Ueberlegung doch Niemand sicher seyn kann, ob er den rechten Verstand getroffen. Aber wenn die antecedentia und consequentia so eingerichtet sind, daß nur ein Verstand daraus folgen kann, so wird die Rede gewiß. Die Römischcatholische Kirche leugnet diese drey Eigenschaften der heiligen Schrift, damit sie nur ihr ungeschriebenes Wort desto besser möge vertheidigen können. Wir müssen gestehen, daß an vielen Orten keine rechte Einfalt sey: In der Offenbarung Johannis, im Hohenliede Salomons und in verschiedenen Stücken des Buchs Hiobs: Man siehet auch in denselben zuweilen nicht die Deutlichkeit. Es giebet auch Stellen der Schrift, die man auf mehr als eine Weise erklären kann; aber das sind solche, worinn keine Glaubens und Lebenslehren enthalten sind.

Daß sich aber diese drey Eigenschaften in der heiligen Schrift befinden, schliessen wir schon erwehnter

wehnter massen aus dem Zweck derselben. Hat sie GOtt zu dem Ende eingegeben, daß alle Menschen daraus den Weg zum Leben lernen sollen, so muß auch unstreitig seyn, daß in den mehresten Theilen Einfalt, Deutlichkeit und Gewisheit anzutreffen sey; kann es aber nicht bewiesen werden, daß diese drey Eigenschaften in den Hauptheilen angetroffen werden, so kann man nicht beweisen, daß die Schrift von GOtt komme und zum Vortheile der Menschen aufgesetzt sey: Der Ausleger nimmt dieses als bewiesen an, und gründet darauf wichtige Regeln: Die erste ist: Die heilige Schrift und die Wörter derselben müssen in dem Verstande genommen werden, den sie im gemeinem Leben haben, wenn der Geist GOttes keine andere Erklärung davon gegeben hat. Diese Regel gründet sich auf die Einfalt der Schrift, denn dieselbe will solche Wörter haben, die in der Welt üblich sind. Z. E. Paulus saget: Den Reichen dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz sind. Der Apostel hat nicht erkläret, was Reichthum, Stolz ꝛc. sey, allein, weil seine Rede einfältig ist, so können wir ihn leicht verstehen. Er will sagen, denen Reichen, die denen Leuten, die mehr Güther haben, als sie zu ihrem Unterhalt gebrauchen, gebiete,

daß sie nicht stolz seyn, d. i. daß sie ihres Reichthums wegen nicht eine gar zu grosse Meynung von sich haben, daß sie nicht meynen, daß dieser ungewisse Reichthum die wahre Glückseligkeit sey, sondern daß sie hoffen auf den lebendigen GOtt, d. i. daß sie ihre Zuversicht auf denjenigen GOtt setzen, der stets seine Kraft, seine Macht und Gewalt behält, und nie sterben kann ꝛc. Wenn unser theurer Heyland sagt: **Du solst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften,** so müssen wir bey diesen Worten fest setzen, daß dieselben so viel bedeuten, als sie im gemeinen Leben heissen. In diesen Worten Christi muß **lieben**, weil es nicht erkläret worden, so genommen werden, als es alle Menschen nehmen. Es bedeutet aber eine Gemüthsbewegung, die aus der Meynung entstehet, daß eine Person oder Sache zu unserm Glücke beförderlich sey. Der HErr JEsus will also sagen, **du sollst GOtt als den einigen Grund deiner Glückseligkeit ansehen.** Und folglich müssen alle deine Begierden, alle Bewegungen deines Herzens bloß auf GOtt gehen. Nach ihm allein mußt du dich sehnen: In Ihm allein mußt du alle dein Vergnügen suchen: Er muß

dir

dir alles in allem seyn. Zorn, Furcht, Hofnung, Freude, Traurigkeit und dergleichen andere Wörter müssen so erkläret werden, wie sie im gemeinen Leben pflegen genommen zu werden. Die andere Regel ist: Die Wörter der Schrift müssen, wenn sie viele Bedeutungen haben, in dem gebräuchlichen und gemeinsten Verstande angenommen werden. Wer deutlich redet, pflegt gemeiniglich die Wörter, die vieldeutig sind, in der bekanntesten und gemeinsten Bedeutung zu setzen: Da nun der heilige Geist hat deutlich seyn wollen, so muß man glauben, daß die Wörter der heiligen Schrift, die viele Bedeutungen haben, allezeit in der gewöhnlichsten Bedeutung genommen werden, so lange keine Ursachen da sind, weswegen man die gemeinste Bedeutung verlassen soll. Das Wort πνεῦμα hat wohl zehn Bedeutungen, aber die gemeinste ist doch diejenige, welche einen Geist anzeiget. πνεῦμα und σῶμα werden ordentlich einander entgegen gesetzet: σῶμα bedeutet ein körperliches, πνεῦμα aber ein unkörperliches Wesen. Nach dieser Regel muß der Ausleger so lange bey der Bedeutung des Wortes πνεῦμα bleiben, biß er durch die Umstände überführet wird, daß der Geist GOttes die gemeine Bedeutung verlassen habe.

Christus saget: Selig sind die Armen am Geiste, πνεῦμα ist obgedachter Massen vieldeutig, die gemeinste Bedeutung ist, wie wir schon oben angezeiget haben, ein Geist. Ich bin also verbunden, den Worten Christi diesen Verstand zu geben: Selig sind diejenigen, die an der Seele arm sind, die ihre Güther, wo sie welche haben, in der Seele, d. i. in ihren Gedanken nicht achten, sondern im Himmel einen Reichthum suchen. Wähle ich einen andern Verstand, so setze ich die Einfalt und Deutlichkeit der heiligen Schrift zurücke. Es irren also diejenigen, welche sagen, πνεῦμα sey hier so viel als sensus mysticus, und Christus wolle sagen: Selig sind diejenigen, die im geistlichen Verstande arm sind. Man kann nicht leugnen, daß πνευμα und γραμμα auch gegen einander gesetzet werden, (wie z. E. Joh. VI.) allein denn stehet es im uneigentlichen Verstande. Es müssen aber die Wörter so lange im eigentlichen Verstande genommen werden, als es geschehen kann. In diesen Worten Christi findet sich nichts, was uns hindert, das Wort πνευμα in der gemeinen Bedeutung zu nehmen.

Eine andere Regel der Auslegung, die sich auf diese drey Eigenschaften gründet, ist: Der erste Verstand, der bey dem lesen der Wor-

Worte der Schrift einem vernünftigen Ausleger in den Sinn kömmt, ist der beste, und muß so lange vorgezogen werden, bis man siehet, daß man davon abweichen muß. Wer deutlich, einfältig und gewiß schreibet, der setzet seine Worte so, daß der Leser gleich den Sinn derselben errathen kann; daraus folget, daß der Verstand, der dem Leser zuerst in den Sinn kömmt, der rechte Verstand eines Buches sey, das deutlich und einfältig geschrieben ist. Hingegen muß der Verstand, der nicht deutlich aus den Worten folget, so lange verworfen werden, bis man siehet, daß der erste und natürliche nicht mehr gelten kann. Auf diese Regel gründen wir uns in dem Streit mit den Reformirten, vom Abendmahl und über die Worte der Einsetzung. Der Verstand, den wir den Worten der Einsetzung geben, ist der erste und natürlichste, aber der Verstand, den ihnen die Reformirten geben, muß erst durch Kunst und Figuren herausgebracht werden. Es ist aber unglaublich, daß Christus in einer Rede, in welcher er seine Jünger unterrichten wollen, so künstlich und scharfsinnig sollte gesprochen haben, daß man erst durch viele Mühe und Fleiß den Verstand seiner Rede und Worte herausbringen müste. Auf diese Weise handeln wir ebenfals gegen die Socinianer. Diese können ihre

ihre Lehren nicht vertheidigen, wo sie nicht von dem ersten Verstande vieler Sprüche der heiligen Schrift abweichen, und einen ganz unnatürlichen und entfernten Verstand herausbringen. Wenn Christns sagt, daß er vom Himmel herabgekommen, so kann man dieses natürlicher Weise nicht anders, als so verstehen, daß sich die göttliche Natur auf die Erde herabgelassen, um sich mit der menschlichen zu vereinigen. Der Socinianer setzet eine Hypothesin zum Grunde und sagt: Christus sey nach der Versuchung in der Wüsten in den Himmel entzükket worden, und nachgehens vom Himmel wieder herabgekommen. Diese Erklärung muß durch Kunst und durch witzige Erfindungen, die nur im Gehirn entstanden sind, herausgebracht werden, und streitet also wider die gegebene Regel der Auslegung.

Noch eine Regel, die sich auf die Deutlichkeit der heiligen Schrift gründet, ist diese: **Der eigentliche Verstand der Worte muß so lange für den rechten Verstand gehalten werden, bis man durch deutliche Gründe sich überführt siehet, daß ein verblümter Verstand gelten müsse.** Z. E. Es sey denn, daß jemand wieder gebohren werde aus Wasser und Geist ꝛc. Wir haben hier über das Wort, Wasser, ei-

nen Streit mit den Reformirten und andern. Wir gebrauchen diesen Spruch, die Gnadenwirkung, die GOtt mit der Wassertaufe verbunden hat, zu beweisen. Wenn man dieses umstossen will, so muß man das Wort, Wasser, unnatürlich erklären. Wir sehen aber im Texte nicht das geringste, woraus wir urtheilen können, daß Christus dieses Wort in einem verblümten Verstande genommen habe. Aber die Reformirten und einige andere nehmen es doch verblümt an: Der eine sagt, es werde dadurch der heilige Geist verstanden, der andere, die Lehre des Evangelii, der dritte, die Gaben des heiligen Geistes. Die Quäker und einige andere wollen von diesem Spruche nichts wissen, und sagen, die Taufe sey nur eine blosse Ceremonie ohne Wirkung: Die Schrift müsse geistlich verstanden werden, also auch diese Worte. Einen solchen Gegner muß man anhalten, daß er erkläre, was er durch das geistliche verstehe; denn er wird immer sagen, daß alles, was in der Bibel steht, verblümt angenommen werden müsse. Allein, es haben diese Leute gemeiniglich einen dunkeln Begriff von dem, was sie geistlich und mystisch nennen. Die letzte Regel, welche auf diese Eigenschaft der Schrift gegründet ist, ist diese:

Wenn ein Wort in der heiligen Schrift

mehr als eine Bedeutung hat, und man aus dem Text nicht sehen kann, welche Bedeutung vorzuziehen sey, so muß das Wort so weitläufig genommen werden, daß alle Bedeutungen darunter begriffen werden. Ein Mann, der deutlich und einfältig redet, muß seine Worte entweder genau bestimmen, oder seinen Auslegern die Freyheit lassen, dieselben im weitläuftigsten Verstande anzunehmen. Eben so ist es auch bey der Schrift: Z. E. Johannes sagt: Furcht ist nicht in der Liebe. Man kann hier das Wort, Liebe, so wohl von der Liebe GOttes, als des Nächsten verstehen, indem der Geist GOttes dieses Wort nicht bestimmet hat.

§. 7.

Eine jede gewisse und deutliche Rede muß einen Zusammenhang und eine gewisse Ordnung haben: Eine Rede, worinn kein Zusammenhang der Gedanken, und keine Ordnurg ist, muß nothwendig undeutlich und vieldeutig werden; daraus folget, daß in denen Stellen der Schrift, worinn gelehret, geweissaget, widerlegt und erzählet wird, eine Folge und Verbindung der Gedanken und Lehren seyn

müsse. Aber man muß deswegen nicht glauben, daß ein kunstmäßiger Zusammenhang, oder eine solche Verbindung in den Reden der Propheten und Apostel sey, als die Weltweisen Redner ihren Schülern aufgeben und vorschreiben. Es ist genug, daß eine natürliche Ordnung da ist, und daß die von GOtt getriebenen Männer nicht ohne Ordnung geschrieben, und aufs ungewisse dasjenige hingesetzet haben, was ihnen in den Sinn gekommen. Auf diese Erinnerung gründet sich die ganze Analysis oder die **Eintheilung** und **Zergliederung der heiligen Schrift**, und wer dieses vor Augen hat, wird sich leicht für denjenigen Fehlern hüten, die bey der Zergliederung der heiligen Schrift von vielen pflegen begangen zu werden.

Anmerkung.

Alle Ausleger der heiligen Schrift kommen darinn überein, daß man einen gewissen Zusammenhang und Ordnung in derselben suchen müsse. Aber man muß merken, daß dieselbe eben nicht in allen Theilen zu suchen sey. Z. E. In den Sprüchen Salomons finden wir keinen Zusammenhang unter den Gedanken: In dem letzten Capitel der Briefe Pauli finden wir

gemeiniglich Regeln des Lebens und der Gottseligkeit: Diese hat der Apostel so hingesetzt, wie sie ihm in den Sinn gekommen. Die ganze Offenbarung Johannis ist aus lauter Sätzen zusammengesetzt, die in keiner Verbindung stehen, aber dieselbe muß 1) in den Geschichtbüchern gesucht werden, denn daselbst muß ein Zusammenhang seyn, wo man sie recht verstehen soll, 2) in den Büchern, in welchen sich Lehren und Widerlegungen befinden, als in den Briefen Pauli. Fehlet in einem Lehr und Widerlegungsbuche der Zusammenhang, so weiß der Leser nicht, was er daraus machen soll. Es muß sich 3) ein Zusammenhang in den Weissagungen finden: Diese sind schon vor sich schwer zu verstehen, theils weil sie von künftigen Dingen handeln, theils weil sie in einer hohen Schreibart abgefasset sind, wäre noch darzu keine Ordnung darinnen, so würde man nicht wissen, was man daraus machen sollte. Der Zusammenhang aber ist entweder ein natürlicher oder ein künstlicher, beyde Arten müssen nicht mit einander verwechselt werden. In unsern Briefen, wenn sie deutlich und gewiß sind, ist ein natürlicher Zusammenhang; ein künstlicher aber findet sich in den Büchern der Redner und Weltweisen. Von Cartesius Zeiten an haben

auch

auch die Weltweisen gewisse Regeln gehabt, wie man die Gedanken beym Vortrage einzurichten habe. Und wem ist der Methodus mathematica unbekannt?

In der Schrift ist ein natürlicher Zusammenhang: Dieser ist eine solche Einrichtung der Begriffe, die zwar die Rede deutlich machet, aber doch die Begriffe nicht so stellet und ordnet, wie sie auseinander fliessen und folgen. Wenn die Gedanken natürlich und vernünftig verknüpfet werden, so ist es eben nicht stets nöthig, daß sie in derjenigen Ordnung stehen, wie sie auseinander folgen. Erstlich muß der Satz stehen und darauf die Erläuterung oder Erklärung, alsdann die Beweisthümer, ferner, die Einwürfe nebst der Widerlegung, endlich der Schluß der Rede. Dies ist der natürliche Zusammenhang; es lieget aber nichts daran, ob die Conclusion voranstehet und nachgehens die Argumente folgen. Es kann auch oft die Sache mit andern und veränderten Worten wiederholet werden, ohne daß dadurch der Schönheit und Deutlichkeit der Rede etwas abgehet; aber der künstliche und philosophische Zusammenhang leidet alle diese Ausweichungen nicht. Es ist in den Briefen Pauli gewiß eine Ordnung, aber es ist keine solche, die nach gewissen Regeln der Redner und Vernunftlehrer abgefasset

fasset ist. In dem XIII. Hauptstück des Briefes an die Römer stehet eine Ermahnung, daß man der Obrigkeit gehorchen müsse, darinn ist eine Ordnung der Gedanken, aber es ist kein künstlicher Zusammenhang darinnen; daher sind zuweilen einige Lehren wiederholet, und gewisse Stücke eben nicht an die Stelle, dahin sie die natürliche Ordnung verweiset, gesetzt. Der Satz stehet voran, **ein jeglicher sey unterthan**, darauf folgt die erste Ursache: **denn eine jede Gewalt ist von GOtt**, zwischen dem Satz und dem Beweise ist hier eine Ordnung; aus diesen Ursachen wird die allgemeine Folge gezogen: **Daher sind auch diejenigen Obrigkeiten, die jetzt da sind, von GOtt verordnet.** Der Apostel fähret in dieser Ordnung fort; **wer also der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebt der Ordnung GOttes**; dieses ist eine Folge aus dem vorhergehenden. Ist das vorhergehende wahr, daß die Obrigkeit von GOtt sey; so ist auch das wahr, daß derjenige, der sich der Obrigkeit widersetzet, sich auch GOtt widersetzet, daraus wird endlich die Folge gezogen: Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen; denn nicht ein jeder, der widerstrebet, hat ein göttlich Gericht zu erwarten. Dieser Satz muß also eingeschränket werden, die

aber

aber der Ordnung GOttes widerstreben, ὁ ἀντιτασσόμενος τῇ ἐξουσίᾳ, τῇ τοῦ Θεοῦ διαταγῇ ἀνθέστηκεν. Nun kömmt eine Ellipsis: οἱ δὲ ἀνθεστηκότες (scilicet τῇ τοῦ Θεοῦ διαταγῇ) ἑαυτοις κρίμα λήψονται. Die werden ein Urtheil empfahen. Auf diese erste Ursache folget v. 3. die zweyte, die Worte enthalten theils eine Antwort auf einen Einwurf: Man muß sich doch für der Obrigkeit fürchten, und für wem man sich fürchten muß, der verdienet eine Ehrerbietung. Der Apostel antwortet, wer weise wandelt, der darf sich dafür nicht fürchten, Sondern nur die Bösen. οἱ γὰρ ἄρχοντες --- τῶν κακῶν, in diesen Worten ist zugleich die andere Ursache des Gehorsams enthalten, diese ist: Die Obrigkeit ist nützlich, denn sie widerstehet dem Bösen. Die Ursache und die Antwort sind zusammengezogen. Er fähret fort diese Ursachen v. 4. zu erläutern: Denn sie ist GOttes Dienerin ꝛc. Im 5. v. setzet er den Schluß: Daher ist nöthig, der Obrigkeit unterthänig zu seyn. Wenn die beyden Ursachen zusammengezogen werden, die der Apostel gegeben, so sagt er, der Obrigkeit muß gehorchet werden 1) um der Strafe willen und 2) um des Gwissens willen. Diese beyden Ursachen stehen hier nicht in ihrer Ordnung. Das Gewissen muß billig voran-

gehen,

gehen, und die Strafe muß folgen. Der Apostel hat sie auch in den vorhergehenden alle vorgetragen, aber im Schlusse verläßt er diese natürliche Ordnung. Nach der Kunst ist es ein Fehler, aber wo man nur seine Begriffe so verbinden will, daß die Rede deutlich und gewiß werden soll; so darf eine so strenge Verbindung der Gedanken nicht beobachtet werden. Die erste Ursache ist v. 3. und 4. umständlich erkläret worden, man sollte der Obrigkeit deswegen gehorchen, weil sie die Bösen strafet. Im Neuen Testamente wird oft der Zorn anstatt der Strafe gesetzt, cauſſa pro effectu. Was also hier der Apostel durch ὀργὴν ausdrücket, das würden wir so geben: Der Obrigkeit muß gehorchet werden, weil sie die Frommen beschützet und die Bösen bestrafet. Die andere Ursache stehet v. 1. und 2. Der Obrigkeit muß gehorchet werden, weil wir unser Gewissen beflecken würden, wenn wir uns hier widersetzten. Man wird aus diesem Exempel 1) sehen können, daß allerdings ein Zusammenhang in der Rede der heiligen Männer sey, denn wir sehen hier α) einen Satz β) einen Beweis γ) noch einen Beweis nebst der Erläuterung, δ) den Schluß der Ermahnung. Aber wir sehen aus diesem Exempel auch 2) daß die Apostel keinen künstlichen

lichen Zusammenhang beobachtet haben. Dieses ist der Grund der Zergliederung der heiligen Schrift. Alle Exegeten und Ausleger reden von der analysi der Stellen der heiligen Schrift, die man erklären soll, und wir werden im zweyten Theile ebenfals davon zu handeln haben. Sie hat freylich einen grossen Nutzen; sie ist gleichsam der Faden, der den Ausleger leitet und führet, aber sie ist auf dem Zusammenhang der Schrift gegründet, und wo dieser ist, da findet sie auch statt. Alle diejenigen demnach, welche von der Zergliederung der Schrift reden, setzen zum voraus, daß in den Gedanken der Propheten und Apostel eine Verbindung sey. Aber die Ausleger, die von der analysi reden, theilen sich in zween Theile. Einige suchen in der Schrift gar keinen Zusammenhang, als Hugo Grotius, Hammondus und Ioh. Clericus, daher sieht man in ihren Commentariis keine Tabellen oder Zergliederungen. Diese setzen zum voraus, daß die heiligen Männer ihre Gedanken ohne Nachsinnen und Ueberlegung hingesetzt; diese Lehre gründet sich auf ihre Meynung von der göttlichen Eingebung.

Auf den andern Abweg verfallen auch sehr viele, aber sie sind noch nicht eins, was für Regeln der Kunst in der Schrift sollen angenom-

men

men werden. Philipp Melanchthon meynet, daß die Propheten und Apostel diejenigen Regeln beobachtet haben, wornach Cicero, Demostenes und andere Griechische und Römische Redner ihre Gedanken aufgesetzet. Wenn also Melanchthon einen Psalm erklären sollte, so zergliederte er ihn erstlich so, wie eine Ode des Horaz. Die Meynung des Melanchthons ist im sechszehnten Jahrhunderte sehr gemein in unserer Kirche gewesen, allein im siebenzehnten, und noch vorher, da Petrus Ramus zu philosophiren anfieng, ward sie verworfen. P. Ramus glaubte, daß eine jede Rede zween Hauptheile hätte, und ein jeder Theil seine Subdiuisiones und Untereintheilungen. Da diese Art zu analysiren, auf den hohen Schulen eingeführet wurde, so analysirte man fast durchgängig die Schrift nach derselben. Nach Ramo kam Cartesius; da derselbe seine Dissertatio de methodo schrieb, meynten alle, die Cartesianer waren, die Propheten und Apostel hätten alle diejenigen Regeln beobachtet, die in Cartesii seiner Dissertation stünden. Die Coccejaner sind in diesem Stücke ordentliche Cartesianer, sie sind strenge Analyten, aber sie setzen immer die Regeln des Cartesii de methodo zum voraus. Man hat noch andere dergleichen Arten, die Schrift zu zergliedern,

die

die alle zum voraus setzen, daß man in den Büchern der Propheten und Apostel einen künstlichen Zusammenhang finde. Der Weisheit GOttes hat gar nicht gefallen, daß sie ihre Gesandten methodisch und kunstmäßig hätte schreiben lassen, denn dadurch wäre der Majestät zunahe getreten worden.

§. 8.

Aus der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und aus dem Endzweck, so sich GOtt dabey vorgesetzet, folget gleichfals, daß die heilige Schrift **vollkommen** und daß sie, so wie sie jetzt ist, in den Hauptstücken **unverfälscht** sey. Die Vollkommenheit der heiligen Schrift gehet einen Ausleger sehr wenig an, denn von der Reinigkeit und Unverfälschtheit derselben muß er überführet seyn, wenn er glücklich erklären will. Diese Reinigkeit der Schrift fliesset aus ihrer Göttlichkeit und aus ihrem Zwecke, denn es ist unmöglich zu glauben, daß die göttliche Vorsehung werde zu gegeben haben, daß ein Wort in der Hauptsache verfälscht und verdorben würde, das sie zum Besten und zur Seligkeit aller Menschen hat auffsetzen lassen. Was man dagegen theils von den Juden und Ketzern,

welche mit Willen die Schrift sollen verfälscht haben, theils von der mancherley Art zu lesen, oder den variis lectionibus einwendet, ist so schlecht bewandt, daß es ohne grosse Mühe kann widerleget werden.

Anmerkung.

Alle Eigenschaften der heiligen Schrift, die ein Ausleger zum Grunde leget, fliessen entweder aus der Göttlichkeit, oder aus dem Zwecke, den sich GOtt dabey vorgesetzt hat. Wir haben schon von den Eigenschaften der Schrift geredet, die unmittelbar aus der Göttlichkeit fliessen. Eines Theils der Eigenschaften, die aus der Absicht entstehen, ist bereits auch schon erwehnet. Es sind nun noch einige Eigenschaften, die aus der Absicht fliessen, übrig, als 1) **die Vollkommenheit** 2) **die Reinigkeit und Unverfälschrheit.** Einige ziehen diese beyden letztere Eigenschaften zusammen, andere aber sondern sie ab; es ist besser, daß sie unterschieden werden, denn es liegt viel daran, daß man von allen Dingen deutliche Begriffe habe.

Wenn wir sagen, daß die Schrift vollkommen sey, so ist unsere Meynung, daß von denen Büchern, welche GOtt

zum

zum Unterricht der Menschen auffsetzen lassen, keines sey verlohren gegangen. Dieses gehet einen Ausleger nicht viel an, denn er hat nur mit denen zu thun, welche noch vorhanden sind. Es könnte also diese Frage: Ob die heilige Schrift vollkommen sey? in der Hermenevtik bey Seite gesetzt werden. Allein, es ist doch nicht unnütze, etwas weniges davon zu gedenken. Wir Protestanten behaupten, daß die Schrift vollkommen sey. Weil wir hier die Römischcatholischen zu Gegnern haben, so müssen wir den statum controuersiae, oder die Sache, darüber gestritten wird, recht fest sezzen. Wir behaupten 1) gar nicht, daß einige Bücher, welche GOtt vordem eingegeben hat, haben verlohren gegangen seyn können, es wird z. E. im Briefe Judä die Weissagung Henochs angeführet, diese ist verlohren gegangen. 2) Aber von den Büchern, die das menschliche Geschlecht zur Seligkeit nicht entbehren kann, sind keine verlohren gegangen. Es sind einige der Unsrigen, welche, wenn sie mit der Römischen Kirche über diese Fragen streiten, durchaus behaupten wollen, daß gar keine Bücher, die GOtt iemahls eingegeben, sind verlohren worden: Aber diese gehen zuweit; es ist besser, das wir gestehen, es könne seyn, daß eins und daß andere von den göttlichen Büchern

sey verlohren worden. Aber diese Bücher sind keine solche Bücher, welche zum Heyl der Menschen sind nöthig gewesen. Diesen Satz beweisen wir aus dem Endzwecke der Schrift; der Zweck GOttes ist, daß die Menschen den Weg zur Seligkeit aus der Schrift lernen sollen; der Zweck hat erfordert, daß die göttliche Vorsehung keines von diesen Büchern hat verlohren gehen lassen, die den angezeigten Endzweck zu erreichen nöthig sind. Dieses ist klar aus der Weisheit GOttes; die Römischcatholische Kirche aber behauptet gegen uns, daß die Schrift unvollkommen sey, und daß verschiedene göttliche Bücher, die von GOtt zum Besten der Menschen sind eingegeben worden, nicht mehr da seyn. Dieses wollen sie damit beweisen, weil in der Schrift von etlichen Büchern Erwehnung geschiehet, die nicht mehr vorhanden sind; allein hiebey setzen sie zwey Dinge zum voraus, die sie erst beweisen müssen. 1) Sagen sie: daß die Bücher, welche im Alten und Neuen Testament angeführet werden, göttliche Bücher sind. Es ist diese Folge eben nicht so richtig, denn es werden in der Schrift auch weltliche Bücher angeführet, als in der Apostelgeschichte beziehet sich Paulus auf den Dichter Aratus, und in dem Pastoralbriefe an den Titus auf den griechischen Dichter Epimenides. 2) Sagen sie, daß

die

die verlohrnen göttlichen Bücher von GOtt dem ganzen menschlichen Geschlechte aufgesetzet worden, und daß solche Wahrheiten darinnen gestanden, derer die Menschen, wenn sie selig werden wollten, nicht entbehren könnten, und die auch im Neuen Testamente nicht mehr vorhanden wären. Dieses letztere wird von ihnen nimmer bewiesen, und bewiesen werden können. Unsere Meynung, die wir angeführet haben, lässet sich vollkommen rechtfertigen.

Nun kommen wir auf das zweyte, nämlich auf die **Reinigkeit** und **Unverfälschtheit** der heiligen Schrift. Wir behaupten, daß die ganze Bibel in den Hauptsachen noch so sey, wie sie von den Propheten und Aposteln ist aufgesezzet worden. Ueber einige Stellen der heiligen Schrift wird gestritten; z. E. über die Zahl der Kinder Israel, die aus Egypten gegangen, diese wird von einigen für falsch angesehen, denn man meynet, daß so viele Leute, als wirklich angegeben wird, in einem so kleinen Lande, dergleichen Palestina war, unmöglich haben Platz haben können. Eben so wird gestritten über das Kriegsheer des Sanheribs; wir fallen aber denen nicht bey, die da sagen, daß diese Stellen falsch sind. Die Feldmesser haben bewiesen, das Palestina für so viele Leute groß genug gewesen. Allein man kann diese Fragen in der Hermenev-

tik bey Seite setzen, und deswegen haben wir gesagt, daß in der Hauptsache nichts verfälscht sey. Wer ein Buch erklären soll, der muß vor allen Dingen wissen, ob das Buch noch unverfälscht sey, denn sonst ist seine Mühe ganz vergebens: daß aber die Schrift noch unverfälscht sey, kann aus dem Endzwecke dargethan werden. GOtt hat gewollt, daß durch dieselbe die ganze Welt von dem Wege der Seligkeit sollte unterrichtet werden. Da er dieses gewollt, so hat er auch nothwendig wollen müssen, daß diese Bücher in den Hauptsachen nnverfälscht bleiben; denn der ist nicht weise, der den Zweck will und die Mittel vergißt; wer also eine göttliche Macht und Weisheit gläubet, der muß auch glauben, daß die Schrift unverändert zu uns kommen sey. Allein hier haben wir theils mit den Catholiken, theils mit den Deisten einen heftigen Streit: Sie machen communem causſam, wenn es zur Reinigkeit der Schrift kömmt: Sie bedienen sich einerley Beweisthümer, aber sie haben nicht einerley Absichten; der Catholike greift darum die Reinigkeit der Schrift an, damit er seine traditiones über die Schrift setzen könne. Der Deist vermeynt auf diese Weise die ganze christliche Religion umzustossen. Er sagt, es ist wahr, daß die Schrift von GOtt kömmt, allein sie ist schon so viele tausend Jahr alt, und so lange Zeit hat sie unmög-

möglich können unverfälscht bleiben. In einem Codice stehet ganz was anders, als in dem andern; wir haben untrügliche Zeugnisse, daß man diese oder jene Stellen vor diesem ganz anders gelesen, daraus folget nun, daß wir aus der Schrift nicht mehr recht sehen können, was Christus und die Apostel gelehret haben. Also kann man nicht mehr wissen, ob wir die wahre Religion haben, und also ist es unbillig und unnöthig, daß wir uns viel um die Religion bekümmern. Man findet von beyden Theilen Männer, welche diese Sache getrieben haben. Der letzte, der bey den Catholiken sich in diesen Geschäften hat brauchen lassen, ist ein französischer Iesuite, Balthasar Germon, der in seinem Buche de haereticis corruptoribus sich sehr beflissen, zu zeigen, daß die Bibel von den Ketzern und Juden sey verfälscht worden. Dieser Jesuit trieb die Sache geschickter, als sein Vorgänger; aber er treibt sie doch so, daß man genug sehen kann, daß der Römischen Kirche an der Erniedrigung der heiligen Schrift sehr viel gelegen sey. Unter den Deisten hat Toland sich am mehresten beflissen, die Verfälschung der heiligen Schrift darzuthun.

Man sagt von dem Alten Testament zuerst, daß es von den Juden sey verfälscht worden. Diese Beschuldigung war zu den Zeiten Lutheri sehr gemein, in den folgenden Zeiten ist sie

aber nicht mehr so heftig von den Römischen getrieben worden, weil man wohl gemerket hat, daß man nicht weit damit kommen würde. Die neueren Vertheidiger geben nur zu verstehen, daß es nicht gewiß sey, ob die Schrift unverfälscht geblieben. Iustinus Martyr, der im zweyten Seculo gelebet, wirft in seinem Dialogo mit dem Juden Tryplon, den Juden vor, daß sie verschiedene Stellen, die von Christo handeln, aus ihren Bibeln herausgerissen, damit sie nicht von den Christen dadurch überzeuget werden mögten. Und er führet eine gewisse Stelle aus dem Buche Esdrae an, welche, wie er sagt, von den Juden soll weggeworfen seyn. Diese Stelle handelt eben sehr deutlich von Christo, woraus, sagt Justin Martyr, man klärlich die Bosheit der Juden sehen könnte. Der Jude, mit dem er redet, antwortet eben nicht so heftig, er sagt: Es sey schwerlich zu glauben, daß seine Brüder dergleichen Dinge sollten unternommen haben; wenn es aber wahr wäre, so wäre es ein grosses Verbrechen. Eben dieses wird auch von andern Vätern den Juden vorgeworfen. Es kömmt alles in dieser Sache auf verschiedene Patres in der ersten Kirche an. Allein es ist leicht zu zeigen, daß diese Anklage ganz falsch sey; es weiß 1) ein jeder, daß die Juden eine recht

aber.

abergläubische Ehrerbietung gegen das Alte Testament, als ihr Gesetzbuch, haben; es ist also unmöglich zu glauben, daß sie dasselbe sollten verstümmelt haben. Wir haben 2) die Uebersetzung der so genannten siebenzig Dolmetscher, die von den Juden nicht hat können verstümmelt werden; diese aber hat keine von den Stellen, welche nach Aussage der Väter von den Juden sollen weggenommen seyn; also kann es auch nicht seyn, daß sich einmahl ein Jude sollte unterstanden haben, das Alte Testament zu verdrehen und zu verstümmeln, überdem würde dieses lautbar geworden seyn, und wir doch noch einige unzerstümmelte Codices antreffen. Es sind auch noch verschiedene Stellen vorhanden, wodurch dennoch die Juden können überführet werden, daß Christus der wahre Meßias sey. Wenn also die Juden hätten boshaft handeln wollen, würden sie diese Stellen nicht haben stehen lassen.

Da die Päbstler und die Deisten sich in dieser Sache vereinigen, so ist auch nöthig, daß man überführet werde, daß auch das N. T. unverfälscht sey. Es haben beyde einen doppelten Grund, wodurch sie ihre Meynung bestärken, der erste wird wieder aus den Vätern genommen. Es haben nämlich die Väter der vier ersten Jahrhunderte an verschiedenen Orten

bemerket, daß die Ketzer ihrer Zeiten die heilige Schrift, sonderlich das Neue Testament hier und da verfälscht hätten, damit sie ihre Meynungen und Lehren desto besser daraus beweisen könnten. Z. E. die Ophiten, oder Gnostici, welche glauben, daß die Paradiesschlange, die Evam verführet, ein guter Engel gewesen sey, der es mit den Menschen gut gemeynet, und die deswegen eine Schlange in ihren Versammlungen hielten und verehrten. Diese Ophiten sollten ihre Lehre aus dem Neuen Testament beweisen; dieses zu thun, verfälschten sie die Worte Christi: Matth. X. **Seyd klug wie die Schlangen.** Sie veränderten den pluralem in den singularem, darauf führten sie diese Stelle an, ihren Satz zu beweisen; sie sagten: Christus sage hier, seyd klug wie die Schlange, d. i. die Paradiesschlange, diese setzte er ihnen als ein Bild der Klugheit vor. Eben so machten es die Valentinianer, Marzioniten und andere. Alle diese Ketzer wusten einige Stellen des N. T. zu verfälschen, daß es ihnen nicht schwer fiel, ihre Lehren daraus zu beweisen. Siehe Germon in lib. de haereticis s. codicis corruptoribus. Es lässet sich hierauf aber ohne sonderliche Mühe antworten, 1) wird zugegeben, daß die Ketzer verschiedene Stellen der Schrift verfälscht haben, aber man muß

wohl

wohl wissen, was durch das Neue Testament, welches die Ketzer verfälscht haben, verstanden werde. Es ist lächerlich, wenn man sagt, die Ketzer haben das Neue Testament verfälscht, und verstehet dadurch alle codices desselben. Die Ketzer haben diejenigen codices, welche in ihren Händen waren, und welche sie gebrauchten, verfälscht. Gesetzt, heute stünde ein Gnostiker auf und wollte aus dem N. T. seine Lehre beweisen, und dasselbe verfälschen, würde dieser Betrüger alle unsere Bibeln verfälschen können? nimmermehr, denn er würde sie nicht alle in Händen haben, und man würde sie ihm auch nicht geben. Wenn die Patres und Kirchenlehrer der ersten Zeiten sagen, daß die Kezzer das Neue Testament verfälscht, so verstehen sie hierunter so viel, und wollen sagen, daß sie nur diejenigen codices verdorben haben, die sie unter Händen gehabt, und die sie in ihrer Kirche gebrauchet. Dieß wird gar nicht geleugnet, aber daraus wird kein Mensch schliessen, daß alle Bibeln der Welt und alle Uebersetzungen, die in allen Sprachen und Ländern waren, von ihnen verfälscht worden. 2) Die Lehrer der ersten Kirche haben diesen Betrug sogleich entdeckt, die Ihrigen vor der Verfälschung gewarnet, und allen diesen Verfälschungen keinen Platz gegeben. Wir wüßten nicht, daß die

Kez-

Ketzer das Neue Testament verfälschet hätten, wenn es uns nicht die Patres der ersten Zeit gesagt hätten, dadurch haben sie uns zugleich kund gemacht, daß die Verfälschung nicht um sich gegriffen habe. Der erste Grund fällt also weg.

Der zweyte Grund ist zu unsern Zeiten recht merkwürdig; sonderlich bemühen sich die Englischen Deisten ihn recht zu gebrauchen; man sagt die variae lectiones, oder die verschiedene Lesearten der Bücher des Neuen Testaments sey ein Beweis, daß dieselben verdorben wären. Es ist bekannt, daß unzählige Stellen des Neuen Testaments nicht auf gleiche Art und Weise in den alten Abschriften gelesen werden. Die vornehmsten und meisten Lesearten hat *Iohannes Myllius* in seiner Herausgabe des Neuen Testaments gesammlet, welches Ludewig Küster mit einigen Zusätzen in Holland hat wieder auflegen lassen. Wenn man dieses Buch ansiehet, so muß man sich freylich über die verschiedenen Lesearten wundern, *Myllius* zählt ihrer mehr als zwey tausend, und es sind Gelehrte, die noch mehr angeben und sie auf fünftausend sezzen; daraus schliessen die Gegner, daß das Neue Testament müsse verdorben seyn. Diesen Einwurf hat zuerst *Ioh. Toland* am höchsten getrieben, es haben ihm aber einige Gelehrte Engelländer insonderheit Joh. Rechandson, Bentley

ley und andere geantwortet. Unter den Franzosen hat Basnage, und unter uns der Herr Canzler Pfaff in einer besondern Dissertation de variis lectionibus Noui Testamenti, ihm geantwortet; imgleichen auch Joh. Adam Rechenberg und Joh. Wilh. Beriger. Allein man höret doch nicht auf diesen Einwurf zu wiederholen. Der letzte, der in dieser Sache gehandelt, ist der Arminianische Professor, Joh. Jac. Wettstein, dieser hat vor einigen Jahren Prolegomena in Nouum Testamentum herausgegeben, in welchen er weitläuftig redet von den variis lectionibus des Neuen Testaments, und Regeln geben will, wornach dieselben können geprüfet werden. Allein wenn diese Sache genau erwogen wird, so bedeutet der ganze Einwurf nichts, zwar ist es 1) wahr, daß variae lectiones des Neuen Testaments vorhanden sind, allein unter allen ist keine einzige, die den Verstand verändert, und die was wichtiges zu bedeuten hat; denn keine ist so beschaffen, daß dadurch die Lehren des Glaubens, des Lebens und die Geschichte des Neuens Testaments sollte zweifelhaft gemacht werden. Wenn z. E. in einem codice stünde, Christus ist auferstanden, in einem andern, Christus ist nicht auferstanden; so hätten die variae lectiones, oder verschiedene Lesearten sehr viel zu bedeuten, allein

lein dergleichen giebt es Gottlob nicht; sie sind alle so beschaffen, daß sie nur ein Wort, eine particulam betreffen. Das sehen wir aus den variis lectionibus, daß GOtt die Abschreiber des Neuen Testaments nicht unmittelbar regieret habe, daß sie nicht haben falsch schreiben können. Allein, aus allen ihren verschiedenen Arten zu lesen können wir nicht sehen daß sie der Reinigkeit des Neuen Testaments etwas nehmen. Bey dem Cicero und Livio sind eben so viele variae lectiones, als bey dem Neuen Testament, und doch können wir beyder ihre Meynung verstehen. Eben so ist es mit dem Neuen Testament; die Bergrede Christi Matth. V. ist die vornehmste Stelle der Schrift, worinnen die Pflichten beschrieben werden. Alle verschiedene Arten zu lesen, die bey dieser Rede sich finden, sind so beschaffen, daß der Verstand nach allen Arten der Lesung doch einerley bleibet. v. 3. findet sich zuerst eine verschiedene Leseart; Christus sagt: Selig sind die armen am Geiste. In unsern codicibus lesen wir ἐστὶν und in vielen codicibus stehet das futurum ἔσται. Der Verstand bleibt einerley; in 11 v. stehet in unsern codicibus: καὶ εἴπωσι πᾶν πονηρὸν ῥῆμα, in andern καθ' ὑμῶν πονηρὸν ἕνεκεν δικαιοσύνης. Dies ist eine starke varia lectio, der Verstand aber bleibt dennoch einerley, die Worte ἕνεκεν δι-

κκιο-

δικαιοσύνης sind sonder Zweifel aus dem 2. v. genommen. Diese Exempel werden deutlich zeigen, daß die variae lectiones dem Verstande der heiligen Schrift gar nicht nachtheilig sind.

Wir haben zwo Regeln der Vernunft und Critik; wodurch die rechten Lesearten von den falschen unterschieden werden. Die Critik ist zu unsern Zeiten aufs höchste gestiegen, und man hat Regeln gefunden, wornach die alten Lesearten können geprüfet werden; der berühmte Gerhard van Mastricht, Syndicus in Bremen, hat in seiner Vorrede zum Neuen Testament verschiedene Canones criticos und Regeln gegeben, wodurch die richtigen Lesearten von den unrichtigen können unterschieden werden. Diese Regeln sind zwar alle so völlig und gewiß nicht, daß man sich darauf verlassen kann, allein man kann doch eine ziemliche wahrscheinliche Muhtmassung darauf bauen; die vornehmste Regel ist: diejenige lectio oder Lesung ist die richtigste und die beste, welche die meisten codices haben. Diese Regel ist vollkommen untrüglich, aber sie beruhet doch auf einem Grunde, der mit der gesunden Vernunft übereinkömmt. Es ist glaublich, daß viele, die das Neue Testament abgeschrieben, nicht so leicht gefehlet haben, als wenige. Man kann aber nicht in Abrede seyn, daß in

unsern

unsern gedruckten codicibus nicht sollten einige Stellen seyn, die man nicht sollte verbessern können, denn es können diejenigen, die unser Neues Testament haben drucken lassen, fehlerhafte codices gehabt haben, allein diese emendationes und Verbesserungen müssen sehr gegründet und vorsichtig angebracht werden, und dazu dienet die Regel, die wir angegeben haben; nach der Regel sind Richard Bentley seine emendationes und Verbesserungen geprüfet und verworfen. Er war ungemein kühn und verwegen, und emendirte nicht aus alten codicibus, sondern aus seinem eigenen Kopfe; er wollte auch ein Neues Testament herausgeben, und edirte deswegen einige Proben, darinnen viele Stellen verbessert waren, diese emendationes sind aber deswegen verworfen, weil kein einziger codex dieselben hat. Lud. Küster hat auch einige Stellen im Neuen Testamente emendiren wollen, allein, wenn man nur die Regel gebraucht: Eine Verbesserung, die nicht nach einem göttlichen *codice* kann bewiesen werden, ist falsch, so können alle diese emendationes ohne Kunst und Mühe abgewiesen werden.

§. 9.

Aus eben diesen Grunde können wir gewiß wissen, daß wir noch die wahren und

ächten

ächten Bücher haben, die von den Propheten und Aposteln sind aufgesetzet worden, und daß keine falsche und unächte Bücher an die Stellen der wahren sind untergeschoben worden. Diejenigen, die in unsern Zeiten den Zweifel erregen, ob auch die Bücher, die wir jetzo in der Bibel haben, wirklich von denen herkommen, derer Namen sie führen? müßten uns erstlich auf die Frage antworten, ob sie wirklich glauben, daß GOtt ehedem gewisse Schriften eingegeben hat? antworten sie ja, so ist sattsam bewiesen, daß wir noch die wahren Bücher der Propheten und Apostel haben. Denn die göttliche Weisheit hat nicht zugeben können, daß die Mittel der Seligkeit, die sie verordnet hat, verlohren giengen. Antworten sie nein, so muß die Wahrheit der Christlichen Religion ihnen zuerst bewiesen werden, ehe man von der heiligen Schrift reden kann.

Anmerkung.

Wir haben noch eine einzige Sache zu erweisen, bevor wir von der Abhandlung der Eigenschaften der heiligen Schrift zu ihrer Schreibart fortgehen. Es wird nämlich gefragt, ob man versichert seyn könne, daß die Schriften

von den Männern sind geschrieben worden, derer Namen sie führen, oder ob Betrüger diese Bücher verfertiget haben? Man siehet leicht, daß diese Frage einen starken Einfluß in die Auslegungskunst habe. Denn ein Ausleger setzet zum voraus, daß die Briefe Pauli wirklich von Paulo herkommen ꝛc. Wo er dieses nicht zum voraus setzet, so wird er bey Erklärung der göttlichen Bücher vergebliche Mühe anwenden. Es muß also die Sache zuletzt berühret und angezeiget werden, daß wir Gewißheit genug haben, daß die Schriften der Propheten und Apostel nicht deshalben angedichtet sind, sondern ihnen wirklich zugehören. Es ist dieser Zweifel zu unsern Zeiten gemacht, die Englischen Deisten, die alles hervorgesuchet, die Glaubwürdigkeit und Göttlichkeit der heiligen Schrift und Religion zu entkräften, sind auch auf diesen Zweifel gefallen: Man hat ihnen unterschiedliches geantwortet, allein sie hören noch nicht auf, diesen Einwurf zu wiederholen. Der Grund desselben lieget darin, weil in den ersten Zeiten der Kirche sich Leute gefunden, welche falsche Schriften unter dem Namen Christi und der Apostel verfertiget haben. Fabricius hat in seinem codice Apocrypho veteris et noui Testamenti eine grosse Menge solcher Schriften angeführet, welche von gewissen Betrügern unter dem Namen

Mosis, Esaiä, Pauli, Petri ꝛc. sind verfertiget worden. Woher kann man also wissen, daß die Bücher des alten und neuen Bundes wahre und ächte Schriften der Apostel gewesen. So fürchterlich dieser Einwurf scheinet, so leicht ist er zu heben. 1) Es ist dieß eine historische Frage; es ist aber ausgemacht, daß alle Geschichten durch Zeugnisse müssen abgethan werden; also auch diese Frage. Wenn wir untrügliche Zeugnisse aufweisen, daß die Bücher, die jetzt den Namen der Propheten und Apostel führen, von ihnen herkommen, so haben wir unstreitig gewonnen. Aber wir haben solche Zeugnisse, und also kann die Sache ausser Zweifel gesetzt werden. Was das Alte Testament betrift, so berufen wir uns auf das Zeugniß Christi und der Apostel, die die Bücher des Alten Testaments im Neuen, unter dem Namen, den sie führen, angezogen haben. Es kömmt also alles vornämlich auf das Neue Testament an; hier führen wir die Zeugnisse der ganzen ersten Kirche des ersten und zweyten Jahrhunderts an; alle Väter derselben sagen einstimmig, daß die vier Evangelisten und die übrigen Bücher von denen herkommen, derer Namen sie führen. Ein einstimmiges Zeugniß aller derer, die zu der Zeit gelebet, da die Sache geschehen, gilt in historischen Sachen so viel, als eine Demonstration, der

nichts entgegen gesetzt werden kann. 2) Wir haben noch einen andern Beweis, der aus der Analogia des Glaubens und der heiligen Schrift hergenommen ist. Wir kommen bey dem Zwecke der heiligen Schrift überein; nämlich daß sie den Menschen den Weg zur Seligkeit zeugen soll. Sollte ein GOtt wohl, der weise und mächtig ist, Betrügern erlaubet haben, diese Bücher aus der Welt zu schaffen, und andere an deren Stelle unterzuschieben? Antwortet hier ein Deist, er zweifle noch daran, ob eine Offenbarung vorhanden sey, so muß erst bewiesen werden, daß eine Offenbarung sey, und hernach daß es eben die sey, welche wir Christen dafür erkennen.

* *

Das zweyte Hauptstück.

Von der Schreibart der heiligen Schrift insonderheit.

§. 10.

Bey der Schreibart der heiligen Schrift können zwey Dinge auseinander gesetzt werden, damit man deutlich und vernehmlich reden möge: 1) die Materie der Schreibart, das heisset, die Sprachen, in welchen die göttlichen Bücher sind aufgesetzt wor-

worden, 2) die Form, oder die Gestalt und Einrichtung der Schreibart. Die Sprachen, worinn die heilige Schrift ist aufgesetzet worden, werden zwar vornämlich von den Sprachlehrern in Erwegung gezogen, und ein Ausleger setzet die Philologie zum voraus. Allein es pflegen doch einige Fragen von den Sprachen der heiligen Schrift getrieben zu werden, die in die Auslegungskunst einen Einfluß haben; daher müssen dieselben noch überhaupt berühret werden.

Anmerkung.

Bey einem jeden Stil hat man auf zwey Dinge zu sehen, auf die Materie und auf die Form. Die **Materie** eines Stils kann zu allerhand Betrachtungen und Untersuchungen Anlaß geben. Denn man hat allerhand Arten des Stils, und eine jede Art hat ihre besonderen Eigenschaften. Bey der **Form** des Stils giebt es auch was zu erinnern; wir wollen also von beyden reden; die **Materie** der heiligen Schrift ist die ebräische und griechische Sprache: Diese beyden Sprachen gehören eigentlich nicht in die Hermenevtik, sondern werden von den Sprachlehrern erwogen. Die Auslegungswissenschaft aber unterweiset nicht in der Philologie, sondern setzet sie zum voraus; allein es giebt doch

einige Fragen von den Sprachen der heiligen Schrift, derer man nicht wohl entbehren kann, und also muß doch auch zuerst von den Sprachen etwas weniges gehandelt werden, darnach wollen wir auf die Einrichtung des Stils der Bibel kommen, und dabey werden wir etwas mehr zu sagen haben. Wir werden da untersuchen müssen, was die Sprache des heiligen Geistes für allgemeine und besondere Eigenschaften habe, wir werden den hohen und niedrigen Stil der Schrift erwegen müssen ꝛc. Wir wollen von der Materie den Anfang machen.

§. 11.

Die Sprache des Alten Testaments ist diejenige, welche die Juden und Ebräer vor der Zeit und Ankunft des Sohnes GOttes geredet haben; denn da die Propheten das Alte Testament zum Besten der Juden vornämlich geschrieben haben, und selbst Juden gewesen sind, so haben sie ihren Unterricht in der Sprache der Juden aufsetzen müssen. Es wird erstlich gefraget, ob die Sprache der alten Juden eine vollkommene oder unvollkommene sey? Es wird zweytens gefragt, ob die puncta vocalia, die in unserer Bibel stehen, ein Theil der alten Jüdischen Sprache seyn, oder ob sie

nur

nur Erfindungen der neuen Jüdischen Sprachlehrer sind und also zu der Sprache eigentlich nicht gehören? Die erste Frage ist eben nicht wichtig. Es lieget wenig daran, ob die Sprache der alten Juden alle Eigenschaften einer vollkommenen Sprache habe oder nicht, es ist genug, wenn dieselbe so beschaffen ist, daß wir den Hauptsinn des Geistes GOttes herausbringen können. Indessen streiten die Gelehrten doch öfters mehr über diese Frage, als es nöthig ist. Einige halten dafür, daß die Sprache der alten Juden alle übrigen Sprachen an Vollkommenheiten übertreffe, andere reden von dieser Sprache sehr niederträchtig und verächtlich. Die Mittelstrasse ist in dieser Streitfrage die beste; allerdings hat die Sprache der alten Juden viel Schönheit, aber sie kann vieler Ursachen halber nicht für die schönste und vollkommenste gehalten werden.

Anmerkung.

Wir nehmen zuerst die Materie der Schrift zu beobachten vor, in soweit sie in der Hermeneutik muß berühret werden. Die Schrift ist theils in der alten Sprache der Juden, die sie vor Christi Gebuhrt geredet, theils in der grie-

chischen Sprache aufgesetzet worden. Bey beyden kommen verschiedene Fragen vor, die zuweilen von den Gelehrten mehr als zu hitzig getrieben werden. Man spricht oft von der Sprache des Alten Testaments so heftig, als wenn die Göttlichkeit daran hienge. Zwo Fragen werden insonderheit bey der Sprache des Alten Testaments vornämlich sehr scharf getrieben; die erste hat wenig zu bedeuten, wenn sie verständig erwogen wird: Die andere hat etwas mehr zu sagen, allein wenn alles überlegt wird, so hat sie lange nicht so viel zu bedeuten, als gemeiniglich geglaubt wird, Sie wird nur darum so dunkel und zweifelhaft, weil viele die Sache, darüber gestritten wird, oder den statum controuersiae nicht recht setzen.

Die erste Frage ist diese: Ob die Sprache der alten Juden eine vollkommene oder unvollkommene Sprache sey: Viele glauben, daß der Geist GOttes sich keiner andern, als einer recht schönen Sprache habe bedienen können, daher glauben sie, die alte Sprache der Juden sey die schönste und vollkommenste Sprache der Welt. Allein wenn wir auch setzen, daß diese Sprache unvollkommen sey, so verliehret dadurch das Ansehen und die Göttlichkeit der heiligen Bücher nichts, denn der Geist GOttes hat keine neue Sprache machen können, sonst würden

den die Juden ihn nicht verstanden haben; diese Sprache mag nun beschaffen gewesen seyn, wie sie will, so schadet sie den Lehren und Wahrheiten nichts, es ist genug, daß sie so beschaffen gewesen, daß die göttlichen Wahrheiten so haben darinn können vorgetragen werden, daß sie so wohl die Juden, als die Nachwelt haben verstehen können. Allein das sehen viele nicht ein, darum wird über die Vollkommenheit der alten Jüdischen Sprache mit vieler Heftigkeit gestritten: Es theilen sich aber hier die Schriftforscher in zwo Gattungen; einige erheben die Schönheit der alten Jüdischen Sprache, andere beschuldigen sie einer Unvollkommenheit, Niederträchtigkeit und Armuth. Die erste Parthey ist vornämlich von dem berühmten Baselschen Prof. Buxtorfen unterstützet worden, man sehe hievon seine Dissertationes de lingua ebraica. Auf der andern Seite hat Ludov. Capellus, ein berühmter und gelehrter Franzose, sich sehr angelegen seyn lassen, die Sprache der alten Juden zu erniedrigen. Hievon kann mit mehrerem nachgelesen werden Capelli arcanum punctationis reuelatum et ejus critica. Wenn man diese beyden Männer gegen einander gehalten hat, so weiß man alles, was von beyden Seiten kann vorgetragen werden, denn die übrigen haben alle nur mit Buxtorfs und Ca-

pells Pfeilen gestritten. Capells Meynung hat Joh. Clericus mehrentheils angenommen, und nur in seiner Abhandlung von der Auslegung der Bücher Mosis de lingua ebraica vertheidiget. Die Rabbinen behaupten, daß die Sprache ihrer Väter die vollkommenste sey; sie vertheidigen 1) daß selbige die älteste auf dem Erdboden sey, 2) daß also GOtt selbst und die ersten Menschen diese Sprache geredet, 3) daß sie von GOtt gelehret, 4) daß sie im Himmel werde geredet werden, 5) daß nichts in der Ebräischen Sprache sey, welches nicht sein besonders Gewicht habe, und ein besonderes Geheimniß darunter verborgen sey. Allein wenn dieses soll bewiesen werden, so fehlet es an tüchtigen Gründen.

An der andern Seite giebt man sich Mühe, der Ebräischen oder der Sprache der alten Juden alle Schönheit und Vollkommenheit zu rauben, und sie unter die schlechtesten Sprachen der Welt zu setzen. Das heißt der Sache zuviel gethan, denn wer nur die Psalmen, die Bücher der Propheten nachsehen will, der wird Stellen finden, die von einer recht nachzuahmenden Schönheit sind. Wer von diesen Sachen recht handeln will, der muß erstlich wissen, daß wir nicht mehr im Stande sind, von der Sprache der Juden recht zu urtheilen; denn aus dem Alten Testamente kann man nicht von der ganzen Natur

dieser

dieser Sprache urtheilen, zumahl ohne Zweifel in demselben nicht die ganze Sprache der alten Juden, sondern nur ein Theil davon angebracht ist. Wenn nun aber die Ebräische Sprache, so weit wir sie aus dem Alten Testamente kennen, betrachtet wird, so muß allerdings zugestanden werden, daß sie so vollkommen sey, als die griechische, arabische und andere schon längst ausgestorbene Sprachen. Die Vollkommenheit und Schönheit einer Sprache bestehet 1) in ihrem Reichthum, 2) in der Mannigfaltigkeit der Ausdrücke, 3) in der Deutlichkeit.

Wenn demnach die Sprache der alten Juden soll beurtheilet werden, so kann sie für die vollkommenste nicht gehalten werden; denn 1) siehet man, daß in der Ebräischen Sprache nicht viel Wörter gewesen; aber eben diese Armuth gereichet zu ihrer Ehre, denn es ist dieses ein Beweis, daß sie eine uralte Sprache ist, denn je ärmer eine Sprache ist, je mehr kann man auf ihr Alter schliessen, 2) fehlet der Ebräischen Sprache die Mannigfaltigkeit der Redensarten: Man mag entweder dogmatische, historische und poetische Bücher des Neuen Testaments sehen, so siehet man leicht, daß immer einerley Art des Vortrages ist. Wenn eine Menge von allerhand gleichgültigen Redensarten damahls gewesen wäre, so würden sie nicht so einförmig ihre Gedanken

danken vorgetragen haben. 3) Ist in der E. bräischen Sprache vieles, wodurch der Verstand gehindert wird, oder sie ist nicht deutlich genug. Wenn eine Sprache ein Wort brauchen muß, sehr viele Begriffe damit auszudrücken, so kann man daraus schliessen, daß sie theils undeutlich, theils arm seyn müsse. Z. E. Es giebt Stellen der heiligen Schrift, da man zweifelt, ob ארץ das Jüdische Land, oder nur den Erdboden bedeuten soll; und man oft beyde Meynungen mit gleichen Gründen vertheidiget. Die particulae indeclinabiles haben in der Ebräischen Sprache ungemein viele Bedeutungen; siehe Noldii Concordantias particularum chaldaeico - Ebraicarum. Auch trägt die Analage, die in der Ebräischen Sprache oft vorkömmt, zu ihrer Dunkelheit vieles bey; siehe Pfaffii Philologiam sacram. Dieses muß alles zugestanden werden.

Auf der andern Seite aber thun diejenigen der Ebräischen Sprache kein geringes Unrecht, die sie für eine solche Sprache ausgeben, welche einer Baurensprache ähnlicher ist, als einer Sprache kluger und weiser Leute. Die so reden, die haben gewiß die Ebräische Bibel nicht gelesen. Es hat die Sprache der alten Juden recht majestätische Ausdrücke, die wir fast in keiner andern Sprache eben so gut ausdrücken können.

Unsere

Unsere Uebersetzung der Psalmen, der Propheten und des Buchs Hiobs hat lange nicht die Pracht, die diese Bücher in der Grundsprache haben. Wir gehen zur zweyten Frage.

§. 12.

Bey der zweyten Frage muß vor allen Dingen der status Controuersiae, oder die Sache, darüber gestritten wird, bestimmet und recht fest gesetzet werden, wenn sie soll vernünftig abgehandelt werden; denn wenn allein von den punctis oder den Lesezeichen der vocalium gefragt wird, die jetzt in unserer Bibel stehen, ob dieselben so alt sind, als der Text selbsten, unter dem sie stehen? So ist diese Frage nicht von Wichtigkeit. Wir können immer ohne Schaden die Wahrheit zugeben, daß die alten Abschriften der Ebräischen Bibel nicht punktiret gewesen, und daß neue Sprachlehrer erst die puncta vocalia hinzugesezzet haben. Aber wenn von dem Verstande gefraget wird, oder von der Art zu lesen, so hat die Frage sehr viel zu bedeuten, denn es wird alsdenn gefraget: Ob wir die rechte Art zu lesen haben, und ob die Propheten und übrigen Lehrer wirklich dasjenige gelehret und

geschrie-

schrieben haben, was aus ihren Wörtern vermittelst der *punctorum vocalium* herausgebracht wird? Wenn die Frage so abgefasset wird, so hat ein Ausleger sehr viel mit derselben zu thun; denn diejenigen, welche die Puncta verwerfen, oder das Alterthum derselben bestreiten, massen sich die Freyheit an, die vocales, die wir jetzo haben, zu verändern und einen andern Sinn herauszubringen. Alle diejenigen, die für das Alterthum der Punkte streiten, müssen sie so stehen lassen, wie sie jetzo in unsern Bibeln stehen, und dürfen dieselben auf keine Weise ändern.

Anmerkung.

Wir betrachten nun die andere Frage, welche nur ein Stück der Ebräischen Sprache, nämlich die puncta vocalia angehet: Diese Frage ist weit nöthiger, als die vorhergehende, und ein Ausleger kann seine Arbeit nicht anfangen, ehe er seine Meynung in diesem Stücke fest gesetzet hat. Man kann auch von den Auslegern nicht urtheilen, wo man nicht weiß, wie sie die puncta vocalia ansehen. Viele Ausleger, z. E. Clericus, Bochard, Capellus ꝛc. machen aus punctis nichts und bringen daher oft einen ganz andern Verstand heraus, als die pun-

cta

cta bestimmen. Andere aber halten sich genau bey den Punkten und meynen, daß sie den Sinn des Geistes GOttes verderben würden, wo sie nicht bey denselben blieben. Es ist also die Frage von grosser Wichtigkeit, daher muß sie deutlich abgehandelt werden. Wir wollen 1) die unterschiedlichen Meynungen von den punctis vocalibus vortragen, 2) den statum Controuersiae recht aus einandersetzen.

Viele meynen, es komme vornämlich auf die Punkte bey dieser Frage an; allein darinn irren sie sehr, es kömmt auf die Lection und Lesung an, die durch die puncta bestimmet ist, und die Frage ist eigentlich diese: **Ob die jetzige Leseart die wahre und richtige sey:** über das Alter der Zeichen der Lautbuchstaben finden sich unter den Sprachlehrern drey Meynungen: Einige behaupten, daß diese Zeichen der Lautbuchstaben so alt sind, als die Propheten selber, oder daß sie von den Propheten unter ihre Schriften gesetzt und also wesentliche Theile der Ebräischen Sprache sind. Die Meynung hat Niemand gelehrter ausgeführet, als Joh. Buxtorf in seinem Buche, unter dem Titel: Tyberias. Er hat diesem Buche deswegen solchen Namen gegeben, weil sein Widersacher Lud. Capellus behauptet, daß diejenigen, welche unter die Ebräischen Consonanten die vocalia

gesez-

gesetzet, Juden gewesen, die sich in der Schule zu Tyberias aufgehalten. Die übrigen, welche diese Meynung behaupten, haben alles aus Buxtorfs Schriften genommen. Wenn man nicht mehr mit dieser Meynung sagen will, als dieses, daß die Propheten eben so gelesen haben, als wir heut zu Tage, so wird wohl der größte Theil unserer Kirchen dieser Meynung beytreten; wenn aber dadurch so viel verstanden wird, daß die Propheten eben diejenigen puncta vocalia, welche wir jetzt haben, unter ihre Worte gezeichnet, und daß die alten Juden bey ihrem Gottesdienste eben solche Bibel gehabt haben, als wir haben, so wird wohl die Frage nicht so können ausgemacht werden, daß kein Zweifel übrig bleibet.

Die andere Meynung ist diejenige, welche behauptet, daß die puncta vocalia eine Erfindung der neuern Zeiten seyn, und daß die Juden vor Christi Geburth keine vocales gehabt. Diese Meynung hat **Luther** und fast alle Gelehrten des XVI. Seculi behauptet; **Luther** machte sich kein Gewissen, die puncta hin und wieder zu verändern, um einen bessern Verstand herauszubringen. Aber niemand hat diese Meynung besser behauptet, als **Lud Capellus**, in seinem arcano punctationis, an welchem Buche er dreyßig Jahr gearbeitet: Sein

Zweck

Zweck gehet dahin, zu beweisen, daß die puncta vocalia erst nach der Geburht unsers Heylandes wären erfunden worden. Die Reformirten wollten des Capelli Buch nicht gern drucken lassen; aber die Catholiken beförderten es zum Drucke, weil sie dadurch zu beweisen vermeynten, daß die heilige Schrift nicht ein vollkommenes principium fidei seyn könne. Alles, was diejenigen sagen, welche die Neuigkeit der punctorum behaupten, stehet in diesem arcano punctationis. Zwischen diesen Meynungen ist eine Mittelmeynung, die etwa vor einigen dreyßig Jahren von einem Engelländer, dem Humfredo Prideaux, ist erfunden worden: In den letzten Jahren seines Lebens gab er eine Geschichte der Juden heraus, die in vielen Sprachen gedruckt ist. In dieser Geschichte der Juden, die sich von Salomon anfängt, trägt er seine neue Meynung, de punctis vocalium vor: Er behauptet, daß vor Esdras die Juden ohne Punkten gelesen; allein, da die Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft wären zurückgeführet worden, hätten sie ihre alte Sprache bey nahe vergessen, daher wäre Esdras genöthiget worden, die puncta vocalia einzuführen, damit die Juden die Sprache lesen und verstehen mögten. Wenn diese Meynung könnte bewiesen werden, so wäre sie die sicherste und beste; Esdras wäre ein von GOtt erleuchteter

Mann, und wir hätten also nichts bey der heutigen Lection zu erinnern. Allein, man muß gestehen, daß diese Meynung nichts mehr, als eine Muthmassung sey, die nur dadurch unterstützet wird, daß die Juden, da sie aus der Babylonischen Gefangenschaft zurück gekommen, den Ebräischen Text nicht mehr ohne Punkte haben lesen können. Das ist aber eine Hypothesis, die noch unbewiesen ist, und so kann die Meynung des Prideaux nicht angenommen werden.

Nun wollen wir zur Sache selber kommen und diese Streitfrage deutlich erklären. Durch puncta vocalia kann man erstlich die vocales selbsten verstehen, und die Lection, die dadurch bestimmet ist: zweytens auch nur die Zeichen der vocalium, diejenigen Züge und Figuren, wodurch in den heutigen codicibus die Figuren abgebildet werden, diese beyden Dinge müssen wohl unterschieden werden, wenn gefraget wird, ob die alten Ebräer vor Christi Geburt eben diejenigen Züge und Zeichen der Vocalen gehabt haben, welche wir heute zu Tage in unsern codicibus haben, und ob sie selbige unter ihrem Ebräischen Text gesetzt? so kann man mit gutem Gewissen nein sagen, denn es ist dieses ohnmöglich zu beweisen, weil noch bis auf unsere Zeiten die Juden in den Morgenlän-

ländern bey ihren gottesdienstlichen Büchern keine puncta Vocalia gebrauchen, so ist zu schliessen, daß sie vor Christi Geburt auch keine punctirte codices gehabt haben. Ueberdem kann man aus den LXX. interpretibus sehen, daß sie den Ebräischen Text öfters ganz anders gelesen, als er jetzo gelesen wird. Dieses würde schwerlich haben geschehen können, wenn sie codices punctatos gehabt hätten. Dieses ist der Hauptgrund, womit Capellus seine Meynung beweiset; wenn also nur die Rede von dem signis vocalium ist, so hat diese Frage sehr wenig zu bedeuten. Aber es wird die Frage wichtiger, wenn von den Dingen, die durch Zeichen ausgedrucket werden, die Rede ist. Denn wissen wir nicht, ob diejenige Art zu lesen, die jetzo durch die puncta vocalia bestimmet ist, die wahre Leseart sey, so wissen wir auch nicht, ob es der Sinn des Alten Testaments sey, den wir herausbriugen, oder nicht. Ist die jetzige Leseart die wahre und rechte, so darf kein Mensch die puncta ändern; sind wir aber davon nicht versichert, so können wir allezeit dielbe so lange verändern, bis wir einen Verstand herausbringen, der unserer Meynung nach mit dem Sinn der Propheten übereinstimmet. Wird dieses nicht behauptet, daß die Propheten eben so gelesen haben, als wir, so

sind wir in einer ewigen Ungewißheit. Diese Meynung aber kann nicht bewiesen werden. Man muß denn erstlich bey den Beweisen diese Meynung zum voraussetzen, daß keine Sprache ohne vocalibus könne gelesen werden. Das darf nicht bewiesen werden; also müssen auch freylich die Juden Lautbuchstaben gehabt haben, ob wir gleicht nicht wissen, ob es diejenigen sind, die wir jetzo haben: Zweytens kann man zum voraussetzen, daß die Juden schon vor der Zeit des Neuen Testaments codices so wohl bey ihrem Gottesdienst, als in ihren Schulen gehabt haben, die punctiret gewesen. Die Jugend, welche zum lesen angeführet ward, hätte nicht wohl zum lesen können angeführet werden, wo die Bibel nicht punctirt gewesen wäre. Die Orientales, die keine vocales in ihren Sprachen hinzusetzen, haben doch in ihren Schulen gewisse Bücher, worinn die vocales stehen. Es ist also mehr als glaublich, daß man schon lange vor Christo punctirte Bibeln gehabt habe. Es muß auch ferner vor Christo die Art zu lesen schon bey dem Jüdischen Gottesdienst bestimmet gewesen seyn, denn wenn dieses nicht wäre, so würde ein Jüdischer Rabbine so, der andere anders, gelesen haben; das würde aber eine unerhörte Verwirrung beym Gottesdienste nach sich gezogen haben. Wenn diese beyden

Dinge fest gesetzet sind, so ist unsere Leseart, die wir jetzo haben, leicht zu vertheidigen. Man kann vor gewiß annehmen, daß bey der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem nicht alle codices sind verlohren gegangen, worinn die Lectio ist ausgemacht worden. Ausser dem Jüdischen Lande lebten unzählige Juden, die ohne Zweifel gewußt haben, wie der Ebräische Text müsse gelesen werden; es sind also ohne Zweifel nach der Zerstöhrung Jerusalems verschiedene codices übrig geblieben, worinn die Lectio ist bestimmet und festgesetzet worden. Wenn man nun auch annimmt, daß die Jüdischen Lehrer erst im zweyten und dritten Jahrhunderte, die puncta vocalia hinzugesetzt haben, so verlieret doch das Ansehen der Schrift nicht das geringste, denn die Jüdischen Lehrer werden ohne Zweifel alte codices gehabt und sich gehütet haben, eine andere Leseart einzuführen. Man weiß, was für eine unglaubliche Ehrerbietung bey den Juden vor ihre Thora herrschet, sie sterben lieber, als daß sie es leiden sollten, daß bey demselben einige Veränderung geschehe. Es kann also die Meynung des Capelli angenommen werden, daß die Jüdischen Grammatici zu Tyberias die codices des Alten Testaments punctiret haben. Wenn man nun zugleich behauptet, daß die Masoreten die alte Art zu lesen, die

sie in den alten codicibus gefunden, beybehalten haben. Wer sich nun in acht nehmen will, daß in dieser Streitigkeit die Signa rerum nicht mit den rebus ipsis verwechselt werden, der kann immer zugeben, daß die puncta vocalia neu sind, wenn gleich in einigen Stellen die puncta vocalia verändet werden, so sind doch die meisten Stellen, und welche das Wesen der Religion ausmachen, so gesichert, daß ein ungereimter Verstand herauskommen würde, wenn man sie verändern wollte.

§. 13.

Bey der Sprache des Neuen Testaments giebt es ebenfals nicht wenig unter den Sprachlehrern nnd Auslegern zu streiten; Die Hauptfrage, die unter ihnen getrieben wird, ist diese: Ob die griechische Sprache des Neuen Testaments die reine und ächte griechische Sprache sey, die von den Klugen und Gelehrten ist geredet und geschrieben worden, oder ob es eine unreine Sprache sey, d. i. eine solche, die mit allerhand unter den Griechen ungebräuchlichen Wörtern, Redensarten und Wortfügungen angefüllet ist? Es hat diese Frage mit dem Ansehen und der Göttlichkeit des Neuen Testaments wenig zu thun;

wenn gleich zugegeben wird, daß die Sprache des Neuen Testaments nicht rein griechisch sey, so folget doch gar nicht daraus, daß das Neue Testament kein göttlich Buch sey. Aber bey der Auslegung des Neuen Testaments kann man oft nicht fortkommen, wo man dieselbe Frage nicht vorher entschieden hat; denn nachdem die Ausleger gesinnet sind, nachdem erklären sie die Bücher des Neuen Testaments. Diejenigen, die das Griechische für rein und gut halten, erklären dasselbige aus dem heydnischen Schriftstellern der alten Griechen. Diejenigen aber, die der andern Meynung zu gethan sind, wollen lieber die Bücher des Neuen Testaments aus denn so genannten siebzig Dollmetscher, aus dem Philo, und aus dem Josepho erklären.

Anmerkung.

So, wie über die Sprache des alten Testaments gestritten wird, so wird auch die Sprache des Neuen Testaments nicht auf einerley Weise beurtheilet. Der Streit von der Sprache des Neuen Testaments ist erst vor nicht gar langen Jahren unter zween berühmten holländischen Gelehrten geführet worden, und nachher hat er sich in der protestantischen Kirche weiter ausgebreitet.

breitet. Die Römische Kirche, die mehr aus den ungeschriebenen als geschriebenen Worten macht, hat sich so gar viel nicht um diesen Streit bekümmert; allein da die Protestanten ihren ganzen Glauben auf die Bibel bauen, so haben sie sich dieser Sprache mit mehrerem Eifer angenommen. Dieser Streit entstand, wie wir schon eben jetzt erwehnet, in Holland, zwischen Dan. Heinsius und Claud. Salmasius: Heinsius war zu Leyden Professor der griechischen Sprache; man hat von ihm exercitationes in nouum Testamentum, die in Holland zuerst gedruckt und in Engelland wieder aufgeleget worden. Von diesem Buche nahm der Streit seinen Anfang. Heinsius erklärte darinn viele Redensarten des Neuen Testaments aus dem arabischen und sagte, daß die Sprache des Neuen Testaments nicht dasjenige schöne und reine griechische wäre, in welchem Plato, Xenophon, Polybius und andere mehr ihre Bücher aufgesetzet, sondern daß es nur eine unreine Sprache wäre. Um einen Unterschied von der alten griechischen Sprache und der Sprache des Neuen Testaments zu machen, nannte er die Sprache des neuen Testaments die hellenistische Sprache. In der Apostelgeschichte wird oft der Helleniſten gedacht, und darunter verstehet man die Juden, die auſſer Palästina

läſtina gelebet und griechiſch geredet haben. Er wollte hiemit ſo viel ſagen, daß das Neue Teſtament in derjenigen griechiſchen unreinen Sprache aufgeſetzet ſey, welche die Juden auſſer dem gelobten Lande oder Canaan geredet. Man weiß, daß fremde Völker, die die Sprache eines Landes reden, dieſelbe gar ſelten rein und ächt zu reden pflegen, zumal da die Juden keine heydniſche Schriften laſen und folglich den Stil daraus nicht lernten. Wider dieſen berühmten holländiſchen Gelehrten ſetzte **Claud. Salmaſius**, der ein Franzoſe von Geburt war, aber in Leiden als Profeſſor honorarius ſtand, die Feder an: Er war ein Feind vom **Heinſio**, daher ſchrieb er verſchiedene Bücher de lingua Helleniſtica, darinn er **Heinſii** Meynung widerlegte und zeigte, daß keine ſolche helleniſtiſche Sprache in der Welt geweſen. Es haben aber die Gelehrten ſchon lange angemerket, daß beyde aus Haß und Affect wider einander geſchrieben haben. Sie waren über dem Namen uneinig, den ſie der Sprache des Neuen Teſtaments geben ſollten; aber darinn waren ſie einig, daß die Sprache des Neuen Teſtaments nicht dasjenige griechiſche ſey, was **Plato**, **Xenophon** und andere mehr geredet. **Salmaſius** meynte, die Bücher des neuen Teſtaments wären in der Sprache geſchrieben, welche man zu Alexandrien

und Egypten geredet hätte. Mit dem Tode dieser beyden Männer hörte der Streit de lingua Hellenistica auf. Aber von ihren Zeiten an ist eine grosse Uneinigkeit unter den Sprachlehrern über die Sprache des neuen Testaments entstanden.

Die jetzigen Sprachlehrer theilen sich in zween Theile und streiten über die Sache selber. Viele behaupten mit den äussersten Kräften, daß die Sprache des neuen Testaments diejenige sey, welche man in dem alten Griechenland geredet und in welcher die besten griechischen Scribenten geschrieben haben. Diese bemühen sich, alle Redensarten des Neuen Testaments aus dem Polybio und andern zu beweisen: Andere behaupten, daß im Neuen Testament sich viele Ebraismi finden, daß die Verfasser, weil sie Juden gewesen, viele Redensarten in die griechische Sprache gemenget, die sonst in derselben nicht üblich sind, und daß die Sprache des Neuen Testaments unrein und verdorben sey. Wir haben zwo Sammlungen von Abhandlungen von Schriften, die über diese berühmte Frage sind gemacht worden. Eine Sammlung hat der Leydensche Gottesgelehrte van der Stonert beym Anfange dieses Jahrhunderts herausgegeben, darinnen sind die Schriften aller derer gesammlet, welche meynen, daß das Neue Testament

stament in reinem griegischen geschrieben sey. Die ältere Sammlung hat Jac. Rhenferd, Philologus und Professor der Ebräischen Sprache zu Leuwarden, drucken lassen; darinn stehen die Beweise derer, welche behaupten, daß das Neue Testament in einer unreinen griechischen Sprache geschrieben sey. Von der Zeit dieser beyden Collectionen sind noch weit mehr von dergleichen Schriften herausgekommen, und der Streit dauret noch. Von der einen Seite kann man des Sebast. Phochenius und von der anderen des Thomas Gatakerus Dissertationes de Stilo noui Testamenti lesen, so hat man genug. An der einem Seite kommen Obseruationes in Nouum Testamentum heraus, ex Xenophonte, Herodoto, Demosthene und aus allen andern griechischen Scribenten, um die Reinigkeit der Sprache des Neuen Testaments zu vertheidigen: An der andern Seite kommen wiederum Schriften zum Vorschein, die beweisen sollten, daß die Sprache des Neuen Testaments unrein sey. Man sehe Vorstius de Ebraismis Noui Testamenti und Campegius Vitringa in animaduersionibus ad Vorstium de Hebraismis Noui Testamenti wo von Lambert Boß Anno 1707. in seinen Obseruationibus eine Probe beygefüget hat und andere Schriften von dieser Art,

denn

denn man hat dergleichen Verfasser etliche funfzig.

Ehe wir unser Urtheil von diesem Streit fällen, wird es nöthig seyn, daß wir die Wichtigkeit desselben in etwas untersuchen; diejenigen, die den Streit führen und für die Reinigkeit der Sprache des Neuen Testaments streiten, glauben gemeiniglich, daß der Ehre und Göttlichkeit des Neuen Testaments etwas abgehen würde, wenn man sagte, es wären im unreinen griechischen verfasset. Allein dieser Grund ist von schlechter Wichtigkeit. Denn obgleich das Neue Testament vom Geiste GOttes eingegeben worden, so folget doch daraus nicht, daß er eben die beste Schreibart habe wählen müssen. Aus der Absicht eines Mannes muß man von seiner Schreibart urtheilen. Aus der Schreibart eines Buches welches ein gelehrter Verfasser zum Besten seiner Landesleute geschrieben, wird wohl Niemand schliessen können, daß der Gelehrte ein unwissender gewesen, wenn er sich solcher Schreibart bedienete, wie es die Leute erforderten. So muß man auch von der Schreibart des Neuen Testaments urtheilen; selbiges ist nicht allein für Gelehrte, beredte Leute und Philosophen geschrieben, sondern zum Besten der ganzen Welt. Es hat also der Geist GOttes in einer solchen Schreibart seine Gedanken

müssen

müssen vortragen lassen, die von aller Welt könnten begriffen werden. Es kann also hieraus keine Folge gezogen werden, die der Ehre der Bücher des Neuen Testaments nachtheilig wäre. Allein der Streit hat einen Einfluß in die Auslegungskunst, und eben deswegen hat er hier müssen berühret werden. Die Ausleger des Neuen Testaments müssen wissen, woran sie sich in diesem Streit zu halten haben und was für Schriften sie bey ihrer Arbeit brauchen können. Denn nachdem ihre Meynungen sind, nachdem werden auch ihre Erklärungen und Auslegungen eingerichtet. Diejenigen: welche das Neue Testament in der schönen Schreibart verfertiget zu seyn glauben, bemühen sich, die schweren Stellen aus den alten heydnischen Schriftstellern zu erklären, wie Raphel und Hr. Georgi gethan haben. Die andere Parthey, die wider die Reinigkeit der Schrift des Neuen Testaments streitet, verwirft dieselbe und will nur 3. Bücher bey Erklärung der heiligen Schrift gebraucht wissen, nämlich 1) die siebzig Dollmetscher 2) die Schriften Philonis Judäi 3) den Josephum. Diese alle sind Juden gewesen und haben eben in der Schreibart geschrieben, darinn die Apostel ihre Schriften aufgesetzet. Wir haben verschiedene Annotationes aus dem Philone in nouum Testam,

von einem Engelländer Elkins, imgleichem von einem Schweitzer, Ottio. Und jetzt arbeiten Engelländer und Schweitzer daran, uns Annotationes in nouum Testamentum aus den siebzig Interpreten zu geben; man muß also nothwendig wissen, zu welcher Parthey man sich schlagen müsse. Wir wollen ein Urtheil fällen, welches genugsam seyn wird, diejenigen zu leiten und zu führen, welche wissen wollen, wie sie sich in dieser Streitigkeit zu verhalten haben.

§. 14.

Man kann erstlich nicht leugnen, daß beyde Partheyen die Mittelstrasse nicht halten. Die so genanten Hebraisten finden mehr Hebraismos, als wirklich da sind, und die so genannten Puristen halten viele Redensarten für rein griechisch, die allerdings vom hebräischen ihren Ursprung haben. Wer indessen unpartheiisch und aufrichtig die Sache betrachten will, der muß gestehen, 1) daß die Bücher des Neuen Testaments nicht in der Schreibart der gelehrten Griechen, sondern in derjenigen, die der gemeine Mann unter ihnen geredet, aufgesetzet sey 2) daß im Neuen Testamente allerhand Arten zu re-

den,

den und Bedeutungen vorkommen von den Wörtern, die man in den alten griechischen Schriftstellern nicht findet, und die also unstreitig aus der Ebräischen Sprache von den Apostelen sind angenommen worden, und in diejenige griechische Sprache, die sie geschrieben, versetzet worden.

Anmerkung.

Bisher haben wir die Geschichte des Streits von der Schreibart des Neuen Testaments und die Wichtigkeit desselben untersuchet. Nun wollen wir ein Urtheil über denselben geben. Es ist mit den Aposteln so bewandt, wie mit einem Wegweiser. Kein Mensch frägt, ob der Wegweiser gut oder schlecht deutsch spreche. Die Frage ist nur, ob er den Weg wisse und ihn uns weisen könne? Die Apostel sind unsere Wegweiser zur Seligkeit, es lieget uns nichts daran, ob diese göttlichen Wegweiser so geschrieben, wie Plato, Demosthenes und andere berühmte Schriftsteller der Griechen. Aber daran lieget sehr viel, daß wir wissen, ob sie den Weg zur Seligkeit gewußt, und von GOtt recht erlernet haben, und ob wir aus ihren Schriften die wahren Mittel zur Erlangung der Seligkeit lernen können. Joh. Fecht hat in seiner Vorrede zu *Georgii Raphelii* Superint. Luneb.

anno-

annotationibus in Nonum Testamentum ex Xenophonte sehr vernünftig und geschickt von der Sache geurtheilet. Zuerst muß gemerket werden, daß beyde streitende Partheyen von ihrem Affect und ihrer Partheylichkeit sich haben hinweisen lassen. Die Professores der Ebräischen Sprache pflegen sich insgemein durch die Liebe zu derselben verleiten zu lassen, daß sie nichts als Ebraismos in Neuen Testament finden, und die Lehren der griechischen Sprache hingegen thun gerade das Gegentheil. Man wird dieses sehen, wenn man die Bücher der streitenden Partheyen aufschlagen will, wenn man z. E. *Vorstii* Diss. de Stilo Noui Testamenti ansiehet, so muß man sich über die Menge dieser Ebraismorum, welche dieser Sprachlehrer im Neuen Testament gefunden, wundern. Wenn man aber den Herrn Professor Georgi *) aufschläget, so muß man sich wundern, mit was für Gelehrsamkeit er die wahren Ebraismos mit griechischen Redensarten der Alten zu erklären beflissen ist. Dieß zum vorausgesetzet, so kann man sicher sagen 1) daß die Bücher des Neuen Testaments nicht in der gelehrten und zierlichen Sprache der alten Griechen geschrieben. 2) Daß Ebraismi im Neuen Testament wirklich

*) In seinen Vindiciis Noui Testamenti ab Hebraismis.

lich angetroffen werden. Das erste ist leicht zu beweisen. Man darf nur den Plato, den Herodotus und einen andern griechischen reinen und brühmten Schriftsteller mit dem Neuen Testament vergleichen. Man wird bald einen grossen Unterscheid zwischen beyden bemerken, wenn man die vier Evangelisten gegen den Herodotum und Thucididem hält, so siehet man deutlich, daß die Evangelisten eine ganz andere Art zu erzählen haben, als die griechischen Geschichtschreiber. Jene erzählen nach der Weise der Morgenländer und diese erzählen, so, wie sie in ihren Schulen gelehret waren. Wenn man die Briefe eines Plato und Pauli zusammen hält, so wird man leicht sehen, wie sie von einander unterschieden sind. Es kann also nicht geleugnet werden, daß der Geist GOttes nicht in der griechisch gelehrten Sprache die göttlichen Wahrheiten habe aufsetzen lassen: Dieses hat die Vorsehung GOttes mit einer besondern Weisheit so veranstaltet. Der Gelehrte verstehet die Sprache des gemeinen Mannes leicht; allein der Ungelehrte verstehet die gelehrte Sprache nicht. Es war zu der Zeit der Apostel die griechische Sprache so gangbar in der ganzen Welt, als jetzo die Französische ist. Allein, es war doch auch noch daneben eine besondere zierliche Sprache, die allein von den Gelehrten in Griechen-

land geredet und geschrieben wurde. Wer in dieser Sprache schrieb, der ward von Niemanden leicht, als von den Gelehrten verstanden, die übrigen, die griechisch redeten und in der ganzen Welt zerstreuet waren, verstanden diese Sprache nicht wohl. Wenn also der Geist GOttes in der Sprache der Gelehrten geschrieben hätte; so würden die Briefe und Bücher der Apostel nicht wohl von den Griechen in Aegypten, Syrien und andern Provinzen haben können verstanden werden. Daher hat er eine solche Sprache wählen müssen, die von allen in der ganzen Welt hat können verstanden werden. Ueber dem haben die Väter der ersten Kirche schon eine andere Ursache angeführet, warum das Neue Testament nicht in der reinen und gelehrten griechischen Sprache hat verfertiget werden müssen. Sie ist diese: Wenn der Geist GOttes gelehrt, beredt und künstlich die Bücher des Neuen Bundes hätten aufsetzen lassen, so würde die Welt gesaget haben, daß die Beredtsamkeit, welche in den Büchern des Neuen Testaments läge, und die schöne Schreibart derselben, die Herzen der Menschen eingenommen hätte, nicht aber die Göttlichkeit und der Werth derselben. Diese Ursache hat selbst Paulus 1 Cor. 11. angeführt und sagt klar daselbst: Er

habe

habe nicht mit Worten menschlicher Weisheit geredet.

Es folget jetzo der zweyte Satz: Es sind Ebraismi in dem Neuen Testament. Es ist schon zum voraus erinnert, daß ein Fremder eine ausländische Sprache nicht so gut rede, als seine Muttersprache so daß er nicht einige Redensarten aus seiner Muttersprache mit sollte einfliessen lassen. Die Verfasser des Neuen Testaments waren Juden, und von Jugend auf zur Ebräischen Sprache angewohnt. Da sie also griechisch schrieben, so war es kein Wunder, daß sie nicht einige Idiotismos in die griechische Sprache gesetzet haben sollten, die sie aus ihrer Sprache genommen. Man rechnet allerhand Arten der Ebraismorum her, aber es können dieselben füglich unter zwo Gattungen gebracht werden. Es sind Ebraismi 1) solche Redensarten, die in der Sprache der Griechen nicht gebräuchlich, sondern aus der Ebräischen sind geborget worden. Z. E. die Ebräer nennen einen Menschen Fleisch oder auch Fleisch und Blut. So reden die Griechen niemals. Im Neuen Testament aber finden wir daß anstatt ἄνθρωπος bald σάρξ bald σάρξ καὶ αἷμα gesetzet worden. Joh. 1. ὁ λόγος σάρξ ἐγένετο, ein rechter Grieche würde anstatt σάρξ, ἄνθρωπος gesetzet haben, aber ein Jude setzet aus seiner Muttersprache diese Redensart in die griechische. So sagt Paulus Eph. 4. Wir

haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Ein Grieche würde gesetzet haben: Wir haben nicht mit sterblichen Menschen zu kämpfen. 2) Heist ein Ebraismus eine solche Bedeutung eines griechischen Worts, die nach der Bedeutung des Ebräischen eingerichtet ist; die Ebräer haben so gar viele Wörter nicht, und daher haben viele Wörter viele Bedeutungen, aber die griechische Sprache ist reicher, und daher haben ihre Wörter nicht so viele Bedeutungen als die Ebräischen. Aber die Apostel pflegen den griechischen Wörtern eben so viele Bedeutungen zu geben, als die Ebräischen haben, die durch griechische pflegen ausgedrucket zu werden. דבר Z. E. hat viele Bedeutungen. Dieses Wort wird durch λόγος übersetzet, und die Apostel geben diesem Worte eben so viele Bedeutungen, als das Ebräische דבר hat, dieses bedeutet zum öftern auch eine Sache: Daher legen sie per Ebraismum auch diese Bedeutung dem Worte λόγος bey, welches bey den Griechen niemahlen eine Sache, sondern allezeit eine Rede, ein Wort, einen Beweis bedeutet; ὄνομα bedeutet bey den Griechen stets eine Benennung, aber im Neuen Testament bedeutet es nicht nur eine Benennung, sondern einen Stand, ein Ansehen, eine Würde, Philipp. 2. heisset es: GOtt hat Christo einen Namen gegeben

ben ꝛc. Dieses siehet man vornehmlich bey den Partikeln; die griechischen Partikeln haben zwar auch viele Bedeutungen, aber so viele nicht als die Ebräischen. Indessen pflegen die Apostel ihnen doch eben so viele Bedeutungen zu geben, als die Ebräischen haben. Man kann sich aus vielen Schwürigkeiten, sonderlich der Briefe Pauli, helfen, wenn man dieses merket. Solche Ebraismi finden sich schlechterdings im Neuen Testament: jedoch nicht so viel, als Vorstius und andere vorgeben. Die selbige setzen, haben angemerket, daß im Evangelisten Matthäo vielmehr Ebraismi seyen, als im Luca. Man kann leicht von beyden Arten der Ebraismorum Exempel geben. Matth. 1. stehet *βίβλος γενέσεως· Αβραμὲ Βίβλονγενασεως* ist der Titel des Buchs und bedeutet eben so viel, als wir im deutschen die Geschichte nennen ꝛc. Denn hier wird nicht allein von der Gebuhrt Christi geredet, sondern es wird das ganze Leben Christi beschrieben. Diese Redensart ist in der griechischen Sprache gar nicht gebräuchlich, aber die Ebräer sagen von ihren Geschlechtregistern liber generationum und hiernach hat sich Matthäus gerichtet Cap. 1. 19. *Ιωσηφ· δίκαιος ὢν* ꝛc. In diesen Worten heisset *δίκαιος* so viel als barmherzig und mitleidig. Dieß

weiset die Folge und der Zusammenhang. Δίκαιος hat bey den Griechen niemahls diese Bedeutung: Matthaeus brauchet es in dem Verstande, darinn das Ebräische צדיק auch vorkömmt. Wann die Griechen sagen ἀνὴρ σοφὸς so saget der Ebräer υἱὸ τοῦ φοτὸς oder υἱὸς τῆς σοφίας: Denn in der Ebräischen Sprache ist üblich, daß filius, wenn von sittlichen Eigenschaften die Rede ist, öfters für concreta bey einem Subjecto genommen werden. Also würde der Jude den einen Sohn des Lichts nennen, den wir schlechtweg einen Erleuchteten heissen, öfters für etwas genommen werden. Man wirft aber hier wieder ein, man hätte doch die Redensart, die man sonst für Ebräisch angesehen, bey guten und reinen Scribenten angetroffen, und die übrigen, die noch nicht gefunden wären, würden sich auch wohl finden. Hierauf kann man antworten, 1) es ist freylich war, daß sehr viele solche Redensarten durch berühmte Scribenten gerechtfertiget sind, allein es ist auch ferner wahr, daß einige von solchen Redensarten, die man für Ebräisch hält, erst aus bewährten Schrifstellen sollen bewiesen werden und man kann 2) antworten, wenn gleich hie und da bey den Poeten sich ein Exempel zeiget, daß sich mit dem Ebräischen vergleichen lässet, so machet dieses die Sache noch nicht aus. Denn wer eine Redensart rechtferti-

gen

gen will, der muß sie 1) nicht aus Poeten darthun; denn die haben viele Freyheit, er muß zeigen vielmehr daß diese Redensart oft gebrauchet worden, und darthun, daß sie in den besten Scribenten gefunden werde.

§. 16.

Ein Anfang von dieser Streitigkeit ist die Frage, die im vorigen Jahrhunderte mit so vieler Heftigkeit getrieben worden: Ob nämlich in dem Neuen Testament die Fehler anzutreffen sind, welche die Sprachlehrer BARBARISMOS und SOLOECISMOS zu nennen pflegen. Es giebet einige, welche kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß sich allerdinges Barbarismi und Solaecismi fänden: Aber die meisten Gottesgelahrten haben einen Abscheu vor dieser Meynung, und glauben, daß der Geist GOttes gelästert würde, wenn dieses geschehe. Wenn diese beyden Worte in ihrem scharfen und strengen Verstande genommen werden, so ist allerdinges wahr, daß weder Barbarismi noch Soloecismi im Neuen Testamente sind. Aber wenn diese Wörter in einem weitläuftigen Verstande, für eine jede Abweichung von der Regel der Sprache ge-

nommen werden, so kann man ohne Gefahr sagen, daß die Apostel Barbarismos und Soloecismos begangen haben. Es kommt also das meiste in dieser Frage auf einen Wortstreit an; Allein, da die beyden gedachten Wörter sehr hart klingen, so ist das Beste sie wegzulassen, damit man Niemanden zum Verdacht und Aergerniß Anlaß gebe.

Anmerkung.

Von der Streitigkeit über die Reinigkeit des Neuen Testaments kommen wir zu dieser Frage, ob sich Barbarismi im Neuen Testament finden? Die als ein Anhang von jener Streitigkeit kann betrachtet werden. Wir wollen erst die Geschichte dieses Streits etwas untersuchen. Man muß merken, daß die älteren Väter, die griechischen Lehrer der ersten Kirchen, die in den 3ten 4. und 5ten Jahrhunderte gelebet haben, sich kein Gewissen daraus gemachet haben, die Apostel vor Barbaren zu schelten und ihnen Barbarismos und Soloecismos vorzuwerfen. Unter den griechischen Vätern waren einige dieser Sprache sehr mächtig als Gregor Nazianzenus, Chrysostomus und andere. Diese fanden im Neuen Testament, die Zierlichkeit nicht, die sie gewohnt waren. Daher sagten sie ohne Weit-

läuf-

läuftigkeit heraus, daß die Apostel in der griechischen Sprache Barbaren wären. Die Zeugnisse so wohl der griechischen als lateinischen Väter hat der noch lebende Prof. in Florenz, Ioh. Lami in seinem Buche De eruditione Apostolorum gesammlet, das erst vor einigen Jahren ist herausgekommen. Er hatte sich verlauten lassen, daß die griechische Sprache des Neuen Testaments eine Ebräische Schreibart wäre, dieses ward ihm in seiner eigenen Kirche sehr übel ausgeleget, das bewog ihn, ein Buch zu schreiben, von der Gelehrsamkeit der Apostel, dieses Buch ist eigentlich eine Schutzschrift die Lami für sich selbsten aufgesetzet. Er will in dem ganzen Buche beweisen, daß die Apostel in der griechischen Schreibart barbarische Redensarten gehabt. Dieses beweiset er mit einer erstaunenden Menge griechischer und lateinischer Väter, und dieser Beweis gilt viel in der Römischen Kirche, denn die Väter sind in dieser Kirche das alterum principium fidei oder Traditio Scripta. Nach der Meynung der Römischen Kirche hat sich Lami also genug gerechtfertiget. Denn die Väter, die er anführet, gebrauchen gar den Stilum barbarum der Apostel als einen Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift. Origenes, Chrysostomus, Gregorius, Nazianzenus etc.

schliessen so: Die Apostel, die *Stilo barbaro* geschrieben haben, haben durch ihre übele Schreibart mehr Nutzen in der Welt geschaffet, als *Demosthenes* und andere griechische Redner durch ihre zierliche Schreibart: Daraus folget, daß die Bücher der Apostel der Barbariorum zu beschuldigen sind. Nach der Reformation hat man sich gewöhnet, von den Büchern des Neuen Testaments viel behutsamer zu urtheilen: Je mehr die Catholischen sich beflissen, das Ansehen der heiligen Schrift zu verkleinern und das aufgeschriebene Wort auf den Thron zu sezzen, destomehr bemüheten sich unsere Lehrer, den Werth der Schrift zu vergrössern. Was man also vor der Reformation gesaget hatte, das konnte man nachgehends in der protestantischen Kirche nicht mehr so frey sagen. Man hütete sich also sehr, das Urtheil der Väter anzunehmen, und dabey blieb es bis ins XVII. Jahrhundert. Im Anfang zwar, da Salmasius und Heinsius über das Neue Testament streiten, fieng man auch an, von den Barbarismis und Soloecismis des Neuen Testaments zu streiten, aber es ward doch der Streit noch nicht aus dem Grunde untersuchet. Da er aber bey nahe beygeleget war, regte sich ein Rector der Schule zu Hamburg Jac. Jung

ein

ein scharfsinniger Mann und Jac. Moller, dieser sagte in einer Dissertation, im Corollario, er glaubte, daß sich, Soloecismi und Barbarismi in der Bibel befanden. Das Hamburgische Ministerium stellete ihn deswegen zur Rede: Er verantwortete sich, und ein Prediger, Joh. Erosch, wechselte zu Hamburg allerhand Schriften mit ihm, und beschuldigte denjenigen allerhand Irrungen, welcher solche Meynungen vom Neuen Testament hegte. Die Parthey des Jungii nahm der berühmte Fränkische Theologus, Joh. Mussaeus der damahls noch Magister Philosophiae war, auf. Die Philologi, sagte Musaeus, in seiner Dissertation, die er hiervon geschrieben hatte, haben ganz recht. Die Theologi aber beschuldigten ihn eines grossen Fehlers, welchen er wider das göttliche Ansehen der heiligen Schrift soll begangen haben. Daher ward der Streit überall rege, die Theologi behielten doch endlich die Oberhand. Die Philologi setzten sich mit den Theologis und einige fiengen an, zu beweisen, daß diejenigen Redenearten, die man vor Barbarismos und Soloecismos gehalten, gut griechisch wären, unter diesen hat kein Gelehrter davon geschrieben, als *Balthas: Stolbergius*. Wir haben ein ungemein gelehrtes Buch von ihm von den Barbarismis und Soloecismis

mis des Neuen Testaments Dieses Buch wird in dieser Streitigkeit fast pro libro classico gehalten, und seine Sätze pflegen weder von den Theologis noch Philologis angetastet zu werden. Der letzte, welcher in dieser Sache geschrieben, ist **Joh. Conr. Schwarz.** Rector des Gymnasii zu Coburg. Er hat vor etlichen Jahren ein Buch drucken lassen de Soloecismis Apostolis temere afflictis.

Dieß ist die Geschichte des Streits; man wird hieraus sehen, daß die Meynung, daß keine Barbarismi und Soloecismi im Neuen Testament sich finden, die Oberhand behalten habe. Des ungeachtet aber sind noch viele in der Römischen Kirche, welche die Barbarismos und Soloecismos annehmen, und *Elias Benoit* hat dieser Sache wegen mit van den *Honert* einen grossen Streit gehabt. Wer von diesem Streit recht urtheilen will, der muß erstlich wissen, was ein *Barbarismus* und *Soloecismus* ist, ein *Barbarismus* ist ein Fehler wider die Etymologie, ein *Soloecismus* aber ein Fehler wider die Construction, oder wider den Syntaxis. Das ist auch ein Barbarismus, wenn man die Wörter in einer andern Bedeutung setzet, als sie haben. Z. E. wenn man Castitas in einem andern Verstand nimmt, als es die Lateiner ordentlich nehmen,

im-

imgleichen, wenn man ein Wort brauchet, das in der Sprache, die man redet oder schreibet, nicht üblich ist. Z. E. die im deutschen ein französisch Wort gebrauchen, die begehen einen Barbarismum. So unterschieden die Grammatici der Griechen und Lateiner diese Wörter. Man muß aber wissen, daß sie sehr oft verwechselt worden; Es wird also gefraget bey den Barbarismis 1) ob im Neuen Testamente Wörter sind, denen die Apostel einen andern Verstand gegeben als sie sonsten haben, imgleichen ob Wörter sind die gar nicht im griechischen gebräuchlich und 2) bey den Soloecismis, ob die Schreibart der Apostel allezeit dem Griechischen Syntaxi gemäß sey? Ehe wir diese Frage beantworten können, müssen wir wissen, daß die Grammatici die Barbarismos und Soloecismos in vitiosos und non vitiosos eintheilen, wenn dieselben aus Unwissenheit angebracht werden, so heissen sie vitiosi. Es gehöret hiezu stets ein Gemühtsfehler des Schreibenden, er muß entweder der Sprache nicht mächtig seyn, oder er muß sich auch beym Schreiben übereilen, hingegen ein Barbarismus und Soloecismus non vitiosus ist, ein Fehler in der Sprache, den man mit Fleiß und Vorbedacht begangen. Dieß geschiehet, wenn ich in einer fremden Sprache, darinn ich schreibe, kein Wort finde, das ge-

schickt ist, den Begriff des fremden Wortes genau auszudrücken z. E. wir haben in der deutschen Sprache keine Wörter, welche die lateinischen Ehrennamen Consul und Qaestor mit Nachdruck ausdrucken: wir behalten also diese Wörter in unserer deutschen Sprache und das ist also ein Barbarismus non vitiosus. Ich kann denselben auch auf diese Art begehen, wenn ich mit Fleiß einem Wort einer Sprache eine neue Bedeutung gebe, weil ich sonsten kein Wort finden kann, die Idee auszudrucken die ich ausdrücken will. Es ist bekannt, daß wir mehr Begriffe haben als Wörter, daher kömmts, daß wir öfters ein Wort in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung gebrauchen, und dieses kann uns nicht als ein Barbarismus vitiosus beygemessen werden. Es ist auch wirklich erlaubet, neue Wörter zu machen, wenn man nicht so viel in der Sprache findet, als man nöthig hat, seine Begriffe auszudrücken. Dieß behaupten alle Sprachrichter und man gebrauchet sich dieser Freyheit alle Tage. Es muß auch hie noch gemerket werden, daß diejenigen, welche im Affect reden und schreiben, von den Regeln der Grammatic frey sind. Denn derjenige, der im Affect redet, hat so viel Zeit nicht, daß er auf alle Worte und Redensarten Acht haben kann. Daher hat die Oratio affectuo-

sa eben so viele Freyheit, als die Oratio poëtica. Zuletzt ist noch zu merken, daß alle Regeln der Grammatic ihre Ausnahme haben. Diese sind aber nicht alle von den Sprachlehrern aufgezeichnet worden. Man kann also, wenn man einen griechischen und lateinischen Schriftsteller lieset, und bey demselben eine Abweichung von der Wortfügung antrift, nicht allezeit wissen, ob ein Soloecismus sey begangen worden, oder ob seine Abweichung nur eine Exception von den Regeln der Grammatic sey. Dieser einzige Unterschied inter Barbarismum und Soloecismum vitiosum et non vitiosum hebet gröstentheils die Streitigkeit. Niemand der das göttliche Ansehen des Neuen Testaments behaupten will, kann zugeben, daß sich Barbarismi und Soloecismi vitiosi darinnen finden. Man kann den Geist GOttes, der die heiligen Männer erleuchtet hat, nicht beschuldigen, daß er entweder aus Unwissenheit, oder auch aus Uebereilung wider die Regeln der griechischen Sprache verfehlet hat, aber hier muß man merken, daß diejenigen, welche nicht glauben, daß alle Wörter und Redensarten eingegeben sind, eigentlich, Barbarismos und Soloecismos zu geben können. Denn sie werfen alsdenn nicht die Schuld auf den Geist GOttes, sondern auf die Apostel. Aus dieser Anmerkung erkennet

man

man, daß derjenige, welcher wider die Barbarismos und Soloecismos streitet, sich erst bey dem, mit welchen er streitet, erkundigen muß, ob er die verbalem oder realem inspirationem glaube. Ist das erste, so kann er im Neuen Testamente keine Barbarismos und Soloecismos zugeben, ist aber das letzte, so kann er welche zugeben, ohne der Göttlichkeit des Neuen Testaments Eintrag zu thun. Es muß daher in dieser Streitigkeit mit vieler Vorsicht verfahren werden.

Wenn die Rede nur von Barbarismis und Soloecismis non vitiosis ist, so sündiget man gar nicht, wenn man dergleichen im Neuen Testamente zugiebet. Denn es ist 1) unstreitig, daß im Neuen Testament fremde Wörter sind, welche zur griechischen Sprache nicht gehören, theils lateinische, theils Syrische, theils Ebräische. Alle fremde Wörter aber sind Barbarismi, und daher kann man in einem gewissen Verstande sagen, daß im Neuen Testament dergleichen sich finden, 2) es ist unstreitig gewiß, daß die Wörter in Neuen Testament zuweilen in solchen Bedeutungen gesetzet werden, die sie in der griechischen Sprache nicht haben und ist (3 unstreitig, daß im Neuen Testament sich hin und wieder Abweichungen von der griechischen Construction und Wortfügung finden.

Denn

Denn 1) finden sich im Neuen Testamente fremde Wörter, die in der griechischen Sprache ungebräuchlich sind z. E. Matth. 22. findet sich ein zwiefacher Barbarismus κῆνσαρ: Dieses Wort ist aus der lateinischen Sprache, κῆνσος das ist gleichfals aus der lateinischen. Dieß sind aber nicht Barbarismi vitiosi, denn a) ist in der griechischen Sprache kein Wort, wodurch Caesar vollenkommen ausgedrücket werde. Man hat nur das Wort βασιλεὺς den Titel eines Monarchen auszudrücken, aber dieses drücket den Begriff vom Worte Caesar noch lange nicht aus, deswegen ist dieses Wort mit Fleiß eingeführet. So ist es auch mit dem Worte κῆνσος; unter den Griechen war keine solche Art der Schazzung als diese, die die Römer Censura nenneten. In der griechischen Sprache war also kein Wort, welches mit dem Wort Censura genauer übereinkam, daher haben sie lieber das lateinische Wort κῆνσος, angenommen, als daß sie diesen Begriff durch ein ander Wort haben ausdrücken wollen. 2) Es sind viele Wörter im Neuen Testament in einer Bedeutung gesetzet, die sie in der griechischen Sprache nicht haben. Paulus setzet das Wort πίστις, im Briefe an die Römer in einer Bedeutung, die es in der griechischen Sprache nimmer gehabt hat, noch haben kann. Eben so werden die Wörter δίκαιος

und δικαιᾶσθαι in einer ganz neuen Bedeutung gesetzet, bey Paulo heissen diese Wörter Sünde vergeben, und von Sünden loß gesprochen werden. Kein Grieche hat die Wörter in dem Verstande gebrauchet; Paulus hat hier zwar einen Barbarismum, aber non vitiosum begangen. Er hat in der griechischen Sprache keine Wörter gefunden, wodurch er diejenigen, welche er πίστις oder δικαιόω nennete, hat ausdrucken können. Solche Wörter finden sich viele und es kann nicht anders seyn, die Apostel reden von neuen Dingen, daher haben sie auch neue Bedeutungen der Wörter machen müssen. 3) Finden sich im Neuen Testament Abweichungen von den gemeinen Constructionen der Griechen; In den Briefen Pauli finden sich hin und wieder starke Hyperbolae; allein in oratione affectuosa. Dies ist aber, wie gesaget, kein Fehler. Aus diesen allen siehet man daß es bey dieser Streitfrage sehr auf die definitiones der Wörter ankömmt, nach dem Barbarismi und Soloecismi definiret werden, nachdem kann man auch ja oder nein auf diese Frage antworten. Ob man also gleich in gewissem Verstande sagen kann, daß im Neuen Testament Barbarismi und Soloecismi sind, so ist es doch unnöthig, diese Wörter zu gebrauchen, weil man dadurch andern anstößig wird. Man kann

durch

durch andere Worte eben dieselben Begriffe anzeigen, weil die Namen Barbarismi und Soloecismi gemeiniglich in der bösen Bedeutung genommen werden.

§. 17.

Wenn die Schreibart der heiligen Schrift in Ansehung der Form betrachtet wird, so muß vor allen Dingen zuerst bemerket werden, daß man von der Sprache und der Schreibart der heiligen Schrift nicht nach den Regeln unserer Beredsamkeit urtheilen müsse, sondern nach den Gesetzen der Morgenländischen Art zu reden und zu schreiben. Denn die heiligen Männer, die die Bibel aufgesetzet, haben in Syrien grössestentheils gelebet, und ihre Bücher daher in der Schreibart aufgesetzet, die in Asien gangbar und üblich war. Es ist aber bekannt, daß die asiatischen Völker viel anders reden, viel anders dichten, viel anders lehren, als wir zu reden, zu dichten und zu lehren pflegen. Wenn man dieses merket, wird man 1) den Schriftspöttern leicht antworten können, die der Schreibart des heiligen Geistes allerhand Mängel vorwerfen und vornämlich zu sagen pflegen, daß sie nicht regel- und vernunft-

mäßig eingerichtet sey, 2) wird man in sehr vielen Stellen der heiligen Schrift sich weit leichter helfen können und nicht allenthalben Geheimnisse suchen, wo die Schrift anders schreibet und redet, als wir zuschreiben und zureden gewohnet sind.

Anmerkung.

Wir fangen jetzo an, die Schrift in ihrem Zusammenhange nach ihrer Wortfügung oder Form zu betrachten. Wenn der Styl der Schrift betrachtet wird, so müssen zuerst einige allgemeine Eigenschaften desselben erwogen werden. Hernach sind noch unterschiedene Fragen zu erörtern, die von den Auslegern bey der Form der Schrift pflegen aufgeworfen zu werden.

Das erste, was beym Styl zu merken ist, wenn die Form erwogen wird, ist dieses: Die Form des Stryls ist Orientalisch nicht aber Europäisch. Diese nöthige Erinnerung haben die Alten nicht in acht genommen, und deswegen an verschiedenen Oertern oft tiefe und grosse Geheimnisse gesuchet. In den neueren Zeiten hat man diese Anmerkung nothwendig machen müssen wegen der Religionsverächter, die an der Schreibart der heiligen Schrift vieles aussetzen, und ihr vorwerfen, daß sie

nicht

nicht nach den Regeln unserer Sprachkunst abgefasset sey, Angelus Politianus, dessen Leben Herr Hofrath Menken in Leipzig beschrieben, verachtet den Psalter Davids, weil Pindarus besser geschrieben als David. Dieses verächtliche Urtheil kömmt daher, weil er meynet, daß die Regeln der römischen Dichtkunst die einzigen und gültigen Regeln wären, und die sich nicht darnach richten, für keine rechte Dichter gehalten werden können. Der berühmte Cardinal, Bembus spottete über die Episteln Pauli und nannte sie Epistolochias oder Epistelgen. Die Ursache war, weil diese Briefe nicht so abgefasset waren, wie die Briefe der besten Griechen und Lateiner. In den neueren Zeiten hat es noch mehr solche Leute gegeben, welche dem Stylo der heiligen Schrift hundert Fehler, sonderlich eine Geschwulst in der rede und hochtrabende Redensarten vorgeworfen haben.

Damit also diesen Vorurtheilen und Einwürfen recht vorgebeuget werden möge, so muß man vornämlich bemerken, was wir jetzt erinnert haben, daß der Styl und die Schreibart der heiligen Schrift nicht nach den Regeln unserer Beredsamkeit, sondern nach den Gesetzen der morgenländischen und asiatischen Beredsamkeit beurtheilet werden müsse. Damit dieses de-

sto leichter verstanden werden möge, so müssen wir vor allen Dingen merken 1) daß man keine allgemeine Regel von dem, was schön ist habe, sondern was schön und beredt ist, richtet sich nach dem Sinn und dem Geschmack eines jeden Volks. Was bey den Franzosen und Welschen oft reizend und natürlich ist, ist bey den Engelländern eine Ausschweifung, was bey uns schwülstig ist, ist bey den Asiatischen Völkern eine Zierlichkeit. Ein jedes Volk hat seine besondere Art zu reden, zu schreiben, zu denken, was in der einen Sprache schön und zierlich ist, das ist in der andern anstößig, unangenehm und fehlerhaft. Hierzu kömmt 2) daß ein Kluger in seiner Schreibart, nach dem Geschmack und der Neigung des Volks, unter welchen er lebet, sich richten müsse.

Diese beyden Dinge werfen alle Einwürfe wider die heilige Schrift übern Haufen. Die Asiatischen Völker haben eine weit stärkere Einbildung als die Europäer, daher weichet auch ihre Schreibart von der unserigen sehr weit ab. Ein Volk, das viel Einbildung hat, pflegt oft eine Sache zu wiederholen, und sie auf zwey oder dreyerley Weise vorzutragen, und ist besonders in poetischen Büchern sehr Wortreich und brauchet auch viele gute Metaphoren und Figuren. Man findet dieses bey den Briefen Pauli, ob sie gleich Stylo dogmatico oder in einer

ner Lehr Schreibart geschrieben sind; In den poetischen und prophetischen Büchern des neuen Testaments findet man die Figuren noch häufiger, ja die Morgenländer sind viel klüger in ihren Metaphoren, als die Völker, welche wenig Einbildung haben. Man kann das hohe Lied Salomonis nur ansehen, Salomon saget Cap. VIII. 7. Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen. Dergleichen Ausdrücke würde bey uns niemand gebrauchen, aber in der morgenländischen Schreibart sind sie eine Schönheit. Dieß sind die allgemeinen Eigenschaften der morgenländischen Schreibart.

Bey den besondern Eigenschaften ihrer Schreibart finden wir, daß sie 1) ganz anders, als wir erzählen. Wir haben uns, an die Art zu erzählen gewöhnet, die bey den alten Griechen und Römern gebräuchlich gewesen, wir verbinden die Begriffe weit künstlicher unter einander als die Morgenländer und keiner von unsern Geschichtschreibern wird die Geschichte eines Volks und eines Königes so beschreiben als wie Moses die Geschichte des Volks Israel. Daher muß ihre Art zu erzählen nicht nach der unsrigen beurtheilet werden. Die Morgenländer haben 2) eine ganz andere Dichtkunst als wir. Sie haben einige Regeln bey ihrer Poesie, die bey uns Fehler sind. Man kann daher von den Psalmen Davids nach den Regeln unserer

Dichtkunst nicht urtheilen 3) die Orientales lehren anders als wir. Wir enthalten uns bey unsern Lehren aller Rednerfiguren: Allein den Morgenländern gefällt diese trockene Art zu lehren nicht. Daher finden wir bey ihnen so viele Gleichnißreden so wohl im Alten als Neuen Testament. Unser Erlöser selbst muste in Gleichnissen reden, wenn er den Juden gefallen sollte. Sie pflegten auch ihre Lehren in kurzen und sinnreichen Sprüchen zu fassen, die den Zuhörern und Lesern etwas Nachdenken verursachen. Viele Ausleger haben in verschiedenen Stellen, weil ihnen die Schreibart der Morgenländer nicht bekannt gewesen, grosse Geheimnisse gesuchet. Wenn sie Gen. III. gelesen, **du sollt des Todes sterben**, so haben sie gemeynet, daß hiedurch etwas besonders angezeiget würde. Wer die morgenländische Schreibart nicht verstehet, wird auch diese Worte: **Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket** Joh. VI. 26. nicht verstehen. Bey den Morgenländern gebrauchet man diese Redensart, wenn man sagen will, daß ein Verdienst dem andern zu gute komme: alsdenn saget man, esse sein Fleisch und trinke sein Blut. Also redet Christus hier auch. Alle Theologi sagen, daß diese Worte nicht von der Sacramentlichen, sondern von der Geistlichen Geniessung des Leibes und Blu-

tes JEsu Christi zu verstehen seyen. Bey den Lehrern der ersten Kirche, die diese Worte von der sacramentlichen Geniessung erklärten, entstand daher der Irrthum, daß niemand selig werden könne, der nicht den Leib und das Blut JEsu Christi genossen hätte, und daher kam es, daß den Kindern das heilige Abendmahl sogleich nach der Taufe gereichet wurde, welches auch noch in der griechischen Kirche zu geschehen pflegt. Gal. IV. 19. spricht Paulus: Meine lieben Kinder, die ich abermahl mir ängsten gebähre, keiner unter uns wird also reden, bey den Morgenländern aber ist das väterlich und regelmäßig geredet. Die Schüler eines Lehrers heissen bey ihnen ordentlich Söhne, und von den Lehrmeistern wird gesagt, daß sie ihre Schüler zeugen und gebähren. Paulus will also sagen: meine lieben Schüler, die ich abermahls mit Angst und Traurigkeit in der Lehre des Evangelii unterrichte, bis daß ihr in derselben recht gegründet werden möget. Die dieses von der Schreibart der Morgenländer nicht merken, suchen an diesem Orte Geheimnisse. Einige wollen daraus beweisen, daß ein Lehrer in der Zeit, wenn er einen bekehret, eben solche Schmerzen empfindet, als eine Frau, wenn sie ein Kind zur Welt bringet. Gal. I. 16. sagt Paulus: ich besprach mich nicht mit Fleisch und

Blut. Fleisch und Blut heist bey den E. bräern nichts mehr, als ein Mensch. Paulus will also sagen: ich zog keine andere Sterbliche zu rathe, ich trauete GOtt und seiner Offenbarung. Es ist kein Buch in der heiligen Schrift, darinn nicht dergleichen Redensarten vorkommen. Es ist eine ganze Menge von Büchern, darinn die Morgenländischen Redensarten gesammlet sind, insonderheit hat Buxtorff in seinem Lexico Rabbinico Chaldaico mit grosser Mühe eine Menge von Sprüchwörtern gesammlet.

§. 18.

Das andere, was überhaupt muß bemerket werden, ist dieses, daß die Schreibart in allen Büchern nicht gleich ist, und daß ein jeder derjenigen, die GOtt gebrauchet hat, die Schrift aufzusetzen, seine eigene und besondere Art zu reden und zu schreiben habe. Auf diese Anmerkung gründen sich zwo Regeln, derer sich die Ausleger oft zu bedienen pflegen.

Die erste ist: Wer ein Buch der Schrift gründlich erklären will, der muß es vorher bedachtsam einige mahl betrachten und durchlesen, um sich an

die

die besondere Schreibart des Verfassers zu gewöhnen. Die zweyte ist: Ein jedes Buch der Schrift muß, so lange es immer möglich ist, aus sich selbsten und nicht aus anderen Büchern der Schrift erkläret werden. Wenn man aber zu andern Büchern der Schrift seine Zuflucht nehmen muß, so muß man vornämlich diejenigen wählen, deren Schreibart mit der Schreibart des Buches, welches man erklären soll, am genauesten übereinstimmet.

Anmerkung.

Die Mannigfaltigkeit der Schreibart der heiligen Schrift kommt von verschiedenen Ursachen. Die erste ist, weil der Zweck des Schreibenden nicht gleich ist. Wer eine Sache erzählen will, der muß deutlich, einfältig und ungeschminkt schreiben. Wer aber erwekken, strafen, warnen, die Affecten rühren will, der muß schon viel lebhafter, munterer und höher schreiben. Die andere Ursache ist: Die verschiedene Art und Weise zu denken. Die Menschen verändern ihre Begriffe auf eine unzählige Weise. Der eine ziehet die Ideen zusammen; der andere setzet sie aus einander; der eine brauchet viele Worte, sie auszudrücken, der

andere wenige; So war es auch mit den Propheten und Aposteln beschaffen. Der Geist GOttes wollte die natürliche Beschaffenheit ihres Witzes und ihres Verstandes nicht aufheben, sondern richtete sich bey seiner Eingebung darnach.

Die dritte Ursache ist die mannigfaltige Einbildung der Menschen. Die eine lebhafte Einbildung haben, pflegen insgemein sehr munter und lebhaft zu schreiben; die aber eine schwache Einbildung haben, derer Schreibart ist ohne Schmuck und Munterkeit. Diejenigen schreiben am besten, bey denen der Verstand und die Einbildung gleich stark sind. Die Kraft der Einbildung war auch bey den Propheten und Aposteln sehr unterschieden. Die vierte Ursache kömmt von der Erziehung und Gewohnheit her. Dies findet man auch bey den Büchern der heiligen Schrift. Ein Ausleger muß diese Mannigfaltigkeit der heiligen Schrift stets vor Augen haben, wenn er anders glücklich erklären will. Denn auf diese werden verschiedene Regeln gegründet.

Die erste: wer ein Buch glücklich erklären will, der muß dasselbe einige mahl durchlesen, um die Schreibart kennen zu lernen. Wir sagen gemeiniglich, Schrift muß durch Schrift erkläret werden. Dies ist nicht so zu verstehen,

als wenn man bey Erklärung eines Buches sich der ganzen Schrift bedienen soll. Es würde abgeschmack seyn, Pauli Lehre aus den Psalmen Davids zu erklären. Denn die dogmatische Rede ist von der poetischen sehr unterschieden. Matth. V. 5. spricht Christus: selig sind die Sanftmüthigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen. Der erste Satz hat keine Schwürigkeit, aber der andere ist nicht so deutlich. Allem Ansehen nach will Christus sagen, die Sanftmüthigen sind GOtt nicht nur angenehm, sondern sie sind auch in der Welt glücklich, denn sie werden in dem Besitz ihrer Güter bey den bevorstehenden Verwüstungen der Römer bleiben. Dieses ist durch die Erfahrung bestättiget worden, die Juden, die sich den Römern widersetzten, verlohren ihr Leben, und die, welche sanftmüthig und stille waren, blieben in dem Besitz des Landes. Allein mit dieser natürlichen und leichten Auslegung sind viele nicht zufrieden, und suchen in der Schrift alle Stellen zusammen, wo die Redensart stehet, das Erdreich besitzen. Man findet sie in den Psalmen und Propheten, aber wenn man daraus diese Stelle erklären wollte, so würde man sich sehr versehen, denn jene Bücher sind Stilo poetico et sublimi geschrieben, und hier redet der HErr JEsus

sus zu dem Volke ohne Zweifel in stylo populari.

§. 19.

Unter denen Streitfragen, welche über die Form der heiligen Schrift geführet werden, ist die folgende fast die vornehmste: **Ob die heilige Schrift zuweilen nach dem irrigen Sinn des gemeinen Mannes rede?** Diese Frage hat sehr viel zu bedeuten, und kömmt nicht selten in den Streitigkeiten vor, die wir mit den Deisten, Socinianern und andern fremden Glaubensverwandten haben. Wenn aber dieselbe soll recht ausgemacht werden, so muß vor allen Dinge der so genannte status Controuersiae festgesetzet werden, und die Vieldeutigkeit dieser Frage gehoben werden. Wenn nichts mehr gemeynet wird, als daß hin und wieder in der heiligen Schrift sich einige Redensarten finden, die sich auf Morgenländische Meynungen gründen, die ihr Ansehen in unsern Zeiten verlohren haben, so kann man ohne Schaden diese Frage bejahen: dadurch entgehet der göttlichen Würde der heiligen Schrift nicht das geringste, aber wenn man sagen will, daß die Schrift mit

Fleiß

Fleiß falsche Meynungen vortrage, um dem gemeinen Mann in seiner Meynung zu schmeicheln und daß also die Vernunft die Auslegerin der heiligen Schrift seyn müsse, so kann diese Frage nicht anders, als verneinet werden.

Anmerkung.

Die jetzt zu erörternde Frage hat vor einigen Jahrhunderten insonderheit von Cartesius Zeiten an so viele Unruhen, so wohl unter uns als unter den Reformirten erreget. Unter den Schülern des Cartesii waren einige, welche die Hypotheses ihres Lehrmeisters gerne in der Schrift finden wollten. Man fand aber in denselben verschiedene Redensarten, die mit der Meynung des Cartesii offenbar stritten, und aus dieser Streitigkeit zu kommen, sagten die mehrsten, daß die heilige Schrift ad captum vulgi oder nach dem Begriff des gemeinen Mannes rede. Spinoza und sein vertrauter Freund, Ludwig Meyer, in Philosophia Scripturae Sacrae interprete sprachen auch so, wenn man ihnen aus der Schrift Einwürfe machte. Wenn Christus saget: Daß er vom Himmel herabgekommen, und daß er im Himmel sey, so spricht der Socinianer: Diese Stelle ist ad captum vulgi eingerichtet,

der

der gemeine Mann habe sich damahls eingebildet, daß alle Propheten von Himmel kommen und daß sie, ob sie gleich auf der Welt lebten, doch in einer Vereinigung mit GOtt stünden, und also zugleich im Himmel lebten. Nach dieser falschen Meynung des Volks habe Johannes hier geredet. Eben so redet zu unseren Zeiten Mademoiselle **Hubertin**, die Verfasserin des Buchs **von dem was wesentlich in der Religion ist.** Dieses Buch ist zu Lion in Frankreich aufgesetzet worden. Mit diesem Satze: die Schrift redet nach den einfältigen Begriffen des Pöbels, suchet sie alle Geheimnisse in derselben umzustossen. Eben diese Sprache führet auch **Becker** in der bezauberten Welt. Er glaubet zwar einen Teufel, er meynet aber, daß er in der Höllen gebunden sey, und den Menschen nicht schaden könne, daher verwirft er alles, was in der Schrift von denen gesaget wird, die einen Teufel gehabt haben. Er saget, Christus und seine Jünger haben sich nach der Meynuug des Pöbels gerichtet, welche mit vielen Meynungen von Teufeln und Geistern angestecket, und bey einer bösen Krankheit zu sagen pflegen, daß der Teufel den Menschen, der da krank war, besessen. Wir haben über diese Frage mit den Socinianern, Spinosisten, Beckerianern und vie-

len

len andern zu ſtreiten. Viele unter uns und den Reformirten haben ſich dieſe Frage zu entſcheiden bemühet vid. *Rambach* Diſſ. de Quaeſt. An Sacra Scriptura ad captum vulgi erroneum loquatur? Darinn iſt alles zuſammen getragen, was zu dieſer Frage gehöret. Aber bey allen, die dieſe Frage entſcheiden wollen und auch bey dem Herrn Rambach wird dieſer Fehler begangen, daß der ſtatus Controuerſiae, oder die Sache, darüber geſtritten wird, nicht genau eingerichtet wird. Die Frage kann mehr als auf eine Weiſe verſtanden werden, und nachdem ſie verſtanden wird, kann ſie auch bejahet oder verneinet werden. Viele von unſern Theologis, die dieſe Frage im guten Verſtande angenommen, haben ſie ſogleich bejahet, andere aber mit den größten Eifer darwider geſtritten, und die Frage in einem ſolchen Verſtande genommen, welcher der Würde der heiligen Schrift ſchädlich iſt.

Es kann dieſe Frage eigentlich auf dreyerley Weiſe verſtanden werden: **Einmal** kann es ſo viel heiſſen, läſſet ſich die heilige Schrift nicht zuweilen nach der Sprache der Menſchen herunter, und redet ſie nicht von göttlichen und geiſtlichen Dingen ſo, daß es den Begriffen der Menſchen gemäß iſt? Wenn dieſes der Verſtand iſt, ſo kann die Frage bejahet werden.

Die Schrift leget GOtt Augen, Ohren, Hände bey, was will das anders sagen, als die Schrift redet so von GOtt, als ein Mensch sich ihn vorstellet? Diese Frage kann vors zweyte auch so verstanden werden, die Propheten und Apostel tragen entweder aus Unwissenheit oder auch mit Fleiß falsche und irrige Meynungen vor, die zwar von dem gemeinen Mann geglaubet werden, aber mit der Wahrheit doch nicht übereinstimmen. Diesen Verstand geben diejenige dieser Frage, mit denen wir zu streiten haben. Die unächten Schüler des Cartesii, welche die Schrift nach ihrem Lehrgebäude zerren wollen, behaupten, daß die Schrift viele Meynungen und Lehren vortrüge, die falsch und unrichtig sind. Diesen pflichten auch die Beckerianer bey, wenn im Neuen Testament von einem Besessenen die Rede ist. Wenn z. E. Paulus Eph. VI. 12. saget: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämfen, so sagen die Bekkerianer, hier habe sich Paulus nach der Meynung der Juden gerichtet, und es vielleicht auch selbst nicht besser verstanden. Auf diese Weise werden unzählige Stellen von den Naturalisten und Rationalisten erkläret. S. Meyeri Philosophiam Scripturae Sacrae Interpretem.

Wenn nun dieser Verstand der Frage gilt, so wird sie von unseren Theologis geleugnet,

weil sonsten das Ansehen der heiligen Schrift darunter leiden würde. Denn wenn man bejahen will, daß solche irrige Meynungen in der Schrift stehen, so muß man auch einräumen, daß die Apostel und Propheten nicht wohl können von GOtt erleuchtet gewesen seyn. Allein, ein Mensch der zuweilen Irrthümer an statt der Wahrheiten vorträget, entweder mit Fleiß oder auch aus Unwissenheit, der kann sich keiner göttlichen Offenbarung rühmen; Man muß zugeben, daß die Schrift keine gewisse Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens sey, denn man kann nicht wissen, ob an den Oertern, an denen man Glaubenswahrheiten zu setzen vermeynet, auch nicht ein error Populi anzutreffen sey. Es fällt hiedurch das Ansehen der Göttlichkeit der heiligen Schrift und der Religion.

Der Verstand dieser Frage kann auch noch dieser seyn; Sind nicht Redensarten in der Heiligen Schrift die sich auf irrige und falsche Meynungen des gemeinen Mannes beziehen? Wenn diese Frage so erkläret wird, ist sie von den beyden ersten ganz unterschieden, und man kann sie mit guten Gewissen bejahen, wenn gleich tausend Redensarten angetroffen werden, die sich auf einen falschen Wahn der Morgenländer gründen, so entgehet der Göttlichkeit der heiligen

Schrift doch nichts, denn man machet sich hiedurch solcher Meynung nicht theilhaftig. In allen Sprachen der Welt bedienet man sich Redensarten, welche sich auf irrige Meynungen gründen, deswegen macht man sich derselben nicht theilhaftig, wir sagen insgemein, die Schlangen stechen, das ist eine irrige Meynung, und jedennoch gebrauchen wir sie: so ist es mit den Redensarten beschaffen, die Sonne gehet auf und gehet unter. Die ersten Erfinder der Sprachen haben ihre Redensarten so abgefasset, wie es ihnen die Sinne und Einbildung eingegeben, ohne sich um die Wahrheiten zu bekümmern. Die Nachkommen haben die Redensarten ihrer Väter behalten, dergleichen Redensarten finden wir so wohl im Alten als Neuen Testament. Unser Erlöser saget Matth. X. 16. Seyd klug wie die Schlangen. Dieses ist ein Sprichwort, daß zu den Zeiten Christi unter den Juden gebräuchlich war, und gründete sich auf die Meynung der Morgenländer, daß die Schlangen alle andere Thiere an List und Klugheit übertreffen. Allein in den neueren Zeiten hat man angemerket, daß diese Klugheit sehr klein und geringe sey, man würde einfältig seyn, wenn man aus diesen Worten in einer Historia animalium die Klugheit der Schlangen erweisen wollte. David saget Psalm XIX. Die Sonne gehet auf am Ende

des

des Himmels ꝛc. Diese Beschreibung gründet sich auf die alte Meynung der Völker in Asien. Diese glaubten, daß die Erde eine Fläche sey, und daß der Himmel darüber als ein Gewölbe gespannet wäre, daß die Sonne an einem Ende des Gewölbes ihren Lauf des Morgens anfienge und des Abends denselben bey dem andern Ende endigte. Diese Meynung ist bey allen alten Dichtern üblich gewesen, und zu Davids Zeiten auch unter den Juden. Wenn David also anders geredet hätte, so würde ihn damahls keiner verstanden haben. Psalm LVIII. 5. heisset es: ihr wüten ist gleich wie das Wüten einer Schlangen, wie eine taube Otter, die ihr Ohr zustopfet. Aus diesen Worten fliesset offenbar 1) daß die Schlangen können beschworen werden 2) daß die Schlangen, wenn der Beschwöhrer anfänget, sie zu beschwören, ihre Ohren mit dem Schwanz verstopfen 3) daß es gewisse Leute gebe, die diese Kunst verstehen, die Schlangen zu beschweren 4) daß die Beschwörung unkräftig wird, wenn sie dieselbe nicht hören kann. Allein das hatten die Morgenländer vordem geglaubet und sie glauben es auch noch jetzt. Allein unsere Naturforscher sagen einhellig, daß dieses nicht geschehen könne. David aber brauchet dieses Gleichniß nur, die Art zu leben und die Sit-

ten der Gottlosen zu beschreiben, deswegen aber behauptet er hier nicht, daß die Sache wahr sey. Ein Poet hat die Freyheit, daß er auch Gleichnisse von solchen Dingen nehmen kann, die geglaubet werden, ob sie gleich nicht wahr sind. Z. E. man hat Brockes Schwanengesang, und doch weiß jedermann, daß die Schwäne vor ihrem Tode nicht singen. Die größten Mathematiker sagen im gemeinen Leben, die Sonne geht unter; ob sie gleich glauben, daß die Erde laufe. Man muß bey dem Kern der Worte und nicht bey den Schalen bleiben.

§. 20.

Die übrigen Fragen der Ausleger, welche den Zusammenhang und die Einrichtung der Schreibart der Bibel betreffen, sind von so grosser Wichtigkeit nicht. Es wird fraget, ob Hyperbolen in der Schrift sind? Man kann auf diese Frage ja und nein antworten, nachdem das Wort Hyperbole erkläret und verstanden wird; andere streiten, ob Tautologien und Pleonasmi in der Schrift sind? auch dieser Streit höret gleich auf, wenn nur diese Worte die anstößig sind und Fehler der Schreibart bedeuten, mit andern Worten, die so ärgerlich nicht sind, verwechselt werden.

den. Vor einigen Jahren ist ein Streit entstanden, ob die Enallage in der Schrift sey? und man kann noch viele andere solche Fragen hinzusetzen. Allein unter allen ist keine, welche sicher zu entscheiden ist, wenn nur billige und unpartheyische Richter die Sache untersuchen.

Anmerkung.

Es ist eine Menge von Fragen im vorigen und diesem Jahrhundert von den Auslegern über die Schreibart der heiligen Schrift, und sonderlich über die rhetorischen und grammaticalischen Figuren aufgeworfen worden, dergleichen Streitigkeiten haben mehrentheils ihren Anfang von den theologischen Streitigkeiten. Denn die Widersacher unserer Kirchen haben öfters die Einwürfe unserer Gottesgelehrten durch eine Figur ablehnen wollen, hiedurch sind einige Fragen wegen gewisse Figuren, die in der Bibel stehen entstanden. Unter diesen ist eine der vornehmsten: Ob sich auch in der Schrift Hyperbolen finden? Die meisten Ausleger kommen darinn überein, daß sich hin und wider einige in der heiligen Schrift finden, und sie entschuldigen sie durch die Morgenländische Schreibart. Es saget GOtt zu Abraham, daß sein Saame so groß seyn soll, wie die Sterne

ne am Himmel und wie der Sand am Meer. Die Morgenländer, sagen sie, sprechen so, wenn sie von einer Sache reden, die sehr zahlreich seyn soll, im Buche Josua wird von einigen Städten gesaget, daß die Mauren derselben bis an den Himmel gereichet, d. i. daß sie sehr hoch gewesen. Alle Ausleger sagen, daß diese Redensarten sehr hyperbolisch wären. Allein diese Meynung ist von vielen Gelehrten seit dem 5ten Jahrhunderte bestritten worden. Man siehet aus dem Augustino, daß schon zu diesen Zeiten sich einige gefunden, die dieses nicht haben zugeben wollen. Aus des Erasmi Commentario im Neuen Testament kann man sehen, daß zu den Zeiten der Reformation viele Ausleger keine Hyperbolen der heiligen Schrift haben wissen wollen. Aber vor wenig Jahren haben zween berühmte Theologi, einer aus unserer, der andere aus der Reformirten Kirche hiervon Bücher herausgegeben. Der eine ist der selige Hofprediger in Dresden, Doct. Löscher, der eine Dissertation de Hyperbolis, ex Sacra Scriptura eliminandis, geschrieben. Der Reformirte Theologus ist Dan. Gerdes, Profess. Theologiae zu Gröningen. Er hat ein grosses Buch de Hyperbolis Scripturae Sacrae geschrieben, und verwirft sie. Die Ursache, warum diese

Män-

Männer dieses gethan haben, ist diese: Sie sagen, es stecke in einer jeden Hyperbole eine Species mendacii oder ein Schein der Unwahrheit und Lügen. Allein hierauf antwortet man 1) daß zu einem Mendacio ein animus fallendi, oder ein Vorsatz zu betrügen, erfordert werde, aber bey einer Hyperbole findet sich dieses nicht. 2) Die Idiotismi oder die eigenthümlichen Redensarten einer Sprache können nicht für mendacia oder Lügen gehalten werden, da die Morgenländer die Gewohnheit haben, eine Sache öfters stärker vorzustellen, als sie wirklich ist. 3) Man muß bey einer solchen Redensart nicht auf die Worte, sondern auf die Sachen sehen; Diese Antwort reichet zu, den Grund dieser Männer zu widerlegen, aber man kann dieses leicht anders ausmachen. Das Wort, Hyperbole, ist anstößig, und die Sache, die dadurch gemeynet wird, wird doch von allen zugegeben. Wenn man fräget: sind nicht Redensarten in der Schrift, die man eben nicht auf das strengeste nach den Buchstaben erklären und verstehen muß, sondern sich vielmehr an dem Sinn derselben zu halten hat: so wird dieses mit ja beantwortet, und dies wollen auch nur diejenigen sagen, welche behaupten, daß sich Hyperbolen in der heiligen Schrift finden.

Unsere Ausleger des vorigen Jahrhunderts Salomo Glaßius und andere haben gesaget, daß in der heiligen Schrift Taurologien und Pleonasmi wären. In des Glaßii unschätzbaren Rhetorica Sacra sind viele Exempel hievon. Die neueren Ausleger haben diese Meynung, die von den Alten ohne Argwohn und Anstoß der Schrift ist beygeleget worden, angefochten. Dieser Streit ist von eben der Art als der vorhergehende, wenn die Tautologie eine ärgerliche und unnütze Wiederholung ist, so ist es gewiß, daß in der heiligen Schrift keine Tautologien sind. Ein *Pleonasmus* ist eine Redensart, in der mehr Wörter gebraucher werden, als nöthig ist, eine Sache vorzustellen, es sind einige, welche sagen, die Tautologien und Pleonasmi seyen zweyfach, laudabiles und vitiosi, löbliche und fehlerhafte. In der heiligen Schrift finden sich zwar Tautologien und Pleonasmi, aber sie wären nicht vitiosi und fehlerhaft, aber die neueren Ausleger haben ein Mittel erfunden, diese Unterscheidung und Distinction fahren zu lassen. Sie haben anstatt dieser zwey Wörter zwey andere gebrauchet, die so anstößig nicht sind, die aber doch eben das sagen, anstatt des Worts Tautologien bedienen sie sich des Wortes *Exergasia*. In den Psalmen Davids wird oft ein Satz auf verschiedene Weise wiederholet, das ist also *Exergasia* und eine löbliche Figur, nicht

aber

aber eine Tautologie. Anstatt des Wortes, Pleonasmus, haben sie das Wort, Synonimia, eingeführet. Wenn dieses Wort gebrauchet wird, so hat Niemand etwas dawider einzuwenden. Man kann also sagen, daß Taurologien und Pleonasmi nichts anders als Idiotismi linguae oder der Sprache eigenthümliche Redensarten sind.

Es wird auch noch gefraget, ob sich die Enallage in der Schrift finde? Die Grammatici und Sprachlehrer zählen acht Arten der Enallage. Alle Ausleger gestehen, daß dergleichen permutationes temporum et numerorum sich in der Schrift finden. Esaias saget: Siehe! eine Jungfrau ist schwanger, da er sagen sollte, sie wird schwanger werden. In den Psalmen Davids und in allen poetischen Büchern der heiligen Schrift findet sich solche Enallage sehr oft, und gehöret mit zur poetischen Freyheit. Dennoch haben sich zu unseren Zeiten Leute gefunden, die behaupten, daß solche Enallage sich nicht in der Schrift finde. Dieser Eigensinn kömmt bloß von den Streitigkeiten und der mit denselben verknüpften Hitze her, denn die darinn verwickelt sind, halten nicht stets die Mittelstrasse. Eben das ist auch hier in diesem Streit geschehen, da man einige Antworten der Socinianer und anderer, die sich durch eine Enallage aus einem Einwurf heraushelfen wollen, nicht anders hat widerlegen können, so hat man gesagt, es wä-

re

re keine Enallage in der heiligen Schrift. Wer aber die nicht glauben will, der kann nur Glaſſii Rhetor. Sacram aufſchlagen, darinn findet ſich eine ſolche Menge, daß derjenige recht hartnäckig ſeyn muß, der ſie nicht annimmt, oder er ſchlage nur den Pſalter auf, ſo wird er finden, daß er ſich aus vielen Stellen nicht heraushelfen kann, wo er nicht eine Enallage aut numeri aut temporum, aut perſonarum aut modorum, annehmen will.

Der andere Theil.

Von den Regeln der Auslegung oder von der Art und Weise, die Schrift auszulegen.

Der erste Abschnitt.

Von den allgemeinen Regeln der Schrift Erklärung.

Das erste Hauptstück.

Von den Regeln, die bey einem Buche der Schrift oder bey einem Texte überhaupt müssen beobachtet werden.

§. 21.

Wer ein Buch gründlich auslegen will, der muß vor allen Dingen dasselbige 1) einmahl durchlesen, um sich die Schreibart desselben bekannt zu machen, damit er bey dieser Arbeit besser fort kommen möge. Er muß 2) einige Bücher

cher bey der Hand haben, worinn die Sprache der Bibel ist aufgekläret und erläutert worden. Wenn er in der Schreibart gesezzet ist, so ist nöthig, daß er sich 3) einen allgemeinen Abriß von dem Buche mache, das erkläret werden soll, und dasselbe in gewisse Hauptstücke oder Theile zerlege. Darauf muß 4) alle dasjenige zusammengezogen und erwogen werden, was man von dem Verfasser des Buchs und seinen Umständen entdecken kann, alsdenn wird 5.) ein jedes Stück des Buches vorgenommen, wieder zergliedert, besonders erwogen und erkläret.

Anmerkung.

Man kann bey Erklärung der Schrift freylich diejenigen, die vorausgearbeitet haben, zu rathe ziehen. Aber wer gründlich erklären will, muß selbst die Schrift und den Verstand derselben untersuchen. Das erste, was er thun muß, ist dieses: Er muß die Schreibart des Buches sich bekannt machen. Es ist unmöglich, dasjenige, was ein Schriftsteller durch seine Worte uns hat kund machen wollen, zu verstehen, wo man sich nicht zuerst an seine Art zu schreiben und zu denken gewöhnet. Dieß kann aber nicht geschehen; wo man nicht etlichemahl

dassel-

dasselbe durchgelesen. Wenn z. E. ein Psalm soll erkläret werden, so muß er, oder auch mehrere, durchgegangen werden, damit man sich die Schreibart des Psalmisten bekannt mache.

Wenn man sich an die Schreibart eines Scribenten recht gewöhnen will, so thut man wol, daß man vors 2) sich der Hülfe derer bediene, welche den stylum der Schrift untersuchet und geprüfet haben, denn es dauret lange, wenn man alleine arbeitet und keinen Gehülfen hat. Aus unserer Kirche sind insonderheit zwey Bücher, die dazu dienen, 1) Matth. Flacii Clauis Sacrae Scripturae. Dieser Mann hat im XVI. Jahrhundert seinen Clauem Sacrae Scripturae durch seine Erklärungen des Neuen Testaments sehr berühmt gemacht Sein Clauis ist nichts anders als eine vortrefliche Sammlung der Redensarten und Bedeutungen der Wörter, die in der heiligen Schrift einer besondern Aufmerksamkeit würdig sind. Diese hat er mit grosser Mühe erläutert 2) ist Glassii Philologia Sacra, ein Werk, das man den Schriftforschern nicht genug anpreisen kann. Es würde in seiner Art vollkommen werden, wenn sich ein glücklicher Schriftforscher die Mühe nehme, und hie und da aus der Neueren ihren Werken nöthige Zusätze dazu machte. Es bleibt aber doch immer ein unschätzbares Buch, das niemand

ent-

entbehren kann. Dieses Buch wird von den Römischcatholischen, z. E. dem Calmet, von den Reformirten und allen christlichen Gemeinden, die noch Gelehrsamkeit und Wissenschaften haben, hochgeschätzet. Er hat die Redensarten der Schrift mit erstaunender Mühe gesammlet und in eine gewisse Ordnung gebracht und also denen einen vortreflich leichten Weg gewiesen, die die Schreibart der heiligen Schrift kennen lernen wollen. Wer sich dieser beyden Bücher bedienet, der wird viele Stellen leicht und geschickt erklären können.

Wenn man nun an die Schreibart der Schrift gewöhnet ist, und sich aller Hülfsmittel bedienet hat, so muß 3) ein allgemeiner Abriß von dem Buche gemacht werden, das erkläret werden soll, d. i. man muß das Buch in gewisse Theile theilen, und jeden Theil besonders betrachten. Man darf aber bey dieser Sache eben nicht eine so grosse Arbeit anwenden. Wir haben so viele Zergliederungen der Schrift, daß man sich einer fremden Arbeit sehr wohl bedienen kann. Sam. v. Till hat in seinem Opere analytico alle Bücher der Schrift, imgleichen Heidegger hat in seinem Enchiridio biblico die ganze Bibel eingetheilet. Vitringa hat in seinem Commentario in Esaiam eine vortrefliche Eintheilung dieses

Buchs

Buchs zum Grunde geleget, Lampe hat in seiner Erklärung des Johannis gleichfals eine Eintheilung desselben vorangesetzet. Die besten analytici sind die Coccejaner, und daher setzen sie alle Stücke philosophisch aus einander.

Wenn ein solcher Abriß von einen Buche gemachet ist, so ist 4) nöthig, daß man alle Umstände von dem Verfasser des Buchs, von der Zeit, von dem Ort, und allen dahin gehörenden Dingen zusammen sammle. Denn dieses kann vieles zum Verstande des Buchs beytragen; Man nehme nur die Briefe Pauli. Wenn man weiß, was Ephesus vor eine Stadt gewesen, in welchen Umständen sich Paulus befunden, da er den Brief an dieselbe geschrieben, so wird man sich in viele Schwürigkeiten viel leichter als sonst finden. In dieser Sache haben wir wiederum vortrefliche Hülfsmittel, wir haben das Leben der Propheten und der übrigen Lehrer des Neuen Testaments, so weit sie uns bekannt sind. Das Leben der Apostel hat Caue in seinen Antiquitatibus apostolicis beschrieben, *Witsius* hat eine Diss. de vita et Scriptis Pauli geschrieben. *Hugo Grotius* hat bey einem jeden Buche, daß er erkläret, eine Einleitung von den Umständen vorangesetzet. Hauptsächlich aber rathen wir, so wie überhaupt, also auch zu dieser

ser Absicht, des Herrn Beausobre L'Entfant Nouveau Testament an, die allgemeine Vorrede ist übersetzt, aber die besondere noch nicht, inzwischen ist es unsere Schuldigkeit gewesen, zu erinnern, daß dieses alles müsse beobachtet werden, ehe man zur Erklärung eines Buches schreit.

§. 22.

Wer nur ein Stück aus einem Buche erklären will, der muß 1) sich von demselben einen allgemeinen Begriff zu machen, und die Hauptwahrheit, so darinn vorgetragen wird, herauszuziehen bemühet seyn: Denn wenn man die Hauptwahrheiten eines Stücks der Schrift weiß, so kann man die besondern Wahrheiten und Lehren desselben, die sich stets nach der Hauptwahrheit zu richten pflegen, viel leichter und deutlicher einsehen. Dieses ist es, was die Hermenevten lehren wollen, wenn sie die Regel geben, daß man **den Zweck des Textes**, den man erklären wolle, aufsuchen und stets vor Augen haben müsse. Diese Regel ist in der Vernunft gegründet, und thut grosse Dienste bey der Auslegung. Allein, sehr viele treiben sie weiter als es nöthig ist; und verlangen, daß der Zweck soll aufgesuchet werden,

den, wo er einem jeden in die Augen fällt, und wo die Untersuchung des Zwecks zu nichts dienet.

Anmerkung.

Es sind wenige, die ganze Bücher der Schrift nach der Ordnung erklären. Aber die mehresten, die in einem Lehramte leben, müssen Stükke und Theile auslegen. Wer dieses thun will, der muß zuerst sich einen Hauptbegriff machen von den Wahrheiten, die in dem Stücke vorgetragen sind, wenn man aber das weiß, was der Hauptzweck eines solchen Stückes der Schrift ist, so hat man einen Schlüssel zu den übrigen, was damit verbunden ist.

In allen Hermenevtiken wird die Inuestigatio scopi, oder die Erforschung des Endzweckes, als eines der vornehmsten Mittel angewiesen, wodurch man zum Verstande der dunklen Redensarten gelangen kann; Aber insgemein werden bey dieser Regel zween Hauptfehler von den Hermenevten begangen. 1) Wird von ihnen nicht gesaget, was der so genannte Scopus oder Endzweck sey. Wenn man aber keinen klaren Begriff von der Sache hat, die man einem anpreisen will, so pflegt man insgemein der Regel, die einem gegeben wird, sich sehr schlecht zu bedienen. 2) Ist es unrecht, daß man die Regel

von der Erfindung des Zwecks weiter ausdehnet, als es nöthig ist. Was die Ausleger Scopum nennen, ist nichts anders, als die Ursache, weswegen der Text ist geschrieben worden. Der Zweck eines Lehrtextes ist, eine gewisse Wahrheit des Glaubens und des Lebens bekannt zu machen. Bey einem historischen Texte ist der Zweck ein *factum* oder eine That bekannt zu machen. Der Zweck des Neunzigsten Pfalmes z. E. ist dieser Satz: Ein Mensch, der unter GOttes Schutz lebet, darf sich nicht fürchten. Auf diesen Satz gründet sich alles, was in diesem Psalm vorkommt. Bey den prophetischen Texten finden sich mehrere Schwürigkeiten als bey den historischen. Denn da hat man eine gedoppelte Arbeit. Man muß 1) den Verstand der Weissagung untersuchen und 2) sehen, zu welcher Zeit die Weissagung ist erfüllet worden. Das letzte ist oft schwer, weil die Geschichte der alten Zeiten sehr unvollkommen und undeutlich ist.

Die Regel von Erforschung des Zwecks wird von vielen zuweit ausgedehnet, und man leget dem, der den Zweck erforschen will, mehr Mühe und Arbeit auf, als es nöthig ist. Man will 1) haben, daß der Zweck ganzer Bücher soll erforschet werden, dieß ist unnöthig und über-

berflüßig, weil erstlich die meisten Bücher der Schrift einen Zweck haben, der einem gleich in die Augen fällt, vors andere, weil bey vielen Büchern nicht einer, sondern viele Endzwecke sind. Hier ist es also unmöglich, einen einzigen Endzweck herauszubringen. Wenn gefraget wird, was ist der Endzweck des Esaias, so lässet sich nicht anders antworten, als er habe die Juden strafen, lehren und auch weissagen wollen, und so ist es auch mit den Briefen Pauli an die Römer und an die Corinther beschaffen. Man verlanget 2) daß sie den Zweck einer jeden Redensart, Sazzes und Construction oder Wortfügung des Textes untersuchen und anzeigen sollen. Der dieses leisten soll, muß sehr scharfsinnig seyn. Aber diese Regel gründet sich auf die Meynung, daß der Geist GOttes alle Worte und alle Wortfügungen eingegeben habe. Wir wollen das nicht umstossen, aber es ist genug, daß wir die Ursachen nicht erforschen wollen, weil uns GOtt selbige nicht entdecket hat.

Wann aber diese Regel von Erforschung des Zwecks recht gebrauchet wird, so leistet sie uns grossen Nutzen. Wir wollen dieses mit einem Beyspiel zeigen Matth. XVIII. 10. saget Christus: sehet zu daß ihr niemanden, von diesen Kleinen verachtet: Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im

Himmel. Dieser Spruch bestehet aus zween Theilen: Erstlich aus dem Satze: man soll keinen von den kleinen verachten, und zweytens aus der Ursache und dem Bewegungsgrunde: Denn ihre Engel in Himmel ꝛc. Wir wollen bey dem ersten Satze bleiben. Hier wird gefraget, was unser Erlöser durch das Subjekt, die Kleinen, verstehe? Ob es litteraliter oder figurate zu verstehen sey? 1) Kann es litteraliter genommen werden, und da bedeutet es Kinder die noch nicht erwachsen sind. Dieses wird von vielen Gottesgelehrten verstanden, und sie nehmen hieraus den Beweis, daß die kleinen Kinder, schon den Glauben haben, wenn es 2) metaphorisch genommen wird, so bedeutet es einen Menschen, der noch nicht zur rechten Erkenntniß und Stärke in der Wahrheit gekommen ist. Als wie z. E. der H. Johannes in seinen Briefen von den Kindern und Jünglingen in Christo redet. Durch die Betrachtung des Zwecks kann es ausgemacht werden, welche Bedeutung hier statt habe. Es sind diese Worte von der Rede Christi abgewiesen v. 4. 11. da sich die Jünger Christi zankten, welcher der grösseste im Himmelreich seyn würde. Der Hauptzweck hierinn ist dieser: Ein jeder Christ muß sich in acht nehmen, daß er nicht diejenigen kränke und ärgere, die noch nicht

stark im Glauben sind. Die Jünger zankten sich um die oberste Stelle im Reiche Christi. Das Volk, das JEsu nachfolgete und diesen Zank hörete, war noch nicht gesetzt und noch ungeübet, und bekam daher allerhand Zweifel, ob auch die Lehre Christi eine göttliche Lehre sey, da seine Jünger noch so fleischliche Zänkereyen unter sich hätten. Dieses giebet dem liebsten Heylande Gelegenheit und Anlaß, eine lange Rede von den Aergernissen zu halten, und zu zeigen, daß die dazu Gelegenheit gegeben, die grösseste Sünde begiengen. Es wird also hier nicht von natürlich kleinen geredet, sondern wenn man den Hauptzweck unsers Erlösers nicht aus den Augen setzen will, so muß man dadurch die geistlich kleinen verstehen, die in der Erkenntniß der Wahrheit noch nicht recht gegründet sind, und also durch die Diener der Religion und Fürbilder der Heerde geärgert, leicht wieder umschlagen können.

§. 23.

Damit aber diese Regel von dem Zweck weder vergebens angewendet, noch auch unrecht gebrauchet werde; so muß man auf zwey Dinge vornämlich sehen, 1) daß diese Regel nicht bey allen Texten der Schrift, sondern nur bey denen, in

welchen ein Zusammenhang der Gedanken ist, und in welchen nur eine Wahrheit ausgeführet ist, genutzet werden könne. Man muß 2) merken, daß in vielen Stellen der Schrift ein doppelter Zweck sey, ein besonderer und allgemeiner. Der besondere Zweck ist diejenige Lehre, welche der Apostel oder Prophet denen giebt, an welche seine Lehre oder Rede besonders gerichtet ist. Der **allgemeine Zweck** ist diejenige Lehre, welche sich über die ganze Kirche der Christen, sie mag seyn, wo sie will, erstrecket. Wenn diese zwo Anmerkungen bey dem Endzweck nicht behutsam von einander abgesondert werden, so folgen insgemein falsche Erklärungen und unrichtige Deutungen, der allerbesten und vortreflichen Schriftstellen.

Anmerkung.

Wir sind jetzt im Begriff, diese Vorsicht weiter zu zeigen. Zuerst kann diese Regel von dem Zwecke nicht bey allen Texten gebraucher werden: Sie kann nicht gebrauchet werden 1) bey solchen Texten, darinn kein Zusammenhang ist. Wo einzelne Wahrheiten enthalten sind, da ist es vergebens, sich um den Hauptzweck zu bekümmern z. E. Philip.

IV. 4. 7. saget Paulus; freuet Euch in dem HErrn alle Wege, und abermahl sage ich: freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen, der HErr ist nahe. Sorget nichts: sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden. Und der Friede GOttes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinnen in Christo JEsu. Allein in diesen Worten sind vier Sätze, die keine Verbindung haben, vors erste redet der Apostel von der Freude der Christen, vors andere, von der Gelindigkeit der Christen, drittens verbietet er die Sorgen, viertens befiehlet er stets zu beten und schliesset mit einem Wunsch. Diese Regel kann also hier nicht gebrauchet werden 2) bey solchen Texten darinn mehr den eine Materie vorgetragen ist. Das vorige Exempel ist auch hieher zu rechnen. Man muß also den Text in gewisse Hauptstücke zertheilen und aus einem jeden einen besondern Zweck ziehen.

Diese Regel kann nur gebrauchet werden 1) bey solchen Texten, in welchen ein einiger Satz, eine Lehre, eine Wahrheit vorgetragen wird, 2) bey den Texten, darinn ein Zusammenhang ist, und es lässet sich

diese Lehre herausziehen, der Glaube ist von ungemeinen Nutzen und hat eine besondere Kraft in allen Theilen der Gottseligkeit, diese Lehre wird in dem ganzen Hauptstücke ausgeführet.

Zweytens sind viele Stellen, da ein doppelter Zweck ist finis specialis oder der besondere Zweck und finis generalis oder ein allgemeiner, andere drucken dieses also aus: Es ist in vielen Stellen ein *Sensus primus* und *secundus*. Es ist bekannt, daß so wohl im Alten als Neuen Testament verschiedene Stellen enthalten sind, welche auf gewisse Umstände der Zeit gehen, und theils auf die Juden, theils auf die ersten Christen gerichtet sind. Die Weissagung Jesaiä ist an die Juden, die zu seiner Zeit lebten, im ersten Verstande gerichtet. Die Psalmen Davids, die Reden Christi sind eben so beschaffen. Die Briefe der Apostel sind in ihrem ersten Verstande auf die damahligen Gemeinden der Christen gerichtet. Aber auch alle diese Schriften sind von GOtt zum besten aller Menschen eingegeben und also gehen sie im andern Verstande auf alle Menschen. Die alten Ausleger unserer Kirchen haben diese beyde Endzwecke nicht sorgfältig unterschieden, und daraus sind in der Schrifterklärung viele Irrthümer gefolget.

Es

Es muß also dieseRegel fest bleiben: Wer eine Stelle derSchrift erklären soll, die entweder an die alten Juden, oder an die ersten Christen oder an besondere Menschen gerichtet ist, der muß zuerst untersuchen, was die Rede bedeute, in Ansehung derPersohnen, an die sie gerichtet ist. Hierauf kann nur erst der allgemeine Endzweck herausgezogen werden, der alle Zeiten und alle Menschen betrift. Jes. I. v. 5. 6. stehet: Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von den Fußsolen an bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen, und Eiter Beulen die nicht geheftet, noch verbunden noch mit Oele gelindert sind. Diese Stelle wird von vielen Gottesgelehrten auf die Erbsünde gezogen; Nun kann selbige wohl aus dieser Stelle bewiesen werden, aber nimmermehr im ersten Verstande. In demselben gehen diese Worte die Juden an. Esaias stellet sich Israel als einen kranken Menschen vor und träget mit grosser Beredsamkeit distributiue den Lehrsatz vor, Ihr Juden, seyd durch und durch verdorben, eure Könige taugen nichts, eure Priester sind verdorben, das Volk Ist mit lauter Missethat beflecket. Wenn dieser Verstand erst fest gesetzet ist, so können

alsdenn diese Worte gebrauchet werden, zu zeigen, daß die Welt verdorben sey. Joh. XXI. 15: 17. saget Christus zu Petro weide meine Schaafe. Wir wollen die Worte in ihrem Zusammenhang hersetzen. Da sie nun das Maal gehalten hatten, spricht JEsus zu Simon Petro: Simon Johanna hast du mich lieber, denn mich diese haben: Er sprichr zu ihm, ja HErr, du weist, daß ich dich lieb habe, sprichr er zu ihm: Weide meine Lämmer, sprichr er zum andernmahl zu ihm; Simon Johanna hast du mich lieb! Er sprichr zu ihm, ja HErr du weist es, daß ich dich lieb habe: Sprichr er zu ihm, weide meine Schaafe, sprichr er zum drittenmahle zu ihm, Simon Johanna hast du mich lieb: Petrus ward traurig, daß er zum drittenmahle sagte, hast du mich lieb, und sprach zu ihm, HErr du weissest alle Dinge, du weissest, daß ich dich lieb habe, sprichr JEsus zu ihm: weide meine Schaafe. Viele Lehrer und Ausleger schreiten gleich zu einem allgemeinen Verstand und wollen die Pflichten der Lehre aus diesen Worten herleiten. Dieses kann zwar geschehen; allein der Sensus specialis, der auf Petrum gehet, muß vorangehen, die Worte Joh. am

XI.

XI. 19. Selig sind die nicht sehen und doch gläuben ꝛc. werden von den meisten Auslegern als eine Lehre betrachtet, die auf alle Zeiten und auf alle Christen gehe, darinn wird kein Versehen begangen, allein man muß doch zuerst auf den finem specialem oder den besondern Endzweck sehen, der auf Thomam und dasjenige, was mit ihm vorgegangen, gehet. Denn diese Rede stehet in der Geschichte von der Auferstehung Christi, und daher können diese Worte in ihrem ersten Verstande Kraft des Zusammenhanges auf nichts anders, als auf die Auferstehung unsers Glorwürdigsten Heylandes gehen. Es wird also hier von der Seligkeit derer geredet, die nicht zweiflen, daß Christus auferstanden sey, ob sie ihn gleich nicht gesehen, daß er auferstanden sey. Hieraus fliesset nun der allgemeine Lehrsatz: Diejenigen sind selig, welche, ob sie gleich nicht alle diejenigen Begebenheiten, worauf die Wahrheit der christlichen Religion gegründet ist, nicht gesehen haben, dennoch aber nicht an denselben zweifelen, sondern sie für richtig und wahr halten. Aus den Worten Christi Matth. XXIII. v. 8. 10. Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seyd alle Brüder und ihr sollt euch nicht

lassen

lassen Meister nennen, denn einer ist euer Meister. Haben einige beweisen wollen, daß die Tituli, gradus und honores Academici und die Würden, welche die Hoheschulen ertheilen, Sünde sind; dieses hat zuerst Valent. Weigel gethan, ihm sind viele nachgefolget. Allein, die so erklären, denken nicht, daß der Spruch in seiner ersten Bedeutung auf die Schriftgelehrten und Pharisäer der damahligen Zeiten gehe, die unter dem Titul Rabbi das Volk betrogen. Daher sagte Christus, daß seine Jünger nicht suchen sollten, den Titel Rabbi zu erlangen; denn dadurch würden sie das Ansehen gewinnen, als wenn ihre Lehre nicht von GOtt wäre, sondern alleine aus ihrem Kopfe und von ihrem Fleisse herkäme. Aber daß sich keiner einen academischen Titel geben lassen müste, folget auf keine Weise daraus, wenn nur die Worte in Sensu Speciali betrachtet werden.

§. 24.

Man kann aber oft nicht von dem wahren Verstande, von dem Innhalt und der Absicht einer Schriftstelle urtheilen, wo man sie allein und vor sich betrachtet. Wenn demnach eine Schriftstelle 1) aus einer Geschichte genommen ist, so muß man erstlich die Gelegenheit und die ganze Veranlas-

sung

sung betrachten, ehe man ein Urtheil über den Verstand eines Textes fället. Denn die Gelegenheit erkläret zuweilen die ganze Schriftstelle, und setzet die Worte, welche dunkel scheinen, in ein Licht, wenn 2) der Text mitten aus einer Rede genommen ist, so muß so wohl das vorhergehende, als nachfolgende, mit demselben verglichen werden, wenn man sich recht gewiß versicheren will, wie der Text müsse verstanden und erkläret werden. Viele Stellen der Schrift bekommen einen ganz anderen Verstand, als sie zu haben scheinen, wenn sie in ihrer Verbindung mit den folgenden und vorhergehenden erwogen werden.

Anmerkung.

Wir wollen von diesen Regeln erläuternde Beyspiele geben und zwar zuerst von der Regel, die wir von der Schriftstelle, welche aus der Mitte einer Geschichte genommen ist, gegeben haben. Matth. IX. 12. 13. lesen wir diese Worte: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, gehet aber hin und lernet was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer, ich bin kommen die

Sün-

Sünder zur Busse zu rufen und nicht die Frommen. Dieses sind Worte Christi, die auß einer Erzählung hergenommen sind. Wer sie erklären will, kann sie mehr als auf eine Weise erklären. Wenn er sie vor sich betrachtet und nicht die Gelegenheit dazu ansiehet. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, diese Worte können erstlich im buchstäblichen Verstande genommen werden, hernach können sie auch in sensu morali und in ihrer moralischen Bedeutung genommen werden, und alsdenn können sie wieder mehr, denn einen Verstand haben. Durch die Starken kann man verstehen diejenigen, welche schon viele Vernunft haben, ferner die schon stark geworden im Christenthum, durch die Schwachen das Gegentheil. Aber die Gelegenheit, die Christo gegeben worden, diese Worte auszusprechen, bestimmet den Verstand derselben. Diese war die Bekehrung des Evangelisten Matthäi, Christus sagt, daß er seinen Zoll verlassen und ihm nachfolgen soll. Matthäus gehorchte also, Christus setzet sich hierauf zu Tische und isset beym Matthäo mit seinen Jüngern und den übrigen Zöllnern und Sündern, dieses nehmen die Phariseer übel, denn es heisset: Da dieses die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern, warum isset euer Meister mit

den

den Zöllnern und Sündern. Dieses war ein Einwurf gegen das Lehramt Christi: Sie schlossen so: Wer eine Gemeinschaft mit den öffentlichen Sündern unterhält, der kann kein wahrer Prophet, vielweniger der Meßias seyn; Nun unterhält JEsus eine wahre und sichtbare Gemeinschaft mit den öffentlichen Sündern; Er kann also kein wahrer Prophet GOttes und noch weniger der Meßias seyn. Dies ist die Gelegenheit dieser Worte: Die Starken bedürfen des Arztes nicht ꝛc. Christus will also hiermit so viel sagen; Ein wahrhafter Lehrer GOttes muß nicht nur die Gesellschaft der Heiligen suchen, sondern auch derer, die noch in Sünden stecken, damit sie sich bekehren mögen, denn der schon bekehret ist, bedarf keines solchen Lehrers wie ein Unbekehrter.

Wir kommen zur zweyten Regel. Da der zu erklärende Text mitten aus einer Rede genommen ist. Jesaia LV. 8. 9. stehen diese Worte: **Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HErr, sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege und meine Gedanken, denn eure Gedanken.** Diese Worte

werden deswegen übel ausgeleget, weil sie aus dem Zusammenhange gerissen und als eine allgemeine Lehre angesehen werden. Man meynet, daß der Prophet dadurch lehren wolle, daß die Wege der göttlichen Vorsehung sehr weit von den Rathschlüssen der Menschen unterschieden seyn. Wenn man aber das vorhergehende und nachfolgende ansiehet, so kömmt ein ganz anderer Verstand heraus, man darf nur vom 6. v. anfangen, da ein neuer Absatz gemacht ist, da heisset es: Suchet den HErren, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum HErren, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm GOtt, denn bey ihm ist viel Vergebung. Der Prophet fänget daselbst eine Vermahnung an, und diese gehet bis zu Ende des Hauptstückes, diese Vermahnung wird durch eine Verheissung im 7. v. unterstützet. Diese Verheissung gründet sich auf die Barmherzigkeit GOttes, darauf folgen diese Worte, Denn meine Gedanken ꝛc. Wenn diese Worte in der Verbindung angesehen werden, so sind sie eine Ursache der Verheissung, welche der Prophet den Juden giebt, daß sich GOtt ihrer erbarmen würde. Diese Worte müssen demnach so erkläret werden, daß die Barmherzigkeit GOttes

tes unendlich sey, deswegen, weil GOttes Gedanken weit höher und heiliger sind, als aller Menschen Gedanken. Diesen Verstand bekräftiget das folgende ebenfals v. 10. 11. Der Prophet sagt, daß die Verheissung, welche GOtt den Juden gegeben hätte, nicht aufhören würde, wenn sie nur ein Ende an ihren Sünden machten. Die Worte dieses erleuchteten Lehrers sind diese: den gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Saamen zu säen und Brodt zu essen: Also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch seyn, es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondere thun das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ichs sende. Wenn wir dieses alles zusammen nehmen, so sehen wir die Bedeutung des Spruches, daß er gar nicht von dem Unterschiede der göttlichen und menschlichen Schlüsse, sondern von der Unendlichkeit der göttlichen Barmherzigkeit handele. Wir fügen noch ein Exempel bey. Röm. X. 10. stehet: Unser keiner lebet ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, leben wir so leben wir dem HErren, sterben wir, so sterben wir dem HErren, darum, wir

leben oder sterben, so sind wir des HErren. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige HErr sey. Man gebrauchet gemeiniglich diese Worte zu einem Leichentext, weil man meynet, daß sie eine Lehre in sich enthalte, die das Leben und Sterben der Menschen betrift. Allein hierinn betrügt man sich. Man muß von dem Verstande dieser Worte aus dem vorhergehenden und nachfolgenden urtheilen. Der Verstand derselben ist kürzlich dieser: JEsus Christus ist der einige HErr und König aller Menschen, der sich durch seine Erlösung eine Herrschaft über sie erworben hat. Daraus schliesset der Apostel: Da das andem ist, so kann kein Mensch den andern verurtheilen und verdammen, er stehet und fällt seinen HErrn. Christus kann ihn alleine richten. Daß dieses der Verstand sey, siehet man klar aus der ganzen Folge der Rede. Zuvor waren zwey Partheyen, eine machte sich kein Gewissen über Feyertage und über die Mosaischen Gebräuche. Die andere aber machte sich hierüber ein Gewissen. Diese beyden Partheyen verurtheilten sich unter einander und dieses gab zu vielen Streitigkeiten Gelegenheit. Diesen setzet der Apostel die Worte seiner Rede entgegen, und nennet sie Schwache im Glauben ꝛc. Wenn es v. 2. 3.

heist

den Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht. Einer glaubet, er möge allerley essen, welcher aber schwach ist, der isset Kraut. Hieraus siehet man offenbar, daß der Apostel diese Lehre geben will: Die starken Christen müssen die Schwachen nicht verdammen, und ihr Schwachen auch nicht den Starken. Diese Ermahnung unterstützet er v. 4. mit diesem Grunde: Ihr seyd alle Knechte GOttes: keiner hat ein Recht über den andern. Wer in die Rechte GOttes greift, der ist ein grober Sünder; ihr thut solches, wenn ihr euch verurtheilet. Seine Worte sind diese: Wer bist du? spricht der Apostel, daß du einen fremden Knecht richtest. Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn GOtt kann ihn wohl aufrichten. Der zweyte Beweis des Apostels folget v. 9. beyde Partheyen saget der Apostel haben eine lautere und heilige Absicht. Diejenigen, die noch einen Unterschied der Speisen und der Tage machen, die thun es aus Ehrfurcht gegen GOtt. Der sich aber an keine Speise und Tage bindet, meynet, Christus habe ihn in diese Freyheit gesetzet, welchen er beschimpfen würde, wenn er sich derselben nicht bediente. Darauf setzet er den 3ten Grund: Un-

ser keiner lebet ihm selber, unser keiner stirbet im selber. Wenn vom Tode und Sterben hier die Rede wäre, so könnten diese Worte gar keinen Beweis abgeben, zu der Lehre, die der Apostel hier vorträget. Aber wenn der Zweck des Apostels und das vorhergehende und nachfolgende betrachtet wird, so kommt aus dieser Stelle ein Verstand heraus, der sich zu der Absicht Pauli vollkommen schicket. Es ist der dritte Grund also dieser: Wir sind nicht Herren über uns, sondern derjenige, der unser einziger HErr und König ist, ist unser Erlöser: Von dem kann allein das Urtheil über unser Leben und Tod gesprochen werden, denn dazu ist er gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige ein HErr sey.

§. 25.

Um noch sicherer von der Absicht und dem Verstande der heiligen Schrift zu urtheilen, muß man genau acht haben, ob die Rede, die man erklären soll, in einem Affect aufgesetzet und geschrieben sey, oder ob der Urheber derselben sich in seiner gewöhnlichen Gemüthsstille befunden habe. Derjenige, der im Affect redet und schreibet, hat fast eben so viele Freyheit, als ein Dichter und spricht gemei-

gemeiniglich viel lebhafter, irregulärer und verblümter, als man ordentlich zu reden pflegt. Daher kann eine solche Rede nicht nach der gemeinen und ordentlichen Schreibart beurtheilet werden. Es ist aber nicht schwer zu urtheilen, ob eine Rede im Affect aufgesetzet sey oder nicht. Man kann dieses gemeiniglich daraus sehen, wenn sich die Figuren häuffen, wenn ein Satz mehr als einmahl mit andern Worten wiederholet wird. Wenn Parentheses hinein geschoben werden, wenn die natürliche Ordnung der Gedanken nicht beobachtet wird, und aus einigen anderen Zeichen und Merkmahlen.

Anmerkung.

Ueberhaupt ist bey der Erforschung, ob eine Rede im Affect geschrieben sey, zu bemerken, daß die poetischen und prophetischen Schriften so angesehen werden, als wenn sie Stylo affectuoso aufgesetzet sind. Denn man kann aus vielen Stellen deutlich sehen, daß der Geist GOttes nicht nur in ihren Verstand gewirket, sondern auch ihre Einbildung belebet habe, als sie die Wahrheiten lebhaft, nachdrücklich und mit Zierrathen vorgetragen haben. In den übrigen Büchern kostet es eben so viele Mühe

nicht, die Stellen, welche im Affect geschrieben sind, von den andern abzusondern. Man siehet dieses bey der Veränderung der Schreibart leichte z. E. Matth. III. 4. redet Johannes der Täuffer: Ihr Otterngezüchte! Wer hat euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet. Daß dieses im Affect des Zorns geredet sey, zeigen die Figuren, die verblümten Worte, und die Fragen.

Matth. XXIII. redet Christus beständig in einem H. Affect 1) im Affect des gerechten Richterzorns, diesen verändert er 2) in einen Affect des Mitleydens und der Liebe. Der im Affect schreibet, bindet sich nicht an die Regeln und Wortfügungen, er brauchet viele Figuren und behält vieles im Sinn, setzet die Wörter oft in einer ungewöhnlichen Bedeutung: hält nicht stets Ordnung in seinen Gedanken. Daher muß der Ausleger mehr Mühe anwenden, als wenn er eine Rede erklären soll, die nicht im Affect geschrieben ist. Z. E. Paulus sagt Römern am XI. 33. O! welch eine Tiefe des Reichthums! beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes: Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Alle Ausleger sind darinn einig, und die Worte zeigen es selbst, daß sie in einem Affect der Verwunderung, der

Freu-

Freude, oder der Erhebung des Gemühts geschrieben seyn. Man muß hiebey zum voraussetzen, daß der Apostel sich aller der Freyheit, die wir erzählet haben, bedienet habe. In dem ersten Theile des Textes ist der Satz enthalten, in dem zweyten die Beweisthümer. die Lehre des Apostels v. 33. wird in einer rednerschen Figur vorgetragen; O welch eine Tiefe! Hier muß erst der Text erkläret werden, das ist, der Schmuck und Zierrath muß zurück gesetzet werden, und eine simple propositio logica und ein einfacher logicalischer Satz herausgezogen werden. Dieser ist: Der Reichthum, die Weisheit, die Erkenntniß GOttes, sind unerforschlich. Er spricht aber diesen Satz durch Ausrufung und Metaphoren aus, weil er die göttlichen Eigenschaften in seiner Gemüthsbewegung als einen Abgrund ansiehet, der weder durch die Augen, noch durch einen Beweis kann ergründet werden. Die göttlichen Eigenschaften werden mit drey Wörtern bezeichnet 1) πλοῦτος 2) σοφία 3) γνῶσις. Man übersetzet die Wörter insgemein nicht recht, man meynet βάθος und πλῆτος gehören zusammen und bedeuten eine reiche Tiefe, aber die Folge zeiget, daß πλοῦτος hier ein besonders attributum Dei und eine Eigenschaft GOttes anzeige: Denn in dem folgenden redet der Apostel von den göttlichen Voll-

kommenheiten, und unterscheidet und beweiset jede durch eine besondere Ursache. Man siehet wohl, daß hier nicht von dem ordentlichen Reichthum, sondern von der Güte und Liebe GOttes die Rede sey. In einer ordentlichen Schreibart würde die Güte GOttes nicht schlecht hin πλοῦτος genannt seyn, allein die oratio affectuosa oder die im Affect geschriebene Rede nimmt die Wörter oft in eine ungewöhnliche Bedeutung, auf diese Weise kann die Güte eines andern sein Reichthum genennet werden, und so redet hier der Apostel auch, und auf diese Weise muß man die Zierrathe dem Texte abnehmen, um die Sätze besser einzusehen.

§. 26.

Wenn der Ausleger sich auf diese Weise zubereitet hat, so muß er, um desto glücklicher auszulegen, seinen Text analysiren, das ist, die Rede auflösen, und einem jeden Stücke der Rede seinen Platz anweisen. Diese Zergliederung der Schriftstellen, die man auslegen soll, bringen so wohl den Lehrer, als Leser und Zuhörer keinen geringen Nutzen. Der Ausleger selber kann bey seinem analysiren von dem Zusammenhang der Rede, von den Absichten vieler Sätze in demselben, und von

dem

dem Verstande vieler Wörter sicherer urtheilen. Der Leser oder Zuhörer wird durch die analysin und Zergliederung in Stand gesetzet, die Schriftstelle, die ihm erkläret wird, sich besser zu Nutze zu machen, und dasjenige, was darinn enthalten ist, glücklich zu fassen und leicht zu behalten. Bey der analysi haben wir auf vier Stükke zu sehen, nämlich 1) was die analysis sey 2) auf die Geschichte derselben 3) auf den Nutzen, und 4) auf die Regeln, wornach man sich bey der analysis zu achten habe.

Anmerkung.

Die analysis ist eine Zergliederung der Rede; Es kommt hiebey auf zwey Dinge an; erstlich, muß die Rede in ihrem Haupttheile zerleget werden, und vors andere, muß ein jeder der zerschnittenen Theile seinen rechten Nahmen oder seinen rechten Platz haben. Die analysis setzet also stets einen Zusammenhang zum voraus. Hieraus siehet man, daß in vielen Büchern die Zergliederung der Schrift nicht statt hat z. E. in den Sprüchen Salomonis und in vielen Hauptstücken der Briefe Pauli. Die ersten Ausleger haben an keine analysin gedacht,

son-

sondern sind Schritt vor Schritt gegangen, die Textesworte zu erklären, aber eben hiedurch sind sie öfters in Confusion gerathen. Ein und der ander hat zwar eine gewisse Ordnung gemacht; allein, die eigentliche analysis ist nicht älter, als die Reformation ist

Ihr erster Erfinder ist **Melanchthon** gewesen, so wie dieser berühmte Mann seine Weltweisheit bey der Gottesgelahrtheit anbrachte, so zog er auch die Regeln der redneriſchen und logicaliſchen Zergliederung (oder analyseos rhetoricae Logicae) auf die Bibel. Man trift daher in allen seinen commentariis über die Schrift, eine ordentliche analysin so wohl ganzer Bücher, als auch einzelner Hauptstücke an. Man giebet ihm aber schuld, daß er seine analysin gar zu weit getrieben habe, und dies mit gutem Grunde. Denn er hat einen nexum artificiosum und künstlichen Zusammenhang in der Bibel gesuchet, der doch in der That darinn nicht anzutreffen ist, und daher zwinget er die Reden der Propheten und Apostel gewaltig, um eine kunstmäßige Zergliederung herauszubringen. Seine Schüler sind ihm gefolget. **Luther** kehrte sich so viel an die analysin nicht. Indessen hat er doch einen Zusammenhang in der Bibel behauptet. Die Ausleger des XVI. Jahrhunderts sind also zwiefach. Die Schüler des **Melanchthons**

pfle-

pflegen allezeit zu analysiren, die Schüler Luthers glaubten zwar eine Verbindung, allein sie bemüheten sich nicht, dieselbe aus einander zu setzen. So blieben die Umstände bis in XVII. Jahrhundert. Unter uns waren, einige analytici, andere nicht, in der Reformirten Kirche dachte man wenig an die analysin: weil man sich an die Auslegung Caluini und einiger anderer hielte, diese aber haben keinen Fleiß an die analysin gewand. In der Mitte des XVII. Jahrhunderts haben es die Reformirten uns hierinn weit zu vorgethan nachdem die Coccejaner, die Cartesianische Philosophie angenommen, ist die analysis bey ihnen aufs genaueste beobachtet worden, die Ramisten a) fingen schon an zu zergliedern, weil aber diese Art von Weltweisen wenig Beyfall hätte, so hat es mit ihrer analysi nicht viel zu bedeuten. Die Coccejaner haben bis auf unsere Zeiten ihre Gewohnheit beobachtet, die meisten Commentarien von ihnen sind fast alle wie Tabellen abgefasset, man siehet nur

zum

a) Dieß sind die Anhänger eines Philosophen, der Petrus Ramus hieß, von den Franzosen de la Rameé genennet wurde. Er ist zu Cuth einem Dorfe in Vermau das 1515. gebohren, er fieng an den Aristotelem zu zergliedern, und muste deswegen von der Sorbonne grosse Verfolgung ausstehen.

zum Beyspiele Fried. Adolph Lampens commentarium in Joh. in 3. Quartbänden. Aber man giebet den Cocceianern ebenfals schuld, daß sie strenger analysiren, als es nöthig ist, und dieses kann auch nicht geleugnet werden.

An der andern Seite sind die Grotianer Feinde von der Zergliederung, denn sie setzen zum voraus, daß kein vernünftiger Zusammenhang in der Schrift sey. Die meisten von unseren Auslegern nehmen das gute der Cocceianer an, und hüten sich nur, daß sie nicht die schweren und strengen Abtheilungen einführen, die mühsam und unnütze sind, und nicht ohne gewaltsame Zerrung der göttlichen Urkunden zu Stande gebracht werden können. In der römischen Kirche analysiret man nicht. Man bemühet sich nur den sensum mysticum und allegoricum zu finden, und dabey thut die analysis keine Dienste. Unter den Reformirten pflegen die Franzosen nie zu analysiren, denn sie sind hierzu viel zu flüchtig. Die Engelländer machen es eben so, und pflegen sich an des Grotius und Episcopius Erklärungen zu halten. Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß die analysis so wohl bey dem Ausleger als Leser und Zuhörer einen grossen Nutzen hat.

Bey einem Ausleger hat sie einen zweyfachen

Nuz-

Nutzen. Sie ist erstlich ein Mittel wodurch er sich den ganzen Zusammenhang einer Rede bekannt machet. Sie bringet den Text in eine Tabelle und giebet uns gleichsam den Grundriß, vermöge dessen wir den ganzen Zusammenhang einsehen können. Zweytens machet sie uns geschickt, von dem Verstande vieler einzelner Worte zu urtheilen; sie giebet einer jeden propositiOn und jeden Satz des Textes gleichsam ein Amt und eine Verrichtung. Sie saget, das ist der Satz, das ist die Ursache des Satzes, jenes ein Beweis, dieß eine Erläuterung, Bewegungsgrund ꝛc. Dieses aber giebet einem Ausleger sehr viel Licht bey der Erklärung. Die Leser und die Zuhörer haben auch von der analysis keinen geringen Vortheil. Denn sie bekommen dadurch einen Begriff von der ganzen Sache, die ihnen vorgetragen wird, und dieses erwecket bey ihnen die Aufmerksamkeit, und machet, daß sie hernach desto besser mit ihren Gedanken dem H. Scribenten folgen können.

§. 27.

Man erlernet die analysin besser durch Exempel, als durch Regeln, die davon können gegeben werden. Denn dieselben haben viele Ausnahmen, weil die Schriftstellen, die man erklären soll, von mancherley

ley Art und Gattung sind. Die Analysis einer Geschichte ist sehr leicht, man setzet nur die Hauptsache mit den Dingen, die sie begleiten, aus einander, und betrachtet die Umstände, die bey der Begebenheit vorkommen. Ein Lehrtext, der nicht groß und weitläuftig ist, ist eben so leicht zu zergliedern. Man siehet bald, welches der vornehmste Satz ist, und wie sich die übrigen Sätze gegen den Hauptsatz verhalten. Bey weitläuftigen Lehrtexten, sonderlich bey denen, welche die Widerlegung in sich fassen, ist die Sache weit mühsamer und schwerer. Die größte Mühe befindet sich bey den prophetischen und apostolischen Texten. Denn diese kann man nicht wohl analysiren und zergliedern, wo man nicht dieselben vorher erkläret und den Schmuck der Rede von den Kern derselben abgesondert hat.

Anmerkung.

Was wir jetzt erklären müssen, ist das vierte Stück, so bey der Analysis zu betrachten ist. Wir wollen erstlich allgemeine Erinnerungen geben, und hernach eine besondere Regel mittheilen, woran man sich fest bey allen Texten der Schrift halten kann. Die erste allgemeine Erinnerung ist diese: Man kann die analysis leich-

ter durch Exempel als durch viele Regeln lernen. Wer sich nur ein Buch vor Augen leget, dessen Verfasser in der Zergliederung geübet gewesen und die Auflösung sich vorstellet, der wird bald eine Fertigkeit erlernen, nach diesem Muster eben so zu zergliedern. Man kann hier mit Nutzen gebrauchen Heideggeri Enchiridion biblicum majus; das kleine Enchiridion ist zu mager. Es finden sich zwar einige Fehler darinn, doch ist es gut zu gebrauchen, *Sal. van Till*, Professor der Gottesgelahrheit zu leiden, hat einen grossen Commentarium unter der Aufschrift: opus analyticum dazu geschrieben. Er ist ein Coccejaner und vernünftiger analyticus und Zergliederer: Hiernächst ist auch wohl zu gebrauchen des seligen *Schmidii* Commentarius oder *Lütkens* Collegium biblicum. In diesem Buche sind die dicta probantia nach der Ordnung der Theologie analysiret und erkläret. Man hat erst vor wenig Jahren seine Erklärung des Briefes Judä ans Licht gestellet, und darinn findet man ebenfals eine deutliche und leichte Auflösung. Imgleichen des berühmten Herrn Doctor Baumgartens Erklärung der Epistel an die Römer und der Sonn und festtäglichen Episteln. Wir wollen hier ein ganzes Exempel

vom Herrn Canzler einrücken, das den Innhalt des Evangelii Johannis vor Augen stellt.

Eintheilung des Evangelii S. Johannis.

In dem Eingange wird vorgestellet.

α) Die ewige Herrlichkeit des Heylandes v. 1-4.

β) Die Offenbarung derselben unter den Menschen.

א) Zur Zeit des alten Bundes. v. 4. 5.

ב) Beym Anfange des neuen

a) Mittelbar durch Johannem. 6-10.

b) Unmittelbar durch JEsum selbst 10-13.

Die Geschichte selber enthält:

I Die Verwaltung des prophetischen Amts, das Christus hie geführet hat. c. I. 14. XII.

Da finden sich

αα) Nach einer kurzen Nachricht von der Geburth und dem Leben Christi überhaupt 14.

ββ) Die Zeugnisse, wodurch Johannes der Täufer das Jüdische Volk zu der Annehmung des prophetischen Ammtes des Meßias vorbereitet, da sind.

aa) Die Zeugnisse selbst

1) Das erste allgemeine Zeugniß I. 15-18.

2) Das besondere an die Gesandten des grossen Rathes. I. 19-28.

3) An das Volk bey seiner Taufe 29-34.

4) An seine Jünger 35.

bb) Die Früchte dieser Zeugnisse 37-42.

γ) Die Zurüstung des Heylandes zu seinem prophetischen Ammte.

a) Durch die Wahl und Annahme einiger Apostel 43. 52.

b) Durch die Stärkung der angenommenen Jünger durch ein Wunder II. 11.

δ) Das prophetische Ammt selber, dieses wird durch allerhand Reysen im jüdischen Lande von Christo verrichtet.

Die 1) Reise aufs Osterfest II. 12. III. 21.

Die 2) durch alle drey Theile des jüdischen Landes III. 22. IV. 44.

Die 3) aufs Osterfest. V.

Die 4) In das Land jenseit des Galiläischen Meers VI.

Die 5) In Galiläa VII. 1-4.

Die 6) Aufs Osterfest. VII. 10-X. 21.
Die 7) In die Länder jenseit des Jordans X. 40.
Die 8) nach Bethanien XI. 1.
Die 9) Johannis XI. 54-57.
Die 10) und letzte aufs Osterfest XII.

II. Die Verwaltung des Hohenpriesterlichen Ammtes.

α) Die Vorbereitung zu demselben
1) durch das Essen des Osterlammes XIII. 1-3.
2) Durch das Fußwaschen. XIII. 4-21.
3) Durch die Entdeckung seines Verräthers XIII. 21-30.
4) Durch die Reden und Ermahnungen an seine versammleten Jünger XIII. 31-XVI. 33.

Diese müssen hernach wieder getheilet werden
5) Durch sein hohespriesterliches Gebet. XVII.

β) Die Verwaltung des Ammtes selber durch sein Leiden, Sterben und Begräbniß.

III, Der Antritt seines königlichen Ammtes

tes oder die ersten Verrichtungen desselben

Diese sind:

a) Die Auferstehung, die bewiesen wird
α) Insgemein durch das leere Grab XX. 1 - 10.
β) Durch die Erscheinungen
1) Die der Maria XX. 11 - 17.
2) Den versammleten Jüngern geschehen XX. 19 - 29.

b) Eine Menge von Wundern, die der erweckte JEsus verrichtete.

c) Die Symbolische Verkündigung des XX. 30 - 31. grossen Seegens der Predigt des Evangelii XX. 1 - 14.

d) Die Wiedereinsetzung Petri in sein verlohrnes Apostelammt XXI. 15 - 17.

e) Die Weissagung von dem Tode Petri 18 - 19.

f) Die Bestrafung der Neugierigkeit Petri. Schluß des Evangelii des H. Johannis 24. 25. v. 20. 23.

Ein solcher Mann hilft mehr als alle Regeln. Indessen kann doch etwas hievon gesaget werden. Man muß erst den Text unterscheiden. Bey historischen ist die Analysis sehr leicht. Man richte sich nur nach den bekannten Fragen: Quis? Quid?

Quid? Vbi? quibus auxiliis? Cur? quo modo? quando? quoties? quantum? E. ben so wenig kostet es Mühe, wenn ein kurzer Lehrtext soll erkläret werden. Man darf nur auf die Verbindung der Sache sehen, den vornehmsten Satz bemerken, und das Verhältniß zwischen dem Hauptsatze und den andern Nebensätzen betrachten. Unser HErr Christus saget Matth. V. 10. Selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr 2c. Hier sind 6. bis 8. v. die zusammen gehören. Man siehet aber leicht, daß der Hauptsatz dieser §. sey. Ein Christ, der um der wahren Religion willen verfolget wird, ist nicht unglücklich, sondern vielmehr glücklich. Man muß hier nur acht haben auf die Verbindung der übrigen Sätze mit dem Hauptsatze. Der 10. v. bestehet aus zween Sätzen: 1) Der um der Gerechtigkeit willen verfolget wird, ist selig. 2) Denn das Himmelreich ist ihr, dieß ist die Ursache des ersten Satzes, und zugleich die Verheissung der Lehre, die im ersten Satze lieget v. 2. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen NB. um meinentwillen schmähen und verfolgen. Dieser v. ist von den vorhergehenden nicht unterschieden. Christus verändert nur das Subjekt seiner Rede. Im 10. v. redet er überhaupt alle Menschen

schen an und im 11. v. seine Jünger, der Satz ist: Ein Jünger Christi, der von den Menschen gelästert, geschmähet und verfolget wird, wenn er unschuldig ist, ist selig, und im 12. v. Seyd frölich und getrost; denn es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Diese Worte enthalten die Ursach des 11ten Verses. Der liebe Heyland saget seinen Aposteln die Ursache, warum sie bey ihren Trübsalen selig sind: Denn sie haben eine Belohnung im Himmel zugewarten. Es müssen aber diese Worte Vergleichungsweise genommen werden, und so viel heissen: Es wird euch, meinen getreuen und geängsteten Freunden im Himmel ein grosser Lohn zugetheilet werden. Denn wenn Christus hier von der allgemeinen Seligkeit redet, so sagte er hier nichts besonders: Weil alle Gläubige derselben theilhaftig werden sollen. Nach diesem Beyspiel können alle kleine Lehrtexte der Schrift betrachtet werden.

§. 28.

Ueberhaupt wird bey der Auflösung der längern Schriftstellen diese Ordnung beobachtet. Man ziehet 1) die Hauptwahrheit heraus, die im ganzen Text ausgeführet ist. Man zergliedert darauf 2) den Text rhetotice d. i. man theilet ihn in

partes rhetoricas oder grössere Theile ab. Dies pflegen die Hermenevten die gröbere Analysis zu nennen, darauf folget 3) die feinere Zergliederung: Das heist ein jeder Theil wird logice aufgelöset, so, daß die Verbindung der Sätze unter einander in einem jeden Theile gezeiget wird. Bey dieser Arbeit muß man merken, daß die Sätze und Propositionen nicht stets in ihrer natürlichen Ordnung stehen. Es hat also derjenige, der analysiret, die Freyheit, die Ordnung zu verrücken und dasjenige zusammen zu setzen, was zusammen gehöret. Es ist zu bemerken, daß oft ein einiger Satz mehr als auf eine Weise wiederholet wird; Daß oft in einer Proposition mehrere Propositionen stehen, die entweder in den Hauptwörtern oder in den adjunctis des Subjects und Prädicats stecken, und aus denselben müssen herausgesuchet und einzeln dargestellet werden.

Anmerkung.

Aus dem Alten Testament wollen wir hier das erste Hauptstück aus den Weissagungen Jesaiä zum Exempel nehmen. Nach unserer Ordnung muß erst die Hauptlehre herausgezogen werden. Der Prophet bestrafet in die-

ser ganzen Rede die Juden, daß sie sich gegen GOtt undankbar bezeugten und führet ihnen zu Gemühte, daß es ihnen deswegen übel gehen soll. Hierauf muß die analysis rhetorica angebracht werden, hiebey setzet man die partes rhetoricas als Exordium, propositionem, Confirmationem, Illustrationem, Conclusionem und einige andere aus einander. Ob nun zwar der Prophet nicht nach den strengen und heutigen Regeln der Redekunst geschrieben, so hat er doch vernünftig seine Gedanken vorgetragen und die vornehmsten partes orationis oder Theile einer Rede, in seiner Vorstellung mit eingerücket 1) sehen wir einen Eingang, **höret ihr Himmel und du Erde, nimm zu Ohren, den der HErr redet.** Der Prophet redet nach den hohen Morgenländischen Styl Himmel und Erde zu zeugen seiner Lehre an. Er suchet hiedurch die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu erweisen. 2) lieget in diesen Worten der Satz: **Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen,** das ist, die Juden haben die grössesten Wohlthaten GOttes mit Undank bezahlet. Der Prophet vergleichet GOtt mit einem liebreichen Vater und die Juden mit unartigen Kindern, die die Wohlthat ihres Vaters mit Undank bezahlet haben. Hierauf folget 3) die Confir-

matio et Illuſtratio oder die Beſtätigung und Erläuterung, wenn es heiſſet v. 3. Ein Ochſe kennet ſeinen Herren und ein Eſel die Krippe ſeines HErrn, aber Iſrael kennet es nicht und mein Volk vernimmts nicht. O weh! des ſündigen Volks von Miſſethat, des boshaftigen Saamens der ſchändlichen Kinder, die den HErrn verlaſſen, den Heiligen in Iſrael läſtern, weichen zurück. Was ſoll man weiter an euch ſchlagen, ſo ihr des Abweichens nur deſto mehr machet: Das ganze Herz iſt matt. Von der Fußſohlen bis aufs Haupt iſt nichts geſundes an ihm: ſondern Wunden und Striemen, und Eyterbeulen, die nicht gehefter noch verbunden, noch mit Oel gelindert ſind. Euer Land iſt wüſte, eure Städte ſind mit Feuer verbrandt, Fremde verzehren eure Acker vor euren Augen, und iſt wüſte, als das, ſo durch Fremde verheeret iſt. Was aber noch übrig iſt von der Tochter Zion: Iſt wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerete Stadt. Wenn uns der HErr Zebaoth nicht ein weniges lieſſe überbleiben, ſo wären wir wie Sodom und gleichwie Gomorrha.

Auf

Auf diesen Einwurf antwortet der Prophet, damit man die Undankbarkeit der Juden desto mehr hassen möge, saget er auch, daß selbiges die Undankbarkeit des Viehes übertreffe: er zeiget weiter, daß die Undankbarkeit sich nicht bey einem und dem andern, sondern bey allen und jeden, bey dem ganzen Volke finde, und daß die Strafen GOttes die Herzen der Juden doch nicht haben erweichen können. Hierauf setzet er 4) die Widerlegungen, die die Juden konnten einwerfen: Wie könnten wir doch so böse seyn, als du uns abmahlest? Halten wir nicht das Gesetze? Opfern wir nicht? Was sollen wir mehr thun? Allein er widerleget sie v. 10. mit folgenden Worten: Höret des HErrn Wort, ihr Fürsten von Sodom: nimm zu Ohren unsers GOttes Gesetz, du Volk von Gomorrha. Was soll mir die Menge eurer Opfer: spricht der HErr, Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, des fetten von den gemästeten: und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr herein kommet zu erscheinen vor mir: Wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhoff tretet: bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich, das Räuchwerk ist mir ein Greuel: Der

Neu-

Neumonden und Sabbath, da ihr zusammen kommt und Mühe und Angst haber, derer mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten, ich bin derselben überdrüßig, ich bins müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel beret, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut. Hier ist ein Exordium speciale oder ein besonderer Eingang zur Widerlegung oder confutation; der Prophet räumet den Einwurf weg, man muß ihn also aus der Antwort schliessen, welche diese ist: **Was soll mir die Menge eurer Opfer** hierauf folget, 5) v. 16. die Conclusion und der Schluß, hier zeiget der Prophet 1) was die Juden thun müssen, wenn sie sich die Gnade wieder erwerben wollen, 2) was sie für Lohn und Schaden haben würden, wenn sie diese Ermahnung beobachteten oder wenn sie selbige fahren liessen. Dies Exempel zeiget was die so genannte **gröbere Analysis** sey.

Hierauf untersuchet man in einem gewissen Theil wieder den Zusammenhang, sondert die vornehmsten Sätze ab, und machet einen Abriß von jedem Theil als wie wir von dem ganzen Text gemacht haben. Dieß ist die feinere

nere Analysis. Hiebey hat man auf die im §. gegebene Anmerkungen zu sehen. Wir wollen dieses alles bey den Evangelischen Text am Sonntage XV. nach dem Fest der Hochheiligen Dreyeinigkeit anwenden, und dasselbe in seiner gehörigen Ordnung nach unserer Art zu denken und zu schreiben, bringen, wir lesen Matth. VI. 24 - 34. Niemand kann zween Herren dienen, sagt der Heyland, entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird dem einen anhangen und den andern verachten; ihr könnet nicht zugleich GOtt und dem Mammon dienen. Die Hauptwahrheit die hier enthalten ist, ist diese: Ein wahrer Christ muß sich nicht mit der Sorge irrdischer Dinge plagen. Dieser einfache Satz wird hernach wieder in zween Sätze getheilet. Der Gegensatz ist dieser: Ein Christ muß vor allen Dingen sich um geistliche Glückseligkeit bekümmern. Dieser Satz wird v. 33. vorgetragen, der erste wird 24 - 27. vorgestellet, in dem 34. v. kehret der Heyland wieder zu den ersten Satz zurück. Dieß ist ein Exempel, daß die Ordnung von Christo nicht so pünktlich, wie in den Schulen geschiehet, beobachtet worden, indem dieses wohl hätte zuerst stehen sollen. Bey einer jeden Lehre findet sich erstlich ein Satz und nachgehends folgende Gründe und

Ur-

Ursachen des Satzes. Niemand kann zween Herren dienen, dies ist eine von den Ursachen des Satzes, der Satz kömmt erst v. 25. darum sage ich euch: Sorget nicht vor euer Leben, was ihr essen und trinken werder: Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung: in der Analysi muß also der 23. v. vorangesetzet werden, dieser Satz wird zweymahl wiederholet. Erstlich v. 31. Ihr sollt nicht sorgen und sagen, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden. Dieser muß also in der Analysi zum 25. genommen werden, vors andere wird er wiederholet im 34. v. sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Der Satz wird also zuerst hingesetzet v. 25. 31. 34. darauf folgen die Ursachen, die erste ist v. 24. Denn Niemand kann zween Herren dienen, er wird einen hassen (weniger lieben) und den andern lieben, einem anhangen und den andern verachten. Die zweyte Ursache v. 25. ist nicht das Leben mehr denn die Speise und der Leib mehr denn die Kleidung: Denn derjenige, der das grössere gege-

ben hat, saget. Christus, wird auch wohl das kleinere geben. Die dritte Ursache so v. 26. stehet, ist diese. Sehet die Vögel unter den Himmel an: sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch, Wer für die unvernünftigen Thiere sorget, schliesset der H. Erlöser, wird vielmehr für die vernünftigen sorgen. Die vierte Ursache ist hergenommen von der Thorheit unserer irrdischen Sorgen: Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget. Eigentlich müssen die Wörter übersetzet werden, wer kann sein Lebensziel verlängern. Dasjenige, was unser Leben nicht verlängern kann, dafür zu sorgen ist thöricht und unnütze. Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Hier ist wieder ein Exempel zu unserer gegebenen Erinnerung, daß Christus die künstliche Ordnung nicht beobachtet, die Worte Christi v. 28 - 36. hätten gleich v. 26. nach den Worten folgen sollen. Seyd ihr nicht den vielmehr denn sie. Denn die Vergleichung der Kleider mit den Lilien gehöret zu der Vergleichung der Menschen und der Vögel v. 32. folget eine neue Ursache: nach solchem allem trachten die Heyden,

denn

denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Was die Heyden, als Heyden thun, ist einem Christen unanständig: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Dieß ist wieder ein neuer Grund v. 34. fähret Christus in dem Beweise des ersten Satzes fort. Sorget nicht für den andern Morgen ꝛc. Hier sind wieder ein paar neue Ursachen des ersten Satzes. Die erste: Ein jeder Tag wird für das Seine sorgen; die zweyte, es ist genug, daß ein jeder Tag nicht frey ist von seinen besondern Plagen. Nun folget der zweyte Satz, Trachtet am ersten nach den Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit so wird euch solches alles zu fallen. Dieser hätte sollen zuletzt stehen, aber Christus hat ihm vor dem Schluß der Rede, seine Stelle gegeben. Hierinn liegen zween Sätze; Erstlich: Ein Christ muß nach dem Reiche der Gerechtigkeit GOttes und seiner Gerechtigkeit trachten; zweytens: so wird ihm alles zufallen. Der letzte Satz ist eine Verheissung, wodurch der erste unterstützet wird. Bey dem Prädicat der Ermahnung, die im ersten Satze lieget, ist ein zweyfaches adjunctum gemacht worden 1) heisset es, trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, 2) sind die objecta oder Vorwürfe der Sor-

gen

gen eines Christen bestimmet. Sie sind a) das Reich GOttes, b) die Gerechtigkeit des Reichs GOttes. Der Bewegungsgrund ist der zweyte Satz, **so wird euch alles zu fallen** ꝛc.

Ein anders Beyspiel von der öftern Wiederholung eines Satzes finden wir im ersten Psalmen des Königs Davids, der einzige Lehrsatz: **ein Frommer ist glücklich, und ein Gottloser ist unglücklich**, wird verschiedentlich in demselben vorgetragen. Das oft in einem einigen Satz wiederum mehrere Nebensätze liegen, siehet man an den Worten Pauli 1 Timoth. VI. 17. den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen GOtt, der uns dargiebet reichlich allerley zu geniessen.

* *

Das andere Hauptstück.

Von den Regeln, die bey einem jeden Satz des Textes und bey den Worten zu beobachten sind.

§. 29.

Wenn der Text insgemein und überhaupt ist betrachtet und aufgelöset worden; so muß ein jeder Satz nach dem andern er-

wogen und die Begriffe, die unter den Worten liegen, erforschet werden. Bey dieser Arbeit muß der Ausleger auf vier Dinge sehen 1) auf den Satz überhaupt, den er erklären will, 2) auf das Subject desselben, 3) auf das Prädicat 4) auf die Verbindung des Subjects und Prädicats. Bey einem jeden Satze muß zuerst auf diese zwey Dinge gesehen werden, nämlich 1) auf die Natur der Proposition 2) ob auch Tropi oder rethorische, grammaticalische und andere Figuren in derselben sich finden. Man kann nicht wohl erklären, wofern diese beyden Dinge nicht vorher ausgemacht werden.

Anmerkung.

Zum Exempel können uns hier die Worte dienen Ebräer XII. v. 29. **Unser GOtt ist ein verzehrendes Feuer.** Hier muß der Ausleger sich zuerst einen Begriff von dem Subject GOtt machen, in so weit es hier nöthig ist, hernach muß er auf das Prädicat **verzehrend Feuer**, sehen, und endlich muß er auf die Verbindung des Subjects und Prädicats acht haben. Wenn er also weiß, daß verzehrend Feuer so viel heissen soll, als ein Wesen, welches das Böse verzehret; so muß er zeigen, daß dieses Prädicat dem Subject zu kom-

me.

me. Dieses kann erstlich aus der Natur des Subjects (GOtt) geschehen, hernach durch Exempel und Sprüche der heiligen Schrift erwiesen werden: Denn diese haben bey der Erklärung eine Kraft zu beweisen oder vim demonstrandi. Man muß ferner auf die Natur einer jeden Proposition acht haben, ob sie Simplex oder Composita, einfach oder zusammengesetzet, affirmans oder negans, bejahend oder verneinend, hypothetica oder absoluta, bedinget oder unbedinget, sey. Ferner, ob Tropi und Figuren darinnen sind.

Röm. VIII. v. 33. saget Paulus, wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der da gerecht machet! Wer will verdammen? Christus ist hie der gestorben ist: ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur rechten Hand GOttes und vertritt uns. In dem 32. Abschnitte dieses Hauptstückes fänget er also an: So GOtt seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken, und darauf folgen diese Worte, die wir eben angeführet, v. 32. liegen zween Sätze 1) GOtt hat seines einigen Sohnes nicht verschonet 2) wie sollte uns GOtt mit ihm nicht alles schenken. Der erste

wird zwiefach vorgetragen a) negatiue verneinend b) positiue oder bejahend a) Negatiue GOtt hat seines einigen Sohnes nicht verschonet. b) affirmatiue: sondern hat ihn für alle dahingegeben. Der zweyte Satz. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Diese Frage muß zuerst in eine enunciationem logicam oder logicalischen Satz verwandelt werden. Dieser ist: Daher wird uns GOtt um Christi willen alles schenken, was uns Christus erworben hat. Es ist dieses eine Folge aus dem vorhergehenden, und darinn lieget der Schluß: Der uns das Grosse schenket, wird uns auch das Kleine schenken. Nun hat uns GOtt seinen eingebohrnen Sohn zu einen Erlöser geschenket, der für alles dasjenige büssete und durch sein eigen Blut bezahlet, was wir hätten leiden und leisten sollen, und an unser Statt durch seinen vollkommenen Gehorsam dasjenige that und vollbracht, was wir sonsten hätten thun und vollbringen müssen. Wie sollte dieser GOtt, der uns so herrlicher und erhabener Vorzüge, in seinem Sohn, JEsu Christo, unserm Erlöser, theilhaftig gemacht, und nicht alles d. i. alle durch sein Blut erworbene Heilsgüter, ja alles was zu unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit gereichet, um dieses JEsu willen schenken? Das Wort πάντα muß hier ein wenig restringiret und eingeschränket werden.

Der Apostel behält oft einige Dinge im Verstande zurück, die der Ausleger hinzu setzen muß. Man kann dieses leicht thun, wenn man nur auf die Sache, davon gehandelt wird, genau acht hat, durch τα παντα werden hier nicht alle Dinge verstanden, die uns GOtt geben kann. Der Apostel redet von den Gütern, die uns Christus erworben hat, von der Vergebung der Sünden, Heiligung und andern Reichthümern der Versöhnung JEsu mehr; also muß hinzu gesetzet werden, wie sollte er uns nicht alles, was Christus uns erworben hat, schenken? v. 37. Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen: GOtt ist hie! heisset es, der da gerecht machet, wer will verdammen: Christus ist hie, der gestorben ist! Ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur rechten GOttes und vertritt uns. Dieß ist sehr hoch, verblümt und redneriſch. Wir sehen hier eine Frage und Antwort darauf. Dieses muß wieder in logicalische Sätze verwandelt werden. Zween Sätze liegen darinn 1) die Auserwählten GOttes können von niemanden angeklaget werden, 2) denn GOtt hat sie gerecht gemacht d. i. GOtt hat die Auserwählten um Christi willen gerechtfertiget v. 34. Wer will verdammen: Diese Worte enthalten den Satz, kein Mensch kann die Aus-

erwählten GOttes verdammen 1) denn Christus ist für sie gestorben. Wer durch den Tod eines andern ist erlöset worden, der kann nicht mehr verdammet werden: nun sind die Auserwählten GOttes durch den Tod JEsu Christi am Kreuze erlöset worden; derowegen ist es gänzlich unmöglich, daß sie verdammet werden können 2) Christus ist auferwecket worden 3) Christus sitzet zur Rechten GOttes 4) Christus bittet für uns. So beredt und lebhaft fähret der Apostel in dem folgenden 35. Abschnitte fort. Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsahl oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blösse oder Fährlichkeit? oder Schwerd? Nehmen wir allen rednerischen Schmuck von diesen Worten hinweg, so bleibet dieser Satz übrig: kein Leiden dieser Welt, und wäre es auch ein schmäliger Tod, wird fähig seyn, die Auserwählten Seelen und Kinder GOttes von der Liebe GOttes zu scheiden. Der Grund davon lieget im vorhergehenden: weil GOtt sie so herzlich geliebet, daß er seinen einzigen Sohn für sie in den Tod gegeben, und dieser Sohn GOttes aus Liebe zu ihnen sein Blut vergossen und sein Leben unter höllischer Marter geopfert hat.

§. 30.

Es muß ferner bey dem Satze überhaupt betrachtet werden, ob er auch vollständig sey, d. i. ob nicht etwa in der Hitze der Gemüthsbewegung etwas von den Propheten und Aposteln im Sinne sey behalten, oder ob nicht der Kürze halber dieses oder jenes Wort weg gelassen worden? Dieses wird man leicht wahrnehmen können, wenn man nur auf den Zusammenhang der Rede und der Sache selbst acht hat. Man muß ferner merken, ob der Satz, den man erklären will, noch einmahl auf eine andere Weise wiederholet sey, oder ob er nicht einen Gegensatz habe. Denn die Wiederholung eines Satzes und eines Gegensatzes geben oft der Rede ein ungemeines Licht. Endlich muß diese Regel fest gesezet werden, die unendliche Dienste bey der Schrifterklärung thut. TALIA SVNT PRAEDICATA, QVALIA PERMITTVNTVR A SVIS SVBIECTIS et TALIA SVNT SVBIECTA, QVALIA PERMITTVNTVR A SVIS PRAEDICATIS, das ist, die Sache, von der geredet wird, muß durch dasjenige bestimmet werden, was von ihr gesaget

saget wird, und das, was von der Sache gesaget wird, wird durch die Natur der Sache bestimmet, von der geredet wird.

Anmerkung.

Ein paar Exempel werden alles klar machen. Matth. v. 39. spricht Christus: Ich sage euch, daß ihr dem Bösen nicht widerstehen sollet. Diese Worte werden von denen gebrauchet, welche meynen, daß ein Christ gar keine Gegenwehr gegen jemanden gebrauchen müsse. Wenn der Satz Christi hier vollenkommen wäre, so wäre der Begriff nicht zu widerlegen. Aber man kann aus dem Exempel sehen, wodurch Christus seine allgemeine Regel erläutert, daß der Satz nicht vollständig sey. Christus will nämlich sagen, ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen, wenn es so beschaffen ist, daß es eine geistliche und irrdische Wohlfahrt nicht ganz einreissen und verderben kann. Alle Beyspiele, die Christus hinzusetzet, bestätigen diese Erklärung. Das erste ist dieses: Wenn dir jemand einen Streich giebet auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Dies ist ein Sprichwort und bedeutet so viel: Wenn dir jemand an deinen Leibe ein kleines Unrecht zufüget, so führe ihn

des-

deswegen nicht vor Gericht, sondern vergieb es ihm vielmehr. Das zweyte v. 40. Wenn jemand mit dir hadern will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Man siehet hieraus wiederum deutlich, daß nur von geringen und kleinen Beleidigungen die Rede sey. Die Sache, davon Christus redet, betrift die Mantel und den Rock, das ist, solche Dinge, welche, wenn sie gleich verlohren werden, des Menschen Wohlfahrt nicht gleich einreissen. Das dritte Exempel ist eben so, v. 41. und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm: Das heist, muthet dir jemand eine kleine Beschwerlichkeit an, so widersetze dich nicht, sondern nimm es über dich, ehe du Streit und Unruhe anfängest.

Findet sich eine Wiederholung bey den Sätzen, so muß man sie gegen einander halten, und dadurch den Sinn der Worte deutlich machen, 2 Cor. IV. 10. heist es: Wir tragen nun allezeit das Sterben des HErren JEsu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HErren JEsu an unserm Leibe offenbar werde. Es theilen sich diese Worte in zwey Sätze 1) wir tragen das Sterben unsers HErren JEsu an unserem Leibe 2) die Ursache ist nämlich, damit das Le-

ben unsers HErren JEsu an unserm Leibe offenbar werden möge. Der erste Absatz des vierten Abschnitts ist dunkel, man findet weder in dem vorhergehenden noch in den Worten selber Licht wodurch man die Redensart, das Sterben JEsu an seinem Leibe herumtragen, erklären kann. Allein, man sehe nur den 11ten Abschnitt an, da dieser Satz wiederholet wird, und also heisset: **Wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um JEsu willen, auf daß auch das Leben JEsu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische.** Daß hier eben der Satz wiederholet sey, der v. 10. stehet, siehet man daraus, weil einerley Ursachen beyden hinzugefüget wird. Man siehet also aus dem 11 v. daß dieses nicht anders heissen solle, als um Christi willen in Todesgefahr stehen, und damit die Menschen, die die Ursache unserer Gefahr und Plage und die Werkzeuge unserer grausamen Marter sind, aus unserer Gedult und Standhaftigkeit schliessen können, daß Christus wahrhaftig lebe.

Es sind unzählige Stellen der heiligen Schrift, die mehr den einmahl wiederholet sind. Man muß hiebey die Loca Parallela aufschlagen, diese aber sind entweder verbales oder reales, die erstere thun oft keine Dienste, die letzteren aber sind von grossem Nutzen. Man hat ferner,

ner, wenn eine Stelle der heiligen Schrift dunkel ist, acht zu geben, ob nicht ein Gegensatz sich finde, aus dem man dieselbe erläutern könne. 1 Cor. I. 23. heist es: Wir predigen den gekreuzigten HErrn Christum den Juden eine Aergerniß, und den Grie- (Heyden) eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, beyde Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Der 23. 24. v. sind niemanden entgegen gesetzet. Sie müssen also mit einander verglichen werden. Der Satz des 23. v. ist dieser: der gekreuzigte JEsus wird den Juden als eine Aergerniß und den Griechen als eine Thorheit verkündiget. Hier ist ein doppeltes Prädicat. Es kann also der Satz in zween Sätze getheilet werden a) der gekreuzigte Christus wird den Juden eine Aergerniß geprediget b) den Griechen eine Thorheit. Aus dem Prädicat siehet man, daß der gekreuzigte Christus hier die Lehre von dem gekreuzigten Christo bedeute. Also ist der erste Satz so zu verstehen: wir Apostel predigen den Juden die Lehre, daß Christus für die Sünden der Menschen gestorben sey, 2) eine Aergerniß d. i. zum Aegerniß; die Griechen halten sie für eine Thorheit. Diese beyden Redensarten Aergerniß und Thorheit predigen, kann man mehr als

auf

auf eine Art verstehen. Δυναμις Θεου ist sonder Zweifel eine Lehre, welche eine Kraft hat, die Menschen selig zu machen Röm. I. 1. daraus folget, daß das entgegen gesetzete σκανδαλον eine Lehre bedeutet, die nicht von GOtt kommt, sondern von Menschen ersonnen ist, die keine Kraft ist selig zu machen. Die Meynung Pauli ist also diese: Wenn wir den Juden die Lehre von dem Creuzestode Christi predigen, so sagen sie, daß diese Lehre von uns selber erdacht sey, und niemand auf den Weg zur Seligkeit bringen könne. σοφια heist bey den Griechen eine Wissenschaft von den Ursachen der Dinge und von den Mitteln zur Glückseligkeit zu gelangen. Daher heisset μωρια eine Lehre, die keinen Menschen glücklich machen kann. Paulus will also hiemit so viel sagen. Die Griechen, die uns hören, glauben, daß diese Lehre vom Kreutz Christi eine Menschen Lehre sey, dadurch niemand zu dem höchsten GOtt gelangen könne.

Zuletzt muß auch diese Regel Talia sunt *Praedicata*, qualia permittuntur a suis subjectis et talia sunt *subjecta*, qualia permittuntur a suis *praedicatis*, bey einem Satz in acht genommen werden Matth. V. 48. Darum sollt ihr vollkommen seyn, wie

auch

auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Der Verstand dieser Worte ist: wir sollen uns bemühen, so vollenkommen zu werden, als es unsere Natur zugeben will Matth. XVIII. 10. heist: Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Christus will hiemit so viel sagen: daß sein Vater die Kinder durch die Engel der höchsten Ordnung bewahren lasse. Die Morgenländer theilen die Bediente der Könige ein, in diejenigen die vor dem Angesichte des Königes stehen, und in diejenigen, die dem Könige aufwarten; die ersten sind die grössesten und vornehmsten, die andern die geringsten. Diesen Unterscheid beobachtet man noch an den morgenländischen Höfen, und auf diese Gewohnheit zielet die Redensart unsers Erlösers.

§. 31.

Bey den Worten, woraus die Proposition oder der Vortrag bestehet, muß vor allen Dingen untersuchet werden, und zwar zuerst, ob sie im eigentlichen oder uneigentlichen Verstande stehen. Die Ausleger pflegen hiebey diese Regel zu geben: Die Wörter müssen so lange im eigentlichen Verstande genommen werden, bis man siehet, daß aus denselben et-

was ungereimtes folget. Diese Regel ist nicht zu verwerfen. Denn sie gründet sich theils auf die Vernunft, theils auf die Deutlichkeit der Schrift. Allein sie muß doch etwas erweitert werden. Es folget oft nichts ungereimtes daraus, wenn eine Stelle der Schrift in ihrer natürlichen und ordentlichen Bedeutung genommen wird, und die Umstände des Textes nebst den Zusammenhang zeigen doch deutlich, daß man nicht bey dem eigentlichen Verstande bleiben könne. Insgemein kann man aus der Natur des Subjects urtheilen, ob das Prädicat figürlich sey, oder nicht, und im Gegentheil aus dem Prädicat, ob das Subject figürlich anzunehmen sey.

Anmerkung.

Der im §. gegebene Regel haben sich vormals die Lehrer unserer Kirchen, sonderlich in den Streitigkeiten mit den Reformirten sehr stark bedienet z. E. Es leugnen die Reformirten die geistliche Wirkung der Taufe, wir setzen ihnen die Worte Joh. III. 3. entgegen. Es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen: Daraus beweisen wir, daß mit dem Wasser eine Kraft verbunden sey, die Menschen wieder zu gebähren.

ren. Die Reformirten sagen, das Wort Wasser müsse hier improprie und uneigentlich verstanden werden. Man müsse dadurch die Gaben des heiligen Geistes verstehen. So sprechen sie auch in der Lehre vom heiligen Abendmahl, wenn wir die Gegenwart des Leibes und Blutes JEsu Christi behaupten. Daher haben unsere Lehrer diese Regel fest gesetzet, und sie hat auch ihren Grund α) in der Deutlichkeit und Gewißheit der heiligen Schrift.

Die Schrift wäre entweder undeutlich oder ungereimt, wenn wir stets die Macht hätten, den eigentlichen Verstand der Worte zu verlassen und eine figürliche nach eigenen Willkühr anzunehmen, und man könnte aus der Schrift beweisen, was man wollte. Diese Regel wird β) durch die Vernunft bestätiget. Ein Verständiger, der andere unterweisen will, pfleget so zu schreiben, daß man aus seinen Worten leicht abnehmen kann, ob er sie im eigentlichen oder uneigentlichen Verstande wollte verstanden wissen. Und dieses müssen wir von dem Geiste GOttes allerdinges auch glauben. Der eigentliche Verstand muß so lange beybehalten werden, bis man siehet, daß 1) absurda oder Dinge, die nicht mit einander bestehen können, aus demselben fliessen, oder 2) daß die Umstände des Textes und der ganze

Zu-

Zusammenhang der Rede auf einen verblümten Verstand führe z. E. Lucä am III. 9. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel geleget, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Man kann diese Worte sehr füglich sensu proprio und im eigentlichen Verstande annehmen, und es folget nichts ungereimtes daraus; allein der ganze Zweck und Zusammenhang zeigen, daß man hier den Sensum metaphoricum und den verblümten Verstand erwählen müsse. Wir müssen also durch die Axt die einbrechenden Strafen GOttes und durch den Baum die Juden verstehen. Hievon finden wir sehr viele Beyspiele als Luc. VI. 42. Halt still Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen und du siehest selbst nicht den Balken in deinen Augen. Ferner: Er hat seine Wurfschaufel in der Hand, und andere dergleichen Redensarten mehr.

Um zu sehen, ob aus dem natürlichen und uneigentlichen Verstande etwas ungereimtes folge, muß man entweder auf die Natur des Subjects oder Prädicats sehen: Man kann also hier zwo Regeln geben

1) daß Prädicat muß figürlich erkläret werden, wenn die Natur des Subjects den Sensum proprium oder eigentli-

chen

chen Verstand, nicht vertragen kann z. E. Ebr. I. 7. Er macht seine Engel Geister und seine Diener Feuerflammen. Man siehet hier klar aus dem Subject, daß das Prädicat müsse figürlich seyn. Die Engel GOttes sind Feuerflammen, die Geister GOttes sind Winde. Dies sind die zween Sätze, die hier liegen. Wenn man sich aber die Natur eines Geistes und Engels vorstellet, so siehet man so gleich, daß die Praedicata müssen figürlich angenommen werden. Sprichwörter: XVIII. 10. der Nahme des HErren ist ein festes Schloß. Das Subject zeiget, daß das Prädicat hier figürlich zu nehmen sey. Deswegen müssen die Worte so verstanden werden: GOtt ist denen, die sich auf ihn verlassen, ein mächtiger Schutz. Die zweyte Regel ist: Das Subject muß figürlich erklärer werden, wenn die Natur des Prädicats den eigentlichen Verstand nicht vertragen kann. Z. E. Luc. IX. 60. Laß die Todten ihre todten begraben. Ein Todter kann keine Handlungen verrichten, er kann also keine Todte erwecken. Das Prädicat zeiget also an, daß nicht wahre Todte sondern geistliche Todten müssen verstanden werden.

§. 32.

Wenn es ausgemacht ist, daß die Wörter des Satzes, der erkläret werden soll, verblümt und figürlich sind, so müssen zwey Dinge beobachtet werden 1) muß das Gleichniß und metaphor aufgesuchet werden, die in den Worten lieget, insonderheit muß untersuchet werden, ob das Gleichniß oder die Worte von einem alten Gebrauche, von einem Stücke der Jüdischen Geschichte, oder nur von einer gemeinen und ordentlichen Sache hergenommen sey? Diese beyden Dinge werden oft unter einander geworfen, und insonderheit von denjenigen, die den Kopf mit Alterthümern der Juden, Griechen und Römer angefüllet haben, diese sehen oft da Gleichnisse, die von den alten Gebräuchen sollen hergenommen worden seyn, sich unordentliche und gemeine Gleichnisse finden 2) muß untersuchet werden, in welchem Stücke diejenigen Dinge, die mit einander verglichen werden, übereinkommen. Denn es ist ausgemacht, daß sie nicht in allen sondern nur in einem gewissen Stücke, welches man tertium comparationis zu nennen pfleget, übereinkommen.

Anmer-

Anmerkung.

Die meisten Ausleger versehen sich gegen diese beyden Erinnerungen sehr oft. Unser Erlöser wird, wie bekannt ist, mit dem Hohenpriester, und das Gebet der Christen, mit den alten Opfern verglichen. Wenn die Coccejaner über diese Stelle kommen, so machen sie erstlich einen weitläuftigen Catalogum von allen Eigenschaften und Pflichten eines Hohenpriesters, hernach ziehen sie alles auf Christum. Sie setzen nämlich zum voraus, daß unser Erlöser dem Hohenpriester in allen Stücken ähnlich sey, und eben dies geschiehet bey dem Opfer. Wer also erkläret, kann offenbar über einen einzigen Satz der heiligen Schrift einen grossen Commentarium und weitläuftige Auslegung schreiben. Es muß ein Ausleger bey einem figürlichen Worte untersuchen, woher die Metaphor genommen sey, dieses geschiehet zuweilen ohne Weitläuftigkeit z. E. Matth. III. 7. heisset es: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet. Man siehet so gleich, daß in diesen Worten eine Metaphor und uneigentliche Art zu reden liege, die von einer gewissen Art Schlangen hergenommen ist.

Alle Gleichnisse und metaphorische Redensart

der Schrift sind von zwiefacher Art. Einige sind von gemeinen Dingen hergenommen. Aber öfters nimmt die Schrift ihre Gleichnisse her von Dingen, die so bekannt nicht sind. Der Apostel Paulus nimmt oft Gleichnisse her von dem Kampf und Lustspielen der alten Griechen. Z. E. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet: niemand wird gekrönet, er kämpft denn recht. Im VI. Hauptstück an die Epheser steht eine lange Allegorie, darinnen lauter Redensarten sind, die von dem Soldatenstande der alten Römer und Griechen hergenommen sind. Es giebet einige Ausleger, welche bey der Auslegung der Schrift allenthalben Gelegenheit suchen, ihre Gelehrsamkeit in den alten Büchern mit Hindansetzung aller Erbauung sehen zu lassen, und deswegen vermengen sie gemeiniglich die gemeinen und fremden Metaphoren. Dieses thut Jac. Lydius der als Prediger zu Dordrecht gestanden, in seinen agonisticis sacris et de re militari veterum. Eben so machen es ebenfals die Engelländer z. E. Gal. VI. n. 16. stehen diese Worte: So viel nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit ꝛc. In dem Worte κανὼν ist allerdinges eine Metaphor, die von der Richtschnur und Regel eines Baumeisters hergenommen

men

men worden. Lydius setzet in seinen Agnonistico eine weit gelahrtere Figur. Er bildet sich ein, daß der Apostel auf die albam lineam gesehen habe, die am Ende des Kampfs und Laufbahn gezogen war, und daß der Apostel also sagen wolle, so viele ihrer intra albam lineam der Dinge blieben, die er vorgetragen habe, über die sey Gnade und Friede. Es kann aber kein Exempel beygebracht werden, daß κανων jemahls bey den Griechen albam lineam bedeutet habe v. 17. ist, die Mahlzeichen tragen, unstreitig eine metaphorische Redensart, worinnen auf einen alten Gebrauch der Griechen und Römer gezielet wird. Die leibeigenen Knechte wurden von ihren Herren mit gewissen Mahlzeichen bezeichnet, daran man erkennen könnte, wem sie zugehöreten; man brannte sie entweder an einem Fuß oder an einem Arm mit einem Eisen: So wie noch in der Türkey und in Algier bis auf unsere Zeiten geschiehet. Dies nannten sie στιγματα. Auf diese Gewohnheit zielt Paulus und will so viel sagen: meine Wundenmahle und die übrigen Zeichen meines Leibes, sind ein Beweis, daß ich ein wahrer Knecht JEsu Christi bin. Man muß daher aufhören, mir meine apostolische Würde streitig zu machen, welches die falschen Apostel thun.

Man muß ferner bey den metapherischen Wör-

tern auf den Grund des Gleichnisses oder auf das tertium Comparationis, wie man zu reden gewohnet ist, sehen. Die Coccejaner irren hie wieder, in dem sie meynen, daß wenn christliche und weltliche Dinge der Schrift verglichen werden, sie auch in allen Stücken und Eigenschaften mit einander verglichen werden müssen. Daher siehet man insgemein lange und verdrießliche Auslegungen in den Büchern des Coccejo über die uneigentlichen Redensarten der heiligen Schrift Luc. I. v. 69. wird unser Heyland ein Horn des Heils genennet. In diesen Worten ist ein Gleichniß, aber nicht von einer bekannten Sache. Die Morgenländer verwahrten ihre Arzeney in Hörnern, so wie noch in unsern Tagen daselbst geschiehet, mit einem solchen Arzeneyhorn wird unser Erlöser verglichen, weil er nämlich diejenige Arzeney führet, die den Wunden unserer Seelen dienen kann, um ihre Schmerzen zu stillen und sie gänzlich zu heilen. Oder man kann auch das Salbhorn verstehen, daß man im Alten Testament gebrauchet. Aber unser Erlöser wird nicht durch und durch mit einen solchen Arzeney und Salbhorn verglichen. Man kann sich aber leicht helfen, wenn die Redensarten der Schrift auf fremde Dinge und Gebräuche zielen. Die Schrift zielet oft in verblümten Worten auf die Gebräuche der Morgenländer.

länder. Diese Redensarten sind von Bochar-
to in seinem grossen Werke de animalibus Scri-
pturae Sacrae erkläret worden. Es giebt Re-
densarten, die nur von Pflanzen und Kräutern,
die im Morgenlande allein bekannt sind, herge-
nommen sind, der seel. Matth. Hiller, Profes-
sor der Theologie zu Tübingen, hat ein weitläufti-
ges Werk unter dem Titel Hierophysicon hin-
terlassen, worinn er dieselbe erkläret. Die Re-
densarten, die von den Kampf und Fechtspielen
hergenommen worden, findet man in Lydii A-
gonisticis Sacris erläutert; und eben derselbe
hat die kriegerischen Ausdrücke und Redensarten
in einem Buche de re militari veterum erklä-
ret. Von den Ebräischen Alterthümern hat man
des Relandi Antiquitates Sacras veterum
Ebraeorum, von den Hohenpriestern und des-
sen Kleidung kann man nachlesen Braunium de
vestitu sacerdotis Ebraeorum, von der Mu-
sik der Ebräer haben wir ein gelehrtes Werk von
Sal. von Till. Man bedienet sich überhaupt
nur fleißig den Lundii Godwins mit Herrn
Superintendent Carpzovs weitläuftigem Com-
mentario.

§. 33.

Die verba propria oder die unverblümten
Worte der heiligen Schrift, sind von einer

dreyfachen Art. 1) Einige haben nicht mehr, als eine einzige Bedeutung und bey diesen giebt es keine Mühe 2) einige sind vieldeutig, und zeigen mehr denn eine Sache an; 3) einige sind so beschaffen, daß sie bald mehr, bald weniger zu bedeuten haben, ob sie gleich sonsten nur eine einzige Hauptbedeutung haben. Bey den vieldeutigen Wörtern und Redensarten muß diese Regel beobachtet werden: so lange man nicht siehet, daß Hauptschwierigkeiten im Wege stehen, muß die Hauptbedeutung oder die erste und vornehmste Bedeutung eines Worts allen übrigen vorgezogen werden.

Anmerkung.

Wir wollen zu dreyen Gattungen der Wörter der Schrift Exempel geben. Von der ersten sind folgende zu bemerken: Δȣλος, welches eigentlich einen Leibeigenen bedeutet, Χριστος, welches stets von unserm hochgelobten Erlöser gebrauchet wird, Θεὸς in singulari bedeutet stets die erste Ursache aller Dinge.

Von denen aber, welche vieldeutig sind, wollen wir nur diese erwehnen: πίστις, welches so wohl fidem materialem als formalem, so wohl saluiuificam als theoreticam bedeutet.

tet. ἀμγαέπη bedeutet bald alle Liebe, bald die Liebe zu GOtt und zu den Menschen, zu sich selbsten. Man sehe nur von den übrigen Stockens Clauem veteris et Noui Testamenti, es ist nur zu bedauren, daß dieses vortrefliche Buch nach der Ausgabe von 1743. so greulich fehlerhaft ist. So fehlet es im Neuen Testament auch an Wörtern nicht, die bald mehr und bald weniger bedeuten; ανθρωπος bedeutet einen Menschen, zuweilen aber auch einen Knecht z. E. wenn gesaget wird, der Knecht des Herren soll nicht zänkisch seyn, so stehet im Grundtexte ανθρωπος anstatt δούλος, der unsterbliche Luther hat es daher oft durch Menschen übersetzet z. E. 2. Tim. III. 17. lesen wir: auf daß ein Mensch GOttes sey vollkommen, zu allen guten Werken geschickt. Es ist hier die Rede von den Dienern des Evangelii, es muß also hier einen Knecht bedeuten. Wo Nebenbedeutungen sind, da findet sich eben nicht viel Schwürigkeit, die Hauptbedeutung zu bestimmen, denn es erhellet gemeiniglich aus einem Zusatze z. E. ανθρωπος Θεϑ̃. Bey den vieldeutigen Worten muß man die gegebene vieldeutige Regel beobachten. Eph. II. 3. Wir waren von Natur Kinder des Zorns, der Apostel redet hier von den Juden, denen er die Heyden entgegensetzet. Es saget der Apostel, daß sie eben so wohl von Na-

tur Kinder des Zorns sind, als die Heyden. Daraus machen wir den Schluß, daß alle Menschen von Natur Kinder des Zorns sind, weil die Juden und Heyden von Natur selbige sind. Denn zu der Apostel Zeiten ward die ganze Welt in Juden und Heyden eingetheilet. Aber es kommt hier auf das Wort φυσις an. Dieses hat im Neuen Testament viele Bedeutungen 1) bedeutet es den Ursprung des Menschen 2) die Natur 3) zuweilen das decorum den Wohlstand oder die Gewohnheit wie 1. Cor. I. Nach unserer Regel muß die erste und Hauptbedeutung so lange vertheidiget werden, bis erwiesen wird, daß sie nicht mehr gelten könne. Die erste Bedeutung hat Luther auch in seiner Uebersetzung angenommen, die Arminianer und Socinianer erklären es in einer Nebenbedeutung, weil sie keine Erbsünde glauben. Es ist bey ihnen dieses Wort so viel als consuetudo und habitus. Allein, wir finden in der vorhergehenden und nachfolgenden nichts, weswegen die Hauptbedeutung müsse zurückgesetzet werden. Aus diesem Exempel kann man annehmen, was diese Regel einem Theologo Polemico und einem Knecht der die Kriege des Herrn führen soll, vor Nutzen schaffen.

§. 34.

§. 34.

Wenn es klar ist, daß die Hauptbedeutung eines Worts keine Kraft haben könne; so ist zu untersuchen, was vor eine Bedeutung unter den übrigen, die das Wort hat, müsse erwehlet werden. Bey dieser Untersuchung muß theils auf das vorhergehende, theils auf das nachfolgende, theils auf die Sache selbsten und die übrigen Umstände gesehen werden. Wenn man gar nicht auskommen kann, so muß untersuchet werden, ob das Wort nicht mehr als eine Bedeutung zugleich annehmen könne. Es lassen sich zum öftern verschiedene Bedeutungen eines einigen Worts glücklich mit einander vereinigen, und dieses hat alsdenn statt, wenn man nicht ausmachen kann, welche unter den Nebenbedeutungen den übrigen soll vorgezogen werden.

Anmerkung.

Die Sache selbst zeiget zuerst an, was vor eine Bedeutung der andern vorzuziehen sey Luc. II. 1. Es gieng ein Geborth aus vom Käyser Augusto, daß alle Welt geschätzet würde, hier finden wir das Wort Οικουμενη welches vieldeutig ist. Es bedeutet zuerst den ganzen Erdboden, vors ander, das Römische Reich,

drit-

drittens allein das Jüdische Land. Wenn man die ganze Sache betrachtet, davon hier die Rede ist, so begreifet man leicht, daß die erste Bedeutung hier nicht gelten könne. Der Kayser Augustus herrschete nicht über die ganze Welt, daher konnte er auch keine Schatzung auf die ganze Welt legen. Allein, wie soll man denn nun dieses Wörtgen übersetzen? soll es das ganze Römische Reich, oder das Jüdische Land bedeuten? Man kann beydes darunter verstehen. Allein in der Geschichte der damahligen Zeit, finden wir verschiedene Dinge, die uns überführen, daß hier nichts mehr als das ganze Jüdische Land angedeutet werde. Dieses sagen auch die grösten Philologen und Sprachlehrer. Wenn man diese Erklärung annimmt, so kömmt man aus vielen Schwierigkeiten heraus, die sonsten wider diese Stelle von gewissen Leuten pflegen gemacht zu werden.

Oft giebet das vorhergehende und nachfolgende einen deutlichen Beweis ab, wie wir den Text müssen erklären 1 Thes. IV. 3. 4. Denn daß ist der Wille GOttes euer Heiligung, das ihr meidet die Hurerey und ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehre, nicht in der Lustseuche wie die Heyden, die von GOtt nichts wissen, und das niemand zu weit greife,

noch

noch vervortheile seinen Bruder im Handel. Hier finden wir das Wort πλεονεκτει, πλεονεξια heist eigentlich der Geitz und so hat es Luther genommen. Allein es bedeutet eine jede unmäßige Begierde. So viel derselben bey den Menschen sind, so viele Arten oder πλεονεγιας giebt es auch. Es ist aus dem vorhergehenden klar, daß Paulus hier von den Sünden wider die Unschuld und Keuschheit redet und die Thessalonicher darwider warne, und darauf folgen die Worte, daß Niemand seinen Bruder vervortheile im Handel. Es ist unglaublich, daß der Apostel mitten in seiner Ermahnung wider die Unreinigkeit und Unkeuschheit sollte hereingerücket haben eine Lehre von dem Geiz und dem Verhalten im Handel. Wir sind also berechtiget, das Wort πλεονεξια in einem andern Verstande zu nehmen, und das Wort so zu erklären, daß niemand in denen Sachen, die die Ehre betreffen, seinem Bruder Gewalt und Unrecht anthun solle. Diese Erklärung, die von vielen und berühmten Auslegern bereits angenommen ist, wird durch das vorhergehende und nachfolgende ausser Zweifel gesetzet.

Der Gegensatz ist auch ein vortreflich Mittel die wahre Bedeutung zu erforschen 1 Cor. II. 14. heist es: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit und kann

es

es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn. Ueber die Bedeutung des Wortes ψυχικῶς zanken sich die Ausleger sehr, indem es ein vieldeutiges Wort ist. Die Mystiker übersetzen es durch einen thierischen und sinnlichen Menschen und sagen, daß der Mensch dem Lichte, das in ihm wohnet, noch nicht Raum giebet, sondern seiner sündlichen und thierischen Seele folget. Andere übersetzen es durch lebendig, daß ist durch einen Menschen, der ein natürlich Leben habe. Die ganze Schwürigkeit wird durch den Gegensatz gehoben durch πνευματικὸς v. 15. da es heist: Der Geistliche aber richtet alles und wird von niemand gerichtet, man kann aber deutlich sehen, daß πνευματικος ἀνθρωπος ein Mensch seyn soll, der der göttliche Gnade Raum gelassen und dadurch sey erleuchtet worden, oder ein Mensch, in dem der Geist GOttes wohnet. Diesen Menschen stehet der ψυχικος ἀνθρωπος entgegen. Man kann also schliessen, daß derselbe derjenige seyn müsse, was Luther sehr wohl übersetzet hat, der natürliche Mensch d. i. ein Mensch der nicht mehr hat, als was alle Menschen durch die Natur empfangen haben. Ein Mensch der blos nach den angebohrnen Kräften und Erkenntnißfähigkeiten, die durch die Neigungen sehr geschwächt, geblendet und in Unordnung gebracht werden. Alle andere Bedeu-

mit

tungen können wohl nicht statt haben, weil sie mit dem Wort πνευματικος nicht übereinstimmen.

Allein man kann oft nicht sehen, wenn man auch gleich alle Mittel, die wir vorgeschlagen haben, anwendete, welche Bedeutung den übrigen vorzuziehen sey. Daher haben wir zuletzt die Regel gegeben, daß man versuchen müsse, ob sich die vielen Bedeutungen der Wörter nicht unter einander subordiniren, vergleichen und vereinigen lassen. Wenn der Geist GOttes uns gar keine Zeichen gegeben hat, wie seine Worte sollen verstanden werden, müssen wir vermuthen, daß er seinen Worten alle diejenigen Bedeutungen gegeben habe, die sie tragen können. Durch diese Regel kann oft eine Stelle auf zwey oder dreyerley Weise ohne allen Widerspruch erkläret werden und das nennen die Ausleger den sensum foecundum

1 Mosis I. 2. lesen wir: Der Geist GOttes schwebte auf dem Wasser, רוח hat viele Bedeutungen; es bedeutet hier den Geist GOttes. Andere aber, welche die Worte Mosis gerne physice und natürlich erklären wollen, sagen, das רוח hier den Wind bedeute, und das רוח אלוהים ein starker Wind bezeichne, denn nach der Weise der Ebräer wird das Wort אלוהים anstatt des Superlatiui gesetzet. In den Worten Moses aber ist nichts, daraus man

urthei-

urtheilen kann, ob das Wort durch Geist oder Wind zu übersetzen sey. Es ist also zum besten, beyde Bedeutungen zu vereinigen und das kann also geschehen. Der Geist GOttes schwebete auf den Wassern. Das ist ein grosser Wind, mit dem sich eine göttliche Kraft vereiniget hätte, erregete das Wasser und brachte es in Bewegung.

§. 25.

Bey den Worten, die bald in einem eigenen bald in einem weitläuftigen Verstande gesetzet werden, gilt zuerst diese Regel: Die Wörter, die viel oder wenig bedeuten können, müssen in der weitläuftigsten Bedeutung, die sie tragen können, so lange genommen werden, bis man siehet, daß der Geist GOttes sie eingeschränket habe. Denn derjenige, der seine Wörter durch nichts einschränket, giebt dadurch zu verstehen, daß er sie in dem weitläuftigsten Verstande wolle erkläret wissen. Wie viel oder wenig sonst die Wörter bedeuten sollen, wenn Einschränkungen da sind, das muß aus der Betrachtung des Subjects und Prädicats geschlossen werden, und aus den übrigen Umständen, die sich bey einem jeden Text finden.

Anmer-

Anmerkung.

Das Wort βασιλέυς bedeutet im Neuen Testament bald viel bald wenig, im weitläuftigsten Verstande bedeutet es den damahligen Römischen Kayser, im weitläuftigern Verstande aber auch andere, die lange so viel Macht und Gewalt nicht hatten: Eben so ist es auch mit dem hebräischen Worte מלך. Alle Beywörter können viel und wenig bedeuten, nachdem die Subjecte beschaffen sind. Z. E. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Dergleichen Worte nennen die Logici notiones relatiuas bey diesen Wörtern gilt die in §. angeführte Regel.

Ehe wir dieselbige mit Exempeln bestätigen, müssen wir merken, daß dieselbe von der Coccejanischen Auslegungsregel, worüber so viel ist gestritten worden, vorsichtig müsse unterschieden werden. Coccejus giebt die Regel: Die Wörter der heiligen Schrift bedeuten alles, was sie bedeuten können. Nach dieser Regel können oft mehr, den fünf Sensus und Verstande herausgebracht werden. Denn es ist keine Stelle der Schrift, die nicht viel bedeuten kann, wenn sie von dem Zusammenhang abgerissen wird, z. E. laß die Todten ihre Todten begraben, hier kann das Wort Todten 1) einen geistlichen Todten 2) einen ewigen Todten bedeuten, soll nun die Regel des Coccejus hier angebracht wer-

den, so können hier sehr viele Erklärungen statt haben. Diese Regel des Coccejus ist so wohl in unserer als in der Reformirten Kirche sehr scharf angegriffen, und widerleget worden, unsere Regel hat zwar einige Verwandschaft mit derselben, aber sie ist doch weit von ihr unterschieden.

Exempel werden die Sache deutlich machen 1 Cor. I. 30. Saget Paulus: Christus ist uns gemacht von GOtt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Hier stehen die Wörter, σοφία, δικαιοσύνη ἁγιασμὸς, ἀπολύτρωσις ohne alle Einschränkung: Daher sind wir verbunden, hier die Wörter so weitläuftig zu nehmen, als es möglich ist, σοφια bedeutet nicht nur σοφιαν oder die eigentliche so genannte Weisheit, sondern auch γνωσιν die Klugheit und Erkenntniß. Wir erklären demnach diesen Spruch also: Christus hat uns a) die wahre Wissenschaft von GOtt und dem Weg zur Seligkeit kund gemacht b) er hat uns die wahre Weisheit erworben, daß der Geist GOttes in alle Weisheit führet c) er hat uns den Weg zur rechten Klugheit geöfnet und uns gewiesen, unter so vielen Hindernissen zur Seligkeit zu gelangen Δικαιοσυνη ist auch nicht eingeschränket. Also können wir sagen, daß der Verstand dieser sey: Christus hat uns so wohl die Gerechtigkeit des Glaubens als des Lebens

er-

erworben. Απολυτρωσις bedeutet dreyerley, die Erlösungen der Sünden von dem Tode, von dem Grabe, und die Erwerbung der Auferstehung, der Verstand ist nach unserer Regel dieser: Christus hat uns a) von der Sünde, von der Strafe und dem Zorn GOttes erlöset, b) er hat gemacht, daß der Tod keine Strafe der Sünden mehr ist, sondern für die Gläubigen nur eine Veränderung des Lebens, ein Uebergang in die Vollkommenheit. c) ist uns eine Erlösung worden, weil er bey GOtt erworben hat, daß wir nicht im Grabe ewig bleiben.

§. 36.

Die Sachen, von denen die Schrift redet oder die so genannten Subjecte sind entweder solche Dinge, die in die Sinne fallen, oder solche die nur mit dem Verstande können begriffen, erkannt und gefast werden. Die Subjecte die den Sinnen der Menschen unterworfen sind, sind wieder von einer zwiefachen Art, einige sind zu allen Zeiten, an allen Orten, bey allen Völkern gebräuchlich und gemein. Andere sind nur unter gewissen Völkern, zu gewissen Zeiten und an gewissen Oertern gebräuchlich. Diejenigen die zu der erstern Art gehören, ge-

brauchen keine Auslegung. Man pflegt insgemein die Sache nur zu verdunklen, wenn man sie erklären will: Die andere Art der Subjecte muß so erkläret werden, wie es die Umstände der Völker, der Länder und der Sprache, welche die Völker geredet haben, verstatten wollen.

Anmerkung.

Ich gehe sogleich zu den Exempeln. Wenn gesaget wird, der Gerechte wird blühen, wie ein Palmbaum; so ist das Wort, Palmbaum, ein Subject, das nicht jedem bekannt ist. Eben so ist es mit den Thieren, pflanzen ꝛc. beschaffen, viele werfen diese beyde Arten von Subjecten unter einander. Man meynet oft, daß eine Sache in der ganzen Welt bekannt ist, und sie ist es doch nicht, und auf der andern Seite meynet man oft, daß eine Sache nur an einem Orte bekannt ist, und sie ist doch allgemein z. E. Paulus ermahnet die Knechte zum Gehorsam und die Herren zur Gelindigkeit. Wie viele meynen nicht, daß Knecht und Herr vocabula communia und gleich bedeutende Wörter sind, und daß man sie nicht erklären dürfte. Allein diese irren. Wir haben solche Knechte und Herren nicht

als

als diese waren, davon Paulus redet. Jene waren despotische Herrn und dieseLeibeigene, aber unter uns ist zwischen denHerrn undBedienten ein ordentlicher Vertrag, den derHerr sowohl halten muß, als der Bediente. Eben so ists, wenn die Worte, iemand kann zweenHerren dienen, sollen erkläret werden. Die Schrift redet von leibeigenen Knechten, nicht aber von solchen als unsere sind Col. III. 14. heist es: **Weiber sollen ihren Männern unterthänig seyn**, man muß sich hier einen ganz anderen Begriff machen von den damahligen Weibern als unsere sind. Denn die Weiber davon die Schrift redet, hatten lange so viele Freyheit nicht als die unsrigen.

Wenn von **Personen** die Rede ist, die wir nicht kennen, so thut der Ausleger wohl, daß er sich ihre vornehmsten Umstände vorstellet. Dadurch wird er zuweilen eine Handlung, die von ihnen erzehlet wird, weit glücklicher erklären können, als sonst z. E. wenn von Paulo in der Apostelgeschichte geredet wird, so ist nöthig, daß man sich die Bekehrung Pauli und die vornehmsten Zufälle seines Lebens vorstelle. Man wird dadurch vieles besser von ihm verstehen, als sonsten, was von den Hohenpriestern, Sängern, Leviten und dem Tempel zu merken ist, das müssen wir von den Nachrichten lernen die uns entweder in der Schrift,

oder in den Alterthümern von einem Godwin, Lundius ꝛc. sind gegeben worden. Man hat zu unseren Zeiten biblische Lexica, worinn fast alle die Subjecta, die ausserordentlich in der heiligen Schrift sind, aus den Alterthümern oder aus der Schrift selbsten sind erkläret worden. Man hat *Rich. Simons* dictionaire de la bible, man hat des Abt *Calmet* dictionaire über die Bibel. Diese Bücher schaffen grossen Nutzen, man muß aber wissen, daß nicht alle Nachrichten, die in diesen Büchern gegeben werden, ohne Fehler sind. Daher muß dasjenige, was in diesen Büchern stehet, scharf geprüfet werden. Besonders ist Calmets Arbeit lange so gut nicht, als man sie sonst gerühmet hat. Das meiste darinn betrift Erklärungen der nominum propriorum, dabey aber fehlt es uns an teutschen Büchern auch nicht. Er hat das meiste durch junge Mönche aus hundert Büchern excerpiren lassen. Ich dächte Hr. Beausobres und Mons. Lenfants Preface generale, die Herr Ernesti ins teutsche übersetzet hat, könnte uns hierinn alles nöthige Licht geben: den Tempel und den Dienst des Tempels hat Joh. Ligtfoot weitläuftig beschrieben, worauf man sich verlassen kann.

§. 37.

§. 37.

Die Geistlichen, oder die unsichtbaren Dinge, von denen die heilige Schrift redet, gehören entweder zum Glauben oder zum Leben. Die Stücke die zum Glauben gehören, sind entweder aus der Offenbarung oder aus der Vernunft zugleich bekannt. Bey den Dingen, die zugleich aus der Vernunft bekannt sind, können und müssen die Begriffe der Vernunft gebrauchet und angewendet werden. Denn von eben dem GOtt, von dem die Offenbarung kommt, ist auch die Natur. Die Offenbarung kann also der Vernunft nicht widersprechen, aber diejenigen Dinge, die uns nur alleine aus der Offenbarung bekannt sind, müssen auch nur allein aus der Offenbarung aufgekläret werden, und bey diesen Dingen hat eigentlich die so berühmte Regel statt, die heilige Schrift muß nach der Analogie und Aehnlichkeit des Glaubens erkläret werden, das heist so viel: Die ersten und vornehmsten Wahrheiten der Religion, die in der Schrift am deutlichsten und öftersten sind vorgetragen worden, müssen uns zur Regel und Richtschnur der Aus-

legung dienen, wenn von einer Sache die Rede ist, die zur Glaubenslehre gehöret.

Anmerkung.

Ueber diejenigen Dinge der heiligen Schrift, die unter der Herrschaft der Sinnen und der Einbildung stehen, vergleichen sich die Christen endlich, und wenn sie sich nicht vereinigen können, oder wollten, so ist doch der Streit nicht so wichtig, daß dadurch das Band des Friedens getrennet wird. Aber die unsichtbaren Dinge der heiligen Schrift trennen nicht nur die Christen, sondern heben auch alle Bruderliebe auf. Der Ausleger muß also vornämlich hiebey aufmerksam seyn. Alles was die heilige Schrift uns von geistlichen Dingen erzählet hat, betrift entweder den Glauben oder das Leben. Wenn dieses so beschaffen ist, daß man es nebst der Schrift auch aus der Vernunft erkennen kann, so können wir bey der Auslegung auch die Begriffe der Vernunft gebrauchen. Es sagt Joh. IV. 24. Der Herr JEsus: GOtt ist ein Geist! Hiebey können die Begriffe von GOtt und einem Geiste, die uns die Vernunft an die Hand giebt, füglich gebrauchet werden.

Was die bekannte Regel: die Schrift muß nach der ANALOGIA FIDEI oder des Glaubensähnlichkeit erkläret werden, betrift, so dehnen sie einige zuweit aus, uud daher spotten

andere

andere darüber. Erstlich wird diese Regel weiter ausgedehnet, als es billig geschehen müste. Es gilt diese Regel nicht bey allen Stellen der Schrift, sondern nur bey denen, die zu den Glaubenslehren gehören, und die zweifelhafte und vieldeutende irrige Redensarten enthalten z. E. die Geschlechtsregister können nicht nach der Analogie des Glaubens erkläret werden, die Lehre von der Auferstehung kann gleichfals nicht nach derselben erkläret werden, denn es giebet keine solche Lehre in der Analogie des Glaubens, die uns hier zur Regel dienen könnten b) **viele sehen diese Regel als ganz unvernünftig an,** und sagen, daß die Theologen eine Petitionem principii begiengen. Es setzen die Herren Gottesgelahrten ihr Systema zum Grunde, und lehrten daß man die zweifelhaften Schriftstellen aus ihrem Systema erklären müste. Aber es wäre ja eben noch die Frage ob dieses Systema wahr wäre, allein dieser scheinbare Einwurf fällt weg, wenn man nur die Regel recht verstehet. Es ist falsch daß wir durch die Analogie des Glaubens das Systema unserer Kirchen oder analogiam fidei Lutheranae, quâ Lutheranae verstehen. Es kann seyn, daß einige sich dieser Regel übel bedienen, allein vernünftige Männer wissen wohl, daß nichts bey der Schrift Erklärung zum Grunde geleget werden müsse, worüber noch gestritten wird, das Wort Analogie

ist in dieser Regel nicht anders, als das Wort Richtschnur und durch das Wort fides oder Glaube wird nicht verstanden fides qua creditur, oder fiducia salutaris et iustificans, sondern fides quae creditur oder die in der heiligen Schrift vom Geiste GOttes deutlich geoffenbarten Wahrheiten die wir wegen dem göttlichen Zeugnisse für ungezweifelt wahr und richtig halten müssen. Hiebey müssen alle Spötterenen wegfallen Col. I. 15. wird unser Erlöser der Erstgebohrne aller Creaturen genennet. Es kann aber das Wort Erstgebohrne auf zweyerley Weise erkläret werden. Die Feinde der anbetenswürdigen ewigen Gottheit Christi verstehen einen solchen darunter, der unter allen Geschöpfen der Erstgebohrne ist, und in dem Verstande würde unser göttlicher Erlöser ein Geschöpfe genennet. Und so erklären die Arianer diese Stelle. Allein πρωτότοκος heist eigentlich nach der Etymologie der eher, als andere Geschöpfe gebohren und nicht geschaffen ist. Denn τικτω heist ja gebähren und nicht erschaffen. Das sagt ja aber die heilige Schrift, daß der Sohn GOttes von Ewigkeit von GOtt sey gezeiget worden. Der nicht zu den Geschöpfen mit gehöret, sondern aus GOtt ist und aus dessen Wesen vom Vater in Ewigkeit ist gezeiget worden. So erklären wir diese Stelle. Nun wird gefraget, welche Bedeutung man erwählen soll, diesen

Zwei-

Zweifel habt die Analogie des Glaubens. Diese sagt von Christo, daß er der wahrhaftige GOtt sey hochgelobet in Ewigkeit, Röm. IX. 4. 5. 1 Joh. V. 20. daß er göttliche Eigenschaften habe sie lehret uns also, daß diese Stelle so zu erklären sey als sie in unserer Kirche erkläret wird: denn wenn wir sie anders erklärten, so würde sich die Schrift widersprechen 1 Tim. II. 5. lesen wir: **Es ist ein GOtt und ein Mittler zwischen GOtt und dem Menschen, nämlich der Mensch, JEsus Christus, der sich selbst gegeben hat, für alle zur Erlösung.** Die Socinianer sagen, Christus werde hier klar ein blosser Mensch genennet. Aber wir sagen, daß solches nach der Analogie des Glaubens nicht angehen könne, denn die Schrift, sagt an vielen Oertern, daß Christus nicht ein blosser Mensch, sondern der einige Sohn GOttes sey. Wir müssen also diese Worte nach der Glaubensähnlichkeit also erklären. Es ist ein GOtt und Mittler zwischen GOtt und Menschen, nämlich der Mensch JEsus Christus, der GOtt und Mensch zugleich in einer Person ist. Wenn wir so nicht erklären, so werden die ersten Grundsätze der Religion umgestossen. Denn erklärt man denn nicht auch im gemeinem Leben die besondern Sätze einer Lehre aus ihren allgemeinen Grundsätzen. So machen es die Philosophen und Mathematiker.

§. 38.

§. 38.

Bey denen Dingen, die zu den Sitten und zum Leben gehören, müssen diese beyden folgende Regeln beobachtet werden, die erste ist: Man muß versuchen, ob man nichts aus dem, was die Schrift von den Tugenden und Lastern und den Pflichten der Menschen saget (d. i. aus den Determinationibus praedicati und Subjecti und aus den Adjunctis) eine Beschreibung derselben heraus bringen könne. Die zweyte: wenn dieses nicht angehet, so müssen die Worte, die zu den Pflichten und der Sittenlehre gehören in dem Verstande ausgeleget werden, den sie unter den Menschen und sonderlich unter den vernünftigsten Weltweisen zu haben pflegen. Man kann bey diesen beyden Regeln nicht fehlen, denn, ob zwar die Tugenden und Pflichten der Vernunft von denen in der näheren Offenbarung GOttes und der Tugendlehre J. C. unterschieden sind, so betrift doch dieser Unterschied nicht das Wesen der Dinge, sondern allein den Ursprung, den Endzweck und die Weitläuftigkeit und die höhern Grade der Vollkommenheit der Tugenden und Pflichten.

Anmer-

Anmerkung.

Die Schrift redet von Tugenden und Lastern, und schreibet gewisse Pflichten vor, die der Mensch ausüben soll, diese müssen erkläret werden, weil diejenigen, die wir unterrichten, den Sinn des Geistes GOttes nicht einsehen. In der Schrift treffen wir hin und wieder eine Beschreibung an. e. g. Ebr. XI. v. 1. finden wir eine völlige Beschreibung des Glaubens. Wenn es heist, der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. 1 Tim. IV. v. 8. haben wir eine Beschreibung der Gottseligkeit, wenn der Apostel saget: Aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nutze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Die meisten Wörter aber, welche zum Glauben und Leben gehören, sind nicht beschrieben worden, deswegen wird mit recht gefraget, wie die Wörter, die zur Gottseligkeit gehören, gewiß und gründlich erkläret werden müssen, damit man wisse, was der Apostel habe einschärfen wollen. Denn die meisten Menschen haben einen unbestimmten und weitläuftigeren Begriff davon. Es kann hier aber der Begriff durch zwo Regeln ohne Fehler herausgebracht werden, die erste ist: Wenn die heilige Schrift die Wörter nicht erkläret, die zur Tugend und Sittenlehre gehören,

so müssen wir sehen, was sie hin und wieder davon saget, und müssen uns aus den *Subjectis* und *Praedicatis* oder Beywörtern der Worte, die wir erklären sollen, eine Beschreibung davon machen z. E. die Schrift erkläret uns nicht, was der Geiz sey, aber wenn diese Stellen, in welchen der Geiz verboten wird, zusammengenommen werden, so siehet man aus den Beywörtern und Eigenschaften, was dieses Wort heissen soll; Tim. IV. 20. lesen wir, der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Hier stehet keine Beschreibung, aber Paulus saget, die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke. Indem der Apostel saget, die da reich werden wollen ꝛc. so saget er in der That der Geiz ist eine unmäßige Begierde reich zu werden. Es lieget also in diesen Worten eine Beschreibung des Geizes.

Die Exempel Christi und der Apostel können den Tugenden auf diese Weise ein grosses Licht geben. Findet aber diese Regel nicht statt, so muß die andere, die im §. angegeben ist, gebrauchet werden, nämlich: wenn die heilige Schrift hierinn nichts bestimmet, so müssen die Worte, die zu den Pflichten und zu der Sittenlehre gehören, in dem Verstande ausgeleget werden, den sie im gemeinen Leben, und sonderlich in den Schulen der be-

sten

sten Weltweisen haben z. E. wenn Christus saget Luc. VI. 39. Seyd barmherzig wie auch euer Vater barmherzig ist, so findet sich hier nichts, woraus man schliessen kann, was Christus durch die Worte: barmherzig seyn habe andeuten wollen. Allein man kann glauben, daß er es in dem Verstande genommen hat, worinn es gemeiniglich in der Welt genommen wird. So erklären wir Furcht und Liebe in den Worten Joh. IV. Furcht ist nicht in der Liebe, nach den Beschreibungen der Weltweisen und klugen Leute.

§. 39.

Bey den Prädicaten der heiligen Schrift gilt zuerst diese Hauptregel: das, was von einer Sache und Person gesaget wird, das muß so erkläret werden, wie es die Natur der Person und der Sache leidet. Man muß aber bey den Prädicaten hienächst vornämlich merken, daß viele Dinge, ob sie gleich unbedingt scheinen, doch unter einem gewissen Zusatz oder unter einer gewissen Bedingung und Vergleichungsweise müssen verstanden werden. Der Ausleger muß daher auf alle Umstände seines Textes acht haben, ehe er das Prädicat erkläret, um zu schliessen, ob er dasselbe

absolute oder comparatiue, das ist, schlechterdinges oder nur Vergleichungsweise mit einem Zusatz unter einer gewissen Bedingung verstehen und annehmen müsse.

Anmerkung.

Folgende Stellen der heiligen Schrift können zum Exempel dienen 1 Cor. XI. 28. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brodte, und trinke von diesem Kelch. Bey der Erklärung dieses Spruches müssen wir beym Subjecte einen Zusatz machen, nämlich der Mensch, der zum Abendmahl gehen will, ein Mensch ist schwach: Er hat viele Mängel des Verstandes. Diese Vorstellung und Betrachtung des Menschen zeiget uns, daß man das Wort, Prüfen, nicht in seiner völligen Schärfe verstehen müsse, daß hier keine Prüfung ohne alle Fehler verstanden werde, lehret uns das Wort, Mensch, aber es zeiget auch zugleich, daß hier nicht von einer unvollkommenen und flüchtigen, sondern von einer aufrichtigen und gewissenhaften Prüfung die Rede sey. 1 Cor. IV. 11. bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst ꝛc. diese Worte scheinen ganz ohne Einschränkung gesetzt zu seyn. Allein wenn man recht acht hat, so siehet man leicht, daß das Prädicat unter einer

ner genauen Einschränkung müsse verstanden werden. Denn man kann sich einbilden, daß der Apostel stets gehungert und gedurstet habe? Wir müssen also das Wort oft oder zuweilen hie einrücken, wo wir recht erklären wollen 1 Cor. VIII. 1. das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert. Der erste Satz kann absolute und schlechthin nicht verstanden werden es giebet viele, die Wissenschaften besitzen und die doch nicht hochmüthig sind, und der Apostel saget es gewiß nicht von sich selbsten, noch von seinen Mitarbeitern, bey allen Wissenschaften ist Gefahr, will der Apostel sagen. Denn das Wissen kann leicht hochmüthig machen. Aber bey der Liebe ist keine Gefahr, denn die Liebe demüthiget.

Joh. X. 32. 33. sagten die gottlosen Juden zu unserm H. Erlöser: wir steinigen dich nicht um des guten Werkes willen. Man siehet deutlich, daß hier nur die Rede de voluntate agendi oder von dem Willen, den bösen und mörderischen Anschlag zu vollbringen sey. Denn die Juden steinigten Christum nicht, sondern sie wollten ihn nur steinigen. 1 Cor. X. 24. stehen diese Worte: keiner suche was sein ist, sondern ein jeglicher was des andern ist, dieser Spruch bestehet aus zween Sätzen; erstlich ein Christ soll das

nicht suchen, was ihn selbst angehet, Wenn der Satz schlechterdinges angenommen wird, so darf ein Christ nicht für sein Leben und seine Wohlfahrt sorgen zweytens ein Christ soll die Wohlfahrt seines Nächsten suchen. Diese beyden Sätze streiten wider die Vernunft und Offenbarung, wenn sie so schlechterdings und strenge genommen werden. Man muß daher diese Worte Vergleichungsweise verstehen und sagen, der Verstand derselben sey, ein Christ soll nicht allein seine eigene sondern auch seines Nächsten Wohlfahrt suchen. Joh. XVIII. 36. sagt der Erlöser. mein Reich ist nicht von dieser Welt. Es scheinet, als wenn uns diese Proposition lehrete, es sey gar keine Vergleichung zwischen dem Reiche Christi, und zwischen dem Reiche dieser Welt; allein, wenn dieses wäre, so könnte Christus nicht ein König genannt werden, so könnte sein Reich mit dem Reiche dieser Welt gar nicht verglichen werden, daher muß das Prädicat comparatiue genommen und diese Worte also erkläret werden: Mein Reich gleichet nicht in allen Stücken den Reichen dieser Welt. Diese Erklärungen werden nicht von allen Theologis unserer Kirchen beobachtet, wenn sie wider die päbstliche Kirche stritten und daher kann sie viele Ausflüchte bey diesem Spruche machen, wenn wir ihn

aber

aber so erklären wie wir gethan haben, so wird schwerlich ein Römischcatholischer etwas bey demselben einzuwenden haben.

§. 40.

Wenn endlich der ganze Satz soll demonstriret, bewiesen und dargethan werden, das heist: wenn der Zusammenhang des Prädicats mit dem Subject soll gezeiget werden, so muß der Ausleger zuerst acht haben, ob auch der Satz, welchen er erklären soll, einer solchen genauen Demonstration fähig sey, als diejenigen sind, die entweder zur Glaubens oder Lebenslehre gehören. Diese Wahrheiten sind entweder solche, die allein aus der Offenbarung oder aus der sogenannten Analogie des Glaubens erwiesen werden; bey den andern muß man acht haben, ob die Schrift nicht selbst den nexum Subjecti et praedicati d. i. den Zusammenhang des Subjects und Prädicats, oder die materiam demonstrandi an die Hand gebe. Die Schrift füget sehr vielen Wahrheiten, die sie vorträget, ihre Gründe und Ursachen hinzu, und diese liegen oft in den Beywörtern oder in den Zusätzen zum Subject und Prädicat. Wenn sie aber die Beweisgründe und Ursachen selbst nicht anzeiget,

zeiget, so muß der Ausleger theils aus der Natur des Subjects zeigen, daß demselben das Prädicat zukomme, theils aus der Vernunft und Erfahrung den Zusammenhang des Subjects und Prädicats zeigen.

Anmerkung.

Wir wollen die Sache durch Exempel abermahl deutlich zu machen uns bemühen 1 Tim. III. 16. schreibet Paulus: kindlich groß ist das gottselige Geheimniß, GOtt ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubet, von der Welt aufgenommen in die Herrlichkeit. Diese Worte enthalten eine Lehre, die allein aus der Offenbarung bekannt ist. Man kann sie also nicht anders, als wie eine historische Erzählung ansehen, die sich nicht demonstriren läßt, sondern die nur durch andere Stellen der Schrift kann bekräftiget werden. Ein ander Exempel 2 Cor. V. 24. GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Dieser Spruch enthält theils die Lehren von dem Verdienste Christi, theils den Nutzen der Erlösung Christi. Es ist aber nichts in demselben enthalten, daß

aus

aus der Vernunft könnte erkannt und dargethan werden, daher kann man diesem Satz nicht anders als mit Sprüchen der Schrift bekräftigen.

Psalm V. v. 5. lesen wir. GOtt ist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt, diese Worte enthalten den Satz: GOtt kann die Sünder nicht ungestraft lassen. Dieser Satz ist aus der Vernunft und Offenbarung bekannt. Man kann ihn also demonstriren und zeigen aus dem natürlichen Vollkommenheiten GOttes, daß er seine Richtigkeit habe. Wem die natürliche Gottesgelahrtheit und die Sittenlehre der Philosophen bekannt ist, der wird sehr leicht sehen, daß die meisten Propositionen der Schrift oft solche Wahrheiten enthalten, welche der Theologus veritates mixtas nennet, und die füglich können demonstriret werden. 1 Pet. II. 11. heisset es. Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, der Satz ist: ein Christ soll sich von den fleischlichen Lüsten enthalten: er wird zugleich bewiesen, durch die Worte: welche wider die Seele streiten. Aber bey dem Satze, welche wider die Seele streiten, ist eine Demonstration nöthig. Hier giebet der Apostel keine Ursache an, man muß also aus der Natur der Lüste und aus der Betrachtung der Seele zeigen, daß die Lüste nothwendig wider die Seele streiten. Die Er-

fahrung giebet auch zuweilen Gründe an die Hand, warum man einen Satz vor richtig hält. Bey den Worten Petri: die Lüste streiten, wider die Seele, können wir dieses sehen. Nämlich aus der Erfahrung weiß man, daß wo die Lüste herrschen, der Verstand insgemein benebelt ist. Etwas das den Geist verfinstert, beraubet die Seele ihres Glanzes, und streitet wieder sie und ihre Glückseligkeit. Die Erfahrung lehret, daß die Lüste den Geist benebeln und sie ihres Glanzes berauben, daher streiten sie wider die Seele und stürzen sie ins Verderben.

* *

Der andere Abschnitt.

Enthaltend besondere Regeln der Auslegung.

Das erste Hauptstück.

Von den Regeln der Auslegung, die insonderheit bey dem Alten Testament gelten.

§. 41.

§. 41.

In dem alten Testament sind theils Geschichtbücher, theils Weissagungen und prophetische Bücher; und diese letztern sind entweder in einer einfältigen und ungebundenen, oder in einer hohen und poetischen Schreibart aufgesetzet. Bey den Geschichten des Alten Testaments so wohl als des Neuen Testaments hat der Ausleger diese Haupterinnerung zu merken, daß er die Umstände, welche der Kürze halber ausgelassen sind, zu der Erzählung die er erklären will, hinzusetzen muß. Je mehr Umstände eine Geschichte hat, je besser wird sie verstanden und je mehr erbauet sie. Nun aber sind die meisten Geschichte der heiligen Schrift sehr kurz erzählet, daher ist es nöthig, daß man so viel es geschehen kann, diejenigen Umstände hinzusetzet, die der Kürze wegen nicht berührt sind. Dieses aber ist so schwer nicht, wenn man die Erzählung des Alten und Neuen Testaments bedachtsam lieset und sich recht vorstellet, so wird man bald merken, wo einige Umstände fehlen.

Anmerkung.

Wir haben jetzo Bücher, welche uns hievon unter-

verrichten können: *Schmidii* paraphrases oder wörtliche Erklärung über verschiedene Bücher des Alten und Neuen Testaments geben dem, der da wissen will, wie die ausgelassenen Umstände zu ersetzen sind, kein geringes Licht. Es hat auch ein berühmter Theologe unserer Kirchen im vorigen Jahrhunderte biblische Geschichte herausgegeben, Namens *Dorsonaeus* worinnen ebenfals die ausgelassenen Umstände fleißig sind bemerket worden. Zu unsern Zeiten hat Saurin in seinem Discours sur la Bible und Beausobre in der Fortsetzung dieses Discours die ausgelassenen Umstände sorgfältig bemerket; welches Buch der arbeitsame Herr Pastor zu Magdeburg, Fried. Eberhard Rambach mit den Betrachtungen des Herrn *Rocques* und mit seinen eigenen vermehret, in unsere Mutterspracbe übersezzet und in 4. Quartbänden neulich ans Licht gestellet hat. Es sind zwar in diesen Büchern noch nicht alle ausgelassene Umstände hinzugefüget, aber man kann sich doch dieser Schriften als eines Musters bedienen, diejenigen Umstände herauszubringen, die da fehlen. Solche Bücher sind viel nützlicher, als alle Regeln. Wir wollen doch ein Exempel hievon angeben: Matth. XXVII. 1. heisset es in der Leidensgeschichte unsers Erlösers: Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Aeltesten des

Volks

Volks einen Rath über JEsum, daß sie ihn tödteten. Des Morgens, das heißt nach derjenigen Nacht, worinn Christus war verrathen worden. Hier ist der Umstand ausgelassen: Wo sich alle Aeltesten und Hohenpriester versammlet; man kann es aber aus dem folgenden schliessen, daß es im Tempel geschehen, denn Judas warf die Silberlinge in den Tempel. Da er das Geld wieder zurückgegeben. Im zweyten Abschnitte dieses Hauptstückes heißt es: Und sie banden ihn, führten sie JEsum hin und überantworteten ihn dem Landpfleger, Pontio Pilato. Man siehet klar, daß hier eine grosse Lücke ist, denn es wird nicht gesagt, wie der Rath ausgefallen und was vor ein Schluß gemacht worden. Man kann aber diese Erzählung leicht so ergänzen: Des Morgens aber ließ der Hoheprieſter die Beysitzer des grossen Raths in den Saal berufen, in dem Vorhofe des Tempels, wo sich ordentlich der hohe Rath zu versammlen pflegte, um sich zu berathschlagen, wie sie Christum füglich zum Tode brächten. Der hohe Rath überlegte diese Sache, und endlich war der Entschluß gefasset, daß es nicht Rath wäre, selbst Hand an Christum zu legen, aus Furcht vor dem Volke; es würde also am besten seyn, daß sie ihn der Römischen Obrigkeit als einen Staatsverbrecher überlieferten. Dieses siehet man aus der ganzen Folge der Schrift:

Nachdem sie nun, will der Evangelist sagen, diesen Entschluß gefasset hatten, so liessen sie ihn binden; ehe dieses aber vorgieng, geschahe dasjenige, was im dritten Abschnitte stehet und also lautet: Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er (JEsus) verdammet wäre zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Man muß sich vorstellen, daß Judas, da er gesehen, daß Christus gefangen eingezogen worden, sich an den Ort begeben habe, wo der grosse Rath gehalten ward, um zusehen, was für ein Urtheil würde gefället werden. Denn Judas glaubte, daß Christus sich schon durch ein Wunder aus der Pharisäer und Schriftgelehrten Händen losmachen würde. Indeß da er sahe, daß die Sache so ablief, wie er sie sich nicht vorgestellet hatte, so gieng er in den Tempel, d. i. in den Gerichtssaal, legte ihnen ihr Geld wieder auf den Tisch und sagte: Er hätte unschuldig Blut verrathen. Sie aber sprachen, was gehet uns das an, da siehe du zu. Judas warf die Silberlinge in den Tempel, eigentlich hat er sie nicht in den Tempel werfen können, denn da durfte keiner hereingehen, sondern in den Vorhof der Israeliten. Das Synedrium oder der hohe Rath, das eine

zeit-

zeitlang beysammen blieb, bekam hievon Nachricht, daß Judas das Geld daselbst gelassen hätte, deswegen berathschlageten sie sich darüber, und der Schluß fiele dahinaus: Man könne es nicht in den Gotteskasten legen, denn es wäre Blutgeld, sie wolten dafür einen Acker kaufen, worauf sie die fremden Juden begrüben. Auf diese Weise kann diese Geschichte in ein grösseres Licht gesetzet werden.

§. 42.

In den Geschichten des alten Testaments finden sich die so genannten Typi oder Vorbilder, wodurch künftige Begebenheiten, sonderlich des Neuen Testaments vorgebildet wurden. Ein Typus oder Vorbild ist eigentlich weiter nichts, als eine Weissagung einer zukünftigen Sache, die dadurch von andern Weissagungen unterschieden ist, daß sie nicht durch Worte oder signa vocalia, sondern durch Personen oder Thaten und signa realia geschiehet. Wer dieses erwäget, dem wird es gar nicht fremd scheinen können, daß im Alten Testament Typi und Vorbilder sind, und sie werden diejenigen der Unvernunft keinesweges beschuldigen, die Vorbilder oder Typos glauben. Daß aber gewisse Stükke des Alten Testaments wirklich Vorbilder gewe-

gewesen, ist sattsam aus den Schriften der Evangelisten und Propheten bekannt.

Anmerkung.

Es giebet unter den Christen viele, die alles, was man von Typis saget, verwerfen; Christus ist nach der Meynung der Socinianer nichts, als ein Gesetzgeber, und es war ihrer Meynung nach unnöthig, daß den Juden die Ankunft dieses neuen Gesetzgebers vorher durch gewisse Typos und Vorbilder kund gemacht wurde. Eben diese Meynung gefällt auch den mehresten Arminianern. Unter den Reformirten, sonderlich unter den Franzosen, finden sich sehr viele, die die ganze Theologiam mysticam für ein Spiel der Einbildung der Menschen halten. Wenn man diesen sagt, daß im Neuen Testament doch viele Dinge auf Christum gedeutet worden, die im Alten Testament von ihm und seinem Meßianischen Ammte waren vorgebildet worden, so antworten sie, das geschehe nur per accommodationem, um sich nach der Schwachheit der Juden zu richten, die sich eingebildet, als wenn ihr ganzes Gesetze auf den künftigen Meßiam ziele. Theod. Hakspan hat eine besondere Dissertationem de accommodationibus Socinianorum geschrieben, darinnen er gezeiget hat, was eigentlich die Meynung

nung derer sey, die von keinen Vorbildern des Alten Testaments hören wollten.

Wir wollen aber zeigen, daß es nicht unvernünftig sey, Typos zu glauben und daß es wirklich solche im Alten Testament gebe. Es sind Typi von den Weissagungen der Propheten nur ratione modi unterschieden. Die Propheten weissagen per signa vocalia, aber die Typi bilden zukünftige Dinge durch Ursachen, Thaten und Sachen als signa realia, ab. Jes. weissaget LIII. von dem Leiden unsers Erlösers: **Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen** ꝛc. das ist verbaliter geweissaget. Aber wenn der Hoheprieſter am Versöhntage in seinem Schmuck erschien, für das ganze Volk opferte und für dasselbe bat, so weissagete er eben das realiter, was Jesaias verkündigte; aber nicht durch Worte, sondern durch seine Persohn, durch das Opfer und durch das Gebet. Es ist ausgemacht, daß man einen andern eine Sache eben so gut per signa vocalia, als per signa realia zu verstehen geben kann. Die Leibpagen des Jüdischen Kayſers sprechen stets in Seralge per signa realia mit einander, entweder mit den Augen, oder durch gewisse Stellungen des Leibes. Die signa vocalia haben keinen Vorzug vor den signis realibus, und es ist gleichviel, wodurch man seine Gedanken kund machet, wenn nur der andere

weiß,

weiß, was die signa für eine Bedeutung haben. Es hat GOtt durch Sachen und Personen eben so wohl, als durch Worte den Juden zukünftige Dinge offenbaren können; zudem hatten die Kinder Israel lange in Egypten gelebet und waren der Egyptischen Gebräuche ganz gewohnt. Es ist aber bekannt, daß die Egyptischen Priester per signa realia und Hieroglyphica ihre Schüler unterrichtet haben. Darinn sonderten sich die Egyptischen Priester von den übrigen Lehrern ab. An diese Art der Unterweisung waren die Kinder Israel gewöhnet und Moses selber, der am Egyptischen Hofe war erzogen worden, war ebenfals hierzu gewöhnet. Wenn man dies bedenket, so ist es kein Wunder, daß sich GOtt nach dem Sinn Mosis und der Kinder Israel gerichtet und per Symbola und imagines künftige Dinge vorher verkündigen lassen. Man kann aber auch dieses aus dem Neuen Testament beweisen; Christus und die Apostel sagen uns deutlich, daß in gewissen Theilen der Geschichte des Alten Testaments gewisse reelle Weissagungen liegen. Unser Heyland saget, daß Jonas ein Vorbild seiner Auferstehung gewesen sey; Der ganze Brief an die Ebräer ist voll von solchen Exempeln. Wer die Zeugnisse Christi und der Apostel nicht annehmen will, der ist schuldig zu beweisen, daß Christus und die Apostel die Dinge des Alten Testaments

nur

nur per accommodationem auf sich und seine Geschichte gezogen habe.

§. 43.

Es ist unmöglich zu beweisen, daß die ganze Geschichte des Alten Testaments und das ganze Gesetz Mosis ein Typus sey, daß aber gewisse Theile dieser Geschichte und dieses Gesetzes Typi sind, daran lässet uns das Neue Testament nicht zweifeln. Es kömmt also auf die Frage an, durch was vor Regeln und Kennzeichen derjenige Theil des Alten Testaments, welche Typi sind, von denen, die keine Typos in sich halten, können unterschieden und erkannt werden. Hierauf kann man nicht anders, als dieses antworten: Die Stücke des Alten Testaments, die im Neuen Testament für Vorbilder erkläret werden, müssen davor angenommen werden; wer aber noch mehr Typos im Alten Testamente machen will, als im Neuen Testament sind angezeiget worden, der muß lernen, daß er nichts als Muthmassungen vortrage, die zwar öfters viele Wahrscheinlichkeit haben und daher vor gottselige Gedanken können angenommen werden, aber die doch keines unumstößlichen Beweises

weises fähig sind. Dies wollen unsere Theologen durch die bekannte distinction und Unterscheidung inter Typos innatos und illatos lehren. Die innati sind diejenigen, welche im Neuen Testamente stehen: Die illati sind diejenigen, die durch Menschen Fleiß und Nachsinnen sind erdacht worden.

Anmerkung.

Zu den Zeiten unserer Väter hat man geglaubt, daß in der Geschichte des ganzen alten Testaments und im ganzen Gesetze Mosis ein sensus mysticus oder geheimer Verstand sey: Diese Meynung ist von den Juden zu den Christen gekommen; die Juden haben noch bis auf unsere Zeiten diese Meynung. **Origenes** war der erste, der diese Meynung angenommen, und von ihm ist sie auf die Schullehrer gekommen. Bis auf die Reformation hat man dieselbe: Unsere ersten Reformatores haben auch noch ein Theil derselben beybehalten. **Luther und Melanchthon** waren auch so gesinnet. Dieses siehet man aus der Apologie der Augspurgischen Confeßion. vid. Scholia Lutheri in Es. XXXVIII. Nach und nach sind diese beyden Männer etwas anders gesinnet worden. Man siehet klar aus ihren letzteren Schriften, daß sie diese Meynung abgeleget haben vid. Luth. Comment. in Genesin.

Alle

Alle Theologi unserer Kirchen haben hierauf die Meynung angenommen, daß nur in gewissen Theilen des alten Testaments Typi sind: Aber in der Reformirten Kirche hat Coccejus die alte Meynung der Väter und Schullehrer, die Calvin vertrieben hatte, wieder zurückgebracht. Diese Coccejanische Meynung ist auch zu neuern Zeiten in unsere Kirche gebracht; allein wir hätten besser gethan, daß wir sie nicht angenommen hätten. Sie gründen diese Meynung auf zween Sätze: 1) Christus ist der Zweck der ganzen heiligen Schrift. Ist es wahr, so muß von seinem Reiche von Anfang bis zu Ende geredet werden, daher muß im Gesetze und im ganzen Alten Testamente ein sensus mysticus oder geheimer Verstand seyn, der die Begebenheiten des neuen Bundes vorstellet. Aber dieser Grund ist sehr schwach; Christus kann die Ursache seyn, warum das Alte Testament ist aufgesetzet worden. Aber daraus folget noch nicht, daß das ganze Alte Testament ein Vorbild auf Christum sey. Sie gründen diese Meynung 2) darauf, weil im Neuen Testamente viele Theile des Alten Testaments typisch sind erkläret worden. Allein wer siehet nicht, daß dieser Grund sehr seichte ist? Es folget gar nicht, daß das von dem toto und Ganzen müsse genommen werden, was von den partibus

und Theilen gesagt wird. Ausser diesen zween Gründen führen sie noch 3) als einen Grund an: **Weil die Sachen des Neuen Testaments mit Namen belegt werden, die im Alten Testamente sind.** E. g. In der Offenbarung Johannis werden etliche Gemeinen Egyptens, Babel und Sodom genennet. Also soll Babel die Kirche zu Rom bedeuten; allein dieses ist so gewiß nicht, es kann darum geschehen seyn, will eine Aehnlichkeit da ist; aber deswegen ist es noch nicht ausgemacht, daß es wirklich so ist, denn wo eine Aehnlichkeit ist, da ist noch nicht eine Bedeutung eines von dem andern. Sie gründen ihre Meynung 4) darauf: **Weil im Neuen Testament auf Sachen des Alten Testaments alludirt und gezielet wird.** Z. E. die Gebeter in der Offenbarung werden mit einem Rauchopfer verglichen; dies ist aber weit hergeholet. Sie sagen 5): **Wenn das genus einen geistlichen Verstand hat, so haben auch die species einen geistlichen Verstand; und eben so verhält es sich auch mit dem** toto **und** parte. Z. E. der Levitische Gottesdienst ist ein Schatten des Zukünftigen gewesen: Der Hohepriester hat den Hohenpriester des Neuen Testaments vorgestellet; folglich müssen auch alle Stücke des Gottesdienstes z. E. der Huth, Rock ꝛc. des Hohenpriesters einen sensum mysticum

sticum oder geheimen Verstand gehabt haben. Aber dies ist noch nicht ausgemacht; wenn wir es gleich zugeben, ob wir wohl kein Zeugniß davon in der Schrift finden, so werden wir dadurch noch nicht klüger, denn wir wissen nicht, was solche Dinge vorbedeutet haben. Die grösten und gelehrtesten Männer unserer und der Reformirten Kirche sind alle darinn einig, daß nicht das ganze Alte Testament ein Typus sey; und sie haben Ursache dazu, denn es kann die gegenseitige Meynung mit keinen tüchtigen und richtigen Gründen bewiesen werden. Nun kommen wir zu der Frage: Wie wir die typischen Theile des Alten Testaments von denen unterscheiden können, welche keine Typos in sich enthalten. Der erste, der sie gesucht hat aufzulösen, ist Wolfg. Franzius gewesen; er entscheidet sie in seinem Buche de interpretatione scripturae sacrae, aber nicht klar genug, und scheinet zu zweifeln. Bey unseren neueren Theologen findet man noch mehr Dunkelheit, und das kömmt daher, weil sie die Schriften der Coccejaner fleißig lesen. vid. Rambachii institutiones theologicae Hermeneuticae. Wir wollen hier drey Regeln geben, die uns ausser allen Zweifel setzen sollen.

1) Was im Neuen Testamente als ein

Typus angegeben wird, das ist ein Typus, und was im Neuen Testamente nicht für einen Typum ausgegeben wird, das können wir auch nicht gewiß für selbigen halten. Keine Handlung und Person kann vor sich eine Bedetung haben; soll sie aber eine Bedeutung haben, so muß sie dieselbe von dem Willen dessen haben, der sie gebraucht. Wir können also nicht wissen, ob sie etwas bedeuten sollen, wenn wir hievon noch keine Nachricht haben. Wenn Christus und die Apostel nicht haben fehlen können, so müssen ihre Worte nothwendig angenommen werden. Sie haben uns aber versichert, daß gewisse Stellen des Alten Testaments typisch sind, also können wir an der Wirklichkeit derselben im Alten Testamente nicht zweifeln. Es können noch mehrere Typi im alten Testamente seyn, als im neuen angegeben sind. Aber wir können nichts gewisses versichern, daß diejenigen Stellen A. T. welche der Geist GOttes im Neuen Testament nicht typisch erkläret hat, Vorbilder sind. Z. E. Die Geschichte Josephs wird im Neuen Testamente nicht als ein Vorbild angegeben, aber es kann doch seyn, daß diese Geschichte unter den Juden für ein Vorbild des künftigen Meßias ist angesehen worden; da wir aber hievon keine Nachricht haben, und auch keine Freyheit haben,

ben, dem heiligen Geiste einen Sinn anzudichten, davon wir keine Spuren finden, so müssen wir es dahin gestellet seyn lassen. Die Coccejaner sagen: Wenn zwey Dinge mit einander eine grosse Aehnlichkeit haben, so ist eines des andern sein Vorbild. Z. E. Joseph ist von seinen Brüdern um dreyßig Silberlinge verkauft, also hat auch Judas Christum um dreißig Silberlinge verrathen, und ist mithin Josephs Verkauffung ein Vorbild von der Verrathung Christi gewesen. Wir antworten hierauf: Eine Sache kann vielen ähnlich seyn. Wir sagen: Simson ist ein Vorbild auf Christum: daß er den Löwen zerrissen, ist ein Vorbild dessen, daß der Meßias den Satan überwunden. Simson kann aber auch mit Paulo verglichen werden, und der Löwe kann der Kayser Nero seyn; (2 Tim. IV. 17.) man kann auch den Simson noch mit mehren vergleichen. 2) Eine Sache kann nach der Einbildung des einen der andern Sache ähnlich seyn, die nach der Einbildung des andern der Sache nicht ähnlich ist; und auf diese Weise kann eine Sache nicht auf einerley Art erkläret werden. 3) Die blosse Aehnlichkeit machet keinen Typum oder Vorbild aus. Alexander der Grosse und Carl XII. der Schweden, Gothen und Wenden König, haben grosse Aehnlichkeiten mit ein-

ander; und doch würde man ein Thor seyn, wenn man Alexander den Grossen als ein Vorbild vom Carl XII. angeben wollte. So lange aber Leute dem sensui mystico oder geheimen Sinn zugethan sind und ihre Gedanken als Wahrscheinlichkeiten und als christliche und gottselige Gedanken ansehen, so können wir sie mit Gedult ertragen; wollen sie aber, daß wir selbige als ungezweifelt annehmen sollen, so haben wir Recht, ihnen mit Bescheidenheit zu widersprechen.

§. 44.

Bey der Auslegung der Propheten muß auf zwey Dinge gesehen werden: 1) auf den Verstand und auf die Auslegung des Wortes, 2) auf die Erfüllung der Weissagung. Bey dem ersten Stücke giebt es wenig Uneinigkeit bey den Auslegern; sie kommen alle darinn überein, daß die Schreibart der Propheten ihre besondern Eigenschaften habe und nach der gemeinen und ordentlichen Schreibart nicht könne beurtheilet werden. Insonderheit merkt man bey der Schreibart der Propheten zwey Dinge; a) daß sie sich so stark an die Ordnung der Wortfügung nicht binden und mit allerhand grammaticalischen Figuren angefül-

gefüllet seyn b) daß sie ungemein hoch und gemeiniglich geistliche Dinge unter allerhand Sinnbildern, die von natürlichen Dingen hergenommen sind, vorstellen. Daher muß ein Ausleger der Propheten, wenn er glücklich erklären will, ihre emblemata und Sinnbilder verstehen, oder wissen, was für Sachen und Personen durch ihre figürlichen Redensarten angezeiget werden.

Anmerkung.

Bey den Weissagungen finden sich erstlich sehr viele grammaticalische Figuren sehr viele ellipses und Auslassungen, sehr viele ungewöhnliche Wortfügungen und Wörter selbst. Wer die Bücher Mosis wohl verstehet, der kömmt gleichsam in ein fremdes Land, wenn er die Propheten lieset; man kann aber die Eigenschaften der prophetischen Schreibart schwerlich anders, als durchs lesen erlernen. Was von der Sache bisher ist geschrieben worden, reichet nicht zu, einen in den Stand zu setzen, um von der Schreibart der Propheten recht zu urtheilen. Glaßius hat in seiner Philologie ein eigenes Hauptstück de stilo prophetico eingerückt und darinn sind viele gute und gründliche Regeln; allein es reichet doch lange nicht zu. Wenn man aber den Vitringa in

seinem Commentario in Iesaiam nur mit Bedacht gelesen hat, so wird man sich weit besser helfen können, als mit allen Regeln. Man muß insonderheit merken, daß die Verwechselung der Personen, der Sachen, der modorum temporum ꝛc. in den prophetischen Schriften überaus gemein ist; das Praesens wird fast in allen Hauptstücken an statt des Futuri gesetzet. Es ist zuweilen in gewissen Hauptstücken ein gewisses drama, ohne daß ein Zeichen davon vorhanden ist. Da wir aber nun so viele grosse und gelehrte Ausleger der Propheten vor uns haben, so ist es so schwer nicht, in dieser Sache zu einer Fertigkeit zu gelangen. Wir haben den Geierum, Vitringa und Tarnonium; ja wir haben des Tarnonii Erklärung in prophetas minores, mit welchem Buche der Anfang gemacht werden kann.

Es ist ferner zu bemerken, daß sie voll von Figuren und Sinnbildern und hohen Redensarten sind. Wenn Jesaias von den Sünden der Menschen redet, so redet er metaphorisch: Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt von den Fußsolen an bis aufs Haupt, es ist nichts gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oel gelin-

dert

dert sind. Wenn er von der Erlösung Christi reden will, so spricht er: Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen ꝛc. Die Sonne bedeutet bey den Propheten ordentlich die Kirche oder die Gemeine GOttes, der Mond die weltliche Obrigkeit. Man kann hier Gürtleri, Profess. Theol. Indicem et explicationem Typico-Propheticam sehr wohl gebrauchen. Dieser Mann hat auch ein kleines Lexicon emblematicum über die Propheten geschrieben; man hat auch Könnigmanns clauem propheticam. Dieses Buch ist gleichfals eine Anweisung zum emblematischen Styl der Propheten. Er hat auch einen Clauem propheticam aus den Schriften Luthers zusammengetragen, welches noch nicht gedruckt, sondern nur in einer Handschrift herumgetragen wird.

§. 45.

In Ansehung der Erfüllung der Weissagungen werden die Ausleger der Propheten zu unsern Zeiten abgetheilt in die Grotianer, in die Coccejaner und in diejenigen, welche keinen von beyden Partheyen zugethan sind. Die Grotianer erklären keine Weissagung von Christo buchstäblich; die Coccejaner aber erklären fast alle Weis-

sagungen buchstäblich von Christo. Unsere Kirche hält zwischen diesen beyden Partheyen die Mittelstrasse; sie nimmt diejenige Weissagung als buchstäblich von Christo an, die im Neuen Testamente auf Christum gezogen wird. Aber bey den übrigen, welche nicht im Neuen Testamente auf Christum und seine Kirche sind ausgedeutet worden, lässet sie einem jedweden ihrer Mitglieder seine Freyheit, und man muß gestehen, daß dieses der sicherste und vernünftigste Weg sey, den man in dieser Sache halten kann.

Anmerkung.

Es stehen viele Stellen in den Propheten, die moralisch sind, bey solchen Stellen darf man sich um die Erfüllung nicht bekümmern. denn die werden eben so als Stücke eines dogmatischen Buches angesehen. Es werden z. E. die Juden hin und wieder in den Propheten ihrer Laster und Sünden wegen bestraft. Die Coccejaner halten dafür, daß auch in diesem Stücke in den Propheten ein geheimer und mystischer Verstand liege, der auf die Kirche des Neuen Testaments ziele. Diese Hypothesin, die nicht von allen Reformirten Lehrern angenommen wird, sezzen wir jetzo bey Seite und sehen auf die bekannte

kannte distinction und Unterscheidung der prophetischen Ausleger in die Grotianer, Coccejaner und Neutralisten: Unsere Kirche gehöret zu der letzten Parthey.

Die Grotianer haben ihren Namen von dem Weltberühmten holländischen Rechtsgelehrten und Gesandten, Hugone Grotio, der einen Commentarium und Erklärung fast über die ganze Bibel hinterlassen hat. Es sind viele geschickte Männer vor ihm, die eben so, wie er, die Schrift erkläret haben, insonderheit aber hat Grotius dieses Systema propheticum zu Stande gebracht, in eine Ordnung gesetzet und beständig beobachtet. Die Coccejaner haben ihren Namen von Joh. Coccejus, einem berühmten Reformirten Lehrer, der seine Art zu erklären, die auch schon vor ihm Mode gewesen, am schärfsten getrieben und am gelehrtesten ausgeführet hat. Von diesen Auslegern hat man das Sprichwort: Grotius nusquam Christum, Coccejus vbique inuenit. Grotius findet Christum nirgends und Coccejus aller Orten. Wirsius, der ein gemäßigter Coccejaner war, urtheilet in seinen Miscellaneis über dieses Sprichwort und sagt: Es tauge beydes nichts; allein wenn doch eins seyn soll, so wäre es doch besser, ein Coccejaner als Grotianer zu seyn. Es geschiehet aber dem Grotius Unrecht,

wenn

wenn man von ihm sagt, daß er Christum nirgends finde; er findet Christum aber auf eine andere Art, als Coccejus, denn er erkläret viele Weissagungen von ihm. Man sehe nur seinen unschätzbaren Commentarium über die 4. Evangelisten. Wir müssen das System beyder Männer erklären, damit man den Unterscheid sehen und von der Mäßigung unserer Kirche in diesem Stücke urtheilen möge. Die Coccejaner glauben, daß die mehresten Weissagungen der Propheten den Buchstaben nach von Christo und seinem Reiche reden; ja sie behaupten, daß in den Propheten eine vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments von Christi Gebuhrt bis an den jüngsten Tage enthalten sey. Nach dieser Hypothesi und angenommenen Satze finden sie alles, was in der Kirchengeschichte vorgetragen ist; daher kömmt es, daß sie Luthern, Melanchthon und Leo X. in den Propheten und Hohenliede finden, weil Ludwig XV. die Reformirten in Frankreich verfolget hat, so hat er die Ehre, daß er nach seinem Tode in aller Coccejanischen Auslegung der Propheten eine sehr wichtige Stelle bekleidet Jes. XX. stehet nach Joh. Biermanns Auslegung die Bataille von Höchstadt. Es sind wohl einige Weissagungen im alten Testament erfüllet, aber die haben noch einen sensum mysticum z. E.

Jes.

Jes. XXXVII. stehet die Geschichte von der Krankheit des Königs Hiskias, darinn soll ihrer Meynung nach noch ein geistlicher Verstand stecken.

Die Grotianer sind ihnen schnurstracks entgegen, sie setzen zum ersten dieses principium und Grundlehre feste: Alle Weissagungen des Alten Testaments sind an Christo sensu mystico et reali erfüllet. Aber unter diesen Weissagungen sind einige, welche auf Christum zielen, nicht sensu primo sed secundo und mystico. Der XXII. Psalm handelt nach der Meynung der Coccejaner und der Lehrer unserer Kirchen von Christo und seinem Leiden. Allein nach der Hypothesi der Grotianer ist dieser Psalm schon sensu litterali erfüllet und zwar an dem David, aber sensu mystico handelt er von Christo und seinem Leiden, das können sie nicht leugnen, weil der Psalm also von Christo ist angezogen worden. Aus diesem Exempel siehet man schon, daß Grotius Christum eben sowohl im Alten Testamente finde, aber nicht in den Wörtern, sondern in den Sachen.

Zwischen diesen beyden Gattungen der Ausleger hält unsere Kirche die Mittelstrasse; sie hält es nicht mit den Coccejanern: denn wir geben zu, daß im Alten Testamente sehr viele Weissagungen

sind,

sind, die nicht auf Christum gehen e. g. die Weissagung von Cyrus, von Egypten, vom Mohrenlande ꝛc. Aber wir gesellen uns auch nicht zu den Grotianern, denn wir sagen, daß viele Weissagungen da sind, die an Christo buchstäblich sind erfüllet worden. Nach diesem Grundsatze erklären wir den II. XVI. XXII. XLV. LXIX. u. a. m. Psalm literaliter und buchstäblich von Christo. Indessen geben wir doch einige Ausnahmen zu, daß einige Stellen im Neuen Testamente auf Christum sind gezogen worden, die doch nur mystice auf ihn gehen, z. E. die Stelle aus dem Matthäo: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Aber was die übrigen Stellen anbetrift, die im Neuen Testamente nicht von Christo sind ausgeleget worden, bey denen hat ein jeder Freyheit, zu thun was er will. Wir halten diese Stellen für problemata exegetica oder exegetische Aufgaben, wovon ein jeder lehren kann, wie er die Sache einsiehet und erkennet. Diese Vorschrift und Regel unserer Kirche ist unstreitig die vernünftigste, vorsichtigste und richtigste. An der einen Seite erhalten wir das Ansehen des Neuen Testaments, an der andern Seite schrenken wir die Freyheit der Ausleger nicht ein. Unter den Auslegern, welche mehr Weissagungen auf Christum ziehen, als im Neuen Testamente auf denselben sind gezogen worden, sind diese

zwo Regeln im Gange: 1) Wenn die praedicata, welche einer Person gegeben werden, (oder dasjenige, was von derselben gesagt wird) so hoch und groß sind, daß sie sich für keinen Menschen schicken, so muß man schliessen, daß die Weissagung entweder von Christo oder von dem Antichristo rede. Allein diese Regel ist so gewiß nicht, als sie scheinet; sie wäre vollkommen gewis, wenn die Propheten stilo simplicori und populari d. i. in einer gemeinen und gewöhnlichen Schreib und Redensart geschrieben und geredet hätten, aber in stilo sublimi und erhabenen Styl werden die praedicata und Beywörter öfters sehr hoch getrieben. Hiedurch sind viele Völker auf die Gedanken gekommen, daß der Behemot und Leviathan die Fürsten der Teufel wären, und viele Ausleger glauben auch noch jetzo, das Behemot der Teufel und Leviathan der Römische Pabst sey. Allein Sam. Bochart hat sehr gewiß und gründlich in seinem Hierozoico bewiesen, daß sie nichts als grosse Wallfische und Meerpferde sind. 2) Wenn man die Erfüllung einer Weissagung nicht aus der Historie zeigen kann, so handelt sie von den Zeiten des neuen Bundes. Diese Regel trügt sehr; sie wäre richtig, wenn wir eine vollkommene Geschichte des alten Testaments hätten, diese aber ist voller Lük-

ken. Man kann also daraus sehen, wie weise und vorsichtig unsere Kirche bey Auslegung der Propheten handelt.

§. 46.

Bey den poetischen Büchern des Alten Testaments sind eben die Dinge zu beobachten, die bey der hohen Schreibart der Propheten müssen in acht genommen werden. Insonderheit muß ein Ausleger dieser Bücher zwey Dinge merken, 1) daß die poetische Freyheit in der morgenländischen Dichtkunst weit grösser sey, als unter uns: Daher muß von der Schönheit der morgenländischen Poesie nicht nach der Schönheit unserer Poesie geurtheilet werden, und die Figuren und Bilder der morgenländischen Dichter müssen nicht nach unseren Regeln abgemessen werden. Es ist eine Schönheit in der morgenländischen Kunst zu dichten, einen Lehrsatz auf verschiedene Weise einzukleiden, und bald das Subject, bald das Prädicat auf mannigfaltige Weise vorzustellen; Daher ist oft ein langer Psalm als z. E. der CXIX. nichts mehr, als eine einzige Proposition, die aber auf mancherley Weise verändert und vorgestellet ist.

Anmer-

Anmerkung.

Wir würden die poetischen Bücher des Alten Testaments glücklich auslegen können, wenn wir die artem poeticam oder die Knnst zu dichten der Hebräer hätten. Die gelehrtesten Männer bekümmern sich noch, die Natur der Poesie der Ebräer zu entdecken: allein bis jetzt ist nichts als Muthmassung zum Vorschein gekommen und man ist auch ungewiß, ob die Poesie der Ebräer rhytmica oder metrica sey? Indessen aber können wir doch die Hauptsache wohl verstehen. Die Freyheit ist nicht bey allen Völkern gleich; bey uns ist diese Freyheit sehr eingeschränkt, bey den Franzosen und Engelländern nicht so sehr, unter den Morgenländern wird diese poetische Freyheit am höchsten getrieben. Die Dichter unter den Morgenländern haben mehr Einbildungskraft, die schwerlich kann gezwungen werden und über dies hat man bey ihnen gern, daß sie den Zügel derselben schiessen lassen. Wenn man dieses zum Grunde leget, so wird man bey den poetischen Büchern des Alten Testaments nichts zu erinnern haben. Z. E. Psalm LXVI. LXVII. LXXVII. Und der HErr erwachte, wie ein Schlafender. Diese Vergleichung könnte noch wohl in unserer Dichtkunst entschuldiget werden; aber die folgende: Der HErr jauchzet, wie ein starker, der vom Wein kömmt,

würde bey uns nicht gelitten werden. Eben so müssen wir von dem Hohenliede Salomons urtheilen z. E. Cap. VI. 4. stehet: Deine Haare sind wie eine Heerde Ziegen ꝛc. Diese Vergleichung ist in dem Hohenliede, welches recht ein Meisterstück der morgenländischen Dichtkunst ist, sehr schön; imgleichen Cap. VII. stehen auch sehr freye und schwülstige Vergleichungen, die wir niemahls gebrauchen dürfen. Bedenket man aber die grosse Freyheit der morgenländischen Poeten, so wird dieses keinen wundern. Wenn man aber diese Regel nicht weiß, so werden einem die Psalmen Davids sehr freind vorkommen. In dem XCI dieser königlichen Gedichte ist der Satz: Wer unter GOttes Schutz lebet, der kann im Unglück der Welt getrost seyn. Dieser Satz wird bald in Absicht des Subjects, bald in Absicht des Prädicats verwechselt und verändert.

* *

Das andere Hauptstück.

Von den Regeln, die bey den Büchern des Neuen Testaments zu beobachten sind.

§. 47.

Bey den Geschichtbüchern des Neuen Testaments muß eben das beobachtet werden, was bey den historischen Büchern

chern des Alten Testaments ist erinnert worden. Man muß acht haben, was vor Umstände ausgelassen und diese durch Fleiß, Nachsinnen und Ueberlegung hinzusetzen. Sonst muß man merken, daß die Coccejanischen Schriftausleger der Geschichte Christi und der Apostel einen doppelten Verstand geben, einen buchstäblichen und geistlichen, und daß sie dafür halten, daß alles, was unser Heyland und die Apostel gelitten und gethan, ein Vorbild künftiger Schicksale sey, welche entweder der Kirche Christi schon begegnet seyn, oder noch begegnen sollen. Diese Meynung hat auch hin und wieder bey den Lehrern unserer Kirchen Beyfall gefunden. Allein 1) kann man gar keinen Grund angeben, worauf diese Art, die Geschichte Christi und seiner Knechte zu erklären, beruhet. 2) Kann man alle diese Erklärungen mit nichts beweisen, daher ist am besten, daß man sich mit dergleichen Werken des Witzes und der Einbildung nicht abgiebet.

Anmerkung.

Die Coccejaner suchen in der Geschichte Christi einen buchstäblichen und geheimen Verstand. Wenn es z. E. heisset, daß Christus das blutflüßige Weib geheilet hat, so sagen die Coc-

cejaner nach ihrem buchstäblichen Verstande, daß dieses wirklich geschehen sey, und nach dem geheimen Verstande, daß das Weib die Kirche Christi bedeute, und daß unser Heyland Luthe-rum vorstelle, der die Lehre des Evangelii wieder ans Licht gebracht hat. Diese Schrifterklärung hat bey vielen Lehrern unserer Kirchen einen Beyfall gefunden. In des seel. Rambachs Institutionibus Hermeneuticae siehet man klar, daß er sich von den Coccejanern hat einnehmen lassen, er sagt es zwar nicht deutlich, allein er läst es sich doch genug merken, daß eine solche Art, die Schrift zu erklären, nicht verwerflich sey.

§. 48.

In den Geschichtbüchern des Neuen Testaments stehen die Gleichnißreden Christi; diese sind von einer dreyfachen Art, einige sind Lehrparabeln, in denen eine blosse Wahrheit des Glaubens und des Lebens unter einer erdichteten Geschichte vorgetragen wird; andere sind prophetische Parabeln, in welchen künftige Dinge geweissaget werden; noch andere sind gemischte Parabeln, worinn Lehren nnd Weissagungen zusammenkommen. Bey allen diesen Gleichnißreden muß 1) diese Hauptregel gelten: **Man muß vornämlich den Zweck des**

Gleich-

Gleichnisses zu erforschen suchen, oder die Hauptlehre, die darinn enthalten ist. Wenn diese gefunden worden, muß man zufrieden seyn und eben nicht glauben, daß **in einem jeden Umstande** des Gleichnisses etwas geheimes und besonderes stecke. Bey den propherischen Parabeln muß man sich vor der Auslegungsweise der Coccejaner hüten, die in den Gleichnißreden ihre sieben periodos und Zeitabtheilungen und die ganze Geschichte des Neuen Testaments zu finden pflegen.

Anmerkung.

Die Art, durch Parabeln zu unterrichten, ist in den morgenländischen Ländern sehr gebräuchlich und unser Erlöser hat sich hiernach gerichtet. Seine Parabeln aber sind von dreyerley Art: 1) **Lehrparabeln**, dergleichen ist das Gleichniß vom Sämann Luc. VIII. in demselben ist blos die Lehre enthalten, daß das Wort GOttes nicht allenthalben Frucht bringet. Das Gleichniß vom ungerechten Haushalter gehöret auch hieher. Luc. XVI. 2) **propherische Parabeln**, hieher gehöret das Gleichniß von dem Menschen, der kein hochzeitlich Kleid an hatte. Matth. XXII. Christus verkündiget, daß in seiner Gemeine sich viele Heuchler befinden und verdammet werden würden. 3) **Vermischte Pa-**

rabeln, z. E. Matth. XIII. von dem Weitzen und dem Unkraut, das auf den Acker zugleich gesäet ist. Dieses Gleichniß enthält 1) eine Weissagung; Christus verkündiget, daß in seiner Gemeine falsche und irrige Lehrer aufstehen würden. 2) Eine Lehre; Christus lehret, daß man die Irrenden nicht am Leben strafen, sondern ihnen die Freyheit zu lehren lassen solle, bis der HErr selbsten richten würde. Die Ursache ist diese: Die Menschen, sagt er, sind so blind, daß sie nicht allezeit Wahrheit und Irrthum unterscheiden können, also könnten sie zuweilen einen Rechtgläubigen an statt eines Irrgläubigen bestrafen. Bey diesem Gleichnisse ist vor allen Dingen diese Regel zu bemerken: Der Zweck des Gleichnisses muß vornämlich erforscher werden, und wenn dieses geschehen ist, so muß man sich nicht um die Nebenumstände bekümmern. Diese Regel hat schon Augustin gegeben und ist von Luthern, Chemnitio und den vornehmsten Lehrern unserer Kirchen eingeschärfet worden. Sie ist überaus nöthig und nützlich. In dem Gleichnisse vom ungerechten Haushalter Luc. XVI. sequ. ist der Hauptzweck, daß ein weiser Christ die Güther, die ihm GOtt gegeben, vernünftig brauchen müsse. Man muß sich hier um die Nebenumstände nicht bekümmern und fragen,

was

was hier Oel und Weitzen sey? Diese Umstände sind nur des Zusammenhanges und des Schmukkes wegen hinzugefüget worden.

§. 49.

Die Lehrbücher des Neuen Testaments sind Briefe; bey allen Briefen aber muß man sich zum voraus vorstellen, daß viele Dinge, als bekannt, zum voraus gesetzet werden, die zwar derjenige vollkommen verstehet, der den Brief empfängt, aber nicht gleich ein anderer, dem die Umstände der Sachen, davon geschrieben wird, nicht so gleich bekannt sind. Man muß ferner merken, daß es sehr vieles zum Verstande eines Briefes beyträgt, wenn man die Person kennet, an welche dieser Brief gestellet ist; daher muß ein Ausleger die apostolischen Briefe mit grosser Achtsamkeit lesen und muß aus dem, was gesaget, dasjenige, was verschwiegen wird, heraus bringen und muß sich über dieses die Gemeinen, an welche diese Briefe geschrieben sind, so lebhaft vorstellen, als er kann. **Bey den Briefen Pauli** muß noch dieses bemerket werden, daß der Apostel nach der Weise aller grossen Köpfen 1) viele digressiones und Ausschweifungen machet, 2) häufige parentheses einrücket, 3) etwas zuweilen in dem Sinn

zurück behält, 4) in seiner affectuösen Schreibart sich nicht so strenge und scharf an die Regeln der Wortfügung bindet, 5) voll von Figuren und methaphorischen Redensarten sey, die einen verständigen und aufmerksamen Leser fordern.

Anmerkung.

Bey der Auslegung der Lehrbücher des Neuen Testaments und besonders der Briefe Pauli kömmts auf drey Stücke an; man muß sich 1) das Object 2) das Subject 3) die Schreibart vorstellen. Wer dieses beobachtet, der wird alle Schwürigkeiten besiegen. Er muß sich also zuerst den Apostel in Gedanken abbilden und das Stück seines Lebens beobachten, welches zu dem Briefe gehöret, den man auslegen will. Diese Regel hat einen grossen Grund; derjenige, der da schreibt, richtet sich in seiner Vorstellung und Ermahnungsgründen nach den Umständen, worinn er sich befindet. Wenn wir den zweyten Brief an den Timotheum vor uns nehmen, so müssen wir uns vorstellen, daß der Apostel Paulus ihn im Gefängniß geschrieben hat, da er in Ketten und Banden gelegen und hingerichtet werden sollen. Wir haben auch hierinn grosse Hülfsmittel; Joh. Pearson annales Paulini wird als ein Hauptbuch angeführet, ingleichen hat Hermann Witsius

de

de vita et scriptis apostoli Pauli geschrieben.

Fürs andere, muß man sich das Volk vorstellen, an welches der Apostel geschrieben. Dieses ist eine Regel der Klugheit wer sich den Zustand der Stadt und die Sitten der Römer, imgleichen den Zustand der Kirchen zu Rom vorstellet, dem wird vieles in dem Briefe Pauli an die Römer leicht vorkommen, was andern, die diese Dinge nicht wissen oder sich derselben nicht erinnern, dunkel und schwer bleibet. Wir finden eine grosse Ermahnung in dem Briefe Pauli an die Römer wegen der Rachbegierde; die gebohrnen Welschländer sind zur Rache sehr geneigt, daher ermahnet der Apostel sehr nachdrücklich davor.

Drittens; muß man sich die besondere Schreibart des Apostels Pauli vorstellen; die Ausleger sagen dieses zwar, allein sie zeigen den Grund nicht an. Paulus war ein grosser Kopf und alle seine Briefe zeigen von ihm, daß er ein Mann von ungemeinen Verstande gewesen, Witz und Einbildung fehlten ihm gleichfals nicht, daher sieht man kleine und grosse Ausschweifungen in seinen Schriften. Eben so macht es auch der Apostel mit den Einstreuungen; dieses ist gemeiniglich eine Eigenschaft der größten Köpfe. Je mehr sich einer mehrere Dinge lebhaft vorstellet, je mehr ist er zu parenthesibus geneigt. Aus der Lebhaftigkeit des Apostels Pauli

entstehen mehr Eigenschaften; ein feuriger Kopf läst vieles zurück, wovon er glaubt, daß es seine Leser eben so deutlich einsehen, wie sein aufgeklärter Geist, daher kommen die Ellypses in den Briefen dieses grossen Apostels, und daß er anderen Worten fremde Bedeutungen giebet. Man muß sonderlich achtsam seyn, wenn Paulus widerleget, er setzet öfters die Antwort hin und läst die Einwürfe weg. wir haben davon in den IX. X. und XI. Hauptstükken seines Briefes an die Römer die klärestien Beweise. Auf diese Dinge muß ein Ausleger sich also schicken und zu denselben vorbereiten, wenn er die Briefe Pauli erklären will.

§. 50.

Die Offenbarung Johannis ist das schwerste Buch der heiligen Schrift; ein Ausleger derselben muß sich 1) bekümmern die prophetischen Sinnbilder zu verstehen, die in diesem Buche vorkommen. Dazu hat man jetzt Hülfsmittel genug, denn es hat fast kein einziges Buch so viele Ausleger als dieses. 2) Muß er auf die Erfüllung derselben sehen; hiebey läst unsere Kirche einem jeden die Freyheit es so zu erklären, wie er es seiner Einbildung nach vor wichtig hält und zu was vor einer Meynung ihn seine Einsicht bringet. Indessen kommen die meisten Ausleger unserer Kirchen darinn überein, daß die vornehmsten Schicksale

der

der Kirchen Neues Testaments bis auf die Zeit der Reformation und den jüngsten Tag darinn sind verkündiget worden.

Anmerkung.

1) Was die Emblemata oder Sinnbilder anbetrift, so hat es damit keine Schwürigkeiten, viele werden in der Offenbarung selbst erkläret, z. E. Was durch das Wasser verstanden würde, hat Johannes selbst gesagt, nämlich Völker. Man sehe Casp. Herm. Sandhagens Sendschreiben das bey seiner Harmonie und Uebereinstimmung der Evangelisten eingerucket ist, bey der Erfüllung aber ist ein Streit: Es sind eigentlich drey Hypotheses und angenommene Sätze unter den Christen, 1) einige meynen, die Offenbarung sey noch an dem Judenthum erfüllet, sie fienge an von der Predigt des Evangelii und höre auf mit der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem. Diese Meynung hat Hugo Grotius und der sel. Herr von der Hardt sehr vertheidiget und auf diese Erklärung fallen viele Engelländer, insonderheit Herr Hammond. 2) Einige sagen, daß in der Offenbarung die Schicksale der ersten Christen und des heydnischen Roms enthalten wären. Sie gestehen, daß unter dem Thier mit zwey Köpfen und unter der Hure, Rom verstanden werde, aber nur das heydnische Rom und die letzten Stücke der Offenbarung sind eine Vorstellung des Glücks der Kirchen Neues Testaments, nachdem das heydnische Rom unter

ter Constantin dem Grossen seine Herrlichkeit verlohren. Vid. Bossuets Comm. in Apocal. Die dritte Hypothesis ist die, welche in unserer und der Reformirten Kirche die gemeinste ist, nach dieser enthält die Offenbarung Johannis die Schicksale der Kirchen Neuen Testaments bis auf die Reformation, nachdem die Babylonische Hure ihrer Macht beraubet ist. Diese verstehen durch den Engel, der das Evangelium hat, unsern seligen Lutherum. Die letzten Hauptstücke werden von dem künftigen Reiche Christi und dessen Seligkeit erkläret. Diese Meynung wird aber wieder nicht gleich abgehandelt, wir lassen hier einem jeden seine Freyheit. Indessen ist es in unserer Kirche eingeführet, das das Thier mit den sieben Köpfen die Stadt Babel und die Babylonische Hure von Rom zu verstehen sey. Man kann hiebey Vitringae Anacrysin Apocalypseos im Matth. und dessen Comm. über die Offenbarung Johannis zu Rathe ziehen.

Vorberei-

Vorbereitung,

worinnen von der Hermenevtic überhaupt gehandelt wird.

Bey der Herm. ist zu bemerken.

1) Ihre Beschreibung §. 1. p. 1.

2) Nothwendigkeit §. 2. p. 7.

3) Ihre Schicksale seit dem Anfang der christlichen Kirche §. 3. p. 16.

*) Wobey beyläufig einige Fehler der Kirchenväter angemerket werden und insbesondere von den 4. sensibus etc. gehandelt wird..

††) Vornehmste Ausleger unserer Kirche p. 26.

4) Vorzügliche Vortheile derselben in der Evangelischen Kirche nebst den Hindernissen einer zuverläßigen Erklärung in der Römischen Kirche. §. 4. p. 28.

5) Der Grund aller Auslegungsregeln. §. 5. p. 36.

*) Wobey zugleich einige Irrthümer der Fana-

Vorbereitung, worinnen von der

Fanaticorum und Papisten widerleget werden.

6) Daß derjenige Theil der Schrift welcher die Lehren des Glaubens und Lebens in sich enthält von einem jeden ausgeleget werden kann. Die ganze heilige Schrift aber nur von denen, welche mit den Mitteln der Auslegung versehen sind. Und daß ein Wiedergebohrner vieles von einem Unbekehrten in der Auslegung zum voraus habe. §. 6. p. 45.

*) Die Abtheilung dieser Wissenschaft §. 7. p. 51.

Erster Theil.

Handelt von den Eigenschaften und der Schreibart der heiligen Schrift.

Und zwar werden

A) Im ersten Hauptstücke diejenigen Vollkommenheiten der heiligen Schrift angeführt, worauf sich eine gute Erklärung der Schrift gründet p. 55.

α) Beschreibung der heiligen Schrift §. 1. p. 55.

β) Ihre Göttlichkeit §. 2. p. 61. wobey der Beweis hauptsächlich auf das Neue Testament gerichtet wird, von dessen Ansehen die göttliche Glaubwürdigkeit der Bücher des Alten Testaments

staments abhänget. p. 64. Die Beweisart selber wird so eingerichtet, wie sie in quaestionibus facti vorzüglich gebraucht werden muß.

Ueberhaupt aber werden einige Hauptfragen deutlich aus einander gesetzet. p. 65. ff.

γ) Ihre Inspiration, wobey die Art derselben so vorgestellet wird, daß sie am begreiflichsten, dem Begriff von vernünftigen Werkzeugen und zugleich den affectionibus stili sacrorum amanuensium am gemäßesten zu seyn scheinet §. 3. p. 70.

δ) Ihre majestätische Schreibart und das wahre erhabene im Styl §. 4. p. 80.

ε) Mannigfaltigkeit der Schreibart §. 5. p. 85.

ζ) Ihre Einfalt, Deutlichkeit und Gewißheit. §. 6. p. 92.

η) Ihre Ordnung und natürliche Verbindung in den Sachen so wohl, als in dem ganzen Ausdrucke §. 7. p. 104.

Worauf sich die Analysis oder die Zergliederung gründet, wobey jedoch eine gewisse Vorsicht nöthig ist.

θ)

θ) Ihre **Vollkommenheit und Integrität** in der von der göttlichen Vorsehung sorgfältigst verhüteten Verfälschung.

Als welche ohne das schon an sich bey einer solchen Menge von Abschriften und Uebersetzungen bey der grossen Wachsamkeit der Rechtgläubigen unbegreiflich fällt §. 8. p. 113. §. 9. p. 129.

B) Im zweyten Hauptstück wird von der Schreibart der heiligen Schrift insonderheit gehandelt wobey vorkommen.

א) Eine Erörterung über die verschiedenen Fragen, welche die Gelehrten über die **Grundsprachen** der heiligen Schrift aufgeworfen haben. §. 10. p. 133.

und zwar über

a) Die Sprache des Alten Testaments und insbesondere über die Authenticität und das Alterthum der punctorum vocalium §. 11. p. 134. und §. 12. p. 141.

b) Die Sprache des Neuen Testaments, und zwar, ob sie rein griechisch oder hellenistisch sey §. 13. p. 150.

Hermeneutik überhaupt gehandelt wird.

Wobey besonders die Fragen beleuchtet werden.

א) Ueber die Hebraismos §. 14. p. 158.

ב) Barbarismos und Soloecismos §. 16. p. 167.

ג) Eine Hauptregel wird gegeben, daß man nämlich die Schreibart der heiligen Schrift nach dem genio orientalium beurtheilen müsse §. 17. p. 179.

ד) Ueber die Ungleichheit oder Mannigfaltigkeit der Schreibart in den verschiedenen Büchern der heiligen Schrift §. 18. p. 186.

e) Eine Hauptstreitfrage wird beantwortet, nämlich „ob die heilige Schrift zu„weilen nach den irrigen Meynungen „des gemeinen Mannes rede „ §. 19. p. 190.

d) Beantwortung der Frage: ob 1) Hyperbolen in der heiligen Schrift seyen, 2) Tavtologien, Pleonasmi und 3) Enallages? §. 20. p. 198.

Anderer Theil.

Von der Art und Weise, die heilige Schrift auszulegen.

I. Abschnitt allgemeine Regeln

1. Hauptstück von den Regeln, die man überhaupt bey einem Text beobachten muß.

aa) Die fünf ersten Regeln zur Vorbereitung §. 21. p. 205.

bb) Man muß sich um den Scopum so wohl generalem als specialem bekümmern §. 22. p. 116. §. 23. p. 215.

cc) Man muß 1) die ganze Veranlassung, Ursache und Gelegenheit ausforschen: Man muß 2) auf das vorhergehende uud nachfolgende, oder auf den Contextum sehen §. 24. p. 222.

dd) Man gebe wohl Acht, ob die Rede im oder ohne Affect aufgesetzet sey? §. 25. p. 230.

ee) Regeln von der Zergliederung und Analysi der Schriftstellen §. 26. p. 234. §. 27. p. 239. §. 27. p. 247.

*) Ein Exempel einer solchen Dispositon p. 247.

2. Hauptstück liefert Regeln, die bey einem jeden Satz des Textes zu beobachten sind p. 257.

N) Erste Regel §. 29. p. 257.

*) Die

Hermeneutik überhaupt gehandelt wird.

*) Die güldene Regel: talia sunt praedicata ꝛc. und talia sunt subjecta etc. wird erkläret und gehörig eingeschärft §. 30. p. 263.

ב) Zweyte Regel betreffend den sensum proprium und improprium §. 31. p. 269.

a) Wie man mit den Texten verfahren müsse, worinn Gleichnisse, Anspielungen, Alterthümer und dergleichen vorkommen §. 32. p. 274.

b) Regel von den verbis propriis oder der Bedeutung der unverblümten Redensarten §. 33. p. 279.

c) Regel, um die Hauptbedeutung eines Worts zu bestimmen §. 34. p. 283.

d) Man muß vieldeutige Wörter in der weitläuftigsten Bedeutung annehmen §. 35. p. 288.

ג) Anmerkungen über diejenigen Arten von Dingen, die in die Sinne fallen: die man eintheilet in solche.

A) Die zu allen Zeiten und aller Orten einerley sind.

B) Die nur unter gewissen

Vorbereitung, worinnen von der
Völkern bekannt sind §. 36.
p. 291.
7) Besondere Regel über die Erklärung 1) der dogmatischen Wahrheiten nach der Analogia fidei §. 37. p. 295.
2) Ueber die Erklärung moralischer Wahrheiten §. 38. p. 300.
ה) Regeln, die man bey der richtigen Bestimmung des Prädicats unter gewissen Umständen und unbedingt zu beobachten hat. §. 39. p. 303.
1) Anweisung, wie ein jeder Satz der heiligen Schrift demonstrirt, das ist, wie der Nexus Praedicati cum Subjecto aufs begreiflichste dargethan werden müsse. Wobey man hauptsächlich öfters zu sehen hat auf die Adjuncta, oppositа, illustrationes, exempla etc. §. 40. p. 307.
II. Abschnitt, enthaltend die besondern Regeln.
A) Bey dem Alten Testamente.
a) Bey den Geschichten §. 41. p. 311.

b)

Hermeneutik überhaupt gehandelt wird.

b) Bey den Typis §. 42. p. 315.
§. 43. p. 319.

*) In den Anmerkungen wird die Geschichte der Typologie kurz, aber doch hinreichend erzählet, und insbesondere p. 321, die jetzige Meynung unserer Theologen. Wobey doch noch vieles zu erörtern übrig bleibt. Man sehe des Herrn Professor Michaelis Abhandlung nach. Das beste Muster sind wohl Rambachs Paßionspredigten, wenn man anders mehr auf die Erbauung als auf subtiles Disputiren oder gar das Erläutern aus Scriptoribus profanis sieht.

**) Die Regeln S. p. 323.

c) Regeln von der Auslegung der Propheten §. 44. p. 326. 329
§. 45.

d) Von den poetischen Büchern des Alten Testaments §. 46. p. 336.

Anderes Hauptstück enthaltend die besondern Regeln von der Erklärung des Neuen Testaments und zwar

1)

1) Der Geschichten §. 47. p. 338.
2) Der Gleichnißreden §. 48. p. 340.
3) Der Briefe §. 49. p. 343.
4) Der Offenbarung Johannis §. 50. p. 346.

1) Der Geschichten §. 47. p. 338.
2) Der Gleichnißreden §. 48. p. 340.
3) Der Briefe §. 49. p. 343.
4) Der Offenbarung Johannis §. 50. p. 346.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wewezer, Karl Christian

Kurze Anweisung nach den Regeln des S. T. Canzlers v. Mosheim zur Auslegung der Heiligen Schrift

Braunschweig u.a. 1753

Hom. 2068 k#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464067-7
VD18 14766248-001